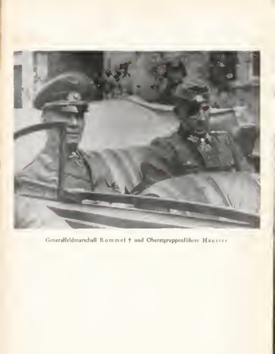
Paul Hausser / Waffen-SS im Einsatz

Meinem lieben Freund Fritz
zur Erinnerung!
Heinz
9.9.61.



Unſeren gefallenen Kameraden



Generalfeldmarschall Rommel † und Oberstgruppenführer Hausser

PAUL HAUSSER

WAFFEN-SS

im Einsatz



PLESSE VERLAG K·W·SCHÜTZ GÖTTINGEN

1. Auflage

Gesamtherstellung: C. W. Niemeyer, Hameln

Zum Geleit

„Unsere Ehre heißt Treue." Dies war der Wahlspruch, nach dem die Waffen-SS erzogen wurde und nach dem sie während des zweiten Weltkrieges gehandelt und gekämpft hat. Sie war treu ihrem Eide und tapfer bis zum Tode. Wer sie im Kampf erlebte, muß dies bezeugen. Sie blieb darüber hinaus nach dem Zusammenbruch, der sie besonders hart traf und mit ungerechten Vorwürfen überhäufte, sich selbst und allen denen treu, die ihrer Pflicht für Deutschland genügt hatten. Ihr vorbildliches Verhalten während der schweren Nachkriegsjahre in den Gefangenenlagern und vor den Tribunalen, ihre ungebrochene Haltung und ihre Kameradschaft und Hilfsbereitschaft beweisen es.

Weil so viel Ungerechtes und Unwahres über sie geredet und geschrieben wurde, begrüßen wir besonders, daß ihr hervorragender Erzieher aus der Vorkriegszeit und einer ihrer besten Führer aus dem Felde, Generaloberst a. D. Paul Hausser, zur Feder griff, um mit der Schlichtheit, die seinem geraden Charakter entspricht, von ihren Taten Zeugnis abzulegen. Die vorliegende Schrift wird helfen, die Nebel der Lüge und Verleumdung zu zerstreuen, die sich um die Waffen-SS gebildet haben, und dieser tapferen Truppe den Platz an der Seite der Wehrmachtteile zu verschaffen, der ihr gebührt.

Wir wollen dabei nicht vergessen, daß der europäische Gedanke in dieser Truppe erstmals Verwirklichung fand und daß Bande zwischen den Nationen Europas geknüpft wurden, die besser nicht zerrissen worden wären. Wir wollen hoffen, daß der blinde Haß und die vollendete Unkenntnis europäischer Verhältnisse, die zur Zertrümmerung Mittel- und Westeuropas und zur Bolschewisierung Osteuropas führten, den Untergang des Abendlandes noch nicht endgültig besiegelt haben. Aber wir können uns den Hinweis nicht versagen, daß nicht mehr viel Zeit mit kleinlichen Zänkereien und wechselseitigen Intrigen vertan werden darf, soll nicht die große Katastrophe doch noch über unseren Erdteil hereinbrechen.

In diesem Sinne ist das Buch eine ernste Mahnung an die Staatsmänner der Gegenwart, die vielleicht letzte Stunde zur Selbstbesinnung nicht zu versäumen.

Heinz Guderian

Generaloberst a. D.

VORBEMERKUNG.

Dieses Buch ist dem Andenken unserer Gefallenen gewidmet, sowie deren Hinterbliebenen und denen, die Blut und Gesundheit geopfert haben. Unsere Toten sind ihrer Pflicht und ihrem Eide treu geblieben. Sie haben an das Weiterleben unseres Volkes geglaubt und in immer stärkerem Maße auf ein einiges Europa gehofft, dessen Söhne freiwillig in ihren Reihen kämpften.

Ihre Gräber im Westen — besonders in der Normandie —, in Italien, auf dem Balkan, in Ungarn und Rumänien, am zahlreichsten aber im Osten von Kirkenes über Moskau bis zum Kaukasus sind Zeugnis dafür.

Eine umfassende Geschichte der Waffen-SS würde eine Geschichte des zweiten Weltkrieges bedeuten. Ohne eingehende Unterlagen wie Kriegstagebücher und zahlreiche Augenzeugenberichte ist sie eine Unmöglichkeit! Die vorliegende Arbeit mußte also bescheidener aufgefaßt werden.

Während der erste Teil allgemeine Fragen enthält, behandelt der zweite die E i n s ä t z e. Er ist jedoch keine Kriegsgeschichte, sondern mehr ein Erinnerungswerk auf kriegsgeschichtlicher Grundlage. Die wesentlichen Einsätze sind schwerpunktartig, meist nach dem Gedächtnis, geschildert. Fast alle Einzeltaten in diesem Zusammenhang mußten unerwähnt bleiben und bleiben Sonderbearbeitungen vorbehalten.

Die Ausführungen enthalten bewußt keinerlei Polemik und Kritik nur dort, wo sie unvermeidlich ist. Für die Mitarbeit an einzelnen Abschnitten möchte ich besonders L. D e b e s, H. G i l l e, W. H a r z e r, O. K u m m, Georg M a i e r, Hubert M e y e r und J. R u o f f danken.

Die „Erinnerungen eines Soldaten" von G u d e r i a n und die „Geschichte des zweiten Weltkrieges" von K. v. T i p p e l s k i r c h — wenn auch nach Abschluß der Vorarbeiten — gaben manchen Einblick in die Zusammenhänge im Großen.

I.

Der Vorläufer der Waffen-SS war in erster Linie die SS-Verfügungstruppe, deren Anfänge bis in das Jahr 1933 zurückreichen. Damals wurden die ersten Teile der Leibstandarte unter Sepp D i e t r i c h und andere Ein-

heiten, zunächst „Politische Bereitschaften" genannt, durch die Oberabschnitte der Allgemeinen SS ohne staatliche Hilfe aufgestellt, so in Hamburg, Wolterdingen, Arolsen, Ellwangen, München und Leisnig. Mit Ausnahme der Leibstandarte waren alle pferdebespannt, jedoch zum Teil mit Kraftwagenkolonnen für einen behelfsmäßigen Transport versehen. Die Einheiten unterstanden den Oberabschnitten; eine alle zusammenfassende Leitung bestand nur sehr bedingt.

Im Sommer 1936 erfolgte eine grundlegende Änderung. Es wurde die „Inspektion der Verfügungstruppe" im SS-Hauptamt geschaffen und die Bataillone in den Regimentern „Deutschland" in München unter Steiner und „Germania" in Hamburg unter Demelhuber zusammengefaßt. Der Inspekteur war aber nicht gleichzeitig Kommandeur — diese Stellung beanspruchte Heinrich Himmler. Die Aufgabe des Inspekteurs bestand in der militärischen Ausbildung und Erziehung der Truppe, wobei es nahe lag, den Einfluß der Oberabschnitte, denen die Einheiten weiter territorial unterstanden, mehr und mehr auszuschalten und dafür die einheitliche Ausbildung nach den Weisungen des Heeres durchzuführen Das führte naturgemäß zu Gegensätzen zu den Oberabschnitten, aber auch zu Heinrich Himmler. Dennoch setzte sich die Inspektion allmählich durch.

Auch die Leibstandarte gehörte zur Verfügungstruppe. Die Inspektion besaß jedoch auf sie keinen Einfluß, da ihr Kommandeur als Obergruppenführer einen wesentlich höheren Rang als der Inspekteur hatte. Die Inspektion unterstand dem SS-Hauptamt in Berlin, Obergruppenführer Heißmeier. Sie löste sich zunächst örtlich und bezog ein Gebäude in der Kaiser Allee, dem späteren SS-Führungshauptamt.

Zur Inspektion unter Hausser gehörten: Kleinheisterkamp (†), Jüttner, Dermietzel, Fanslau.

1938 erfolgte die Neuaufstellung des Regimentes „Der Führer" unter Keppler in Wien, Graz und Klagenfurt. Das Dachauer Bataillon war später für Nürnberg bestimmt.

Im Sommer 1939 folgte ein leichtes Artillerie-Regiment unter Hansen. Alle Einheiten wurden voll motorisiert, das Pionierbataillon nach Dresden, die Nachrichtenabteilung nach Unna in Westfalen verlegt. Die Gesamtstärke betrug etwa 18 000 Mann. Am Einmarsch in Österreich, Sudetenland und der Tschechoslowakei nahm die Verfügungstruppe regimentsweise im Rahmen und unter Befehl des Heeres teil.

Der Reichsführer hatte die Verfügungstruppe nach den Weisungen Adolf Hitlers geschaffen. Er erschien uns im Frieden als Idealist, der Forderungen wie Anstand, Treue und Gehorsam stellte und die Grundsätze der Allgemeinen SS, wie Heiligtum des Eigentums und Ritterlichkeit auf die Waffen-SS übertrug. Als Soldat war er ein Laie und gewann daher auf die Truppe wenig Einfluß, deren Charakter und Gesicht ihre Kommandeure geprägt haben.

Im März 1935 verkündete Adolf Hitler im Reichstag bei Einführung der Wehrhoheit die Aufstellung von 36 Divisionen, darunter eine SS-Division. Hieraus geht die Legalität der Verfügungstruppe hervor. Sie war keine Geheimorganisation. Zu der Aufstellung dieser Division ist es im Frieden nicht mehr gekommen. Die Gesamtstärke des aufgestellten Verbandes entsprach zwar einer Division, aber es gab weder Kommandostab noch Generalstab, weder Nachschubverbände noch Reserven und schwere Waffen. Es ist daher auch niemals der Vorwurf erhoben, daß die Verfügungstruppe an der Vorbereitung eines Angriffskrieges beteiligt gewesen ist.

Über die besonderen Aufgaben der Verfügungstruppe schwebte lange Zeit Unklarheit. Nach manchen Vorschlägen legte Adolf Hitler in einem grundlegenden Erlaß vom 17. August 1938 folgendes fest: die Verfügungstruppe sei weder ein Teil der Wehrmacht noch der Polizei, sondern eine stehende bewaffnete Truppe zu seiner Verfügung. Der Dienst in ihr wurde als Erfüllung der Wehrpflicht anerkannt. Ihre Ergänzung erfolgte wie bisher aus Freiwilligen aus der Zahl der Wehrpflichtigen. Im Mobilmachungsfalle würde sie dem Oberkommando des Heeres zur Verfügung gestellt und den militärischen Gesetzen und Bestimmungen unterworfen.

Die Dienstverpflichtung betrug 4, bzw. 12 Jahre, für Offiziere 25 Jahre, Besoldung und Versorgung aus Reichsmitteln.

Uniform war schwarz und feldgrau mit den beiden Sigrunen am Kragenspiegel. Abzeichen der Führer und Unterführer zunächst wie in der Allgemeinen SS. Vom Einmarsch in Österreich ab bekamen diese die Schulterstücke und Tressen wie im Heer.

Der Erlaß vom Jahre 1938 zieht klar die Grenzen zwischen der Verfügungstruppe, den Totenkopfverbänden, der Allgemeinen SS und der Polizei.

Die Werbung des Ersatzes und dessen Musterung erfolgte zunächst durch eine eigene Organisation der Inspektion, bis sie unter dem Gruppenführer

Berger für Verfügungstruppe, Totenkopfverbände und Polizei zusammengefaßt wurde.

Die Verfügungstruppe hatte im Frieden keine eigene Gerichtsbarkeit; sie unterstand den zivilen Gerichten, an die also Tatberichte eingereicht wurden. Die Abgrenzung der Disziplinarstrafordnung — in Anlehnung an die des Heeres — erfolgte erst in den letzten Friedensjahren. Es war noch nicht gelungen, die Oberabschnitte dabei ganz auszuschalten.

Ausbildung und Schulung: die militärische Ausbildung erfolgte nach den grundsätzlichen Weisungen des Heeres. Es hatte Besichtigungsrecht, von dem die kommandierenden Generale zahlreich Gebrauch gemacht haben. Zu den Sonderlehrgängen des Heeres wurden Teilnehmer der Verfügungstruppe kommandiert. Das Verhältnis hierbei war überall einwandfrei. Inspektion und Truppe bauten auf den Erfahrungen des 100 000-Mann-Heeres auf.

Bei der längeren Dienstzeit wurde die dort entwickelte „klassenweise" Ausbildung in der Schulung der Unterführer und der vielfachen Spezialisten angewendet. Die Inspektion steckte die Ziele der schwerpunktmäßig zu erreichenden Aufgaben für längere Zeiträume fest und besichtigte alle Einheiten.

Zur Ruhe kam die Truppe im Frieden nicht; um so weniger, als ihre Verwendung bei den Reichsparteitagen, bei repräsentativen Besuchen von Staatsoberhäuptern, wie auch bei der Olympiade sehr viel Zeit beanspruchte. Trotz aller scharfen Ausbildung und wohl auch veralteter Methoden einzelner wurde die Kameradschaft zwischen Führer, Unterführer und Mann im Geiste der Volksgemeinschaft besonders betont.

Wir glaubten hier im Gegensatz zum Heer andere Wege gehen zu können. Besondere Sorge galt der Bildung der Unterführer als wesentlicher Grundlage für den Wert einer Truppe.

Das Erleben im und nach dem Kriege hat gezeigt, daß diese Grundsätze richtig waren.

Die Sorge für den Gesunden und Kranken übernahmen die Ärzte und das Personal der Sanitätsabteilung unter deren Kommandeur, der gleichzeitig Divisionsarzt war. Sie waren in Sanitätsstaffeln in den verschiedenen Standorten und in den Lazaretten aufgeteilt. Die erfolgreiche organisatorische Arbeit und der hohe Stand der ärztlichen Wissenschaft trug besonders im Kriege seine Früchte.

Ein Sondergebiet war die weltanschauliche Schulung. Wenn sie auch

betont wurde, so trat sie doch hinter der soldatischen Ausbildung weit zurück. Die Träger dieser Schulung waren zunächst vorgebildete Persönlichkeiten, allerdings oft ohne Truppenpraxis, die ihre Weisungen vom Schulungsamt erhielten, später die Kompaniechefs.

Grundlage war Bekämpfung des Bolschewismus.

Auch bei der Bildung des Führernachwuchses auf den Junkerschulen glaubten wir die alten Traditionen des Heeres durch die Dynamik der Bewegung berichtigen zu können. Gesellschaftliche Ansprüche und auch ein Bildungsmonopol wurden abgelehnt. Jeder sollte nach seinen Leistungen Unterführer und Führer werden können. Die Gleichgültigkeit einer abgeschlossen Bildung gegenüber ging zum Teil zu weit. Im Kriege trat ein Ausgleich ein.

Geeignete Anwärter wurden auf den Junkerschulen Tölz (1934) und Braunschweig (1935) wie auf den Kriegsschulen des Heeres in zehnmonatigen Kursen geschult und geprüft. Die Auslese hierbei war recht streng. Der Reichsführer faßte den Plan, nach dieser Ausbildung die jungen Führer je zwei Jahre zur Truppe, Allgemeinen SS, Sicherheitsdienst und Polizei zu kommandieren und sie erst dann in einer dieser Sparten dauernd zu verwenden. Ein unmöglicher Gedanke, der bald fallen gelassen wurde. Aber ein Jahrgang ist so verteilt worden und erst später zur Truppe zurückgekommen. Im Jahre 1938 wurde eine erhebliche Zahl von jungen Führern auf ein halbes bis ganzes Jahr an das Heer abgegeben. Für später war ein dauernder Wechsel zwischen Heer und Verfügungstruppe geplant.

Im Gegensatz zum Heere galten alle Angehörigen der Sonderdienste Ärzte, Verwaltung, technische Dienste usw. nicht als Beamte, sondern wie die Truppenführer als SS-Führer. Dies hat der Einheitlichkeit des Korps wesentlich gedient.

Alte übernommene Kasernenbauten wurden erweitert und umgebaut: Gr.-Lichterfelde (die alte Haupt-Kadetten-Anstalt), Arolsen, Ellwangen, Braunschweig (Schloß). Neubauten entstanden in: Tölz, München, Radolfzell, Hamburg, Wien, Klagenfurt, Unna, Dresden. Nicht beendet wurde der Neubau für ein Bataillon in Nürnberg.

So vergingen die Jahre bis 1939 unter schwerer Arbeit und mit sichtbarem Erfolg. Es bildete sich ein ausgesprochener Korpsgeist. Alle Angehörigen der Verfügungstruppe waren stolz auf ihre Truppe. Der Gedanke,

daß sie einmal als „verbrecherische Organisation" erklärt werden würde, konnte niemandem kommen.

Das Reich wurde vom Ausland anerkannt. Die Olympiade, der Flottenpakt, die Besetzung des Rheinlandes, die Anerkennung durch fremde Politiker — auch bei den Gäste-Abenden der SS beim Reichsparteitag — ergaben das Gegenteil dessen, was uns heute nachträglich vorgeworfen wird.

Wir glaubten, daß Adolf Hitler das meinte, was er verkündete, nämlich „Frieden für alle seine Aufgaben".

Wir wußten, daß Adolf Hitler uns weder besonders stützte, noch irgendein Wort der Anerkennung fand. Wir wußten ebenso, daß er uns auflösen würde, wenn wir versagten, so wie er es bereits bei anderen Organisationen gemacht hatte.

Die Frage, warum es überhaupt eine Verfügungstruppe gab, konnte eigentlich bei ihrer Kleinheit nicht aufkommen. Außerdem war sie durch Adolf Hitlers Reichstagsrede 1935 beantwortet. Allerdings war das Verhältnis der Stärke nicht mehr 35:1, sondern im Vergleich zu der Zahl der Heeresdivisionen 1939 bereits etwa 60:1. Die Behauptung S. Westphals in „Heer in Fesseln", daß „das Heer schon im Frieden durch die ab 1936 in immer stärkerem Tempo stattfindende Vermehrung der Waffen-SS geschädigt wurde", ist also unbegründet.

Manches unter dem bisher Gesagten trifft auch für die Totenkopfverbände zu. Dennoch gab es erhebliche Unterschiede.

Als 1933 die Konzentrationslager geschaffen wurden, sorgten die örtlichen Dienststellen für die Bewachung. 1934 beauftragte Adolf Hitler den Obergruppenführer Eicke mit der einheitlichen Organisation der Bewachungseinheiten. Er stellte dazu unter Verwendung der alten Stämme und durch Werbung neue Verbände auf. Bis 1936 wurden diese von den zuständigen Landesregierungen unterhalten, dann vom Haushalt des Reichsinnenministeriums übernommen. Kommandantur-Personal und Wachverbände wurden getrennt. Letztere betrugen 1936: Drei Totenkopfstandarten mit zusammen 3600 Mann. Eicke war Führer der SS-Totenkopfverbände und der Konzentrationslager.

In dem grundlegenden Befehl Adolf Hitlers vom 17. August 1938 wurden auch die Fragen der Totenkopfverbände geregelt. Auch sie galten weder als ein Teil der Wehrmacht noch der Polizei, sondern als eine kasernierte Einheit der Schutzstaffel. Die Wehrpflicht mußte im Heer oder in

der Verfügungstruppe erfüllt werden. Deshalb sollten möglichst Männer angeworben werden, die ihrer Dienstpflicht bereits genügt hatten. Im Mobilmachungsfalle sollten die Totenkopfverbände die Stämme für die Polizeiverstärkung bilden, die die Bewachung der Konzentrationslager abgaben. Ihre Stärke wurde auf einen Führungsstab, vier Standarten mit Sanitäts- und sonstigen Einheiten festgesetzt.

Bis zum Kriege wuchs die Stärke der Totenkopfverbände auf 7 400 Mann. Sie betrieb ihre Ausbildung und stellte abwechselnd Einheiten für Bewachung der Konzentrationslager; diese hatten aber keine Möglichkeit, in den Betrieb der Lager irgendwie einzugreifen.

DIE WAFFEN-SS IM KRIEGE.

Die Aufstellung der ersten Divisionen, die später diesen Namen trugen, erfolgte im Oktober 1939. Dazu gehörten zunächst die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" als verstärktes motorisiertes Regiment, später Division; die SS-Verfügungsdivision aus den Truppen der bisherigen Verfügungstruppe unter Abgabe von Teilen an die SS-Totenkopf-Division. Aufstellung im Raum um Pilsen, später Würzburg und Münster und die SS-Totenkopfdivision unter Eicke, die aus 6 500 Mann der bisherigen Totenkopfverbände (Regiment 1—3) gebildet wurde, verstärkt aus den durch Notverordnung erfaßten Männern der Polizeiverstärkung. Aufstellung Dachau, später in Nord-Württemberg.

Unabhängig davon wurde aus der Ordnungspolizei die Polizeidivision unter Mülverstedt auf dem Truppenübungsplatz Wandern gebildet. Diese gehörte jedoch noch zur Ordnungspolizei.

Die Ersatztruppenteile in der Heimat unterstanden der bisherigen Inspektion, später dem SS-Führungshauptamt unter Jüttner.

Schwere Artillerie, Panzer und Sturmgeschütze fehlten noch. Die SS-Gerichtsbarkeit wurde unter völliger Anlehnung an die des Heeres im Oktober 1939 eingeführt.

Diese Truppen erwähnte Adolf Hitler im Jahre 1940 im Reichstag nach dem Westfeldzug und sprach von ihnen als „Waffen-SS". Dieser Begriff galt von jetzt ab offiziell.

Zu dieser Zeit gab es außerdem noch etwa vierzehn Totenkopf-Standarten,

die aus der vorgenannten Polizeiverstärkung gebildet waren. Sie sind teils in den späteren Divisionen aufgegangen bzw. aufgelöst worden.

Es mag hier ein kurzer Überblick über die Stärke der Waffen-SS während des Krieges gegeben werden.

Im Jahre 1940 war sie etwa 100 000 Mann stark. Adolf Hitler hatte mehrfach geäußert, daß sie nicht mehr als etwa 10 Prozent der Stärke des Heeres betragen sollte.

Sie stieg im Jahre 1940 um weitere	50 000 Mann
im Jahre 1941 um	70 000 Mann
im Jahre 1942 um	110 000 Mann
im Jahre 1943 um	210 000 Mann
im Jahre 1944 um	370 000 Mann,

so daß sich für Dezember 1944 eine Gesamtstärke von 950 000 Mann ergab.

Hiervon mögen etwa 400 000 bis 500 000 Mann freiwillig gekommen sein, der Rest war gezogen.

Von der Gesamtsumme waren etwa:

400 000 Reichsdeutsche (davon etwa 40 000 von der Luftwaffe und 5 000 von der Marine übernommen),

310 000 Volksdeutsche aus nicht deutschen Staaten (wie Ungarn und Rumänien),

200 000 Freiwillige aus fast allen Ländern Europas.

Die Ist-Stärke im April 1945 wird nach Abzug der Verluste und Hinzuzählung von etwa 70 000 Mann neu Eingezogener in diesem Jahre auf etwa 580 000 Mann geschätzt.

Verluste: die Toten und Schwerst-Beschädigten kann man bis Dezember 1944 mit etwa 300 000 bis 350 000 Mann angeben. Über die Gesamtzahl bis Mai 1945 fehlen bisher sämtliche Unterlagen.

Die Anlage A enthält eine Zusammenstellung der Verbände der Waffen-SS. Es ist fraglich, ob sie vollständig ist.

Die Feldtruppenteile, im besonderen die Divisionen, waren während des ganzen Krieges, auch schon vor dem Westfeldzug, in das Heer eingegliedert. Nur von diesem kamen die Weisungen für die Ausbildung, Kampfführung und Einsatz. Das besagt gegenüber den meisten irrigen Äußerungen von heute eigentlich alles.

Nur in Fragen der Personalbesetzung, in Gerichtssachen und zu Anfang

auch noch der Organisation hatte Heinrich Himmler Befehlsgewalt, in ähnlicher Weise wie der Oberbefehlshaber der Luftwaffe über die dem Heer unterstellten Luftwaffenfelddivisionen oder Fallschirmjägerdivisionen.

Die Ersatztruppenteile unterstanden über das SS-Führungshauptamt dem Reichsführer. Das gleiche galt von einzelnen nicht eingesetzten Teilen der Totenkopfstandarten und vorübergehend hinter den rückwärtigen Heeresgebieten herausgezogenen Einheiten.

Für diese wurden später „Befehlshaber der Waffen-SS" in diesen Räumen geschaffen.

Über die Organisation mag folgendes genügen: zuerst ging Heinrich Himmler und sein Führungshauptamt eigene Wege, bei denen die Erfahrungen des Praktikers naturgemäß fehlten. Erst im Laufe des Krieges zwangen die Verhältnisse dazu, die Organisation weitgehend dem Heer anzupassen.

Die Divisionen im Westfeldzug und auch noch 1941 im Osten waren motorisiert.

Zu drei Infanterieregimentern ist ein motorisierter Verband für den Bewegungskrieg zu unhandlich. Vorübergehend wollte man das 3. Regiment als „leichtes" für besondere Aufgaben umbilden. Auch das war eine künstliche Lösung. Erst zum Schluß bildete man die Divisionen, wie im Heere, zweigleisig.

Die schwere Artillerie wurde bereits während des Westfeldzuges aufgestellt. Schwere Flak-Batterien und Sturmgeschützbatterien jedoch erst vor dem Osteinsatz. Die Umbildung der einzelnen Divisionen zu Panzerdivisionen erfolgte Ende 1942, zunächst mit einer Ausstattung von Panzern III und IV, 1943 auch mit Tigern und Panthern. Zur gleichen Zeit wurden Nebelwerferabteilungen bei den Divisionen und Generalkommandos geschaffen. Das erste Generalkommando wurde 1942 gebildet, zunächst ohne Nummer, später als II. Die weiteren folgten von 1943 ab. Eine SS-Armee (6. SS-Panzer-Armee) gab es 1944/45 unter Sepp Dietrich für die Ardennenoffensive, sie kämpfte anschließend in Ungarn.

Auf einem Sonderblatt steht der Verband Skorzeny. (Jagdverbände, Fallschirmjäger-Bataillon 500.) Skorzeny selbst stammte aus der Waffen-SS. Seine Tätigkeit bei der Befreiung Mussolinis und sein Eingreifen gegen Horthy lagen außerhalb des Rahmens der Truppe. Über seinen Einsatz bei der Ardennen-Offensive und 1945 im Osten siehe dort.

Während die Leistungen der kämpfenden Truppe im zweiten Teil ihre Würdigung finden, sei hier kurz der Sonderdienste gedacht: Panzer- und motorisierte Divisionen hängen in ihren Leistungen wesentlich von dem technischen Personal und den Instandsetzungseinheiten ab. Bis auf das Gefechtsfeld erstreckt sich ihre Tätigkeit. Es ist das Verdienst des späteren Leiters der „Kraftfahrtechnischen Lehranstalt", Neblich, diesen Zweig organisiert und ausgebildet zu haben. Der Sanitätsdienst, zuerst aufgebaut durch Dermietzel, befand sich bei der Waffen-SS auf besonderer Höhe. Ärzte und das Sanitätspersonal sind an den Blutopfern stark beteiligt. Sanitätskompanien und Feldlazarette erfüllten voll ihre Aufgaben.

Das gleiche galt von den Verwaltungsführern mit ihren Versorgungseinheiten. Das Märchen, daß wir eine bessere Versorgung gehabt hatten, spricht für die großzügige Art unseres Personals. Die Versorgung in den Truppenmarketendereien war praktische Fürsorge. Auch in der Pflichterfüllung der Nachschubverbände lag viel stilles Heldentum.

Die richterlichen Befugnisse übten unter den Gerichtsherren — Divisionskommandeur bzw. Kommandierender General für die Korpstruppen — die SS-Richter bei diesen Stäben aus. Sie wuchsen allmählich in das Verständnis für die Truppenbelange hinein. Alle Urteile über fünf Jahre und gegen Offiziere mußte das SS-Hauptamt Gericht prüfen und der Reichsführer bestätigen.

Über das Verhältnis zum Heer kann nur jeder nach seinen persönlichen Erfahrungen urteilen. Die meinen reichen aus, um zu sagen, daß es fast immer reibungslos und meist herzlich war. Die junge Truppe hatte sich ihren Namen durch Leistungen geschaffen. Alle hohen Dienststellen des Heeres waren über die Unterstellung von SS-Einheiten erfreut und bedauerten ihr Herausziehen. Die Truppen des Heeres schätzten sie als verläßliche Nachbarn. Natürlich gab es sachliche Gegensätze im Kriege, je leichter, und ausgeprägter die Persönlichkeiten von Vorgesetzten und Untergebenen sind. Auch wir hatten einige Dickschädel. Es gab aber keinen Befehlsweg oder Beschwerdeweg hinten herum zum Reichsführer. Das letzte Jahr darf man nicht als Norm betrachten; in dieser Zeit sank der Wert aller Truppenteile.

Andererseits muß man feststellen, daß es zahlreiche Kräfte gab, die am Unfrieden zwischen Heer und Waffen-SS Interesse hatten, daher die Behauptungen über bessere Versorgung, Ausrüstung und Bewaffnung. Daß das nicht zutrifft, wissen wir alle. Wir besaßen keinen eigenen Nachschub,



SS-JUNKERSCHULE BAD TÖLZ

Ausbildungsstätte deutscher und europäischer freiwilliger Offiziersanwärter



WEHRDIENST IST EHRENDIENST

im Frieden

wie im Kriege

sondern lebten nur aus den Verpflegungsanstalten des Heeres, desgleichen stammte die Bewaffnung vom Heere. Ausrüstungsbesonderheiten teilten sich unter anderem die Leibstandarte mit den Devisionen „Großdeutschland" des Heeres und der Division „Hermann Göring". Zur allgemeinen Ausstattung kann nur gesagt werden, daß Panzer- und Panzergrenadier-Divisionen des Heeres wie der Waffen-SS eben eine andere Ausstattung als Infanteriedivisionen haben, man kann sie also nicht miteinander vergleichen.

Die grundsätzliche Frage, warum überhaupt SS-Truppen, ist damit noch nicht beantwortet. Rein soldatisch ist das Nebeneinander von Heeresdivisionen, Luftwaffenfelddivisionen, Volksgrenadierdivisionen, Fallschirmjägerdivisionen, Landmarineeinheiten und SS-Divisionen mit eigenen Oberbefehlshabern unerwünscht. Planmäßig ist wohl niemand, auch Heinrich Himmler nicht, darauf ausgegangen. 3½ SS-Divisionen, einschließlich der Polizei im Westfeldzug, selbst sechs Divisionen 1941 im Osten waren aber noch keine Gefahr für die Einheitlichkeit. Mit Ausweitung der Krieges wurde dann der Mangel an Kampfeinheiten fühlbar. Da packte wohl Heinrich Himmler der Ehrgeiz, Adolf Hitler im Falle der Not neue Einheiten anbieten zu können, in denen dann auch Nichtdeutsche dienten.

Die Truppenteile selbst hatten an dieser Vermehrung wenig Interesse; ihr Nachschub an Menschen und Material geriet dadurch ins Stocken. Hätten wir uns auf etwa 12 bis 15 Divisionen beschränken können, so wäre diesen ihre volle Kampfkraft bis Ende des Krieges erhalten worden, da dann Führer und Unterführer trotz aller Verluste ausgereicht hätten. Freiwilligkeit und Auslese bedingen zahlenmäßige Beschränkung. Es ist aber kein Zweifel, daß die Waffen-SS bei ihrem Wachstum allmählich in die Rolle eines vierten Wehrmachtteiles — neben Herr, Marine, Luftwaffe — hineinwuchs.

Die in Anlage B verzeichnete Namensliste der höheren Führer bis einschließlich Divisionskommandeure wird nicht vollständig sein. Besonders die Verwendung der einzelnen bei den Schlußkämpfen im Osten ist unklar. Hier tauchen endlich auch manche Namen auf, derer Träger mit der Waffen-SS an sich nichts zu tun hatten. Von den 68 Genannten sind 28 gefallen bzw. im Kriege umgekommen. Das möge beim nachfolgenden berücksichtigt werden.

Es ist nicht Aufgabe dieser Arbeit, ein Urteil über die höheren Führer abzugeben. Mißgünstige haben den Vorwurf erhoben: das Menschenmaterial der Truppe sei hervorragend; die Führung entspräche dem aber nicht, das liege an den „Parteigeneralen".

Letztere hat es tatsächlich, jedoch nur einige wenige, bis zum Jahre 1944 gegeben, wenn man Sepp Dietrich, Eicke und andere so bezeichnen will.

Kann man aber Sepp Dietrich und Eicke so nennen?

Sepp Dietrich war Weltkriegsteilnehmer, Panzermann, technisch gut geschult, im übrigen ein Natursoldat, der sicher und instinktmäßig das Richtige traf. Er war vor allem Exponent seiner Leibstandarte.

In der Rolle eines Kommandierenden Generals und Armeeführers hat sich sein Chef des Generalstabes, Krämer, der vom Heere kam, besondere Verdienste erworben.

Auch Eicke war Weltkriegsteilnehmer und galt im wesentlichen als Vertreter seiner Totenkopfmänner. Er war ausgesprochen eigenwillig. Sein Einfluß auf die Truppe, auch auf fremde Einheiten, war groß, besonders in der Abwehr. Der Ruhm der Verteidigung im Kessel von Demjansk ist sein Ruhm. Er wurde 1943 im Osten bei persönlicher Erkundung im Storch abgeschossen.

Muß man H. Fegelein erwähnen? Er fiel nach Vorbildung und Auffassung völlig aus dem Rahmen der Waffen-SS heraus. Sein Einfluß in seiner Stellung bei Adolf Hitler war nicht günstig. Er hat es durch den Tod gebüßt.

Alle anderen Kommandeure kann man in zwei Gruppen einteilen — die ältere und die jüngere Genration Zur ersteren gehören die alten Krieger aus dem Ersten Weltkrieg, zum Teil im Reichsheer geschult. Sie haben die Verfügungstruppe aufgebaut. Es waren meist Männer von persönlicher Eigenart, die sich ihre geistige Freiheit erhalten hatten und Kritik nicht scheuten, daher nicht immer leicht zu behandeln waren. Dies gilt auch von den Führern, die aus der Polizei stammten. Im Durchschnitt waren sie bestimmt nicht schlechter als die Offiziere des Heeres. Ich glaube das auf Grund von Erfahrungen und meiner Kenntnis des Heeres sagen zu dürfen. Daß es auch bei uns einzelne Versager und Köpfe durchschnittlicher Art gab, wird kein Einsichtiger leugnen. Zu einem allgemeinen absprechenden Werturteil hat aber niemand ein Recht. Parteigenerale hat es unter diesen überhaupt nicht gegeben.

Die junge Generation dagegen bildeten langjährige Angehörige der Verfügungstruppe, planmäßig auf den Junkerschulen und in der Truppe geschult, gewachsen mit den Aufgaben des Krieges, meist geprüft auf Divisionskommandeur-Lehrgängen des Heeres. Sie waren wohl Draufgänger, hatten aber in der Front gelernt, daß eine gute Führung Blut sparen soll. So wurden sie Führerpersönlichkeiten, die den Durchschnitt weit überragten. Es war eine Freude mit ihnen zu arbeiten. Unter ihnen gab es keine Versager. Es war der Typ, auf den die Alten ihre Hoffnungen für die Zeit nach dem Kriege setzten.

Auch die Generalstabsoffiziere mußte die Waffen-SS zum größten Teil selbst stellen. Sie wurden mit den Kameraden des Heeres gemeinsam auf den Lehrgängen ausgebildet. Ich halte es für meine Pflicht, des 1. Generalstabsoffiziers der Waffen-SS, Ostendorff, zu gedenken, der die Aufgabe eines Ia einer Division, Chef eines Panzerkorps und einer Armee vorbildlich löste. Er war auf keiner Akademie, geschult im Reichsheere, als Taktiklehrer in der Luftwaffe, später auf der Junkerschule Tölz, hatte er eine selten vielseitige Ausbildung genossen. Er fiel als Divisionskommandeur 1945 im Osten.

Aber gerade im Generalstabsdienst müssen wir auch vieler Offiziere des Heeres gedenken, die zu uns übertraten oder kommandiert wurden. Für alle galt Treue zur Idee und Person. Dies ist letzten Endes der Grund für die Tragik unserer Tage überhaupt.

HEINRICH HIMMLER IM KRIEGE.

Himmler hatte zwar den Rang eines „Reichsführer-SS", aber war er das wirklich? Die Waffen-SS unterstand als Feldtruppenteil dem Heere. Nur in den vorher bereits erwähnten Fragen hatte er Einfluß.

Tatsächlich war Heinrich Himmler: Chef der gesamten Polizei, später Innenminister, Reichskommissar zur Festigung des deutschen Volkstums, Oberbefehlshaber des Ersatzheeres, Chef des Kriegsgefangenenwesens und zum Schluß sogar Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe. Dies alles unter der Bezeichnung „Reichsführer SS".

Himmler war kein Soldat; er übersah nicht die Schwierigkeiten einer militärischen Führung und Ausbildung. Die Älteren schätzten ihn dementsprechend ein; die Truppe selbst kannte ihn nicht.

Im Kriege mußte sich Heinrich Himmler und die Waffen-SS auseinanderleben.

Sein Auftreten vor dem Kriege, wo er uns als Idealist erschien, war mit seiner später bekanntgewordenen Tätigkeit im Kriege in der Ausartung seiner Machtfülle zu kompromißlosen Befehlen, wie in den Konzentrationslagern, den Massenexekutionen durch die Sicherheitsdienst-Gruppen, die wir erst nach dem Kriege erfahren haben, nicht in Übereinstimmung zu bringen.

Das Verhältnis zur Partei und den anderen Gliederungen der SS war im Frieden sehr locker; die Truppenteile bildeten eigene Ortsgruppen. Im Kriege waren die Bindungen unterbrochen; Mitgliedsbeiträge wurden nicht bezahlt. Viele SS-Angehörige waren nicht Parteigenossen.

Mit Unrecht wird die Waffen-SS mit den örtlichen Verteidigungs- und Zerstörungsaufgaben zum Schluß des Krieges belastet. Nicht den Verbänden der eigentlichen Waffen-SS fallen diese Vorkommnisse zur Last. Sie führte den Kampf nach den Befehlen der Dienststellen des Heeres. Daneben gab aber Bormann an die Gauleiter als Reichsverteidigungskommissare Befehle, die schon den Dienststellen des Heeres genug Schwierigkeiten machten.

Die örtlichen Organe der Gauleiter griffen nur Beurlaubte, Kranke und abkommandierte Männer der SS und Polizei und führten die Verteidigung nach ihren Ansichten.

Es bedarf an dieser Stelle keiner Beweisführung, daß zwischen Waffen-SS und dem Konzentrationslager-Kommandanturpersonal, den Bewachungseinheiten, der Gestapo und dem Sicherheitsdienst, besonders den Einsatzgruppen und auch den höheren SS- und Polizeiführern eine scharfe Trennungslinie zu ziehen ist. Sie hatten alle nur in Heinrich Himmler eine gemeinsame Spitze und die gleiche Uniform.

Die Waffen-SS muß es als Täuschung empfinden, daß Heinrich Himmler und Pohl während des Krieges — ohne unser Wissen — das gesamte Personal der Konzentrationslager auch als Waffen-SS bezeichnete, um ihre Freistellung vom Wehrdienst für ihre Aufgaben zu erleichtern. So kettete Heinrich Himmler die eigentliche Waffen-SS an das Schicksal jener Männer, die für die Vorkommnisse in den Konzentrationslagern verantwortlich sind.

Die Übernahme des Kriegsgefangenenwesens nach dem 20. Juli 1944 durch Himmler als Oberbefehlshaber des Ersatzheeres führte dazu, daß alle höheren SS- und Polizeiführer in der Heimat neben dem Rang als

General der Polizei auch den eines Generals der Waffen-SS erhielten. Auf diese Weise wurden schließlich alle Trennungslinien beseitigt und die Waffen-SS im ganzen belastet, so daß es später nicht gelang, in Nürnberg die eigentliche Waffen-SS aus der Verurteilung als „verbrecherische Organisation" herauszuhalten.

Die Allgemeine-SS bestand im Kriege nicht mehr. Auch zu ihren Resten hatte die Waffen-SS keinerlei Beziehungen. Die Dienstgrade der Allgemeinen-SS galten naturgemäß bei der Waffen-SS **nicht**.

DAS SS-FÜHRUNGSHAUPTAMT.

Gliederung:	Chef des SS-Führungshauptamtes (FHA)	
	Adjutant Ia	Chefgruppe
Amt I	Allgemeine SS	
Amt II	Kommandoamt der Waffen-SS	
Amt III	Persönliches Amt	
Amt IV	Verwaltungsamt	
Amt V	Personalamt	
Amt VI	Reit- und Fahrwesen	
Amt VII	Nachschubamt	
Amt VIII	Beschaffungsamt	
Amt IX	Waffenamt	
Amt X	Kraftfahrwesen	
Amt XI	Führerausbildung	
Amt XII	Unterführerausbildung	
Amt XIII	Ärztliche Versorgung	Amtsgruppe Sanitätswesen der Waffen-SS
XIV	Zahnärztliche Versorgung	
XV	Truppenhygiene	
XVI	Pharmazeutische Versorgung	
XVII	Sanitäts-Statistik	

Das SS-Führungshauptamt (SSFHA) als oberste Dienststelle für die Organisation der Feldtruppenteile der Waffen-SS und für die Führung und Organisation der Ausbildungs- und Ersatztruppenteile, Schulen und Standorteinrichtungen der Waffen-SS entwickelte sich bei Kriegsbeginn aus der Inspektion der SS-Verfügungstruppe.

Während bis zum Kriegsbeginn keine Ersatztruppenteile bestanden und die Einheiten der Waffen-SS in der Heimat verhältnismäßig große Selbstständigkeit genossen, zwang die beabsichtigte Vergrößerung, die Teilung in Feld- und Ersatztruppenteile sowie die kriegsbedingten neuen Aufgaben auf organisatorischem Gebiet zu einer straffen Zusammenfassung an zentraler Stelle.

Wenn auch die Erfahrungen der deutschen militärischen Organisation für den Aufbau des Hauptamtes herangezogen wurden, so waren doch etwa bis zum Jahre 1943 dauernd Änderungen erforderlich, weil personelle Unzulänglichkeiten ausgeglichen, persönlicher Widerstand überwunden und dem Wachsen der Truppe wie der Totalisierung des Krieges Rechnung getragen werden mußte.

Die hier gegebene Gliederung der SSFHA stellt die Endgliederung der Dienststellen dar. Im Rahmen der eingangs gekennzeichneten Verhältnisse unterstanden die Truppenteile und Dienststellen der Waffen-SS in der Heimat dem SSFHA unmittelbar. Lediglich in den Gebieten, in denen Schulen, Ersatztruppenteile und dergleichen konzentriert waren, wurde zur Erleichterung der dienstlichen Überwachung jeweils ein Befehlshaber der Waffen-SS ernannt, der seinerseits dem SSFHA unmittelbar unterstand und im übrigen in territorialen Fragen auf Zusammenarbeit mit den entsprechenden Führungsstellen von Staat, Wehrmacht und Polizei angewiesen war.

Befehlshaber der Waffen-SS waren vorübergehend im Generalgouvernement, in Norwegen, Finnland und Ungarn, ständig im Protektorat Böhmen und Mähren und in Holland eingesetzt.

Folgende Aufgaben waren nicht Aufgabe des SS-Führungshauptamts:

a) Führerpersonalangelegenheiten. Diese wurden durch das SS-Personal-Hauptamt bearbeitet. Die in diesem Hauptamt zuständige Abteilung wurde jedoch für Kriegsdauer als Abteilung IIa zum SS-Führungshauptamt kommandiert und so dessen Einfluß und die erforderliche Beschleunigung in der Bearbeitung dieser Angelegenheiten sichergestellt.

b) Wirtschaftliche Versorgung. Die wirtschaftliche Versorgung der Feldtruppenteile erfolgte für die Dauer des taktischen Unterstellungsverhältnisses durch die Wehrmacht, im übrigen und für alle anderen Truppenteile und Dienststellen durch das Wirtschafts- und Verwaltungs-Hauptamt der SS, das sich zu diesem Zweck eines Netzes von Truppenwirtschaftslagern

bediente. Lediglich die Versorgung mit Bekleidung und Ausrüstung oblag in jedem Fall und in vollem Umfang dem SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt. Ein Amt IVa im SS-Führungshauptamt nahm gegenüber dem SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt die militärischen Interessen wahr.

c) Werbung und Ergänzung oblagen dem SS-Hauptamt (SSHA). Das Aufgabengebiet der Ergänzung ging mit dem Eintreffen der eingezogenen Rekruten bei den durch das SS-Führungshauptamt bestimmten Ersatztruppenteilen in die Hände des SS-Führungshauptamtes über.

Die weltanschauliche Erziehung war Sache des SS-Hauptamtes.

d) Die SS-eigene Gerichtsbarkeit, aufgebaut nach dem Grundsatz, daß die strengen Auslesebestimmungen auch ein erhöhtes Strafmaß bei Verfehlungen gegen das zivile und militärische Strafgesetz rechtfertigen, oblag dem Hauptamt SS-Gericht.

Diese Hauptämter unterstanden sämtlich dem Reichsführer-SS. Da einerseits die Feldtruppenteile der Waffen-SS für Kriegsdauer taktisch zur Wehrmacht gehörten und Feld- und Ersatztruppenteile sich aus Gründen der Zweckmäßigkeit auch in organisatorischen Fragen den Weisungen des Oberkommandos des Heeres anpaßten, konnte sich der Einfluß des Reichsführer-SS, abgesehen von der Personalpolitik in den führenden Stellungen, nur auf nebensächlichen Gebieten auswirken.

Immerhin erforderte die durch den Reichsführer betriebene Politik der Teilung der Kompetenzen eine fühlbare arbeitsmäßige Erschwerung und Belastung, verursachte ständige Reibungen und führte auf vielen Gebieten zu stillschweigenden Vereinbarungen zwischen den Beteiligten, um den Erfordernissen des Krieges in organisatorischen Fragen gerecht werden zu können.

Das Gesamtbild der Waffen-SS erfuhr während des Krieges tiefgreifende Veränderungen. Rekrutierungen erfolgten ursprünglich ausschließlich unter besonderen Auslesebestimmungen aus dem deutschen Raum. Die Entwicklung des Krieges führte zur Aufstellung von Truppenteilen aus dänischen, norwegischen, holländischen, flämischen und anderen Freiwilligen. Diese Verbände wurden grundsätzlich nur an der Ostfront eingesetzt mit der einzigen Ausnahme des erst 1944 aufgestellten „Landsturm Unterland" der, ausdrücklich nur zur Verteidigung Hollands bestimmt, hierbei eine militärisch erfolgreiche Verwendung fand. Nach und nach fanden sich Angehörige fast aller europäischen Nationen im gemeinsamen Kampf gegen

den Bolschewismus zusammen. Die Idee einer europäischen Einheit (s. das besondere Kapitel am Schluß dieses Buches) erhielt hier ihre erste Feuertaufe. Für dauernd oder zeitweise erfolgte die Aufstellung oder Eingliederung durch das Heer aufgestellter wallonischer, französischer, italienischer, bosnischer, kroatischer, albanischer, ungarischer, rumänischer, ukrainischer, lettischer, estnischer und finnischer Verbände, wobei kleinere Gruppen auch anderer europäischer Volkszugehörigkeit in den Reihen der Waffen-SS Aufnahme fanden. Auch diese Einheiten wurden ausschließlich an der Ostfront eingesetzt. Im Rahmen des Kampfes gegen das Sowjetregime treten später auch russische, weißruthenische, turkmenische und tatarische Einheiten ebenso wie solche der Kosaken und der Kaukasusvölker an unsere Seite, wobei auch die Indische Legion zu erwähnen ist. Hinsichtlich der personellen Zusammensetzung der Waffen-SS kam von Kriegsbeginn an in immer steigendem Maße der Gruppe der Volksdeutschen Bedeutung zu. Im allgemeinen aus den deutschen Siedlungsgebieten Südosteuropas, aber auch aus Rußland und Polen stammend, stellten diese Männer, teils auf der Basis der durch Staatsvertrag geregelten Ableistung der Wehrpflicht in der Waffen-SS (z. B. Rumänien), ein erhebliches Kontingent in nahezu allen deutschen Verbänden der Waffen-SS.

Die Gesamtfrage der Zusammensetzung der Waffen-SS hat hier derhalb eine kurze Skizzierung erhalten, weil sie einen Teil jener Schwierigkeiten erkennen läßt, mit denen sich das SS-Führungshauptamt in der organisatorischen Arbeit neben den durch ständige Vergrößerung und die Entwicklung des Krieges bedingten Erschwernisse zu befassen hatte.

Nach den Ereignissen des 20. Juli 1944 wurde Himmler Oberbefehlshaber des Ersatzheeres. Eine Änderung in der Organisation des SS-Führungshauptamtes trat nicht ein. Jüttner wurde sein Vertreter im Oberkommando des Ersatzheeres unter Beibehalt seiner Stellung beim Führungshauptamt. Ob das glüchlich war, ist fraglich.

Ausdrücklich muß festgestellt werden, daß beim Niederschlagen der Revolte anläßlich des Attentates Einheiten der Waffen-SS an keiner Stelle beteiligt gewesen sind.

Die Schulen und Ersatztruppen wuchsen im gleichen Maße wie die Feldtruppen zu einer umfangreichen Organisation. Ihre Personenstärke betrug Anfang 1945 etwa 115 000 Mann Sie waren in der Heimat und zum Teil in den besetzten Gebieten untergebracht.

Junkerschulen (Kriegsschulen) gab er in Bad Tölz, Braunschweig (später Posen-Treskau), Klagenfurt und Prag.

Waffenschulen für Panzer, Panzergrenadiere, Panzerjäger, Sturmgeschütze, für Pioniere, Kavallerie, Flak, Nachrichtentruppen und Gebirgstruppen und Artillerieschulen lagen an verschiedenen Orten, desgleichen Unterführerschulen für alle Waffengattungen.

Nachstehende Übersicht der Schularten mag die Vielfalt der Ausbildung verdeutlichen.

Technik: Kraftfahrtechnische Lehranstalt mit Ingenieurschule und Versuchsanstalt, Waffentechnische Lehranstalt, Nachrichtenschule, Lehrschmiede.

Sanitätswesen: Ärztliche Akademie, Sanitätsschulen, Desinfektionsschule.

Verwaltung: Schulen für Verwaltungsführer, Wirtschafts- und Verwaltungsdienste, Lehrküchen.

Außerdem besondere Dolmetscher-, Kriegsberichter- und Musikschulen.

Die Ersatzeinheiten wurden nach ihrem Zweck in „Ausbildungs-" und „Ersatzeinheiten" unterteilt. Es gab deren etwa vierzig. Alle Schulen mit ihren Lehrabteilungen und die Ersatzeinheiten wurden 1945 dem Feldheere beim Vorstoß der Gegner innerhalb der deutschen Grenzen zum letzten Einsatz unterstellt. Sie waren dazu nach ihrer Ausrüstung nur bedingt verwendbar. Trotzdem sind die meisten Verbände im Osten und Westen bei den letzten Kämpfen tapfer kämpfend untergegangen. Einzelheiten fehlen meist.

DER POLENFELDZUG 1939.

Im Polenfeldzug erhielt die Waffen-SS ihre Feuertaufe. Es ist immer ein mißlich Ding, eine junge Truppe zum ersten Male an den Feind zu führen; es bedarf besonderer Einsicht und Erfahrung der Führer. Wo sie gefehlt hat, gab es kritische Lagen. Sie wurden aber überall überwunden.

Im Sommer 1939 wurde die Masse der Verfügungstruppe auf dem Seewege nach Ostpreußen überführt, wo unter Generalleutnant Kempf (Heer) eine gemischte Panzer-Division aufgestellt wurde. Dazu gehörten von der Waffen-SS das Regiment „Deutschland", die Aufklärungsabteilung, das Artillerie-Regiment, die Nachrichtenabteilung sowie behelfsmäßige Nachschubverbände; das Heer stellte den Divisionsstab, das Panzerregiment 7 und ein Pionierbataillon.

Die Aufstellung des Artillerieregiments war gerade unter H a n s e n abgeschlossen. Ohne die Unterstützung der Artillerieinspektion des Heeres und der Artillerieschule wäre es so schnell nicht gelungen. Das Regiment hat seine Aufgaben im Polenfeldzug gelöst.

An einen Krieg dachte zunächst niemand, da die 25jährige Wiederkehr des Tages von Tannenberg bevorstand.

Eine Auseinandersetzung mit Polen schien vielen unvermeidlich, wenn sie auch auf friedlichem Wege erhofft wurde.

So kam der Einmarsch am 1. September 1939 — zunächst um eine Woche verschoben — überraschend. Er erfolgte konzentrisch aus Schlesien — hier lag der Schwerpunkt der Heeresgruppe v. R u n d s t e d t — und aus Ostpreußen. Während die äußersten Flügel aus Oberschlesien und Ostpreußen (14. und 3. Armee) weitausholend den Ring schließen sollten, stießen die 10. und 8. Armee aus Schlesien in Verein mit der 4. aus Pommern zur Vernichtung der polnischen Kräfte auf Warschau vor.

Auf dem rechten Flügel war das Regiment „Germania" bei der 14. Armee eingesetzt. Es besetzte das polnische Industrierevier und stieß bis in den Raum von Lemberg vor. Hier kam es zu sehr schweren Kämpfen, die zu ernsten Krisen führten. (Bataillonskommandeur K ö p p e n gefallen.) Es zeigte sich hier besonders, daß einzelne Regimenter ohne eigenen Divisionsverband im Rahmen fremder Truppenteile meist Aufgaben bekommen, die sie nicht oder nur schwer lösen können, da die Mittel der Unterstützung fehlen.

Die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" trat in der 10. Armee (v. R e i c h e n a u) aus Schlesien über Kreuzburg-Pitchen in nordöstlicher Richtung an.

Nach Gefechten an der Grenze und bei Pabjanice wirkte sie an der Schließung des Kessels von Kutno mit und kämpfte an der Bzura, wohin die abgeschnittenen polnischen Kräfte aus dem Raume Posen nach Süden gegen die Flanke der Deutschen einen verzweifelten Angriff richteten. Anschließend stieß das Regiment gegen Warschau vor und sperrte die Festung Modlin auf dem Südufer der Weichsel.

Hier war auch das SS-Pionierbataillon eingesetzt, das von Tschenstochau aus angetreten war und später eine Brücke über die Weichsel bei Opatowka schlug.

Die gemischte Panzerdivision „Kempf" mit der Masse der SS-Verfügungs-

truppe drang in der Heeresgruppe v. Bock, 3. Armee v. Küchler, in die feindliche Bunkerstellung bei Mlawa ein, wurde dann herausgezogen und hinter dem erfolgreichen Stoß der Panzer Guderians über Neidenburg angesetzt. Sie stieß kämpfend über Praschnitz vor, überschritt den Narew bei Roshan, den Bug bei Brok und erreichte über Zelechow den Raum ostwärts der Weichselfestung Deblin. Die Kämpfe waren, meist mit offener Flanke, schwer und nicht ohne Krisen. Zum Schluß kämpfte die Division gegen durchgebrochene Feindkräfte mit Front nach zwei Seiten, der Divisionsstab dicht hinter der vorderen Linie.

Die obere Führung befürchtete einen Durchbruch der polnischen Kräfte aus dem Festungsraum Modlin—Warschau nach Norden. Da hier die eigenen Kräfte schwach waren, wurde die Division zurückgeholt und zum Angriff auf Modlin angesetzt. Die Festung wurde mit ihren Außenforts im Sturm genommen.

Nach knapp drei Wochen war die große Vernichtungsschlacht an der Weichsel geschlagen.

Nach der polnischen Kapitulation wurde die Division nach Neidenburg zurückgeführt, wo sie aufgelöst wurde, um die Bildung einer eigenen SS-Division zu ermöglichen.

Der Einsatz des 1938 neu aufgestellten Regiments „Der Führer" erfolgte an der Ober-Rheinfront — Breisach—Freiburg im Westwall.

Die Totenkopfverbände führten eine örtliche Aktion im Ascher-Zipfel durch und stellten die Heimwehr Danzig auf.

HOLLAND—FRANKREICH 1940.

Der Einmarsch in Polen führte zur Kriegserklärung Englands und Frankreichs am 3. September 1939; ein Ereignis, womit die politische Führung anscheinend nicht gerechnet hatte. Der Winter 1939/40 brachte keine Kampfhandlungen. Man lag sich im Westwall und in der Maginot-Linie gerüstet gegenüber.

Die Divisionen widmeten sich ihrer Ausbildung, besonders für das Zusammenwirken der Waffen, auch mit der Luftwaffe. Waffenausbildung, Planspiele, Lehrübungen wechselten ab. Die Erfahrungen aus dem Polenfeldzug wurden ausgewertet. Die Divisionen waren hierfür dem Heere unterstellt.

Man stand unter dem Eindruck, daß die Auseinandersetzung mit dem Westen unvermeidlich sei. Sie begann am 10. Mai 1940 mit der deutschen Offensive der Heeresgruppe v. Bock — hier zwei Divisionen der Waffen-SS — durch Holland und Belgien und der Heeresgruppe v. Rundstedt südlich davon mit dem Durchbruch und Vorstoß nördlich der Somme bis zur Küste.

Der Schwerpunkt lag — abweichend vom 1914 verwässerten Schlieffen-Plan — nicht auf dem rechten Flügel, sondern in der Mitte zwischen Aachen und Trier.

Die rechte Flügelarmee, die 18, bei der sich die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" und die SS-Verfügungsdivision befanden, war besonders schwach. Trotzdem löste aber ihr Vorstoß durch Holland und Belgien den vorbereiteten alliierten Plan aus, mit dem französisch-englischen starken Nordflügel aus Flandern dem Gegner entgegenzumarschieren. Er verhalf damit dem deutschen Hauptstoß zum Erfolg. Zur Wegnahme Rotterdams und der langen Waalbrücke bei Moerdyk wurden Fallschirmjäger und Luftlandeeinheiten unter General Student eingesetzt.

Den entscheidenden Durchbruch erzwang die Heeresgruppe v. Rundstedt mit der Masse der Panzer unter v. Kleist, an der Spitze das Panzerkorps Guderian, durch die Ardennen, über die Maas bei Sedan und nördlich davon.

Zweimal griff die Oberste Führung ein und hielt die Panzer am La Bassé-Kanal, später vor Dünkirchen an. Die Gründe mag die spätere Geschichtsschreibung klären. Die Engländer danken diesem Eingreifen ihr Entkommen, das sie das „Wunder von Dünkirchen" nannten.

Nach Abschluß dieser ersten Aufgabe traten die deutschen Kräfte zum Angriff gegen die übrigen französischen Armeen in der Weygand-Linie an, der mit Schwerpunkt links nach Süden bis in den Raum westlich Lyon—Burgundische Pforte führte.

Die Bereitstellung der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" erfolgte westlich Osnabrück um Rheine. Der Vormarsch vollzog sich am 10. Mai 1940 in mehreren Kolonnen südlich der Issel-See bis Zwolle—Barneveld—Arnheim und wurde dann südlich des Waals über Herzogenbusch—Moerdyk fortgesetzt. Zusammen mit den Fallschirmjägern nahm die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" Rotterdam und stieß bis Amsterdam—Den Haag vor. Sie wurde dann herausgezogen, über die Maas und Valenciennes der 6. Armee

und dann der Panzergruppe v. Kleist nachgeführt. Sie stieß bis zum 22. Mai über Arras—Boulogne zum Meere vor.

Beim Angriff auf die auf Dünkirchen ausweichenden englisch-französischen Kräfte griff sie — dem Panzerkorps Guderian unterstellt — am 24. Mai von Westen an, nahm Watten und schränkte den feindlichen Brückenkopf nach heftigen Kämpfen um Esquelbek—Warmhout ein, nachdem das Anhalten der Panzerverbände an der Aa durch die Oberste Führung endlich widerrufen war. Bei diesen Kämpfen am 25. Mai entging Sepp Dietrich nur mit Mühe der Gefahr, bei einer persönlichen Erkundung in Feindeshand zu fallen.

Nach kurzer Ruhe im Raum Calais wurde das Regiment über Cambrai zum Angriff der 6. Armee über die Somme bei Peronne bereitgestellt. Es kam zu Kämpfen im Raume Ham— La Fère—Laon; die Marne wurde bei Chateau—Thuerry, die Seine bei Provins gekreuzt. Anschließend Vorstoß über Sens—Auxerres—Nevers. Angriff auf Moulins südlich der Loire und weiteres Vorgehen über Clermont—Vichy—Roanne bis St Etienne südwestlich von Lyon.

Während des Juli lag das Regiment um Paris, von Anfang August um Metz.

SS-Verfügungsdivision: Bereitstellung um Wesel.

Eine Kampfgruppe, das verstärkte Regiment „Der Führer", war an das Generalkommando X abgegeben Sie stürmte am Grebbeberg die stark verteidigte Grebbe-Linie und stieß bis Amsterdam—Harlem vor.

Die Masse der Division, im Rahmen des XXVI. Korps, trat hinter der 9. Panzerdivision (Heer) über die Maas auf Goch—Herzogenbusch—Breda südlich des Waals an. Zahlreiche Wasserläufe, deren Brücken zerstört waren, stellten Führung und Truppe vor schwierige Aufgaben. Zu Zusammenstößen mit Holländern und Franzosen — Teile der 7. französischen Armee, die aus dem Raum Dünkirchen über Antwerpen bis Breda vorstießen — kam es erst westlich Rysbergen. Teile der Division sicherten dann nördlich Antwerpen gegen diese Festung, während das verstärkte Regiment „Deutschland" bis zur Nordsee vorstieß und Vlissingen besetzte. Diese Kämpfe waren schwer, da die Halbinsel Beverland als vorbereitetes Vorfeld der Festung Antwerpen mit ihren Überschwemmungen und Ver-

minungen ein Vorgehen nur auf den wenigen dammartigen Straßen erlaubte. Der 2 Kilometer lange Damm zur Insel Walcheren durch das Wattenmeer konnte nur mit Stuka-Unterstützung bezwungen werden. Diese Kämpfe dauerten bis zum 17. Mai, trotzdem Holland selbst schon am 14. Mai kapituliert hatte. Nach den Erinnerungen Churchills hat hierbei das französische XVI. Korps schwer gelitten.

Unmittelbar anschließend wurde die Division herausgelöst und über Huy—Givet—Hirson durch Belgien nach Flandern zur 4. Armee und dann zur Panzergruppe v. Kleist in anstrengenden Nachtmärschen verlegt und am 21. Mai zur Abwehr der englisch-französischen Durchbruchsversuche aus der Gegend Arras nach Süden beschleunigt herangezogen.

Beim weiteren Vorstoß nach Norden übernahm die Division den Schutz der rechten Flanke gegen die aus Belgien nach Westen den Durchbruch versuchenden Feindkräfte. Nach Unterstellung unter das Panzerkorps XXXXI, Reinhardt, kam es zu schweren Kämpfen vom 23. bis 25. Mai an der Lys und am La Bassé-Kanal bei Estre, Aire und St. Venant. Eine besonders harte Aufgabe war der Kampf um den Wald von Nieppe vom 27. bis 29. Mai, besetzt durch zäh kämpfende Engländer, die alle Übergänge über die zahlreichen Gräben des Waldes durch Panzer gesperrt hatten. Dies führte zu harten Nahkämpfen. (s. Seite 38)

Tod in Cornet Malo

Cornet Malo bebt unter den wütenden Stößen der Panzer, speit Feuer und Haß, aus jedem Winkel, aus jeder Hecke. Cornet Malo wird vom Tommy mit stiernackiger Verbissenheit verteidigt. Die Panzer rollen zum dritten Mal gegen das tobende Dorf vor. Der Ortsrand ist deutlich zu erkennen. „Haaalt . . .!" Verflucht, warum gerade hier ein so breiter Graben. Der Panzer rollt links entlang, findet keinen Übergang, dringt nach rechts vor. Hier, hier muß es gehen. Der Fahrer blinzelt und wagt — manövriert vor und zurück, bis er eben noch einen brückenartigen Übergang passieren kann. Und nun ein Bauernhof, geradeaus von einer starken Mauer umfriedet. „Gas! Durch die Mauer!" Backsteine kollern. Der Panzerkampfwagen bricht in den Hof ein, schiebt ein Eisengitter um . . .

Aber was ist denn das? Die Pupillen des Oberscharführers werden klein, sein Mund strafft sich messerscharf — wohin der Blick auch fällt: Engländer, Engländer. Gegenüber der Straße, links und rechts, an den Häusern,

in den Scheunen — Engländer. Entsetzt starren sie auf den Kampfwagen, rühren sich nicht, sind wie in einen Bann geschlagen ...

Hier ist die große Sekunde des Kampfes, die Sekunde, in der die Waage sanft pendelnd spielt und in der das Schicksal schweigt, als müsse es beiseite treten, als müsse es den Menschen ganz sich selbst überlassen —

Die Waffen brüllen auf, hier wie dort, in jede Ecke hackt Eisen. Das schlagartige und überlegene Feuer des Panzers zwingt den Feind in Deckung.

„Rechts-um, maa ... rsch!" Der Wagen stößt weiter dem Auftragsziel zu.

Nach etwa zwanzig Meter rinnt ein deutliches Beben durch den Panzer. Die Männer spüren eine fremde Bewegung im Vorstoßen der Ketten. Die Geschwindigkeit wird geringer und der Wagen neigt sich nach rechts, tiefer und tiefer ...

„Getroffen!"

Noch beim Absinken sieht der Panzerführer durch den Schlitz ein feindliches Geschütz. Mechanisch dreht er die Einsteigluke los — „Raus!"

„Funker ans MG, weiterschießen!" Eisenhart klingt es. Der Panzer liegt so unglücklich, daß das Geschütz nicht mehr gebraucht werden kann. Der brave Funker streut das Gelände vor sich ab — Feuerschutz für die Kameraden. Der Tommy muß in Deckung. Der Oberscharführer zieht den Untersturmführer und den Fahrer aus dem Panzer. Dann folgt der Funker nach ...

Sie stehen in einem Graben, springen bis zur Brust ins Wasser. Dann arbeiten sie sich, zwischen Schilf und Unkraut, vorwärts. Die Kraftreserven sind verbraucht, es geht nun an die Substanz, körperlich wie seelisch. Weiter, weiter ... Eine Brücke! Der Oberscharführer springt — drüben ist er, unversehrt. Schaut mit hellem Blick nach den zweiten. Der Untersturmführer setzt zum Sprung an, schlägt die Arme in die Luft und bricht zusammen. Rasendes MG-Feuer braust über den Graben hinweg.

Weiter! Nun in die Hecke dort und in das Feld hinüber ... Robben, ganz dicht am Boden. Unendlich langsam geht es vorwärts, 20zentimeterweise.

Sie riechen die Erde unter den zischenden Geschossen, schieben sich vorwärts. Zwei Kilometer und einen halben. Die Zeit versinkt. Es gibt keine Zeit mehr, es gibt nur noch — Robben. Zwei und einen halben Kilometer. Und wieder ein Graben, dieses Mal geht das Wasser bis zum Kinn. Aber jetzt ist es nicht mehr weit ...

Deutsche Stimmen? In den Ohren dröhnt und rauscht es. Deutsche Stimmen — daheim! Zwei verschlammte SS-Männer taumeln in das Dorf. Ein

Kamerad kommt ihnen entgegen. „Hast du eine Zigarette?" — „Nur eine französische!" — „Danke!"

Der Funker: auf kaum fünfzig Meter sind die Engländer nun schon an ihn heran. Den Sprung über die Brücke hat er nicht gewagt. Querschläger schlurren, Erde spritzt auf. Die verfluchte Brücke. Der Funker zieht sich aus dem Graben und liegt lauernd am Ufer. Das Feuer läßt nach. Soll er nun den Sprung wagen? Er hebt den Kopf ...

Da aber arbeiten sich drei Tommies an ihn heran. Weg damit! Pistole entsichert. Nun sind es auf einmal schon zwanzig, die dort vorwärtsschnellen. Und acht Schuß. Geht nicht. So stellt er sich tot — Wie schauten doch die Toten aus, wenn sie herumlagen? Muß die nachahmen, die auf dem Bauche liegen, denkt er. Seine Hände greifen in den Boden, der Kopf liegt kraftlos im Gras — Viele haben noch eine Waffe — Die Pistole bleibt also in der Faust. Nun sind sie heran, brüllen wie die Wilden. Wahrscheinlich ist's aus jetzt — Untergetaucht, tief untergetaucht — weit weg vom Leben ... Aber das Leben brennt. Da trifft ihn ein Fußtritt in die Rippen. Gelächter — was ist das auch schon ... ein Toter.

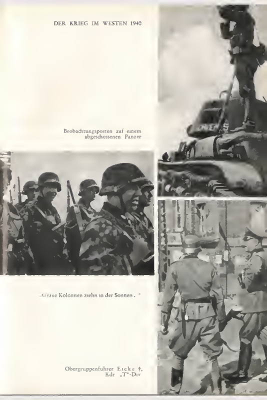
Dann schert sich keiner mehr um ihn. Sie hasten weiter, schleppen Munition, keuchen und fluchen. Schließlich ist er es gewohnt, holt verstohlen Atem, als hätte er immer verstohlen Atem geholt. Fühlt die Gefahr, als hätte er immer die Gefahr nur gefühlt, empfindet die Möglichkeit sterben zu müssen, so wie einer, dem man sagt, daß auch er eines Tages mal an der Reihe sei ...

Plötzlich ist etwas Neues um ihn — Rummst! Und wieder: rumms. Artillerie, dreißig Meter, vierzig Meter entfernt. Der Boden zittert, die Splitter heulen durch die Luft. Er krallt sich in das Moor und atmet stoßweise. Nur nicht von eigenen Granaten zerfetzt werden.

Wenn es nur bald dunkel würde, dann wäre schon viel gewonnen. Das MG an der Brücke schießt immer noch. Aber jetzt muß etwas geschehen — Orientierung — Und nun kämpft er sich vorwärts, durch Wassergräben und Furchen, wie vor ihm der Panzerführer. Langsam sinkt der Abend nieder. Ein brennendes Dorf rötet den Himmel, dichte Wolken spenden kostbare Finsternis. Er läuft mit letzter Kraft auf das Dorf zu, findet dort eine Batterie des Heeres. Der Batterieführer empfängt ihn wie einen Bruder ...

Am nächsten Tag ist auch er wieder daheim ... SS-PK

*



Beobachtungsposten auf einem abgeschossenen Panzer

„Graue Kolonnen ziehn in der Sonnen . . ."

Obergruppenführer Eicke †, Kdr. „T"-Div



Das Zusammendrängen der von Ost und Süd zur Küste vorstoßenden deutschen Kräfte veranlaßte das Herauslösen der Division im Raum Hazebrouck—Cassel.

Nach kurzer Ruhepause erfolgte der Aufmarsch südostwärts Arras zum Angriff über die Weygand-Linie gegen die Reste der französischen Armee, die südlich des großen Durchbruchskeils stehengeblieben waren. Die Division trat zur 6. Armee, v. Reichenau, zunächst zum XVI. Korps, dem auch das Artillerieregiment zur Vorbereitung des Einbruchs unterstellt wurde. Der Angriff erfolgte am 5. Juni, die Division in der zweiten Welle. Nach Überschreiten der Somme stieß die Division in der Nacht dicht an der offenen feindlichen Flanke vorbei tief in den Rücken des Gegners. Es kam zu Kämpfen gegen diesen Feindflügel und später an der Avre bei Guerbigny. Der Durchbruch der Panzergruppe Guderian weiter östlich in der Champagne veranlaßte das Herauslösen der Division zum Einsatz im Verbande des XIV. Panzerkorps, v. Wietersheim, Panzergruppe v. Kleist — zum Vormarsch über Soissons, über die Marne und Seine auf Troyes. Südlich davon kam es am 16. Juni zu den letzten schweren Kämpfen gegen die vor dem Angriff der südlichen Heeresgruppe v. Leeb aus der Maginot-Linie nach Westen ausbrechenden Franzosen. Trotz vorübergehender Krisen stieg die Gefangenenzahl auf über 30 000. Der Vorstoß endete bei Le Creusot.

Am 21. Juni marschierte die Division, gefolgt von der SS-Totenkopfdivision über Orléans—Tours—Poitier—Angoulême—Bordeaux bis zur spanischen Grenze (27. Juni). (Letzter Tagesmarsch 380 Kilometer.) Die Reste der französischen Armee wurden entwaffnet.

Nach Abschluß der Kapitulation übernahm die Division die Sicherung an der Biskaya und an der Demarkationslinie. Nach wenigen Tagen Erholung wurde die Division wieder nach Holland verlegt, Ende des Jahres in den Raum Vesoul.

Die SS-Totenkopfdivision wurde um Köln bereitgestellt und stieß hinter der 6., dann der 4. Armee längs der Maas durch Belgien über Megières—Le Cateau—Cambrai auf Arras vor, wo die Abwehr feindlicher Panzerangriffe am 21. Mai 1940 ernste Kämpfe und Krisen auslöste. Der Vorstoß zum Meere zur Einkesselung der englisch-französischen Kräfte führte zur Abwehr und Angriff am La Bassé-Kanal und Bethune, dann bei Armen-

tieres und Bailleul unter dem XVI. Panzerkorps im Rahmen der Schlacht von Dünkirchen.

Nach kurzem Einsatz im Küstenschutz um Gravelines wurde die Division zum Kampf um die Weygand-Linie im Raum Peronne herangezogen. Die Kämpfe unter dem XIV. Panzerkorps dehnten sich bis zur Seine und Loire aus, die Verfolgung bis nördlich Lyon. Anschließend Verschiebung hinter der SS-Verfügungsdivision zum Küstenschutz von der Garonne bis zur spanischen Grenze und Sicherung an der Demarkationslinie.

Die Polizeidivision wurde von der Oberrheinfront auf Paris vorgezogen. Auch sie kam zu einem Gefechtseinsatz.

Ein Auszug aus dem Kriegstagebuch einer Division schildert die Leistungen der Kraftfahrer:

„In dieser Nacht führt die Division wiederum einen der nun schon zur Gewohnheit gewordenen Nachtmärsche durch. Es muß einmal auf das Verdienst der Kraftfahrer, auf ihre unerhörten Leistungen während dieser Nacht hingewiesen werden.

Der Nachtmarsch vom 1. bis 2. Juni ist besonders beschwerlich. Eine dicke Wolkendecke hängt herunter, es ist stockfinster. Befehlsgemäß wird ohne Licht gefahren. Was das in solcher Nacht auf engsten staubigen Straßen bedeutet, begreift nur der, der selber am Steuer gesessen hat.

Der Fahrer stiert auf das Vorderfahrzeug, das wie ein dunkler Schatten sich vor ihm bewegt, bald im Staub völlig entschwindet, dann plötzlich beängstigend nah und groß vor seinem Kühler stillsteht. Nur der blitzschnelle Tritt auf die Bremse verhindert noch den Zusammenstoß. Zentimeterweise geht es rechts und links an verbrannten und zerstörten Fahrzeugen des Gegners vorbei, die immer wieder plötzlich aus dem Schwarzgrau von Nacht und Staub wie Gespenster am Straßenrand auftauchen. Die Straßen Flanderns sind nach dieser großen Vernichtungsschlacht besät mit den zerstörten und von einfach stehengelassenen Fahrzeugen der englischen und französischen Armeen. So weit Bomber oder Panzer auf pferdebespannte Kolonnen getroffen sind, stehen nun die losgerissenen oder von mitleidigen Soldaten ausgespannten Pferde am Straßenrand bei ihren Fahrzeugen oder mitten in den grünen Feldern.

Stops treten wie bei allen Nachtmärschen der vergangenen Wochen häufig ein. Vorn muß eine zerstörte Brücke umgangen werden, über sandigen

Acker, über holprige Notbrücken hinweg. Andere Kolonnen kreuzen unsere Straße oder kommen uns entgegen. Zwei bis drei Kolonnen nebeneinander auf einer Straße sind trotz aller Gegenmaßnahmen keine Seltenheit. Nur mit äußerster Rücksichtslosigkeit kann der Weg oft für den Weitermarsch wieder freigemacht werden. Inzwischen sind die übermüdeten Fahrer längst am Steuer eingeschlafen. Laut schreiende Kradmelder brausen dann die langen Kolonnen entlang und jagen alle wieder hoch. Die Motoren heulen auf, und langsam setzt sich der Heerwurm wieder in Bewegung. Und wenn am nächsten Morgen das Marschziel erreicht wird oder erst spät am Tage, oft ohne jeden Ausfall oder nur mit eingebeulten Kotflügeln, dann ist es das Verdienst der Fahrer, die ihren guten Anteil am Gelingen haben!"

Die Leistungen der Divisionen im Westfeldzug wurden durch die ersten sechs Ritterkreuze anerkannt.

SS-Leibstandarte „Adolf Hitler": Sepp Dietrich;

SS-Verfügungsdivision: für zwei Stoß- und Spähtruppführer, ein Bataillons- und zwei Regimentskommandeure (Kepplinger, Voigt, Witt, Keppler, Steiner).

Die Zeit bis zum Frühjahr gehörte der Vertiefung der Ausbildung, Auffrischung und Umbildung. Die Verfügungsdivision gab an die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" Artillerie- und Sonderwaffen ab, an die neu aufzustellende Division „Wiking" unter Steiner das Regiment „Germania", das durch das Totenkopfregiment 11 ersetzt wurde.

Die kriegsmäßige Ausbildung der Totenkopfdivision fand die besondere Unterstützung der vorgesetzten Heeresdienststelle des Generals Dollmann (gestorben 1944 als Oberbefehlshaber der 7. Armee). Sie wurde durch das gute Verhältnis zwischen Dollmann und Eicke erleichtert. Die Division schuldet ihm dafür Dank.

Ferner wurden die Gebirgstruppen — später 6. Gebirgsdivision — um Stettin neu aufgestellt, die später in Finnland Verwendung fanden, sowie eine Kavalleriebrigade im Generalgouvernement.

Die in Holland im Herbst 1940 bei „Den Helder" durchgeführten Landeübungen schienen mehr der Verschleierung der wahren Absichten zu dienen.

Im Reichstag anerkannte Adolf Hitler erstmalig die Leistungen unserer Truppenteile und prägte den Namen „bewaffnete SS" = Waffen-SS. Die SS-Verfügungsdivision erhielt den Namen: „Reich", später „Das Reich".

Der unglückselige Entschluß Mussolinis zum Kriege gegen Griechenland und seine Mißerfolge zwangen die deutsche Leitung zur militärischen Unterstützung. Dazu gehörte die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler", die Mitte Februar 1941 von Metz nach Rumänien befördert wurde, im Raum um Sofia — nach dem Beitritt Bulgariens zum Dreimächtepakt — bis Anfang April wartete, dann in das südliche Jugoslawien im Rahmen der 12. Armee einrückte. Hier hatte sich die politische Lage plötzlich geändert. Die kürzlichen Vereinbarungen mit dem Deutschen Reich wurden durch einen Staatsstreich ungültig. Jugoslawien trat zu unseren Gegnern über. Der Aufmarsch dagegen wurde improvisiert. Am 6. April 1941 überschritt die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" — unter S. Dietrich — die Grenze bei Küstendil und marschierte über Skoplje auf Monastir. Hier, am Klidipaß und Klisurapaß an der griechischen Grenze kam es zu schweren Kämpfen. Während Teile die Sicherung gegen Albanien übernahmen, konnte der Rest im Raume Joanina wesentliche griechische Kräfte entwaffnen. Der weitere Vorstoß führte nach Süden. Über den Golf von Korinth wurde nach dem Peloponnes bei Patras übergesetzt, im Süden das Mittelländische Meer und über den Isthmus Athen Ende April erreicht.

Nach einer Ruhepause um Larissa wurde der Rückmarsch über Skoplje — Nisch—Belgrad nach Brod angetreten. Hier erfolgte Verladung nach Brünn Anfang Juni Ein besonders interessanter Feldzug für die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" hatte seinen Abschluß gefunden.

An dem Feldzug gegen Jugoslawien nahm auch die Division „Das Reich" teil. Sie wurde plötzlich ohne Vorbereitung und bei völlig unzureichender Vorbereitung der Heimatbehörden für den Betriebstoffnachschub von Vesoul durch die Burgundische Pforte über den vereisten Schwarzwald durch Süddeutschland—Wien—Budapest—Arad nach Temesvar in Rumänien in Marsch gesetzt. Hier trat sie mit dem Regiment „Großdeutschland" des Heeres unter das Generalkommando Reinhardt. Dieser Gewaltmarsch war unerfreulich aber lehrreich.

Die Operationen gegen die Landeshauptstadt Belgrad waren mit Schwerpunkt südlich der Drau und der Donau angesetzt; nördlich der Flüsse nur mit dem Panzerkorps Reinbardt zur Säuberung des Banats und der Batschka. Ein Erreichen Belgrads von nördlich der Donau her schien aus-

sichtslos. Trotzdem gelang es aber einem Stoßtrupp unter Klingenberg, Kradschützenbataillon, in einem aufgetriebenen Motorboot nach manchen Gefahren Belgrad zu betreten und vom Bürgermeister die Übergabe der Stadt zu erzwingen. Spähtrupps der Heeresgruppe südlich der Donau werden die Festung wohl gleichzeitig oder eher erreicht haben. Die Übergabe erfolgte jedoch an Klingenberg. (Ritterkreuz; als Divisionskommandeur gefallen 1945 im Westen.) Den weiteren Einsatz wartete die Division im Raume Gmunden, südwestlich Linz ab.

DER KRIEG GEGEN SOWJETRUSSLAND 1941/42.

Der Frontsoldat konnte die weitere Entwicklung nicht voraussehen. Über im Gange befindliche Verhandlungen mit Sowjetrußland wurden absichtlich tendenziöse Nachrichten in die Welt gesetzt. An einem frühzeitigen Aufmarsch gegen den Osten waren Divisionen der Waffen-SS nicht beteiligt. Sie lagen noch in Frankreich, Deutschland und im Protektorat. Erst kurz vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten wurden die fünf Divisionen nach dem Osten abgerufen:

Die Division SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" und „Wiking" stießen zur Heeresgruppe Süd (v. Rundstedt), „Das Reich" zur Heeresgruppe Mitte (v. Bock) und die Totenkopfdivision und Polizeidivision zur Heeresgruppe Nord (v. Leeb).

Der Angriff begann am 22. Juni 1941.

Es ist schwer, aufgrund der unzureichenden Unterlagen objektiv über diesen Einsatz zu berichten, um so mehr, da auch für den Verlauf im großen meist nur das Gedächtnis zur Verfügung steht. Einzelheiten über Gliederung und Aufgaben der Heeresgruppen fehlen noch.

Es steht fest, daß der Grund zur Beurteilung der Waffen-SS durch Freund und Feind in diesen Kämpfen 1941/42 gelegt wurde. Diese ersten Divisionen der Waffen-SS wuchsen fest zusammen und schufen sich den Ruf einer tapferen, absolut verläßlichen Truppe. Nur ein Teil des Heeres konnte sie zunächst kennenlernen, in erster Linie Panzer- und motorisierte Divisionen. Die gegenseitige Kameradschaft wurde begründet.

Süden

Die Heeresgruppe Süd sollte zwischen Pruth und Pripjet an Kiew vorbei in das Industriegebiet vorstoßen, um mit starkem linken Flügel den Gegner

gegen das Meer zu drücken. Dies gelang zunächst nicht ganz. Eine Regenperiode verlangsamte das Vorgehen; Gegenangriffe der russischen 5. Armee aus den Pripjet-Sümpfen gegen unsere Nordflanke lenkten das Vorgehen aus der gewünschten Richtung ab.

Die Divisionen SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" und „Wiking" wurden hintereinander westlich des oberen Bug um Tomaszew und südlich Cholm bereitgestellt und unterstanden der Panzergruppe 1 v. Kleist.

Die Kämpfe dieser Panzergruppe zeigten eine besondere Wendigkeit. Ihr Einsatz führte sie auf Kiew, dann durch Rechtsschwenkung zur Einkreisung der Kräfte Budjonnys westlich des Dnjepr. Die Masse — ohne die beiden SS-Divisionen — drehte dann von Mitte August bis 23. September 1941 zur großen Kesselschlacht um Kiew nach Norden ein, wo sie Guderian die Hand reichten. Während dieser Zeit stieß der Rest der Panzergruppe — SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" und „Wiking" — weiter nach Osten auf den Dnjepr zwischen Cherson und Dnjepropetrowsk vor.

Dann vereinigte sich die Panzergruppe wieder, wandte sich nach Osten und verlegte dem Gegner nördlich des Asowschen Meeres den Weg. Ihr weiteres Ziel war Rostow.

Später setzte eine ähnliche Entwicklung wie im mittleren Abschnitt ein: Abwehr von Gegenstößen, Absetzen und Verteidigung am Mius.

Die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" überschritt am 27. Juni 1941 die Grenze bei Sokol und stieß bis Mitte Juli über Lusk—Rowno—Shitomir bis Kiew vor. Gefechte um Dubno und Ulika, Durchbruch durch die Stalinlinie (am Goryk-Slucz-Abschnitt), bei Nowo-Miropol und Kämpfe an der Rollbahn bei Sokolowka und Sicherung vor Kiew. Nach diesen Grenzschlachten bog die Division über Berditschew nach Süden ab, um den Kessel von Uman bei Nowo-Archangelsk Anfang August zu schließen und dann nach Kämpfen bei Sasselje, Nowo-Danzig die Stadt Cherson zu besetzen und am Dnjepr zu sichern. Nach vierzehntägiger Ruhezeit bei Dobrinetz wurde der Dnjepr bei Berislaw überschritten.

•

Nur die Ruhe . . .

Den Westfeldzug hatte Hein meist auf dem Fahrzeug verschlafen, wenn nicht gerade geschossen wurde und er die Magazine einsetzen mußte. In Rußland sah es schon schlechter mit Schlafen aus, denn da hatte man auch während der Fahrt mit Überfällen und Angriffen zu rechnen. Was ihm

gar nicht behagte, war das Ausheben von Deckungslöchern. Aber er machte es sich leicht, ein Spatenstich tief und schön breit, damit man bequem darin liegen konnte, das genügte ihm. Und er hatte immer Glück damit. Einmal wollten wir im Jelnjabogen, wo wir mit unseren paar Kanonen gegen die 37 Batterien der Iwans nicht ankommen konnten, eine durch Stellungswechsel unterbrochene Mahlzeit fortsetzen. Wir hatten uns gerade gemütlich um die Freßkiste gelagert und mit dem Seitengewehr eine Büchse Leberwurst aufgemacht, als uns vier dumpfe Abschüsse auseinanderspritzen ließen. Dann krachte es auch schon — Dreck prasselte hernieder und Splitter surrten durch die Luft. Als wir verzweifelt versuchten, wenigstens für den Kopf ein Loch zu buddeln, schrie Hein: „Erst stellt die Wurscht weg und macht die Freschkischt zu, gleich kommt die zweite Lage." In diesem Augenblick war uns aber die Freßkiste „Wurscht".

Beim Vorstoß auf Pereskop an der Landbrücke zur Halbinsel Krim säuberten Teile den Raum südlich Cherson, während andere um den Tatarengraben kämpften.

Zwischen dem Asowschen Meere und dem unteren Dnjepr wechselten Verfolgungskämpfe mit Abwehr feindlicher Gegenangriffe. Sie führten in der „Schlacht am Asowschen Meer" bis Mariupol, in den „Verfolgungskampfen gegen den Donez" am 17. Oktober 1941 zur Einnahme von Taganrog, später Rostow und bis Mitte November zu den Abwehrkämpfen nordwestlich davon. Diese weitvorspringende Spitze mußte gegen starken feindlichen Druck aufgegeben werden. Bis Anfang Dezember wurde ostwärts des Mius gekämpft, dann bis Anfang Juni 1942 die Stellungen an diesem Abschnitt gehalten. Nach einem Monat Küstenschutz erfolgte Anfang Juli 1942 von Stalino aus der Abtransport nach Frankreich, wo die Division bis Ende des Jahres im Raume nordwestlich von Paris als Panzerdivision aufgefrischt wurde.

Nachzuholen ist hier, daß am 11. Dezember 1941 die Kriegserklärung an Amerika mit Rücksicht auf den japanischen Angriff auf Pearl Harbour erfolgte und daß Adolf Hitler am 19. Dezember 1941 unter Entlassung von v. Brauchitsch den Oberbefehl über das Heer persönlich übernahm; ein Entschluß, dessen Tragweite wir damals nicht übersehen konnten. Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd F. M. v. Rundstedt war Ende November 1941 durch v. Reichenau abgelöst worden.

Die Division „Wiking" war am 11. November 1940 auf dem Truppenübungsplatz Heuberg unter S t e i n e r aus dem Regiment „Germania" und durch weitere Abgaben aufgestellt. Sie bestand neben „Germania" aus den Regimentern „Nordland" und „Westland" und setzte sich bis zu 50 Prozent aus Holländern, Dänen, Norwegern und Finnlandern zusammen. Sie war die erste Truppe mit europäischen Freiwilligen.

Nach Bereitstellung für den Angriff im Osten im Raume wie die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" trat sie am 29. Juni 1941 über Rawa Ruska an. In der „Grenzschlacht in Galizien" stieß sie über Tarnopol vor, durchbrach die Stalin-Linie bei Satanow und gelangte bis Proskurow. Im Raume südöstlich Shitomir kam es zu Gefechten bei Skwira und Bialacerkiew, beiderseits des Ross.

In den „Verfolgungskämpfen bis Dnjepropetrowsk" kämpfte die Division bei Smele, am Dnjepr bei Tschigirin und nahm am 25. August 1941 Dnjepropetrowsk. Über einen Monat dauerten hier die Abwehrkämpfe am Brückenkopf. Er wurde Ende September 1941 geöffnet, wobei die Kampfgruppe Stolz (P h l e p s), auf dem nördlichen Ufer vorgehend, wesentliche Hilfe leistete. In der „Schlacht am Asowschen Meer" und in den „Verfolgungskämpfen gegen den Donez" war die Division nördlich der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" eingesetzt: Kämpfe im Raum Ignatiefka—Marienfeld, Übergang über die Krynka, den Mius, Abwehr feindlicher Gegenangriffe bei Birjutschi und Darjewka. Die Lage zwang am 18. November 1941 zum Absetzen und zum hinhaltenden Widerstand ostwärts des Mius (T u s l o f f) und zur Abwehr am Mius vom 1. Dezember 1941 bis 21. Juli 1942. Während dieser Zeit wurden mehrfach Teile der Division zur Abwehr an kritischen Stellen der Front der Heeresgruppe, besonders westlich und nördlich Stalino, eingesetzt.

Die weiteren Kämpfe der Division müssen, um den Zusammenhang zu wahren, bis zum März 1943 schon hier geschildert werden. Die Oberste Führung hatte inzwischen den Entschluß gefaßt, aus der Defensive zum Angriff zwischen dem Schwarzen Meer und Kursk auf den Kaukasus, das Wolgaknie bei Stalingrad und den mittleren Don vorzugehen. Der Angriff begann Anfang Juli 1942. Er führte die Division am weitesten nach dem Südosten in den Kaukasus. Die Kämpfe waren besonders ereignis- und erfolgreich, konnten aber die Entwicklung, die zur Katastrophe Stalingrads führte, nicht beeinflussen. Da die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" in

Frankreich lag, war „Wiking" jetzt die einzige Division der Waffen-SS bei der Heeres-Gruppe Süd. Sie gehörte wieder zur Panzergruppe v. Kleist.

Nach Übergang über den Sambek wurde am 24. Juli 1942 Rostow und Bataisk genommen, anschließend nach Südosten angetreten, Anfang August der Kuban und sein Nebenfluß Lawa überschritten.

Bis Mitte September dauerten die heftigen Angriffs- und Abwehrkämpfe um das Gebiet von Maikop und am Hochgebirge des West-Kaukasus (Pschechskaja, Lineinaja, Chadyshenskaja, Apscherowskaja). Da die Operationen der Heeresgruppe sich hier festgelaufen hatten, wurde die Division Mitte September in den Ost-Kaukasus verlegt. Am 26. September begann der Angriff auf Grosny im Terekgebiet. Bei Sagopschin und Malgobek kam es zu schweren Panzerkämpfen. Trotz örtlicher Erfolge kam der Angriff nicht vorwärts, so daß die Division nach Süden in den Raum westlich Ordshonnikidse verschoben wurde.

•

Der blinde Passagier

Manchmal ist es bei der Ankunft der neuen Lehrgangsteilnehmer an der Junkerschule ein bißchen hoch hergegangen, und nicht jedesmal sind alle Papiere gleich zur Hand gewesen, wenn die Führerbewerber von allen Ecken der Front eintrafen. Aber schließlich war ja die Hauptsache, daß die Junker den Lehrgang selbst erfolgreich überstanden, die Schreiberei konnte schließlich später noch in Ordnung gebracht werden. Welch nette Überraschungen sich mitunter dabei ergaben, mußte das Schulkommando bei einem dieser „blinden Passagiere" erleben, der auch ohne Vorankündigung zum Lehrgangsbeginn eingetrudelt und im üblichen Rummel durch die Mühle gedreht worden war. Fast zur gleichen Zeit, als man ihm die Beförderungsurkunde zum SS-Standartenoberjunker aushändigte und sich besonders lobend über seine vorzüglichen Leistungen aussprach — trafen von der Truppe die so lange ausgebliebenen Papiere ein. Hierauf war zu lesen ... „versetzt an die Junkerschule als Pferdepfleger".

Über einen Monat dauerten hier die Kämpfe. Die Führung der Division hatte im November Gille übernommen, der sie bis August 1944 behielt. Steiner stellte das III. Panzerkorps auf.

Am Weihnachtsabend begann das gruppenweise Herauslösen und der Eisenbahntransport in den Raum nördlich des Manytsch zum Entlastungsvorstoß der 4. Panzerarmee Hoth auf Stalingrad. Er führte zum Jahres-

ende bis Simowniki, ohne daß der Durchbruch auf Stalingrad gelang. Der Russe hatte starke Kräfte zum Angriff gegen die Front und die rechte Flanke der Armee angesetzt. Es drohte sogar die Einkesselung auch dieser Armee. Die Hoffnung auf Entsatz der 6. Armee in Stalingrad war zerstört. Die Folge war der Rückzug über Orlowskaja—Rostow in den Raum von Stalino. Diese Ausweichbewegung gestaltete sich besonders schwierig, da in der nördlichen Flanke dauernd überholende russische Vorstöße drohten, besonders beim Übergang über den Don bei Rostow.

Es ist ein Verdienst von Führung und Truppe, daß diese Aufgabe gelöst wurde.

Hieran schlossen sich Mitte Februar 1943 Kämpfe um Krasnoarmeisk gegen den Südflügel des starken russischen Vorstoßes vom Don zum Dnjepr und Gegenangriffe bis 1. 3. gegen den Donez bis Isjum im Zusammenhang mit den Kämpfen der 4. Panzerarmee Hoth und des SS-Panzerkorps um Charkow. Die Lage an der Mius-Front zwang dann zum erneuten Einsatz in dieser Stellung.

Die Widerstände der örtlichen Stellen (v. Manstein, List) gegen die Operationen im südöstlichen Raum, auseinanderstrebend gegen den Westkaukasus, Ostkaukasus und die Wolga bei Stalingrad, waren mehr als berechtigt. Gerade beim Einsatz der Division „Wiking" drängten sich die Zweifel an der Zweckmäßigkeit der Maßnahmen der Obersten Führung besonders auf. Immer wieder standen auch hier die Rücksichten auf die wirtschaftlichen Forderungen (Öl!) im Vordergrund.

* *

Die Heeresgruppe Mitte sollte unter Feldmarschall v. Bock die russischen Kräfte nördlich der Pripjet-Sümpfe noch westlich der Landbrücke bei Orscha zwischen Dnjepr und Düna vernichten und mit dem rechten Flügel bei Roslawl—Jelnja—Smolensk vorstoßen. Bei ihr lag der Schwerpunkt. Ihre Panzerkräfte führte rechts Guderian und links Hoth. Die ersteren bestanden aus drei Panzerkorps, dabei das XXXXVI. Panzerkorps v. Vietinghoff in zweiter Welle, mit der 10. Panzerdivision (Schaal) der SS-Division „Das Reich" und dem Regiment „Großdeutschland".

Die SS-Division war Mitte Juni im Raum nördlich Lublin bereitgestellt. Nach dem Fall von Brest-Litowsk durch Einsatz eines Infanteriekorps und der Masse der Panzer wurde das XXXXVI. Panzerkorps am 26. 6. auf

der Rollbahn nach Baranowitschi vorgeholt, in einer rückwärtigen Welle die SS-Division. Auf dieser Rollbahn lagen mehrere Panzer- und motorisierte Divisionen mit einer Infanteriedivison. Die daraus entstehenden Schwierigkeiten sind einleuchtend. Die Panzergruppe ging dann in breiter Front südlich von Minsk vor, das Korps v. Vietinghoff in der Mitte. Sehr bald wurde die Division rechts herausgezogen und eingesetzt. Es begann der Kampf gegen den Feind und die zahlreichen sumpfigen Abschnitte zwischen Pripjet und Rollbahn: Jasiolda, Szczara, Sluch und Svisloch. Bis hierher fielen die Entscheidungen meist durch Einsatz starker Vorausabteilungen. Der Schutz der tiefen Flanken verlangte besondere Maßnahmen, wobei sich das Kradschützenbataillon besonders bewährte.

Zu ernsten Kämpfen führte der Übergang über die Beresina, südlich des Ortes Beresino und über den Drut vom 4. bis 7. 7. Bei diesen Kämpfen wurde eine Pionierkompanie, die vereinzelt nachgezogen wurde, durch die Russen überfallen und vernichtet. Niemand entkam.

Die im Aufbau befindliche „Stalin-Linie" lag hinter dem Dnjepr mit mehreren Brückenköpfen. Nach Wegnahme des Brückenkopfes bei Schklow am 10. 7. gelang der Uferwechsel zusammen mit dem rechten Nachbar, Regiment Großdeutschland, sehr schnell. Vorausabteilungen wurden gebildet und auf Gorki angesetzt. Hierbei fiel der tapfere Kommandeur des Infanterieregiments 11, Wim Brandt. Obwohl starke Feindkräfte in der rechten Flanke erkannt waren, wurden Teile der Division in nordwestlicher Richtung auf Dorogobusch, ostwärts Smolensk — also in entgegengesetzter Richtung — angesetzt. Die Schwierigkeiten des versumpften Waldgebietes waren aber so groß, daß diese Teile wieder nach Osten abgedreht werden mußten. Diese Richtung wurde auch beibehalten, als vom 13. 7. ab starke Gegenangriffe von Südosten gegen die Panzergruppe einsetzten. Hinter der 10. Panzerdivision stieß „Das Reich" über den Flugplatz Potchinok bis Jelnja an der Eisenbahn Smolensk nach Südosten vor und löste die Panzer aus der Front. Hier begann die große Bewährungsprobe vom 20. Juli an, 5 schwere Wochen lang. Jelnja bildete die am weitesten nach Osten vorspringende Spitze der gesamten Ostfront, die im Süden bis Kiew zurückbog, im Norden über Smolensk auf Leningrad zeigte. Gegen diesen Frontteil brandeten in wechselnder Stärke die russischen Gegenangriffe der Front Timoschenko von Südosten, Osten und Nordosten. Am 26. 7. waren z. B. 6 bis 7 Infanteriedivisionen und Panzerdivi-

sionen erkannt. Die „Gruppe Förster" des Kradschützenbataillons wurde in diesem Zusammenhang im Tagesbefehl besonders genannt. Nur an der nördlichen Naht ging in diesen Kämpfen ein Dorf (Uschakowo) verloren. Bei dem nächtlichen Versuch es wiederzunehmen, erwarb sich O s t e n d o r f f das Ritterkreuz.

Aus dem Divisionstagesbefehl vom 9. 8. 1941:

... Sturmgeschütze bahnten mehrfach der Infanterie den Weg. An der Beresina sprengte der Russe eine Brücke, als sich das Sturmgeschütz des SS-Obersturmführers Telkamp gerade darauf befand. Das Geschütz stürzte etwa 8 Meter tief ab. Der Batterieführer, SS-Hauptsturmführer Günster und SS-Obersturmführer Telkamp mit seiner Besatzung setzten den Kampf fort und zeichneten sich besonders aus.

SS-Oberscharführer Blauensteiner, 5. SS „Der Führer", drang beim Angriff auf den Brückenkopf Höhe 215 westlich des Dnjepr als erster in die feindlichen Stellungen ein und kämpfte 7 Feldstellungen der Russen mit schweren Waffen nieder.

SS-Oberscharführer Friedel, 3. SS „Der Führer", deckte im Kampf um die Höhe 125, nachdem der gesamte Zugtrupp gefallen war, allein mit Handgranate und Pistole das Instellunggehen seines Zuges.

SS-Untersturmführer Rappl, Panzerjägerabteilung, vernichtete mit seinem Zuge einen schweren 52-Tonnen-Panzer, zwei T 34 und einen BT-Kampfwagen, davon persönlich 2 Panzer mit geballten Ladungen und Benzinflaschen.

SS-Unterscharführer Rossner, 2. Panzerjägerabteilung, vernichtete mit seinem Geschütz 8 feindliche Panzer in einer Schlucht am Wege nach Dorogobusch. Sein vorbildlich kurzer Befehl hieß: „Auf 50 m rankommen lassen, zuerst den vordersten, dann den letzten, dann den Rest!"

Die 6. Batterie Artillerieregiment schoß, zum Teil aus offener Stellung, mehrere feindliche Panzer ab. Batterie-Offizier SS-Obersturmführer Stoller.

Am 24. 7. war es dem Gegner nach stärkster Artillerievorbereitung gegen schwache Besatzung zum dritten Male gelungen, in das Dorf Uschakowa einzudringen. Die Gefechtskraft des Verteidigers war stark geschwächt. Die Lage wurde kritisch, da ein weiteres Vorstoßen des Russen die gesamte Stellung des Panzerkorps gefährden mußte. Der erste Generalstabsoffizier, SS-Obersturmbannführer Ostendorff, eilte nach vorne, erkundete per-

sönlich die Einbruchstellen, setzte die noch vorhandenen schweren Waffen, Sturmgeschütze und später Panzer an, stellte die letzte verfügbare Kompanie bereit und führte persönlich den Gegenstoß. So gelang es ihm, die Gefährdung auf dem linken Flügel zu beseitigen und die Lage wiederherzustellen. Bei diesen nächtlichen Kämpfen gab die Gruppe Förster der 1./Kradschützenbataillon ein Beispiel heldenhafter Erfüllung ihres Auftrages, die Flanke ihrer Kompanie zu decken ...

Generalkommando
XXXXVI. Pz.-Korps den 10. 8. 41

KORPS-TAGESBEFEHL

Nach einem der schweren Abwehrkämpfe an der Nordostfront von Jelnja wurde die Gruppe Förster der 1. SS-Kradschützenbataillon, die den Auftrag hatte, die linke Flanke der Komp. zu sichern, wie folgt aufgefunden:

Der Gruppenführer SS-Uschaf. Förster, mit der Hand an der Abreißschnur der letzten Handgranate — Kopfschuß.

Schütze 1, SS-Rottf. Klaiber, das M.-G. noch in die Schulter eingezogen und 1 Schuß im Lauf — Kopfschuß.

Schütze 2, SS-Sturmmann Buschner, Schütze 3, SS-Sturmmann Schyma — tot in den Schützenlöchern, Gewehr im Anschlag.

Der Solomelder, SS-Sturm. Oldeboershuis tot an seiner Maschine kniend, mit der Hand am Lenker, gefallen in dem Augenblick, als er die letzte Meldung überbringen sollte.

Der Fahrer, SS-Sturm. Schwenk, tot in seinem Schützenloch.

Vom Gegner sah man nur noch Tote, die auf Handgranatenwurfweite im Halbkreis um die Stellung der Gruppe lagen.

Ein Beispiel für den Begriff „Verteidigung".

In Ehrfurcht stehen wir vor solchem Heldentum.

Ich habe beantragt, daß diese Namen im Ehrenblatt des deutschen Heeres veröffentlicht werden.

Der Kommandierende General
gez. v. Vietinghoff-Scheel
General der Panzertruppen

Sonst wurde die Front ohne Geländeverlust gehalten. Nach 3 Wochen wurde die Division durch zwei Infanteriedivisionen (286., 292.) abgelöst und nordwestlich anschließend statt der 17. Panzerdivision wieder eingesetzt, dann Ende August kurze Zeit bei Smolensk als Reserve der Heeresgruppe bereitgestellt. Diese Maßnahme hing mit dem entscheidenden Entschluß der obersten Führung über die Fortsetzung der Kämpfe vor dem Winter zusammen; einem Entschluß, der letzten Endes dazu führte, daß die Operationen dieses Jahres mißglückten. Es gab im großen drei Möglichkeiten: Vorstoß auf Moskau, Beseitigung der tiefen Flanke bei Kiew und Angriff auf Leningrad. Der letztere hatte keine kriegsentscheidende Bedeutung. Moskau war nicht nur die Landeshauptstadt, sondern auch die große „Eisenbahndrehscheibe". Fiel sie aus, so standen für operative Verschiebungen dem Gegner nur wenige Nord-Süd-Bahnen zur Verfügung. Es war jetzt noch Zeit, vor der Herbstschlammperiode und vor dem Winter das Erreichen von Moskau zu erhoffen. Entsprechende Vorschläge hatte die Heeresgruppe und auch Guderian dringend gemacht. Sie wurden abgelehnt, da die Besetzung des Industriegebietes am Donez aus wirtschaftlichen Gründen an erster Stelle stehe. Deshalb war die Panzergruppe Guderian — zunächst ohne Korps v. Vietinghoff — schon zur Schlacht um Kiew nach Süden angesetzt. Sie kam nördlich der Desna in eine schwierige Lage, so daß endlich auch die Division „Das Reich" nachgeschickt wurde. Feldmarschall v. Bock hatte sie bis dahin zurückgehalten, weil er immer noch auf den rechtzeitigen Stoß auf Moskau rechnete.

So marschierte die Division Anfang September über Roslawl—Starodub nach Süden und stellte durch Angriff südwärts von Nowgorod—Sewerski die Lage bei der 10. motorisierten Division, die an der Desna sehr schwere Kämpfe hinter sich hatte, wieder her.

In die Kämpfe bis zur Desna konnten nur Teile der Division eingreifen. Gewittergüsse mit anschließendem Dauerregen verwandelten die Wege und schweren Böden in Morast. Zugmaschinen mußten alle Kraftfahrzeuge die Berge hinaufziehen. Große Verzögerungen waren die Folge. Die Marschkolonne zog sich auf 7 Tage auseinander.

Die Division wurde dem XXIV. Panzerkorps — Frhr. Geyr v. Schweppenburg — unterstellt und an seinem rechten Flügel, also an der Grenze zur 2. Armee, eingesetzt.

Der Befehlshaber
der Pz. Gr. 2 den 23. 9. 41

TAGESBEFEHL

Soldaten der SS-Div. „Reich"!

Am 1. 9. 41 ist die Div. aus dem Raum um Smolensk angetreten, um am rechten Flügel der Pz.-Gruppe in den Kampf zum Übergang über die Desna eingesetzt zu werden. Der Marsch stellte infolge schlechter Wege und häufiger Regengüsse unerhörte Anstrengungen an Mann und Material. Die Div. zog sich über 6 Tage auseinander.

In heftigen Kämpfen wurde die Front des Gegners durchstoßen, der Stromlauf der Desna und des Seim überwunden und am 13. September der Ring um den Feind ostwärts Kiew durch Vereinigung mit einer von Süden vorstoßenden Panzergruppe geschlossen.

Der Oberbefehlshaber der russ. 5. Armee fiel in unsere Hand. Die ganze russ. Südfront ist damit zertrümmert. Ihr habt in diesen Wochen abermals Eure Pflicht in vollem Maße getan, alle Anstrengungen auf Euch genommen, obwohl Euch seit dem 22. 6. 41 keine Ruhepause gewährt werden konnte.

Ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Division werden die Kämpfe um die Eisenbahnbrücke in Makoschin.

Ich danke Euch für Euren oft bewährten Kampf- und Angriffsgeist. Der nun aus dem Bereich der Gruppe ausscheidenden Div. die besten Wünsche für die Zukunft.

Heil Deutschland und Heil unserem Führer!

gez. Guderian.

Am 6. 9. erzwang die Division den Übergang über die Desna bei Makoshino, wobei die Eisenbahnbrücke unbeschädigt in die Hand eines tapferen Stoßtrupps — Rentrop — fiel. Anschließend stieß sie, auf dem Eisenbahndamm nach Süden fahrend, tief in die Flanke der nach Osten ausweichenden Russen und nahm am 16. 9. Priluki.

Südostwärts davon hatten die Panzergruppe G u d e r i a n und von Süden die Panzergruppe v. K l e i s t der Heeresgruppe Süd den großen Kessel von Kiew geschlossen. Angriffe gegen die Außenfront des Kessels veranlaßten das Eingreifen der Division ostwärts davon bei Romny zur Abwehr und Gegenangriff bis 22. 9.

Die Aufgabe Kiew war erfüllt. Jetzt sollte sich, wenn auch erheblich später, die Operation Moskau anschließen. Die Division marschierte am 24. 9. über Tschernigow—Gomel nach Roslawl und trat zur Panzergruppe 4 H ö p n e r, XXXX. Panzerkorps S t u m m e.

Es galt zunächst, die noch um und westlich Wjasma stehenden russischen Kräfte zu vernichten. Dazu trat die Division am 2. 10. von Roslawl nach Nordosten, dann über Juchnow nach Norden an, schloß an der Rollbahn Smolensk—Moskau bei Gjatsk den Kessel und drehte wieder nach Osten ab.

DER GEIST IST NOCH IMMER UNSERE PANZERBRECHENDE WAFFE

15. 10. 41

Die wichtigste Schlüsselstellung vor Moskau ist durchbrochen. Heute schneit es unaufhörlich. Man kann sich keine Vorstellung davon machen, was unsere Infanteristen bei Schnee und Kälte leisten müssen. Fernkampfbatterien legen schweres Feuer in unsere Reihen. Die Kessel von Brijansk und Wjasma gehen ihrer Vernichtung entgegen.

16. 10. 41

Angriff wird fortgesetzt. Unsere Division ist fürchterlich zusammengeschmolzen. Doch der Geist ist noch immer unsere panzerbrechende Waffe.

Aus dem Tagebuch eines Panzerjägers

Weiter östlich, in Höhe von Borodino, war die Moskauer Schutzstellung besonders stark ausgebaut. In diese brach die Division zusammen mit der 10. Panzerdivision am 13. und 14. Oktober ein, wobei der Divisionskommandeur durch Verwundung ausfiel. Dann wurde nach Norden auf Rusa abgebogen. Vom 27. 10. ab verhinderte die Herbstschlammperiode jede Bewegung der Panzer und motorisierten Truppen. Alles lag nordlich Rusa bewegungslos fest und mußte sich an Ort und Stelle bis Mitte No-





Die Kommandeure ...

und ihre Manner

vember verteidigen. Dann setzte der Winter ein. Er gab neue Bewegungsmöglichkeiten; am 17. November ging es weiter. Istra im Nordwesten von Moskau, fast eine kleine, altertümliche Festung, wurde Anfang Dezember genommen.

In diesen Tagen verlief bei der Heeresgruppe Mitte die vordere Linie: bei der Panzerarmee Guderian südlich des Unterlaufs der Oka von Tula bis in den Raum ostwärts Kaluga, dann bei der 4. und 9. Armee bzw. Panzergruppe Höpner westlich Moskau ausholend über Dimitrow bis Kalinin an der Wolga.

Bis auf wenige Kilometer konnten am 6. 12. die Spitzen der Division sich Moskau (Lenino—Rodeswenow) nähern. Da setzten nach Eintreffen frischer sibirischer Kräfte die feindlichen Gegenangriffe ein. Der Russe hatte die Zeit des Stillstandes im November zur Verteidigung Moskaus und Vorbereitung seiner Gegenangriffe ausnutzen können. Bis vor Weihnachten wahrten die Absetz- und Abwehrkämpfe in den erreichten Stellungen.

Dann wurde aus dem Raume Rusa von Neujahr bis Mitte Januar auf Gjatsk ausgewichen. Es schlossen sich schwerste und wechselvolle Abwehr- und Angriffskämpfe im Raume Rshew — nördlich an der Wolga — bis etwa Ende März 1942 an. Hier waren im Januar starke feindliche Kräfte zwischen den Waldai-Höhen und Rshew weit bis Byeli—Welikije—Luki und Cholm durchgebrochen um, unter gleichzeitigem Angriff aus dem Raume Wjasma Gjatsk, die 9. Armee beiderseits zu umfassen und damit einzuschließen. Die nördliche Feindgruppe wurde aber Ende Januar mitten im russischen Hochwinter in vierwöchigen harten Kämpfen angegriffen und vernichtet. An diesen Kämpfen war besonders die Division „Das Reich" aus dem Raume südlich Rshew und die Kampfgruppe Zehender der im Generalgouvernement aufgestellten SS-Kavalleriebrigade, von Westen kommend, beteiligt. Dieser Erfolg war ein Wendepunkt in der Winterschlacht.

Die Führung der Division „Das Reich" von Mitte Oktober 1941 hatte zunächst Bittrich, dann vorübergehend Kleinheisterkamp, zum Schluß bei der Restkampfgruppe Ostendorff übernommen. Die Truppe mußte alle Härten des russischen Winters und der Versorgungsnot aushalten. Er war wesentlich kälter, als der berüchtigte des Jahres 1812 mit seinem Rückzuge von Moskau über die Beresina. (s. Seite 63)

Die Sache mit Ko . . .

Zu dieser Zeit war es, als die Sache mit Ko geschah. Kowalski hieß er eigentlich und war eine kleine ulkige Kruke. Anfangs hatte ich ihn gar nicht so recht beachtet, bis er eines Tages wegen der Ausfälle mit an's MG mußte.

„Kowalski, morgen geben Sie Ihr Krad ab und gehen als Schütze 3 zu Kramer . . .“

„Jawohl, Oberjunker!“

Und es ging besser, als man gedacht hatte, bis dann jene mörderisch-kalte Nacht kam — nach dem Stoßtrupp auf Karabinowka . . .

Bei diesem Unternehmen war die Kompanie bis auf fünfzehn Mann zusammengeschmolzen, und schließlich saßen wir da — mit über dreißig Gefangenen, die wir in einen alten Bunker gesperrt hatten.

Von Ablösung konnte bei den paar Mann in dem unübersichtlichen Gelände keine Rede sein. Minus 50 Grad maß man damals in Ssytschewka.

Die beiden Gefangenen-Posten standen, gegen den Schneesturm etwas geschützt, im Eingang eines zerschossenen Hauses. Unmittelbar daneben führte der schmale Gang des Bunkers unter die Erde.

Wenn überhaupt, so war hier der einzige Ort, an dem man ein bißchen Schutz finden konnte.

Ich hatte mich gerade überzeugt, daß bei den Gefangenen alles in Ordnung war, als plötzlich jemand auf mich zugelaufen kam: das konnte nur Schlimmes bedeuten, denn niemand durfte ohne Befehl seine Stellung verlassen.

Als der andere heran war, erkannte ich ihn — Kowalski, der kleine, unscheinbare Ko.

Er stutzte, als er mich erblickte, drängte sich dann aber an mir vorüber und keuchte: „Ihr könnt mir alle mal . . . Acht Stunden ohne Ablösung — Ihr seid ja total verrückt geworden!“

Dann verkroch er sich an einer windgeschützten Stelle unter den Trümmern des Hauses, wo ein kleines Feuer brannte.

Mir stieg das Blut in den Kopf. Der Mann war ja wahnsinnig . . . Wo hatte sich denn schon jemals ein Soldat das Recht herausgenommen, ohne Befehl von seinem Platz wegzulaufen, noch dazu in einer Lage wie der unsergen — aus jeder Mulde, aus jedem Waldstück konnten die Russen

hervorbrechen ... und dann erginge es uns wie in der Nacht zuvor der Nachbarkompanie, die sie in einer halben Stunde ausgelöscht hatten.

„Los — laufen Sie zur Brücke hinunter, wo der Kerl gestanden hat!" fuhr ich einen der Gefangenenposten an, „beeilen Sie sich, es kommt auf jede Minute an!"

Na, und diesem Kowalski mußte aufgeholfen werden, das fehlte ja gerade noch! Warf der die ganze Disziplin über den Haufen ... ausgerechnet Kowalski, der bis heute wahrlich noch nichts Erhebendes geleistet hatte —

Der andere Posten sah zu mir herüber. Sein Gesicht, über und über mit Eis bedeckt, zeigte selbst an den Augenbrauen und Wimpern kleine Eisperlen. Obwohl ich kaum Einzelheiten seines Gesichts erkennen konnte, spürte ich dennoch seine Augen auf mir brennen. Ich mußte den Kowalski — diesen Kerl — hochjagen, aufscheuchen ... und dann bei der nächsten Gelegenheit Tatbericht gegen ihn einreichen. So eine Schweinerei, eine hundsföttische! Das war Befehlsverweigerung vor dem Feind! Wenn heute einer davonrannte, würden es morgen alle tun ...

Ich sah zu ihm hinüber, sah wie dieser schlappe Geselle sich dort unter die Balken kauerte, sah, wie er sich vor Kälte krümmte und die Glieder immer näher dem Feuer zuwandte, obwohl er davon doch keinen Grad wärmer werden konnte, denn seine Bekleidung war dick vereist und stocksteif gefroren ...

Und dann fragte ich mich auf einmal, was ich eigentlich von diesem Burschen wüßte, der heute zum ersten Male „auffiel", den ich im Grunde genommen jetzt zum ersten Male bemerkte, weil er sonst immer still und unauffällig im Hintergrund blieb, Kowalski, Schütze Gunther oder Gerhard Kowalski, vielleicht 18 Jahre alt — der dabei aussah wie sechzehn und wenn er fror, so wie jetzt, wie ein Vierzehnjähriger —

Nichts wußte ich von ihm — aber meine Maschinengewehre und Granatwerfer, die kannte ich, und wußte genau, wie man mit ihnen umging, und nie wäre ich auf den Gedanken gekommen, meine Waffen zu überbeanspruchen, etwa aus einem Granatwerfer mit zwanzig Ladungen zu schießen, weil der uns dann um die Ohren flöge. Aber von dem Menschen Kowalski wußte ich nichts, obwohl er schon zehn Wochen zu uns gehörte. Er hatte die gefährlichen Anfangswochen überstanden, und es war alles gut gegangen, bis ich dann eines Tages zu ihm sagte:

„Kowalski, Sie übernehmen den Posten an der Brücke ...“ Und Ko war gegangen.

Ich hatte mich nicht gefragt, ist Kowalski für diesen Auftrag stark genug, kann er sich überhaupt noch auf den Beinen halten oder reißt er sich seit Stunden nur noch mühsam von Minute zu Minute zusammen, weil er vor Kälte schon kein Blut mehr in den Adern spürt, weil ihm jede Bewegung Schmerzen bereitet und vor seinen Augen noch das Grauen des Nahkampfes steht — des ersten Nahkampfes seines dreimonatigen Soldatseins und seiner achtzehn Jahre: das Peitschen der Schüsse in nächster Nähe, das Bersten der Handgranaten, in deren schwarzen Rauchpilz man hineinlaufen muß, um den Gegner zu erledigen, noch ehe er sich wieder erhebt ... Vielleicht hatte es ihm das Mark in den Knochen gefrieren lassen, als er sah, daß es selbst bei geringfügigen Verwandungen kein Entrinnen gab, wenn die Kälte in die offenen Wunden schlug —

Ich sah hinüber zu dem irren Bündel Mensch, das sich dort neben dem Feuer krümmte, und sagte dann zu dem Wachtposten: „Er ist übergeschnappt, Ehlers Passen Sie auf, daß er nicht erfriert. Ich will sehen, daß wir es heute Nacht bei dieser Einteilung lassen können, denn ein Wechsel ist zu gefährlich ...“ Und als ich das fassungslose Erstaunen des Anderen bemerkte, setzte ich scharf hinzu: „Im übrigen befehle ich Ihnen, über diesen Vorfall strengstes Stillschweigen zu bewahren. Wir wissen beide, was wir davon zu halten haben, aber ein jeder kann einmal aus der Rolle fallen ... e i n m a l — ich glaube, Sie haben mich verstanden!“

„Jawohl, Oberjanker!“

Auch diese Nacht war vorübergegangen und keiner der beiden Posten hatte darüber gesprochen. Nach drei Tagen traf dann endlich die Ablösung von SS-„D“ ein.

In Reihe marschierten wir durch den Schnee zurück Wie üblich bei solchen Märschen, ging ich am Schluß. Jetzt waren wir nur noch etwa zwölf, und fast jeder trug ein Maschinengewehr.

„Kowalski, bleiben Sie einmal stehen, ich glaube, wir haben noch etwas miteinander auszumachen!“

Kowalski ließ die anderen an sich vorüber: „Jawohl, Oberjanker!“

„Ich werde jetzt gegen Sie Tatbericht einreichen, Kowalski. Sie wissen, was das heißt: Kriegsgericht!“

Ko schwieg.

„Sind Sie sich eigentlich über Ihr Verhalten im klaren?"

„Jawohl —"

„Sagen Sie mal, können Sie nichts anderes von sich geben als ‚Jawohl'?"

„Jawohl, Oberjunker." Jetzt sah mich Kowalski unsicher an. Ich mußte lächeln, gab mir aber Mühe, es ihn nicht sehen zu lassen.

„Ich habe den Eindruck, als glaubten Sie mir nicht recht, daß ich gegen Sie vorgehen werde ..."

„Jawohl, Oberjunker!"

„Was soll das heißen, Sie glauben also n i c h t ..."

„Nein."

„Mann — Sie sind völlig übergeschnappt. Das wäre gegen jede Regel — wie stellen Sie sich das überhaupt vor?"

„Es war schon gegen die Regel, mich am Feuer liegen zu lassen."

„So, das haben Sie also doch begriffen. Aber das andere jedenfalls nicht — daß man solange an seinem Platz zu bleiben hat, bis der Befehl einen abruft."

„In jener Nacht nicht, aber ... später."

„Später?"

„Ja, am nächsten Abend. Da habe ich Ehlers gefragt, was Sie zu meinem ... meinem Verhalten gesagt hätten ..."

„Na und —?"

„Ehlers hat mir erzählt, daß Sie strengstens verboten hätten, darüber zu sprechen."

„Ja, und deshalb ... Das verstehe ich nicht."

„Doch, Oberjunker — und dann haben Sie noch zu Ehlers gesagt, es könnte jeder einmal aus der Rolle fallen ..."

„War das alles?"

„Nein, Oberjunker —"

„Warum sprechen Sie auf einmal so leise?"

Da war dem kleinen Kowalski, der bisher so offen geantwortet hatte, die Stimme weggeblieben. Er hatte geschluckt und geschluckt, doch dann fing er von selbst wieder an: „Sie haben noch ... gesagt ... einmal könnte man aus der Rolle fallen ... einmal —"

„So, so —"

Das war also Kowalski.

Ich preßte die Lippen aufeinander. Ehlers und Schilling mochten ihm

ganz schön die Meinung gesagt haben, vielleicht besaßen sie auch mehr Geschick dazu als ein Oberjunker, der von einem Mann seiner Kompanie nicht mehr wußte, als daß er „Kowalski" hieß. Die anderen aber, das waren seine Kameraden —

„Warum sind Sie nicht selbst zu mir gekommen, Sie hätten sich ja vielleicht entschuldigen können."

„Das habe ich absichtlich nicht getan, Oberjunker, das hätte dann so ausgesehen, als ob ich mich vor einer Bestrafung drücken wollte ..."

Ich sah ihn groß an und antwortete dann: „Na schön. Wir wissen jetzt wohl beide Bescheid. Im übrigen gilt für die Zukunft: ein jeder bleibt auf seinem Posten, bis ein Befehl ihn abruft, und dann wird sich abgemeldet — verstanden? Abmelden!"

„Jawohl, Oberjunker."

Etwa drei Wochen später griffen wir wieder an, diesmal in einem Wald an der Wolga. Unser Kommandeur, T y c h s e n , war am Abend zuvor verwundet worden, und alles ging furchtbar durcheinander.

An diesem Tag sollte uns etwas Besonderes bevorstehen.

Gleich nach der Bereitstellung wurde die Kompanie von den Russen in der Flanke gefaßt. Im letzten Augenblick prasselte ein MG von uns los, das in langanhaltenden Feuerstößen den Angriff zum Stehen brachte und damit für kurze Zeit die tödliche Gefahr bannte.

Allein von dem Ausharren dieser einen Waffe hing es ab, ob es gelänge, weitere Kräfte auf die bedrohte Seite zu werfen.

Die Sowjets hatten das Maschinengewehr bald erkannt und richteten ein wütendes Feuer darauf. Doch der Schütze hinter dem Visier hielt aus und jagte, ohne Rücksicht auf den dringend notwendigen Stellungswechsel, Gurt auf Gurt aus dem Lauf.

Ich brüllte so laut ich konnte „Stellungswechsel", aber der dort drüben kehrte sich nicht daran, wußte er doch genau, daß jede Unterbrechung seines Feuers sofort einen neuen Angriff zur Folge haben würde. Um ihn herum sprühte bereits der Schnee von Einschlägen auf, doch der Mann ließ sich nicht beirren.

Da — jetzt brach das Feuer mit einem Schlage ab — Ladehemmung — leergeschossen? Oder ...

Ich sah hinüber.

Der Schütze lag vornübergesunken quer über dem Mantel seines MG's. Da ließ ich mein eigenes Maschinengewehr liegen und stürzte zu ihm hin. Kurz vor ihm mußte ich mich noch einmal hinwerfen, weil sofort ein wütendes Feuer auf mich eingesetzt hatte.

Vorsichtig hob ich dann den Kopf und rief dem Schützen 2, der mir das Gesicht zukehrte, zu: „Was ist los, Wander?"

„Brustschuß, Oberjunker! Ich mache gleich weiter ..." In diesem Augenblick bewegte sich der Getroffene, richtete sich mühsam auf und schaute mich mit großen Augen an: Kowalski!

Mich überlief es eiskalt. Das war Kowalski? Oh Gott — „Kowalski, bleiben Sie liegen, der Sanitäter holt sie gleich ab ..."

Doch Ko hielt nur weiter die Augen fest auf mich gerichtet. Dann stand er auf ... mühsam, torkelnd ... aber nun kerzengerade — und als ich ihm zuschreien wollte, er solle doch um Himmels willen liegen bleiben, tat er ein paar Schritte auf mich zu ... hob dann die Hand zum Gruß ... und sagte vor aller Augen und im heftigsten russischen Maschinengewehrfeuer mit klarer Stimme:

„M e l d e m i c h a b, Oberjunker ..."

Unmittelbar darauf brach ein dicker Blutstrahl aus seinem Hals, und er sank, wie von einer unsichtbaren Sichel getroffen, zusammen.

1./Kradschützenbataillon „Das Reich"

*

Unsere Waffen und Motoren waren für diese Kältegrade nicht eingerichtet. Maßgebend für die Erhaltung der Truppe waren die Wohnstätten. Sicherung und Kampf fanden aber meist außerhalb statt. Einsatz der Sturmgeschütze konnte nur nach Freischaufeln von Wegen im Gelände erfolgen. Durch Improvisationen entstanden winterbewegliche Verbände und Skieinheiten. Flüsse und Sümpfe waren überall passierbar. Die Winterbekleidung war knapp. Zahlreiche Erfrierungen traten ein. Diese Andeutungen gelten für die gesamte Ostfront. In festen Stellungen waren naturgemäß die Verhältnisse erträglicher.

Die Division gehörte bei den Winterkämpfen zur 9. Armee. Ihr Oberbefehlshaber, General M o d e l, hat die Leistung der Division besonders anerkannt. Er hat an den Erfolgen durch sein persönliches Eingreifen — meist im Storch — großen Anteil. Die starre Forderung der obersten Füh-

rung auf Halten der Linien an allen Stellen und Ablehnung aller auch operativ berechtigten Ausweichbewegungen hat nur zum Teil über die Schwierigkeiten dieser Winterkämpfe hinweggeholfen; sie war aber falsch und hat das Ausschalten von Führern wie Guderian und Höpner zur Folge gehabt, von den späteren Folgen dieser Führungsweise ganz zu schweigen!

Die Division war nach dem letzten Einsatz bei Rshew und Olenino ziemlich ausgebrannt. Ende März 1942 erfolgte ihre Verlegung zur Neuaufstellung unter Keppler zunächst nach dem Truppenübungsplatz Fallingbostel, dann bis zum Ende des Jahres unter Umbildung zu einer Panzerdivision nach Südfrankreich südlich der Garonne.

Ein Beispiel für viele!

Einsatz des „selbständigen" Regiments — 4. SS-Totenkopfregiment Ende 1941 bis Anfang April 1942

Das motorisierte Regiment war nach Einsatz im Rahmen der 2. SS-Brigade vor Leningrad Mitte Dezember 1941 nach Krakau verlegt worden, um nach Umgliederung der Division „Das Reich" zugeführt zu werden. Es kam aber anders! Die Offensive der Panzerarmee Guderian auf Moskau ostwärts der Oka war gescheitert und Guderian abgelöst, weil er operativ ausweichen wollte. Im Süden war der Russe durchgebrochen, und im Norden bei der 4. Armee war die Front zerrissen. Eine Auffanglinie mußte geschaffen werden. So wurde das Regiment unter Schuldt (†) auf dem Luftwege vom 18. bis zum 30. 12. nach vorne geworfen. 120 Jus transportierten nacheinander etwa 3000 Mann mit ihren leichten Waffen bei 30 Grad Kälte nach Kaluga, Maloyaroslawyec und Juchnow. Die schweren Waffen und Fahrzeuge folgten mit Fußmarsch.

Auf den beiden ersten Flugplätzen war bereits der Russe. Teile der Bataillone konnten noch abgedreht werden. Aus den Maschinen heraus wurde der eigene Angriff angesetzt. Beide Bataillone deckten das Absetzen der Reste der 4. Armee und kämpften sich unter schwersten Verlusten über Medin nach Juchnow zurück.

Das II. Bataillon — Harzer — wurde nach Landung in Juchnow der 16. Panzerdivision (H) unterstellt, auf Schlitten beweglich gemacht und nach Südosten in Marsch gesetzt. Es nahm Subowo — etwa 20 Kilometer

entfernt —, organisierte mit den noch vorhandenen Trossen usw. den Widerstand und hielt diesen weit vorspringenden Schlauch gegen starke Angriffe bis zum 20. Januar. Nördlich wurde allmählich eine schwache Front gebildet.

Im Süden fehlte aber der Anschluß, da der Russe hier weiter vorgestoßen war. Die Stellung war nicht zu halten; sie wurde befehlsgemäß geräumt und das Regiment bei Juchnow versammelt.

Im Zusammenhang mit dem Angriff starker feindlicher Kräfte aus dem Raum von Rshew versuchte der Feind den anderen Zangengriff zwischen den Rollbahnen Moskau—Roslawl und Moskau—Wjasma vorzutreiben. Hier war ernste Gefahr im Verzuge! Das Regiment wurde, etwas aufgefrischt, nach Norden verschoben, um von der mittleren Ugra, einem Nebenfluß der Oka, bis zur Eisenbahn Kaluga—Wjasma vorzustoßen. Am 19. Januar wurde von Fedotkowa aus angetreten — ohne Panzer- und Artillerieunterstützung, das häufige Los auf sich gestellter Einheiten ohne festen größeren Verband! Mehrere Ortschaften wurden genommen, dann die von den Russen unterbrochene Straße nach Juchnow in Verbindung mit Fallschirmtruppen des Oberst M e i n d l freigekämpft.

Vom 30. 1. ab setzten starke feindliche Angriffe ein. Die ersten T 34 traten auf; unsere Paks waren dagegen machtlos, sie wurden niedergewalzt. Der Ort Kolodosi ging dem III. Bataillon verloren. Die Verluste steigerten sich erheblich. Nur die wenigen leichten Feldhaubitzen waren in der Lage, die Russenpanzer zu vernichten. Der Panzerschreck wirkte! Erneute Angriffe und das Eindringen der feindlichen Panzer erzwangen die Räumung von Kolodkino. Endlich wurde eine Panzerkompanie zugeführt. Im Nachtangriff nahm das II. Bataillon die Ortschaft wieder. Es sah dort übel aus. Alle Gefangenen und Verwundeten waren von den Sowjets erschlagen. Am Abend des 8. 2 wurde das Regiment durch Truppen einer Infanteriedivision abgelöst und weiter nördlich eingesetzt, um die Straße Juchnow—Wjasma offenzuhalten. Das Regiment war noch 700 Mann stark. Die befohlene Hauptkampflinie mußte erst erkämpft werden und wurde dann gehalten. Im März kam der Befehl zum Absetzen. Das Regiment zählte noch 180 Mann. Es wurde zurückgezogen und der Division „Das Reich" zur Neuaufstellung zugeführt.

Das Regiment hatte sich glänzend geschlagen. Es hatte durch zielsichere und überlegte Führung seiner Kommandeure die Nachteile des vereinzelten

Einsatzes in fremden Verbänden oder an Frontteilen, wo nur noch kümmerliche Reste sich zu halten versuchten, ausgeglichen. Als Anerkennung erhielt es den Namen „Langemarck". *(W. Harzer)*

Die Verwendung ist aber typisch dafür, wie selbständige Einheiten — wie der Landser sagt — verbeizt werden! Die Gefechtsstärken sanken innerhalb eines Vierteljahres von 3000 auf 180. Es war nicht Übelwollen der Kommandostellen des Heeres, sondern harte Notwendigkeit, die ihre Maßnahmen diktierten. So wird es aber auch in Zukunft allen Kampfgruppen usw. gehen, die in fremde Heeresteile eingegliedert werden. Andererseits beleuchtet dieser Einsatz die Unsachlichkeit mancher Urteile von Angehörigen des Heeres über die Waffen-SS nach dem Kriege.

*

Inzwischen war die Kavalleriebrigade zur Kavalleriedivision unter Bittrieb im Raume Debica und Kielce im September 1942 umgebildet worden. Sie wurde Mitte September um Smolensk versammelt, um von hier nach Norden auf Vely anzugreifen. Nach Abwehrkämpfen nördlich der Straße Vely—Nevel im besonders schwierigen Wald- und Sumpfgelände bis Mitte Oktober, war sie vorübergehend Reserve der 9. Armee bei Barturino. Anschließend wurde sie dann bis zum Jahresende bei Byeli in der Abwehr eingesetzt. Auch hier kam es zu schweren Kämpfen. Sie hingen mit den russischen Vorstößen zwischen den Heeresgruppen Mitte und Nord über Toropez in Rücken und Flanke der 9. Armee zusammen.

Das Vorgehen der Heeresgruppe Nord zielte auf den Raum zwischen der oberen Wolga, dem Waldaigebirge und Leningrad. Sie sollte die dortigen feindlichen, voraussichtlich schwächeren, Kräfte mit eigenem starken rechten Flügel in die Ostsee werfen. Zu ihr gehörten die 3. Division „Totenkopf" und die 4. Polizeidivision.

Die Totenkopfdivision wurde im Juni 1941 um Marienburg versammelt, trat in der Panzergruppe 4 (?) am 21. 6. von Insterburg auf Kaunas an, hatte Gefechte zwischen Njemen und Düna, die sich nach Übergang über diesen Fluß ostwärts fortsetzten. Am 6. 7. durchbrach die Division die Stalinlinie an der alten russischen Reichsgrenze, drehte nach Norden auf Opotschka kämpfend ein und stieß südwestlich des Ilmensees bis ostwärts Porchow vor. Die Division wurde dann nördlich des Schelonflusses, der in den Ilmensee fließt, angesetzt, stieß über Szoltzy unter dem LVI. Panzer-

korps nach Norden vor, wurde dann aber zurückgeholt, da an der Lowat durch einen russischen Vorstoß eine schwere Krise eingetreten war. Sie überschritt wieder den Schelon nach Süden, um sich zum Durchbruch am Poliszt-Abschnitt bereitzustellen. Dies führte zur Schlacht an der Lowat und Pola und zum Vorstoß über Demjansk nach Norden bis Lushno. Stärkste feindliche Gegenangriffe von Südosten und Nordosten führten hier im Waldai-Gebirge zur Abwehrschlacht bis 7. 1. 1942, anschließend bis 8. 2. zur Abwehr des feindlichen Durchbruchs südlich der Waldai-Höhen bei Ostaschkow und nördlich bei Staraja Russa und als Folge hiervon zur Verteidigung des Kessels von Demjansk bis zum 30. 6. 1942, in dem zwei Korps sich tapfer hielten. (Vergl. Kämpfe um Rshew.)

DAMALS — AM ILMENSEE

Im Sommer bei Staub und Hitze,
im Winter bei Eis und Schnee
lagen wir in den Wäldern,
damals — am Ilmensee . . .

Wir trieben die Russen zu Paaren,
sie kämpften verbissen und zäh —
wir sind doch Sieger geblieben
damals — am Ilmensee . . .

Um uns war kein großer Name,
der Herzen zündete jäh;
es hieß nur schlicht und einfach
damals: am Ilmensee . . .

Fiel mancher aus unserer Mitten —
weiß deckt sein Grab jetzt der Schnee.
Doch alle sind bei uns,
die stritten,
damals — am Ilmensee!

Heinz Bethe

Diese Kämpfe bildeten ein besonderes Ruhmesblatt für die Totenkopf-division. Unter dem persönlichen Einfluß von Eicke standen nicht nur seine Männer (dabei auch das schwache aber brave dänische Freikorps „Danmark" — Kommandeur v. Schalburg gefallen), sondern auch alle unterstellten Einheiten des Heeres, einschließlich der rückwärtigen Dienste, eisern, hervorragend unterstützt von der Artillerie der Division. Diese Kämpfe schmiedeten die Division für die Zukunft fest zusammen.

Freikorps „Danmark"

Nachdem wir einige Tage in unseren Stellungen gelegen hatten, die ständig schwer angegriffen wurden, hat unser Kommandeur die Division,

einen Gegenstoß zu befehlen, ehe alles zerfetzt wäre. Die Genehmigung wurde auch erteilt und ein Angriff mit begrenztem Ziel gestartet, der für das junge Freikorps einen schicksalschweren Ausgang nahm. Außer vielen tapferen dänischen Offizieren, Unteroffizieren und Männern fiel bei diesem Unternehmen auch der Kommandeur, Obersturmbannführer von Schalburg, als Vorkämpfer der großen europäischen Idee. Trotz dieses schweren Schlages ließ sich das Freikorps aber nicht beirren und erreichte durch diesen Angriff, daß an der Front für kurze Zeit Ruhe eintrat. Dann folgten neue Aufträge, sie wurden erfüllt, wenn auch noch viel Blut floß. So fiel u. a. auch unser nächster Kommandeur.

Während der Julikämpfe wurde das Korps bis auf einen schmalen Geländestreifen eingekesselt, den nur noch die Männer des Trosses in unermüdlichem Kampf offenhielten. Trotz Masseneinsatzes gelang es den Russen nicht, den Ring vollständig zu schließen, obwohl sie bis auf etwa sechzig Meter Nähe gekommen waren. Hier zeigte sich, daß selbst Köche, Schneider, Schuster und was es sonst noch beim Troß gibt, nicht nur ihre Funktionen vorzüglich versahen, sondern auch vorbildliche Soldaten waren.

Es blieb nach diesem Unternehmen freilich nur noch ein stark zusammengeschrumpfter Haufen übrig, aber der Kampfgeist war ungebrochen. Der Tagesbefehl des Kommandierenden Generals erfüllte alle mit Stolz:

Generalkommando II. Armeekorps Korps-Gef.-Std., den 1. August 1942

Seit dem 8. Mai 1942 ist die Legion „Danmark" in der Festung Demjansk eingesetzt. Getreu Eures Eides und eingedenk des Heldentodes Eures ersten Kommandeurs, SS-Sturmbannführer von Schalburg, habt Ihr, Offiziere, Unterführer und Männer der Legion, immer erneute Beweise größter Tapferkeit und Opferbereitschaft sowie Zeichen vorbildlicher Härte und Ausdauer gegeben.

Die Kameraden des Heeres und der Waffen-SS sind stolz darauf, mit Euch Schulter an Schulter in treuester Waffenbrüderschaft kämpfen zu können. Ich danke Euch für Eure Treue und Tapferkeit.

Der Kommandierende General
Graf Brockdorff, General d. Infanterie

Nach Öffnung des Kessels blieben Teile der Division noch bis zum Herbst 1942 hier eingesetzt, während die Neuaufstellung als Panzerdivision im Sennelager im Juli 1942 begann. Die Division wurde dann wieder vereinigt. Sie lag in Frankreich um Angoulême bis zum Einsatz 1943 im Osten.

Die noch pferdebespannte Polizeidivision folgte der Totenkopfdivision Ende Juli von Eydkau aus über Kaunas—Dünaburg—Opotschka—Pskow bis zur Luga (25. 8.). Hier lag die Schutzstellung von Leningrad, die mit allen Mitteln der Feldbefestigung verstärkt war. Der Angriff vom 10. bis 24. 8. führte zu schweren Kämpfen. Die Schutzstellung fiel erst durch beiderseitige Umfassung. (Divisionkommandeur M ü l v e r s t e d t gefallen; Nachfolger Walter K r ü g e r.)

Die weiteren Aufgaben der Division lagen vor Leningrad, wo die Division an der Südfront — Slutsk—Pushkin — eingesetzt wurde. Ein Vorstoß zum Wolchow im Februar—März 1942 sollte die Lücke zwischen der 18. und 16. Armee nach dem erfolgten tiefen Durchbruch der Russen unter Wlassow schließen. Nach Vernichtung der russischen Kräfte wurde die Division von Juli bis Mai 1943 an der Front südlich Schlüsselburg, nachdem die Russen diesen Ort Januar 1942 wieder genommen hatten, eingesetzt. An der Front Leningrad und am Wolchow war auch die 2. SS-Brigade vom Herbst bis Ende 1942 an verschiedenen Stellen eingesetzt; schon hier bewährten sich im gemeinsamen Einsatz Niederländer, Flamen, Norweger und Letten.

Folgende Neuaufstellungen wurden vorgenommen:

7. Gebirgsdivision „Prinz Eugen", Kommandeur P h l e p s, Kärnten 1941.

8. Kavalleriedivision „Florian Geyer", Kommandeur B i t t r i c h, Debica 1942.

Generalkommando SS-Panzerkorps, Kom. Gen. H a u s s e r, Bergen 1942.

Die anfangs bereits erwähnten verstärkten Totenkopf-Regimenter wurden im Jahre 1940 aus älteren Jahrgangen rekrutiert, um als Polizeitruppe zu dienen, falls der Reichsführer ein besetztes Gebiet zu verwalten hatte. Es kam aber anders. Die Generalgouverneure und die Reichskommissare übernahmen diese Aufgabe. So waren diese Regimenter verfügbar. Sie wurden zum Teil einzeln eingesetzt, in die Divisionen eingereiht bzw. in zwei Brigaden zusammengefaßt. Über ihren Einsatz fehlen fast alle Einzelheiten.

Regiment 4: Sommer 1940 Küstenschutz Holland, dann zur 2. Brigade getreten. Einsatz 1941/42 Heeresgruppe Nord und Mitte — Lufttransport — später als Regiment „Langemarck" zur Division „Das Reich".

Regiment 5: Aufstellung in Pommern und Ostpreußen, 1941 aufgelöst; Reste zur 2. Brigade.

Regimenter 6 und 7: Stamm der Gebirgsdivision „Nord" in Finnland.

Regimenter 8 und 10: zuerst im Generalgouvernement, dann zur 1. Brigade.

Regiment 9: Einsatz zum Küstenschutz in Kirkices, Norwegen und Eismeerfront; ab 1941 Einsatz in Finnland. 1942 Einsatz an der Wolchow-Front beim Durchbruch der Wlassow-Kräfte im Rahmen der Heeresgruppe Nord bei der 18. und 16. Armee, auch bei der Polizeidivision. Nach Umgliederung im Sennelager Anfang 1943 als Regiment „Thule" in der Totenkopfdivision aufgegangen.

Regiment 11: Sommer 1940 in die Division „Das Reich" eingegliedert. Die Regimenter 12—16 wurden bald aufgelöst.

1. Brigade: Regimenter 8 und 10. Kommandeure: Herrmann (†), Hartenstein (†). Aufstellung Debica. Später in der 18. SS-Division „Horst Wessel" aufgegangen. Einsatz im Raum Süd und Mitte: Nikopol, Briansk, Orel.

2. Brigade: zunächst die Regimenter 4 und 5, später Legion Flandern, Niederlande, Norwegen und lettische Bataillone. Aufgelöst Februar 1943. Kommandeure: v. Treuenfeld (†), Klingemann. Einsatz im Norden um Riga, vor Leningrad, am Wolchow.

WAFFEN-SS IM HOHEN NORDEN.

Es sei an dieser Stelle des Kriegsschauplatzes in Finnland gedacht.

Im März 1940 wurde in Pommern eine motorisierte Brigade aus den Totenkopfregimentern 6 und 7 mit Artillerie und Pionieren aufgestellt. Sie wurde nach Norwegen befördert, übernahm den Küstenschutz im Raume Stavanger—Oslo bis zum April 1941 und erreichte dann mit Bahn- und Seetransport, der Verluste kostete, die Gegend Kirkenes im äußersten Norden Norwegens. Hier lag das Totenkopfregiment 9 seit Sommer 1940.

Die Brigade marschierte auf der nordfinnischen Eismeerstraße nach Süden bis Rowaniemi und ostwärts. Nach Umbildung zur Kampfgruppe Nord wurde sie dem XXXVI. Korps unterstellt. Die Ausbildung war noch nicht abgeschlossen. Die geplanten Operationen richteten sich gegen die Murmanskbahn, den Stalinkanal und den Hafen Murmansk und bezweckten eine erhebliche Frontverkürzung.

Als Auftakt sollte am 1. Juli Salla angegriffen werden. Der Angriff stand unter einem Unstern. Er war überraschend geführt ohne vorherige Erkundung. Der Angriff scheiterte im starken Abwehrfeuer aus starken Befestigungen. Das trockene Wetter hatte den Wald ausgedörrt, der in Brand geriet. Der Rauch verhinderte jeden Überblick. Ein Teileinbruch konnte nicht ausgenutzt werden, doch die Verluste waren erheblich. Der Angriff wurde daher abgebrochen und nach Umgruppierung unter Flügelumfasung wiederholt. Erst am 8. Juli fiel Salla nach schweren Kampfen.

Der Gegner räumte seine friedensmäßig ausgebaute Stellung und ging auf den nächsten Flußabschnitt (Kairala) zurück. Nach kurzem Stellungskampf wurde die Kampfgruppe Mitte des Monats nach Süden in das Gebiet der Seen südwestlich der Kandalakscha-Bucht am Weißen Meere verlegt und der finnischen Gruppe J. unterstellt. Teile konnten erst später folgen. Der Gegner hielt den Kanalabschnitt zwischen dem Top-See und Pjaw-See. Der dichte Wald verhinderte jede Luftaufklärung. Unmittelbar vor dem Kanal war das Gelände abgeholzt. Der Kanal selbst war etwa 70 Meter breit und tief eingeschnitten. Die kurze Zeit der Nachtdämmerung hier im hohen Norden erschwerte die Spähtrupptätigkeit. Auch hier hatte der Russe friedensmäßige Bunkerstellungen.

Am 1. August wurde angegriffen. Der Kanal wurde überwunden, in die feindliche Stellung eingebrochen und weiter durchgestoßen. Es war ein voller Erfolg. Nach einigen Tagen wurde erneut gegen Kiestinki, dem Endpunkt der bei Louchi abzweigenden Stichbahn von der Murmansk-Bahn angegriffen. Auch hier blieb die Kampfgruppe erfolgreich. Trotz wochenlanger harter Waldkämpfe konnte Louchi nicht genommen werden.

Ende Oktober wurde das Totenkopfregiment 9 zugeführt und mit ihm zusammen erneut angetreten. Durchbrüche führten zu Einkesselungen russischer Kräfte und zu örtlichen Erfolgen. Der Russe erkannte die Gefahr für die Murmansk-Bahn und führte neue Spezialtruppen heran, so daß die Kämpfe hier wieder zum Stellungskrieg erstarrten. Es gab allerdings keine zusammenhängende Linie, sondern drei Frontteile: rechts die um Louchi, in der Mitte die Kandalakscha-Front und links die Eismeer-Front. Dazwischen klafften große Lücken, die überwacht werden mußten. Mit dem Übergang zum Stellungskampf hatte sich die Aufgabe der deutschen Kräfte geändert. Es galt nun, die linke Flanke des finnischen Heeres zu decken, dem einsetzenden russischen Druck in Richtung auf den Bottnischen Meer-

busen standzuhalten, Nordfinnland zu schützen und ein Vordringen des Russen nach Nordnorwegen auf den Atlantik bin zu verhindern. Hiermit hing auch die Sicherung der für die deutsche Kriegsindustrie wichtigen Nickelgewinnung und die Durchführung der Eisenerztransporte zusammen.

Die Kampfverhältnisse im Norden hatten einen ausgesprochen eigenen Charakter, den in erster Linie das Gelände bestimmte. Es war meist dicht bewaldet, teilweise sumpfig mit eingelagerten kleinen Seen, durchbrochen durch schmale Hohenrippen. Der Ausbau von Stellungen war sehr schwierig. Im Winter, dessen Kalte im Januar bis auf Minus 50 Grad Celsius sank, ruhte die Kampftätigkeit. Skitruppen haben sich für Aufklärung und Stoßtrupptätigkeit bewährt. Die lange Dunkelbeit stellte an den Wachdienst hohe Anforderungen.

Die Kriegserfahrungen bewiesen, daß der Krieg im hoben Norden ein Spezialkrieg war, der für Führung, Bewaffnung, Ausrüstung, Bekleidung, Ausbildung, klimatische Anpassung, Ernährung, Unterkunft, Nachschub und Nachrichtenwesen besonderer Vorbereitung bedurfte.

Die in der Polarkriegsgegend fast zwanzig Stunden dauernde Nacht im Winter und der fast 23stündige Tag im Sommer, die Eigenart des Geländes und die klimatischen Verhältnisse beeinflussen die Truppenfuhrung. Im äußersten Norden Arktischarakter, anschließend Tundra, weiter südlich dichte Waldzonen. Seen und Sümpfe wirken sich im Sommer und Winter taktisch entgegengesetzt aus.

Magnet- und polare Witterungseinflüsse können den Funkverkehr außerordentlich beeinträchtigen. Das bedingt eine Spezialausbildung der Nachrichtenorgane. Da der Kompaß oft unzuverlässig ist, muß die Truppe mit der Orientierung nach Gestirnen vertraut sein, was aber im Waldgebiet und bei Nebel und Schneetreiben oft nicht möglich ist.

Die vorherrschende Menschenleere und die Wegearmut erhöhen dabei die strategische Bedeutung der wenigen Verkehrslinien wie Eisenbahn, Kanal und Straße, besonders bei Verbindung mit einem eisfreien Hafen.

Wichtig ist die Beweglichkeit der Truppe, besonders die Winterbeweglichkeit, da im allgemeinen nur vier Monate schneefrei sind. Richtige Ausnützung der landesüblichen Bewegungsmittel, Skiausbildung mit Langstreckenlauf, Verwendung von Renntieren und Beschaffung des lebenswichtigen Renntiermooses, möglichst leichte Kajaks, unter Umständen Hundeschlitten und weiter südlich meist Pferdeschlitten sowie Tragtiere sind unent-





Generaloberst Dietl †
und Brigadeführer Kleinheisterkamp

Urwaldkrieg — Tarnung oberstes Gebot!





Im Graben vor Moskau

Ruki werch!

Verwundetentransport

behrlich. Für den Nachschub müssen meist Knüppeldämme gebaut werden; Seen und Wasserläufe sind auszunützen. Wichtig ist der Bau schmalspuriger Feldbahnen.

Größte Bedeutung kommt der Anpassung des Kraftfahrwesens an die hohen Kältegrade zu: Frostschutzmittel, Einsatz leistungsfähiger Schneepflüge für das Offenhalten der Wege; Motorschlitten, auch für Aufklärungszwecke.

Die Verwendung von Panzern ist nur bei hoher Bodenfreiheit und breiten Raupen möglich. Die Waldzone schränkt ihren Einsatz ein, im Sommer mehr noch als im Winter.

Vor allem muß die Truppe theoretisch und praktisch auf den Einsatz vorbereitet werden. Unterweisung über Erfrierungsgefahr! Gesichtsmasken haben sich zur Tarnung und als Schutz gegen Erfrierungen bewährt. Die beste Form ist ein vollkommener Kopfüberzug aus weißem Wollstoff, vorn als Maske gearbeitet, darüber die Mütze, dann die Kapuze des Schneehemdes.

Als Bekleidung für fahrende Einheiten hat sich eine Pelzkombination als zweckmäßig erwiesen, desgleichen hohe Filzstiefel mit Lederabsatz und Lederüberzug über dem Fuß, die bei plötzlich eintretendem Tauwetter mit folgendem Frost gegen Erfrierungen schützen. Für Stoßtruppunternehmungen sind Winterkombinationen praktischer als Schneehemden. Zu dicke Bekleidung hemmt die Beweglichkeit. Mehrere dünne Bekleidungsstücke übereinander wärmen mehr und hindern weniger.

Die Umbildung der Kampfgruppe zur Gebirgsdivision „Nord" wurde durch Neuaufstellung von Verbänden in der Heimat vorbereitet und im Sommer 1942 abgeschlossen. Teile wurden skibeweglich gemacht. Für die motorisierten Einheiten und für den Nachschub richtete man einen Versorgungsstützpunkt in Oulu am Bottnischen Meerbusen ein. Die Division unterstand jetzt dem XVIII. Gebirgskorps. Versuche des Gegners, im März 1942 die linke Flanke einzudrücken, scheiterten. Ein erneuter Flankenangriff führte im April zum Aufbau einer Front im Rücken. Diese Kämpfe bildeten die Einleitung zu einer feindlichen Großoffensive gegen Front und Flanken Anfang Mai. Die Abwehr hatte einen vollen Erfolg. Gegenstöße (Gebirgsjägerregiment 139) vernichteten starke Feindkräfte. Dann trat wieder Ruhe ein. Den Stellungskrieg unterbrach ein feindlicher Angriff im April 1943. Auch er blieb vergeblich.

Rechts der Division war inzwischen statt der finnischen Verbände die 7. Gebirgsdivision des Heeres eingesetzt.

Anfang 1944 verschärfte sich die Lage. Es kam zu erbitterten Nahkämpfen. Das aus freiwilligen Norwegern bestehende Bataillon „Norge" wurde unterstellt, jedoch durch Herausziehen der 7. Gebirgsdivision der Abschnitt der Division nordwestlich vergrößert. Viele Anzeichen deuteten auf eine neue Offensive der Sowjets.

Auch die politische Lage hatte sich geändert; mit einem Abfall Finnlands mußte gerechnet werden. Die deutschen Kräfte sollten dann aus Lappland nach Norwegen ausweichen.

Anfang September befahl das Lappland-Armee-Oberkommando den Rückzug nach der Kapitulation Finnlands. Die Division mußte die Enge nördlich des Top-Sees halten, bis alle deutschen Truppen südlich davon abgeflossen waren. Dann folgte die Division als Nachhut nach schweren Kämpfen. Teile mußten über Oulu den Versorgungsstützpunkt sichern, andere wurden nach Kirkenes geworfen, wo die Russen gelandet waren. Mehrfach kam es zu Angriffen durch finnische Truppen. Trotzdem erreichte die Division Anfang November Nordnorwegen und dann bis Ende Dezember nach 2000 Kilometer Marsch in guter Ordnung den Raum um Oslo. Hier wurde sie nach Aarhus (Dänemark) verladen.

Ihr weiterer Einsatz ab Januar 1945 bei der 1. Armee im Abschnitt Bitsch ist später geschildert.

Kommandeure der Division waren: Demelhuber, Debes, Kleinheisterkamp (†), Brenner.

DAS JAHR 1943.

Dieses Jahr stand unter der am 23. Januar in Casablanca erhobenen Forderung der Alliierten auf „Bedingungslose Kapitulation", und unter dem Zeichen „Stalingrad". Im mittelbaren Zusammenhang mit dem letzten Ereignis erfolgte der Einsatz des ersten SS-Panzerkorps, später das II. genannt, (Kommandierender General Hausser, Chef Ostendorff) mit den Panzerdivisionen SS-Leibstandarte „Adolf Hitler", „Das Reich" und „Totenkopf" im Raume Charkow.

Das Generalkommando war Mitte 1942 in Bergen, später in Frankreich aufgestellt und mit der einheitlichen Ausbildung mehrerer Luftwaffenfeld-

und Panzer-Divisionen beauftragt worden. Es galt als „Oberbefehlshaber-West-Reserve" und unterstand der 7. Armee (Generaloberst D o l l m a n n).

Seine Generalprobe war die aus politischen Gründen notwendige Besetzung des französischen Kriegshafens Toulon mit der französischen Flotte. Ausführung durch die 7. Panzerdivision, Teile der 10. Panzerdivision — beide vom Heer — und der Aufklärungsabteilung der SS-Division „Das Reich". Das Unternehmen kostete nur ein paar Schuß und geringe Verluste, führte aber zur Versenkung der französischen Flotte. Nur einige U- bzw. Torpedoboote entkamen. Der weitere Einsatz erfolgte dann im Osten.

Hier verliefen die Fronten Mitte November 1942 etwa in der Linie: Kaukasus—Stalingrad—Don bis Woronesch—Orel—Rshew— einspringender Winkel bis Cholm— ausspringender Bogen ostwärts Demjansk—Ilmensee—Wolchow—Leningrad.

Der Kommandierende General und der Chef des Stabes flogen Mitte Januar vom Oberkommando des Heeres in Ostpreußen zuerst zur Heeresgruppe Süd, v. M a n s t e i n, dann zur Heeresgruppe v. W e i c h s in den Raum Charkow. Die Divisionen folgten mit Abstand aus Frankreich. Die Nachrichten auf den Zwischenstationen über die Lage in Stalingrad waren niederdrückend. Sie stammten zum Teil von den Versorgungsfliegern. Die Lage war nicht nur für die 6. Armee hoffnungslos, sondern für die ganze Heeresgruppe äußerst gefährlich.

Der nun folgende Einsatz des SS-Panzerkorps, dem ersten geschlossenen größeren Verband der Waffen-SS und seine Erfolge verlangen eine eingehendere Schilderung. Sie beruht nicht nur auf dem Gedächtnis, sondern auf aktenmäßigen Unterlagen des Generalkommandos.

Im November 1942 begann im großen Don-Bogen die bisher gewaltigste Offensive der Sowjets.

Kennzeichnend für diesen Großangriff war das Aufgebot an Menschen und Material, besonders an Panzern und Artillerie. In der Führung hatten die Russen gelernt. Ihre operativen Ziele konnten kriegsentscheidend sein.

Die einzelnen Abschnitte ihrer Operation waren scharf zu erkennen:

a) Durchbruch nordwestlich und südlich Stalingrad; Zerschlagung zweier rumänischer Armeen; Einschließung der 6. Armee in Stalingrad.

b) Angriff der südwestlich und nordwestlich Stalingrad versammelten zwei Heeresgruppen nach Westen, nämlich:

Antreten der Heeresgruppe Südfront beiderseits des Don auf Rostow und südliches Donez-Gebiet, damit Abtrennen der deutschen Kaukasus-Armee.

Antreten der Heeresgruppe Südwestfront über den Don mit Ziel nördlicher Donez. Die hier liegende italienische und ungarische Armee wurden hierdurch in Rücken und Flanke bedroht. Sie leisteten nur wenig Widerstand.

c) Hiernach Antreten der nördlichen Heeresgruppe Woroneschfront. Die Folge war die Einschließung zweier deutscher Korps bei Woronesch und Zurücknahme der Front. Durchbruch auf Kursk.

d) Angriff der Heeresgruppe Brianskfront auf Orel.

Das operative Ziel und der Rhythmus der russischen Winteroffensive waren deutlich erkennbar. Von Stalingrad bis in Höhe von Orel verlief die Operation planmäßig. Die erwarteten Erfolge traten — wenigstens bei der italienischen 8. Armee und der ungarischen 2. Armee fast automatisch ein. Zwischen Slawjansk — etwas ostwärts des Zusammenfluß Donez—Oskol — und dem Raum nördlich Kursk war die deutsche Front auf eine Breite von über 500 Kilometern aufgerissen. Durch sie fluteten zwei russische Heeresgruppen nach Westen. Ihr weiteres Ziel war der Dnjepr bei Dnjepropetrowsk.

Durch den Ausfall von fünf deutschen und verbündeten Armeen war eine starke zahlenmäßige Überlegenheit der Roten Armee entstanden. Die Masse sollte triumphieren! Die russische Führung erkannte aber nicht den Kulminationspunkt ihrer Offensive. Die Überlegenheit der deutschen Führung und der Truppe führte trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit noch einmal zur Entscheidung zu unseren Gunsten.

Ende Januar 1943 hatten die Russen die Linie: Donez bei Woroschilowgrad—Starobelsk—Waluiki—Oberer Oskol erreicht und schlossen zum weiteren Vorstoß nach Westen auf. Von eigenen Verbänden stand die 320. Infanteriedivision bei Swatowo, ostwärts des Oskol. In Kupjansk, am Oskol, sammelte sich die stark angeschlagene 298. Infanteriedivision. Westlich Waluiki sicherten Teile der Division „Groß-Deutschland" Nördlich raffte das Korps Cramer Teile der angeschlagenen deutschen und ungarischen Verbände zusammen. Dazwischen klafften große Lücken. Den Befehl führte der deutsche General beim italienischen Armeeoberkommando 8, dann die Heeresgruppe B (v. Weichs).

s. Seite 82

Gleich bei Beginn des Ostfeldzuges stellte er sich mit seinem Sturmgeschütz allein einem feindlichen Pulk von 18 Panzern. Nachdem er 6 davon zerstört hatte, flüchteten die anderen . . .

Im Frühjahr 1943 stand er zum ersten Male im Turm eines Tigers. Am ersten Tag der Sommerschlacht bei Bjelgorod waren es acht Feindpanzer und sieben Flakgeschütze, die er vernichtete, nach fünf Tagen standen auf der Liste seiner Erfolge: 30 T 34, 28 Pak und zwei Batterien Sowjetartillerie, davon allein an der Rollbahn Kiew an einem Tag 13 T 34 und sieben schwere Panzerabwehrkanonen. Am 6. Dezember brach unter seinen Schüssen eine Front schwerer Flak zusammen. Und wieder konnte er dazu drei Sowjetpanzer vernichten. Drei seiner Tiger, die er am 9. Januar gegen eine feindliche Panzerbereitstellung führte, sahen sich plötzlich 20 Sowjetpanzern gegenüber. Er selbst nahm sechs Gegner davon auf sich. Zwei Tage später erzielte er den 66. Abschuß. In Rußland wurden es dann insgesamt noch 117 . . .

Wie seltsam das ist: ich sehe ihn ganz deutlich vor mir, den Michel Wittmann, erinnere mich an die Stunden, die wir zusammengewesen sind, weiß, wie das alles kam und wie er selbst war.

Auf einer langen Eisenbahnfahrt von der Ostfront nach Italien hat er einmal einen Abend lang seine seltsamen Erlebnisse beim Kampf um Mariupol erzählt. In der Erinnerung ist das abenteuerliche Mariupol nur noch eine Silhouette. Ich weiß noch, daß er ein Sturmgeschütz fuhr, daß „Panzer-Meyer" dabei war, daß er sich in der vielfachen feindlichen Übermacht verirrte und daß es furchtbare Stunden gewesen sein müssen, in denen alles Kopf stand.

Ich weiß nichts mehr aus der Zeit des Frankreichfeldzuges, obwohl wir auch darüber oft sprachen. Ich fand einmal im Archiv ein Bild von ihm aus dieser Zeit: er steht als Unterscharführer zwischen seinen Kameraden, von denen die meisten gefallen sind.

Vielleicht ist es gut, daß uns von den Ereignissen selbst vieles nicht mehr so deutlich ist. Dann muß man sich auf das besinnen, was eigentlich einen solchen Menschen erst ausmacht, die der Krieg plötzlich so weit aus der Menge der anderen herausgehoben hat. Michel führte als junger Untersturmführer lange eine Tiger-Kompanie. Er nahm diese Aufgabe schwer und ernst. Abendelang saß er vor den Karten, horchte auf alle Worte, auf alle Ratschläge anderer erfahrener Kommandanten. Wenn er dann in seinen Tiger kletterte und an der Spitze der Kompanie gegen den Feind

fuhr, so hatte er jene Sicherheit, die so leicht täuscht, weil sie wie aus dem Handgelenk geschüttelt aussieht. Wenn ich in seinem Panzer saß, habe ich das Gefühl gehabt, als könne er sich überhaupt nicht tauschen, als sei es unmöglich für ihn, in eine Falle zu geraten. Aber das war in Wahrheit die Summe unendlicher Erfahrungen und mühseliger Arbeit, es war das Ergebnis eines Lebens, das ganz jener kämpferischen Aufgabe gewidmet war und in dem es keinen „Feierabend" gab. Oft strich er noch nachts zwischen den Werkstätten der Tiger herum, als ginge er spazieren.

Es ist im Kriege sehr viel zum Lob der Sturheit geschrieben worden. Wir alle haben sie erlebt, im besten Sinne dann, wenn die langen Kriegsjahre uns dazu gebracht hatten, vor den schweren Einsätzen die Empfindsamkeit und Wachheit völlig auszuschalten und uns ein „Warten" anzugewöhnen, mit dem man fast ohne Bewußtsein und Nervenanspannung die Zeit überdauert. Genau das Gegenteil war bei ihm der Fall. An ihn kam alles heran und sollte alles herankommen. Er wollte bis zum letzten Augenblick alles sehen, alles hören, alles wissen. Diese unausgesetzte Anspannung hat ihn nicht, wie andere vielleicht, belastet, sondern ihm Klarheit gegeben. Dieses unablässige Kreisen um seine Aufgabe hat ihm die Sinne geschärft. Er besaß ein untrügliches Empfinden für das, was im Kampf um ihn herum vorging, er sah haarscharf und hörte, ohne sich zu irren. Das mag etwas simpel und selbstverständlich klingen, aber wir wissen alle, daß von dem fehlerlosen Reagieren unserer Organe Hunderte von Malen das Leben abhing.

Er hatte das, was man „Kriegerherz" nennen könnte, das sich in tiefem Ernst auf einen Kampf immer wieder wie in einem Gebet vorbereitete. Der Tod trat ihm oft entgegen, und immer begegnete ihm Wittmann mit derselben stillen, lächelnden Gelassenheit. Denken wir ruhig einmal auch daran, auch wenn der Krieg „schon langst" vorüber ist. Und denken wir auch an eines, was diesen wahrhaft ritterlichen Mann ausgezeichnet hat: nie habe ich ihn über Frauen ein leichtfertiges Wort sprechen hören.

Und dies war eine seiner letzten großen Taten: irgendwo im Norden der Normandie stand er mit seinem Tiger gut getarnt in einem Waldstück und hatte den Auftrag, auftauchenden Feind anzugreifen und zu vernichten. Von den anderen Kampfwagen seiner Kompanie weit abgesetzt, hielt er sich nahe an eine Straße. An einen Einsatz glaubte er nicht ernsthaft. Plötzlich rief ihm ein Mann seiner Besatzung aufgeregt zu: „Obersturmführer, feindliche Panzer!"

Er blickte zu der Straße hinüber und sah dort in etwa 150 Meter Entfernung Panzer hinter Panzer rollen, ein ganzes englisches Regiment,

begleitet von einem Bataillon Schützenpanzerwagen. Sekundenlang mag ihm das Herz gestockt haben — sollte er es wagen, gegen mehr als sechzig Kampfwagen und gegen ein Bataillon Infanterie vorzustoßen? Später sagte er, dieser Entschluß sei der bis dahin schwerste seines Lebens gewesen. Alle Zweifel hinter sich lassend, brach er dann mit seinem Tiger aus der Deckung heraus und schoß auf Anhieb eine Lücke in die englische Panzerkolonne, rechts zwei und links einen. Kaum die Straße erreicht, scherte er regelrecht in die feindliche Kolonne ein. In der wilden Verbissenheit, bis zum letzten zu kämpfen und so viele seiner Gegner wie möglich abzuschießen — dabei von seinem eigenen Untergang fast überzeugt —, brach er sich in dem Strom der englischen Panzer Bahn.

Die Verwirrung unter den Engländern war vollkommen. Mitten unter ihnen einer der gefürchteten deutschen „Tiger", der mit gewaltigen Prankenhieben die „Sherman"- und „Churchill"-Panzer zerfetzte, verbrannte, auseinandersprengte. Die Infanterie sprang ab, suchte Deckung, wurde reihenweise umgemäht, und in immer neuen Stichflammen und Explosionen walzte sich das Ungeheuer eine Gasse. Fünfzehn englische Panzer explodierten, bei sechs anderen konnte Michel seine Munition sparen, da die Besatzungen in panischem Schrecken ausbooteten und die eigenen Panzer in Brand steckten.

Der mit der Wucht eines ganzen Regiments vorgetragene Angriff der Engländer wurde damit in kaum dreißig Minuten zerschlagen und die begleitende Infanterie zersprengt. Als er mit seinem Tiger dann auch noch in den Ort eindrang, um auch die restlichen Panzer zur Hölle zu schicken, erhielt er selbst einen Treffer, der seinem Wagen die Gleiskette absprengte. Er bootete mit seinen Männern aus, sie nahmen an Waffen mit, was sie tragen konnte, schossen sich eine Gasse und erreichten im Fußmarsch den nächsten deutschen Gefechtsstand.

Damit erhöhte sich die Zahl der von ihm vernichteten Panzer auf 138 ...

SS-PK

War sein Heldentum umsonst, gab der spätere Hauptsturmführer und Träger der Schwerter zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes Michel Wittmann sein Leben letzten Endes für nichts?

Mut und Heldentum sind nie ohne Sinn, und Tapferkeit ist eine Saat, die tausendfältig aufgeht, wenn die Zeit dazu reif ist.

Opfertod und Opferleben für eine Gemeinschaft tragen ihren Sinn immer in sich selbst —

und nur aus tapferen Gegnern
können ehrliche Freunde werden.

1.

Das SS-Panzerkorps war mit dem Generalkommando, Masse der Division „Das Reich" (Keppler, später Vahl) und starken Teilen der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" (Sepp Dietrich) im Raum um Charkow eingetroffen. Letztere wurde beiderseits Tschugujew zur Verteidigung am Donez eingesetzt.

Die Absicht des Oberkommandos des Heeres, das SS-Panzerkorps nach Versammlung zu einem geschlossenen Gegenangriff einzusetzen, wurde durch das rasche Vordringen der Sowjets vereitelt. Ein Hineinstoßen in die eigene Versammlung mußte verhindert werden. Die verkehrstechnisch, wirtschaftlich und politisch bedeutende Stadt Charkow durfte nicht verloren gehen. Teile der Division „Das Reich" mußten zur Sicherung auf Waluiki vorgeschoben werden, da die dortigen Kräfte von „Großdeutschland" auf dem Nordflügel des Korps Cramer gebraucht wurden.

Am 1. Februar übernahm General Lanz den Befehl über eine neu gebildete Armeeabteilung. Gleichzeitig setzte der Russe seinen Angriff nach Einschieben der 3. Panzerarmee bei Waluiki auf breiter Front fort. Dabei wurden die 320. und 298. Infanteriedivision von ihren Rückzugsstraßen abgeschnitten. Sie mußten sich unter verlustreichen Kämpfen und unter Aufgabe erheblichen Materials auf ungebahnten Wegen durchschlagen. Die Division „Das Reich" hielt zunächst den Raum um Olchowacka (westlich Waluiki). Sie sollte den Gegner ostwärts des Donez binden, um später zusammen mit der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" in südostwärtiger Richtung zum Gegenangriff anzutreten. Dazu kam es aber nicht. Die Division „Das Reich" mußte, beiderseits umgangen, in wechselnden Abwehrkämpfen und Gegenangriffen nach Westen ausweichen. Am 5. Februar trat das Panzerregiment 2 dieser Division zu seinem ersten Panzerangriff an. In dem stark durchschnittenen Gelände gelang es trotz hohen Schnees, den Feind, der zwischen der Division und Aufklärungsabteilung vorgestoßen war, zu vernichten. Diese vorübergehende Entlastung konnte aber den feindlichen Stoß nach Westen nicht lange aufhalten.

Vor der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler", südwestlich davon, hatte der Russe die Gefechtsvorposten vom Ostufer des Donez zurückgedrängt und stand vor der Hauptkampflinie. Harte Abwehrkämpfe begannen, besonders

heftig um die Schlüsselstellung bei Petschenegi. Trotz der dünnen Besetzung — der Abschnitt der Division war 90 Kilometer breit — gelangen dem Russen nur vorübergehende Einbrüche. Er erlitt schwere Verluste.

Am 8. Februar bahnte sich eine Krise in beiden Flanken durch Umgehung starker Kräfte an. Im Süden hatten diese den Südflügel bei Smijew gefunden. Zwischen diesem und der langsam zurückgehenden 320. Infanteriedivision klaffte eine Lücke von 40 Kilometer. Hier drohte ein Stoß tief in die Südflanke des Korps auf Merefa. Eine kleine Kampfgruppe wurde zur Sicherung dorthin entsandt, um die große Straße nach Charkow zu sperren.

Aber auch die Nordflanke war bedroht. Dort kämpfte das schwache Korps Cramer nordostwärts Belgorod, das bereits überflügelt war. Die operative Umfassung Charkows begann. War sie mit den vorhandenen Mitteln zu verhindern? Die früher oder später notwendige Räumung der Stadt oder ihre Einschließung zeichnete sich ab. Gleichzeitig bereitete die Sowjet-Führung den Stoß in die Nordflanke des Donezbeckens vor. Außer dem Angriff auf die Linie Belgorod—Charkow war beim Gegner der Plan zu erkennen, die noch haltende deutsche Front im Donezbecken zwischen dem Asowschen Meere und Slawiansk abzuschneiden und zu vernichten. Dieser tödliche Stoß sollte auf Dnjepropetrowsk und Saporosche geführt werden. Fünf Panzerkorps und drei Schützenkorps standen für die Operation nördlich Slawjansk bereit. Die 1. sowjetische Gardearmee flutete in den nach Aufgabe von Isjum freien Raum nach Südwesten, ohne Widerstand zu finden. Die 6. sowjetische Gardearmee nördlich davon schloß sich an.

Gelang dieses Vorhaben, war die Heeresgruppe Süd von ihren Verbindungen abgeschnitten, der Dnjepr ungeschützt, der Weg in die Westukraine frei und damit der Ostfeldzug verloren. Die Lage war sehr ernst.

2.

Am 9. Februar waren die Voraussetzungen für eine Gegenoffensive ostwärts des Donez schon nicht mehr gegeben. Auf dringenden Antrag wurde die Division „Das Reich" hinter den Donez zurückgenommen. Durch starke Schneeverwehungen, über mühsam geräumte Straßen und bei dauernden Gefechten mit dem bereits in Flanke und Rücken stehenden Feind gelang das Absetzen der Division. Der Donez sollte gehalten werden. Jedoch auch

diese Stellung war bereits bei ihrer Besetzung in den Flanken tief bedroht. Eine weitere Zurücknahme mußte vorgesehen werden. Der Gegner war überall gefolgt, stand vor der gesamten Front am Donez und schob sich vor allem südlich der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" mit starken Kräften in die dortige Lücke.

Ein folgenschwerer Entschluß war notwendig: entweder zum sofortigen Angriff gegen die südliche Umfassung unter Aufgabe von Charkow oder engeres Heranziehen aller Kräfte an die Stadt zur Rundumverteidigung, was die Einschließung bedeutete.

Zunächst konnten nach Absetzen vom Donez mit beiden Divisionen in die Linie Konstantowka—Rogan—Russkije Tischki Teilkräfte beider Divisionen zum Angriff nach Südosten freigemacht und um Merefa versammelt werden. Noch einmal wurde der Versuch gemacht, durch Freischlagen der rechten Flanke die Einschließung von Charkow zu verhindern.

Tiefer Schnee verzögerte den Aufmarsch, die unvermeidliche Vermischung der Verbände erschwerte die Bereitstellung. Aber am 11. Februar 8.30 Uhr traten drei Stoßgruppen aus dem Brückenkopf Merefa nach Süden an. Die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" führte den Befehl über den aus Teilen beider Divisionen zusammengesetzten Angriffsflügel, während die an der Ost- und Nordost-Front von Charkow in der Abwehr liegenden Kräfte der Division „Das Reich" unterstellt wurden.

Der Angriff begann überraschend und erfolgreich. Er erreichte die Gegend Alexejewka—Bereka (Maier). Das sowjetische VI. Garde-Kavalleriekorps wurde völlig zersprengt. In der äußersten Südflanke sicherte bei Krasnograd das Regiment „Thule" der SS-Totenkopfdivision, das als vorderster Teil der Division nach Ausladung um Kiew vorgeworfen war.

Ostwärts Charkow blieben nur zwei verstärkte Regimentsgruppen stehen. Am 11. Februar begannen Massenangriffe der Sowjets mit starken Panzerkräften. Einige Ortschaften und Geländeteile gingen vorübergehend verloren. Mit schwachen Reserven wurden die feindlichen Einbrüche bereinigt und dem Feinde schwere Verluste zugefügt. Ständig führte er neue Massen heran. Tychsen (†) und Kaiser zeichneten sich besonders aus. Die letzte Reserve, die Panzeraufklärungsabteilung 2, mußte im linken Nachbarabschnitt nach einem Feindeinbruch dort eingesetzt werden. Damit stand die dünne Front ostwärts der Stadt ohne nennenswerte Reserve. Aber die Männer hielten unerschüttert. Im Norden stieß der Feind nach Weg-

nahme von Belgorod mit einer Armee tief in den Raum nordwestlich Charkow. Weitere Verbände folgten oder drehten gegen die Stadt ein. Die aus dem Raum Belgorod sich zurückkämpfende Division „Groß-Deutschland" mußte zur Abwehr im Nordwesten der Stadt eingesetzt werden. Dies verhinderte die ursprüngliche Absicht der Armeeabteilung, durch sie die Division „Das Reich" abzulösen, um sie zum Angriff nach Süden freizumachen.

Die 320. Infanteriedivision kämpfte sich mit 1500 Verwundeten auf Smijew zurück. Die gesamten Korps-Sanitätseinrichtungen und Teile der Transportmittel sowie Verpflegung für die stark ausgehungerte Division wurden bereitgestellt. Durch Vorstoß des Schützen-Panzerwagen-Bataillons der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" gelang es, am 12. Februar die Verbindung aufzunehmen und die Division hinter die eigene Front zu schleusen.

Am 13. Februar übermittelte General Lanz den Befehl des Führers, die Stadt Charkow unbedingt zu halten. Eine weitere Verengung der Abwehrfront war notwendig, um Reserven aus der Front zu ziehen. Das Korps wies am Abend darauf hin, daß auch die neue Linie nur bis zum 14. Februar gehalten werden könnte, da die Stadt bereits umgangen war. Die Abschnitte erhielten Erkundungsaufträge für ein weiteres Absetzen. Die Sprengung aller Lager sowie der militärischen und wehrwirtschaftlichen Anlagen wurde befohlen.

Am 14. Februar gelangen dem Gegner mehrfache Einbrüche in unsere dünnen stützpunktartigen Linien. Der Durchbruch zum Traktorenwerk war zu befürchten. Auch im Nordwesten fand der Gegner Lücken in der Front der Division „Großdeutschland". Damit waren starke Teile des Korps Raus — Nachfolger von Cramer — bereits von ihren Verbindungen abgeschnitten. Der Gegner beherrschte die Versorgungsstraße Charkow—Poltawa.

Da der wiederholte Antrag des SS-Panzerkorps, Charkow aufzugeben, unter Hinweis auf den Befehl vom 13. Februar abgelehnt wurde, war der Kommandierende General entschlossen, selbständig den Befehl zur Zurücknahme der Truppe zu geben, um ihre Einschließung zu verhindern und sie für die notwendige Gegenoffensive freizumachen. Der um 17.50 Uhr eingehende erneute Führerbefehl, Charkow zu halten, zwang jedoch zunächst zur Zurückstellung dieses Entschlusses. Am späten Nachmittage drangen Feindteile im Südosten der Stadt ein. Das zum Gegenstoß angesetzte

Schützen-Panzerwagen-Bataillon SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ biß sich im Nachtgefecht fest, ohne den Stadtteil säubern zu können. In der Stadt begannen Ausschreitungen durch bewaffnete Zivilisten. In dieser Lage befahl die Armeeabteilung das Einstellen des Angriffs durch die Angriffsgruppe, das Ausscheiden von Reserven für die Verteidigung der Stadt und die Entsendung einer gepanzerten Gruppe nach Walki — südwestlich Charkow — um die Versorgungsstraße freizukämpfen. Dieser Befehl war unausführbar. Der Kommandierende General schilderte am Abend nochmals die Lage, um die Genehmigung zur Aufgabe Charkows zu erwirken.

Während der Nacht zum 15. Februar war der Gegner in unserem Rücken weiter in den Nordwestteil und Südostteil der Stadt eingedrungen. Einer Panzerabteilung der Division „Das Reich“ gelang es, im Gegenstoß den Feind im Nordwesten vorübergehend zu stoppen. Noch einmal meldete das Korps den Ernst der Lage. Bis zum 15. Februar mittags fiel keine Entscheidung.

In dieser letzten noch möglichen Stunde gab der Kommandierende General 12.50 Uhr den Befehl an die Division „Das Reich“, die Stellung zu räumen und sich zum Udy-Abschnitt durchzukämpfen. Mit Unterstützung der Panzer gelang es, die Truppe gerade noch rechtzeitig durch Charkow und an der Stadt vorbei zurückzuführen.

Um 13 Uhr wurde dieser Entschluß der Armeeabteilung gemeldet und dem Korps Raus mitgeteilt. Dafür ging 16.30 Uhr erneut ein Armeebefehl ein, der die Verteidigung unter allen Umständen forderte. Er war nunmehr überholt. Dafür konnte jetzt eine verkürzte Widerstandslinie gebildet werden, für die die Truppen ausreichen würden.

Am 16. Februar schlugen sich die Nachtruppen der Division „Das Reich“ durch die Stadt zurück.

3.

Die entscheidende Bedeutung des Entschlusses lag nicht nur in der Verhinderung der Einkesselung des Korps, sondern in dem Freiwerden des Korps für die Fortsetzung des Angriffs nach Süden zur Verbindung mit der Heeresgruppe Don — F.M. v. Manstein —, der die Armeeabteilung Lanz nach Herausziehen der Heeresgruppe B unterstellt war. Denn hier, am Nordrand des Donez-Becken, hatte sich die Lage wie folgt entwickelt: der Feind hatte mit massierten Panzerkräften des Generals Popow die

Heeresgruppe Don bei Slawjansk überflügelt. Er befand sich im raschen Vorgehen über Pawlograd auf den Dnjepr. Seine Aufklärung erreichte bereits Dnjepropetrowsk und Saporosche. Eigene kampfkräftige Verbände standen hier kaum zur Verfügung. Die aus Urlaubern und Splitterverbänden zusammengeraffte Gruppe Steinbauer konnte noch den Westteil von Nowomoskowsk — nördlich Dnjepropetrowsk — besetzen. Die 15. Infanteriedivision wurde in Dnjepropetrowsk ausgeladen und sicherte ostwärts davon.

Der Südflügel der 6. sowjetischen Armee, die mit starken Teilen vor der Front der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" stand, hatte zur südlichen Umfassung des SS-Panzerkorps angesetzt und die Straße Nowomoskowsk—Krassnograd mit den Anfängen mehrerer Divisionen überschritten. Sofortige Gegenmaßnahmen waren für die Heeresgruppe Don eine Lebensfrage.

Nach Räumung der Stadt Charkow konnten die beiden Divisionen wieder geordnet werden. Die Division „Das Reich" wurde bei Krassnograd versammelt. Sie trat am 19. Februar zum ersten entscheidenden Stoß nach Süden an, unterstützt durch örtliche Angriffe des Südflügels der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" aus dem Raum nordostwärts Krassnograd gegen den von Osten drückenden Gegner. Die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" blieb unter allmählicher Zurücknahme ihres linken Flügels angelehnt an das Korps Raus in der erreichten Linie zur Abwehr stehen.

Die Truppe atmete auf. Endlich waren die Tage des Rückzuges vorbei, die Stunde des Gegenangriffes gekommen. Der Ernst der Lage und die entscheidende Bedeutung der neuen Kämpfe war jedem Manne klar.

Mit Hellwerden begann der Angriff. Die Division trat in drei Gruppen aus ihren Bereitstellungsräumen an. Die erste Aufgabe war die Zerschlagung des starken Feindes, der sich im Osten von Krassnograd zum Angriff bereitstellte. Es gab harte Kämpfe. Der Angriff gewann zunächst nur langsam Boden. Das nächste Hindernis, ein Nebenfluß des Orel im Süden wurde am Spätnachmittage überwunden. Der Angriff wurde in der Nacht unter persönlicher Führung von Harmel fortgesetzt und in harten Nachtgefechten der Orel-Abschnitt gegen den völlig überraschten Feind überwunden. Ein Funkspruch des Führers wies auf die Bedeutung der Stunde hin. Aber die Truppe war ohnehin nicht mehr zu halten. Die Panzerspitze jagte durch

die Nacht nach Südeo. Schlag auf Schlag folgte gegen die Flanke der nach Westen die Straße kreuzenden Feindkolonnen. Eine Verfolgungsgruppe löste die andere ab, bis am 20. Februar 14 Uhr die Spitze Nowomoskowsk erreichte und Verbindung mit der Gruppe Steinbauer herstellte.

Die Luftwaffe unterstützte durch Stuka-Einsätze die eigenen Angriffsspitzen.

Das erste Ziel war erreicht Die nachfolgende Masse der Division stieß io weitere feindliche Kräfte und vollendete die Verwirrung beim Gegner. Es gab kein Halten, die Überraschung beim Feinde mußte ausgenutzt werden.

Die Feindverbände, die schon westlich unserer Vormarschstraße standen, fluteten zurück. Weiter südlich folgten jedoch starke Kräfte den vor Nowomoskowsk stehenden Spitzen nach Westen. Pawlogtad — ostwärts davon — wurde das nächste Angriffsziel, denn von dort stießen starke sowjetische Kräfte südlich ausbolend auf das Dojepr-Knie vor. Die Gefahr war noch nicht gebanot.

Nach Bildung eines Brückenkopfes in der Nacht wurde der Angriff am 21. Februar nach Osten fortgesetzt und gegen Mittag Pawlograd erreicht.

Das Regiment „Deutschland" wurde gegen den starken Feind südwestlich der Stadt eingesetzt, den es in dreitägigen Kampfen vernichtete. Die Verbindung mit der 15. Infanteriedivision war bergestellt.

Am 21. Februar übernahm Panzer-Armeeoberkommando 4 — General Hoth — den Befehl über die Truppen südlich der Ssamara. Er führte inzwischen weitere eigene Kräfte von Südosten heran. Am 22. Februar wurde die Verbindung mit dem XXXXVIII. Panzerkorps, v. Knobelsdorff, hergestellt.

Durch den Stoß der Division „Das Reich" voo Krassnograd nach Süden waren zwar die Angriffsspitzen der nach Westen vorgehenden Feindkräfte zerschlagen, aber noch stand starker Feind ostwarts der bisherigen Vormarschstraße. Zur Vernichtung dieses Feindes und zur Herstellung der Verbindung mit der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" — Armeeabteilung Kempf, bisher Laoz, nordostwärts Krassnograd — wurden weitere Kräfte gebraucht. Hierzu war die driogend erwartete Totenkopfdivision — Eicke — bei Poltawa ausgeladen, dem SS-Panzerkorps unterstellt und um Pereschtschepino versammelt.

Am 22. Februar trat diese Division zum Angriff nach Südosten zwischen Ssamara und Orel an uod vernichtete den dort verbarrenden Feind.

Die Division „Das Reich" war inzwischen nach Norden eingedreht und hatte von Pawlograd den Ssamara-Übergang unter guter Stukaunterstützung erzwungen und Webki genommen. Hier vereinigten sich am 24. Februar die Spitzen beider Divisionen. Die linke Flügelkolonne der SS-Totenkopf-Division hatte inzwischen Orelka nördlich davon genommen und damit die offene Nordflanke gesichert. Diese Vorwärtsstaffelung des linken Flügels wirkte sich für die Fortsetzung des Angriffs besonders günstig aus.

4.

Die dem Vorstoß des Gegners abgeschlagenen Spitzen machten ihn noch nicht unfähig zu weiteren Angriffen. Die Masse der 1. sowjetischen Gardearmee war noch im Anmarsch. Auch gegen die Front der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" führte er neue Kräfte heran.

Teile der russischen Gruppe Popow waren bereits durch die rechte Nachbararmee abgeriegelt, fünf feindliche Panzerkorps jedoch noch vor der Armee Hoth im Vorgehen nach Südwesten.

Seit dem 20. Februar war mildere Witterung eingetreten, die Straßen wurden dadurch schon schneefrei und die Beweglichkeit der motorisierten Verbände dadurch erhöht. Der erste Angriffstag der gesamten Armee nach Norden führte zu einem schwungvollen Vorstoß bis an das Höhengelände von Losowaja.

Die Angriffsdivisionen hatten sich in schmalen Stoßkeilen mit starken Seitendeckungen auf Nebenwegen vorwärtsgekämpft. Die feindlichen Marschbewegungen waren noch immer nach Südwesten gerichtet; sie wurden durchstoßen. Die Schwerpunktgruppe der Division „Das Reich" drang am frühen Nachmittag in den Südteil von Losowaja ein, die rechte Kolonne in Wesseli.

Die SS-Totenkopfdivision ging mit dem verstärkten Panzerregiment westlich davon vor. Weitere Teile stießen von Orelka nach Osten und Nordosten vor. Die linke Flanke war hierbei durch die noch im Raume zwischen Ssamara und Orel-Abschnitt befindlichen Feindteile stark bedroht. Sie hatten nach Funkaufklärung Rückzugsbefehle mit Sammelpunkt um Oselka und Losowaja gegeben, wohin sie sich in kleinen durch Panzer verstärkten Gruppen durchschlugen. Andere Feindteile zogen sich in den nächsten Tagen aus der Gegend südlich Pawlograd nach Norden zurück. Einer

dieser Verbände griff am 28. Februar den Korpsgefechtsstand Jurjweka, ein anderer den Gefechtsstand der 15. Infanteriedivision in Orelka an. Die erhebliche Gesamtstärke aller dieser Feindteile zwang zu Gegenmaßnahmen. Auch zwischen den Angriffsspitzen der SS-Totenkopfdivision stand der Gegner noch mit starken Kräften. Der vor der Front der Armee stehende Feind war besonders stark um Losowaja zur Abwehr gegliedert.

Aufgabe des SS-Panzerkorps war einmal das Herausbrechen dieses feindlichen Stützpunktes und zweitens die Ausschaltung der Bedrohung in Rücken und Flanke der SS-Totenkopfdivision. Die erste Aufgabe fiel der Division „Das Reich" für den 26. Februar, die zweite der SS-Totenkopfdivision und der 15. Infanteriedivision zu. Diese wurden bereits am 25. Februar hierfür eingesetzt. Der rechte Nachbar, das XXXXVIII. Panzerkorps, sollte durch raschen Vorstoß nach Norden die für den Gegner wichtige Hauptverbindungsstraße von Issjum sperren, um die Zuführung weiterer Feindkräfte von Osten zu verhindern. Der Gegner war aber um Losowaja bereits so stark, daß die ganze Division „Das Reich" eingesetzt werden mußte. Erst am 27. Februar brach die Front zusammen, das Korps erreichte etwa die Bahn Losowaja—Orelka. Die Verfolgung am 28. Februar stieß weit nach Norden vor. Die erste Aufgabe war erfüllt, die feindliche Stoßgruppe Popow geschlagen.

In diesen Tagen traf die SS-Totenkopfdivision ein harter Schlag. Ihr Kommandeur, Eicke, wurde bei persönlicher Erkundung im Fieseler-Storch abgeschossen. Er war die Seele seiner Division gewesen!

5.

Inzwischen hatte die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" ihren Abwehrauftrag in offensiver Kampfführung gelöst. Stoßtrupps hatten durch ständige Angriffe an verschiedenen Stellen dem Feinde schwere Verluste beigebracht und damit den feindlichen Vorstoß auf Poltawa abgestoppt.

Seit dem 28. Februar war vor dem rechten Flügel der Division eine feindliche Umgruppierung zu erkennen. Der Gegner zog aus dem Raume südwestlich Charkow zwei Panzerkorps und drei Schützendivisionen der 3. sowjetischen Panzerarmee ab, um sie dem SS-Panzerkorps entgegenzuwerfen.

Es begann eine neue Phase des eigenen Angriffs. Die Stoßrichtung wurde nach Nordwesten eingedreht. Angriffsziel waren die Höhen bei Bereka—Jefremowka, ein aus den Februarkämpfen gut bekanntes Gelände.



Panzer-Meyer in Mariupol

Wiedereroberung von Charkow 1943



Die Armee wollte mit dem rechten Flügel den Donez erreichen, während das SS-Korps die Verbindung mit dem rechten Flügel der Armeeabteilung Kempf (SS-Leibstandarte „Adolf Hitler") wieder herstellen sollte. Der Angriff wurde am 1. und 2. März fortgesetzt. Als Ergebnis dieser Kämpfe wurde erkannt, daß die neu herangeführten sowjetischen Kräfte genau in die Lücke zwischen dem angreifenden SS-Panzerkorps und der Abwehrfront der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" marschiert waren. Darauf wurde auch der rechte Flügel der SS-Totenkopfdivision eingedreht. Der Gegner versuchte sich durch starke Gegenangriffe nach Südosten und Nordosten der Umklammerung zu entziehen. Vergeblich! Die Masse wurde durch die SS-Totenkopfdivision, unterstützt durch Teile von „Das Reich" und SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" in dreitägigen harten Kämpfen um Jeremejewka vernichtet. Die den Angriff der Divisionen begleitenden Schlachtfliegerstaffeln erzielten große Erfolge. Einzelne ausbrechende Feindteile machten wieder tagelang den rückwärtigen Raum unsicher. Sie wurden aufgerieben. Der Kommandierende General des XV. russischen Garde-Panzerkorps wurde in der Nähe des Gefechtsstandes des SS-Panzerkorps tot aufgefunden. Am 4. März wurde die Verbindung zwischen den eigenen Verbänden hergestellt. Am 5. März vollendete die SS-Totenkopfdivision die Vernichtung der eingeschlossenen Feindteile und beendete damit ihren größten Erfolg. Die personellen Verluste des Gegners waren hoch. Der Kessel war angefüllt mit unübersehbaren Mengen an Waffen und Kraftfahrzeugen.

Das Zentimetermaß

Unter den vielen Kommandeuren, die unsere Aufklärungsabteilung gehabt hat, war auch einer, der sich für einen ganz großen Taktiker hielt. Was dem Hörsaal recht ist, ist dem Einsatz billig, mochte er denken — und dann ließ er frei nach der HDV einen Auftrag los, der seiner lehrreichen Tätigkeit an der Junkerschule alle Ehre bereitete: „Ich will wissen ..." — Und dann kam's! Meine Güte, was er nicht alles wissen wollte — und dabei lag das Kaff, das der arme Rottenführer aufklären sollte, auf einer spiegelblanken schneeverwehten Pläne, und jede Maus konnte man sehen, die sich zwischen Freund und Feind blicken ließ. Doch davon schien in der HDV nichts gestanden zu haben. Wie stark besetzt — wo die schweren Waffen — welche schweren Waffen — wo die Wechselstellung — wann Ablösung, welche Ablösung .... und weiß der Kuckuck

noch was. Und während er mit energisch vorgeschobenem Unterkiefer kühne Blicke in das Gelände warf, wühlte der Rottenführer, der schon mehr Spähtrupps hinter sich hatte, als dem Alten bisher bewaffnete Iwans vor Augen gekommen waren, verbissen in seinen Hosentaschen. „Zum Donnerwetter noch mal — was suchen Sie denn dauernd in Ihren Taschen, wenn ich mit Ihnen rede ...“ fuhr ihn der Alte gereizt an. „Ach, Sturmbannführer“ — antwortete der Rottenführer ungerührt, „ich suche nur mein Zentimetermaß, dann kann ich drüben gleich noch nachmessen, wie groß die Kerle sind ...“

6.

Nach dieser Schlacht warteten weitere Aufgaben. Die Division SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ wurde dem Panzerkorps wieder unterstellt und stand mit der Division „Das Reich“ am 5. März zum Angriff bereit. Auch die SS-Totenkopfdivision konnte an diesem Tage dem Korps nachgeführt werden.

Die Wegeverhältnisse hatten sich wieder verschlechtert. Die Schneelage war hier noch hoch und verzögerte die Bewegungen. Wohin sollte der weitere Angriff geführt werden? Zur Wiedereroberung von Charkow oder zur Vernichtung der Feindkräfte vor der Armeeabteilung K e m p f? Die Entscheidung fiel noch nicht. Zunächst sollte der Msha-Abschnitt erreicht werden. Am 6. März wurde der Angriff fortgesetzt, rechts „Das Reich“, links SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“, SS-Totenkopfdivision hinter dem linken Flügel. „Das Reich“ warf in harten Ortskämpfen den Feind aus Ortschaften südlich dieses Abschnittes, die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler“ durchstieß eine feindliche Widerstandslinie und bildete den ersten Brückenkopf bei Bridok. In der Nacht zum 7. März erreichte auch „Das Reich“ diesen Abschnitt. Der rechte Nachbar kam in dem schwierigen Gelände nur langsam vorwärts.

Das Wetter wurde warm. Die Nachtfröste reichten nicht mehr aus, um den Frost im Boden zu halten. Die Wegeverhältnisse wechselten zwischen Schnee und Schlamm. Menschen und Material wurden bis zum äußersten beansprucht.

Der Russe ließ Schwächezeichen erkennen. Die Schlacht zwischen Donez und dem Dnjepr hat ihm schwerste Verluste gekostet. Er warf neue Truppen entgegen, die aber nicht ausreichten. Noch immer fiel die Entscheidung

über die weitere Angriffsrichtung nicht. Mit der Einnahme Walkis am 7. März verlagerte sich der Schwerpunkt auf den Westflügel.

Starker Feind hielt das XXXXVIII. Panzerkorps bei Taranowka einige Tage auf. Die Wegnahme von Merefa gelang nicht. Von Walki aus stieß die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" über das Eisenbahnstraßenkreuz nordöstlich davon am 8. März mit Spitzen bis an den Westrand von Charkow.

Die links gestaffelte SS-Totenkopfdivision erreichte mit der Aufklärung Olschani. Das Vorwärtskommen von „Das Reich" wurde durch das Gelände und die starke Flankenbedrohung von Osten verzögert. Am 9. März wurde der Udy-Abschnitt erreicht und Olschani genommen. Auch der linke Nachbar, die Armeeabteilung Kempf, war im Vorgehen. Das weitere Ziel konnte nur Charkow sein. Das Panzerkorps entschloß sich zum Angriff am 10. März. Die Stadt sollte von Norden und Nordosten durch die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler", von Westen gleichzeitig durch „Das Reich" auf je drei Einfallstraßen angegriffen werden. Die Abschirmung nach Nordwesten und Norden gegen den Feind vor der Armeeabteilung Kempf sowie gegen neu herangeführten Feind war Aufgabe der SS-Totenkopfdivision.

In Fortsetzung des Angriffs stießen die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" und die SS-Totenkopfdivision am 10. März nördlich an Charkow vorbei und riegelten die Stadt ab.

SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" und „Das Reich" schufen sich günstige Ausgangsstellungen für den Einbruch in die Stadt, konnten jedoch gegen den am Stadtrand härter werdenden Widerstand erst nach Aufschließen ihrer Kräfte antreten. Der eigentliche Angriff wurde auf den 11. März verschoben.

Am 10. März abends stand das Panzerkorps zum Einbruch bereit: „Das Reich" am Westrand, eine Deckungsgruppe mit Front nach Südosten gegen den Feind vor dem rechten Nachbar, SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" in drei Angriffsgruppen am Nordrande.

„Totenkopf" sicherte im Nordwesten von Dergatschi bis Olschani. Zum dritten Male in diesem Kriege begann der Kampf um Charkow. Es war dem Gegner gelungen, die Verteidigung der Stadt behelfsmäßig zu organisieren. Straßensperren verriegelten die Eingänge und zogen sich als Widerstandslinie durch das Stadtinnere. Die Flußläufe erwiesen sich als starke Verteidigungsfronten.

Am 11. März drang die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" überraschend in die Stadt ein. Sie stieß in harten Straßenkämpfen bis zum Roten Platz durch und besetzte ihn. Die Straßen nach Nordosten lagen im Feuerbereich der eigenen schweren Waffen.

In der Nacht zum 12. März durchbrach „Das Reich" eine feindliche Panzergrabenstellung im Westen und öffnete damit den Weg in die Stadt. Sie erreichte den Hauptbahnhof.

Der Gegner führte Entlastungsangriffe von Nordosten gegen die Division „Totenkopf", die ihre Sicherungsfront bis zum Charkow-Fluß verlängerte.

Unterdessen war der starke Gegner gegenüber dem Panzer-Korps v. Knobelsdorff südlich und südöstlich Charkow ungeachtet der drohenden Umfassung durch das SS-Korps hartnäckig stehen geblieben. Es ergab sich die Möglichkeit, ihn durch einen Stoß über Rogan einzuschließen und zu vernichten. Das war aber nur möglich, wenn vorher eine durchgehende Straße in Charkow geöffnet war. Der Befehl der Armee, sofort Teile von „Das Reich" aus dem Straßenkampf zu ziehen und nördlich um Charkow herum zu führen, hätte eine wesentliche Verzögerung bedeutet. Daher wurden Teile von „Totenkopf" auf Tschugujew angesetzt, um hier die Hauptstraße nach Südosten zu sperren, während das Korps daran festhielt, erst den Durchmarsch durch die Stadt zu erkämpfen. Nachdem am 12. März abends die Verbindung zwischen SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" und „Das Reich" hergestellt war, wurde die Kampfgruppe Harmel nach Rogan in Marsch gesetzt, um hier zu sperren.

Nach Herausziehen dieser Teile von „Das Reich" lag das Schwergewicht der Kämpfe in der Stadt auf der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler". Sie entriß dem Feinde Straßenzug um Straßenzug, bis am 14. März um 18 Uhr die Meldung einging, daß auch die südlichen Stadtteile genommen waren. Das ostwärts davon gelegene Fabrikgelände wurde am 15. März gesäubert.

Die Wegeverhältnisse abseits der gepflasterten Straßen waren unterdessen kaum noch zu meistern. Teile der Division „Totenkopf" und der Kampfgruppe Harmel lagen am 14. März stundenlang ohne Betriebsstoff fest, da die Nachschubkolonnen nicht durchkamen. Sie mußten Luftversorgung abwarten, konnten dann aber ihre Ziele gerade noch rechtzeitig erreichen.

Am Morgen des 15. März hatte sich die Kampfgruppe Harmel bis an

die Eisenbahn südlich Rogan durchgekämpft, die Division „Totenkopf" nach erfolgreichen Panzerkämpfen nördlich Rogan die Enge bei Tschugujew erreicht und gesperrt. Die Sperrlinie mußte in den folgenden Tagen gegen heftige feindliche Ausbruchsversuche sowie gegen Angriffe von Osten behauptet werden. Es gelang, die Masse des eingeschlossenen Feindes, vor allem sein gesamtes Gerät, zu vernichten oder zu erbeuten.

Damit war der entscheidende Gegenangriff, besser gesagt ein „Angriff aus dem Rückzuge", gegen die große russische Winteroffensive abgeschlossen, die Verbindung zwischen den Teilen der Heeresgruppe Süd, sowie der Anschluß nach Norden wieder hergestellt, erhebliche Teile der russischen Kräfte vernichtet, der Rest schwer angeschlagen. Es war der letzte deutsche Sieg im Osten! Im Nachstoß hinter dem nach Osten und Norden ausweichenden Feind wurde in den folgenden Tagen das Donez-Ufer erkämpft und am 18. März als Abschluß der Erfolge des SS-Panzerkorps Belgorod nach kurzem Kampf genommen. Dort wurde die Verbindung mit der von Westen angreifenden Division „Groß-Deutschland" hergestellt, welche in den vergangenen Tagen in einer harten Panzerschlacht zahlreiche feindliche Panzer vernichtet hatte.

Gesamtverluste des Korps: 365 Offiziere, 11 154 Unteroffiziere und Männer.

Angriff ohne Befehl

Wir liegen mit Sicherungsauftrag in gut eingebauten Stellungen. An einen Angriff ist vorerst noch nicht wieder zu denken. Die letzten Wochen waren schwer genug.

Der Feind steckt kaum 1200 m von uns entfernt in einem Dorf, gegen das eine Gruppe mit zwei Maschinengewehren als Gefechtsvorposten vorgeschoben ist.

Plötzlich wird es am hellichten Tag drüben in dem Dorf lebendig: braune Gestalten quellen heraus, Welle auf Welle ... Ein ganzes Bataillon ... nein — mehr noch. Die schweren Waffen eröffnen das Feuer, aber der Gegner scheint davon völlig unberührt zu bleiben. Immer dichter werden seine Wellen, dichter und breiter. Doch mit einem Mal verändert sich das Bild: in rasendem Stakkato setzen die beiden MGs der Gefechtsvorposten ein! Der Gruppenführer vorn kennt seine Aufgabe — den Feind herankommen lassen und frühzeitig zur vollen Entwicklung zwingen. Seine Garben liegen hervorragend, bis zum letzten Augenblick ist er mit

seinen Männern in Deckung geblieben — nun faßt er mit seinen langanhaltenden Feuerstößen den Gegner schon beinahe in der Flanke. Wütend wenden sich die Sowjets gegen die kleine Gruppe.

Das ganze Bataillon liegt in den Graben und beobachtet den ungleichen Kampf. Hunderte von Ferngläsern sind auf die Kameraden dort vorn gerichtet... Wie lange werden sie sich halten können?

Da fällt auf einmal der Schütze 1 aus ... Atemlos beobachten wir den Schützenwechsel. Endlich setzen die Garben wieder ein. Aber rings herum ist die Luft gelb und grau von den Feuersäulen der Einschläge. Alle verfügbaren Waffen vereinigen die Sowjets über der kleinen Gruppe. Es gurgelt und heult, surrt und kracht — Wie lange noch, fragen wir uns. Die Spannung wird unerträglich ... Hier klammert sich eine Faust um den Schaft des Gewehrs, dort zerrt eine Hand ungeduldig am MG-Gurt.

Es kann nur noch Minuten dauern, dann ist es mit den paar Mann dort vorn vorbei ...

Immer noch hämmern die beiden MGs, immer näher dringt aber auch der Feind gegen sie vor. Gleich müssen die Russen in der Flanke der Gruppe angekommen sein ... Muß man das mit ansehen? Wenn auch der Angriff an unserer Linie zusammenbrechen wird, darf man die Kameraden, die dort so tapfer für uns kämpfen, einfach abschießen lassen?

Niemand weiß heute mehr, wie es gekommen ist. Einen Befehl hat es nicht gegeben — Mit einem Schlag ist das ganze Bataillon aufgesprungen, hat die Seitengewehre aufgepflanzt und ist in weiten Sprüngen über das Feld geschnellt und mit dem Tod um die Wette gelaufen. Wir schossen aus der Hüfte, warfen die Handgranaten weit voraus — und schossen, schossen ... An der Spitze unserer 11. Kompanie, ohne Stahlhelm, Obersturmführer Kumpf. Sein helles Haar hat in der Sonne geleuchtet, so daß wir ihn von weitem daran erkennen konnten. Bei der 10. ist es der Stabsscharführer gewesen, und was für ein „Spieß"! Er hat die MPi angeschlagen und ist — im Laufen feuernd — allen voran gewesen.

Über das Feld hat es gedröhnt aus Tausenden von Kehlen: Hurra! Hurra!

Und der Feind? Der Feind hat nicht einmal den Anblick unseres Ansturmes ausgehalten. Er hat die Waffen weggeworfen und ist gelaufen und gelaufen — in das Dorf zurück, hindurch und noch weiter. Berge von Munition sind in unsere Hand gefallen — fünf Lastkraftwagen voll und Granatwerfer, MGs und Gewehre ...

Uns aber ging es um mehr: um unsere Kameraden .. SS-PK

Feldmarschall v. Manstein hat im Januar 1951 eine kurze Schilderung des Winterfeldzuges 1942/43 in den Europabriefen des Frhr. v. Stauffenberg veröffentlicht. Sie ist von hoher Warte geschrieben.

Der Verlauf der Kämpfe der 4. Panzerarmee, dabei das SS-Panzerkorps, ist, beginnend mit den Kämpfen bei Pawlograd, ähnlich wie hier geschildert. Er schreibt abschließend: „Die Kämpfe endeten am 1. März damit, daß die russische 6. Armee, die Gruppe Popow und die 1. Gardearmee völlig geschlagen waren.

Die Beute in dieser Schlacht betrug 615 Panzer, 400 Geschütze, 600 Pak.

In der folgenden Schlacht um Charkow bis 14. März waren wieder mehrere feindliche Panzerkorps, ein Kavalleriekorps, eine größere Anzahl von Schützendivisionen zerschlagen worden.

Der Versuch der Russen, der mit den Durchbrüchen beiderseits Stalingrad am 20. November 1942 begonnen hatte und den sie mit Überrennen erst der italienischen Armee im Dezember, dann der ungarischen im Januar fortgesetzt hatten und dessen Ziel es gewesen war, den ganzen Südflügel des deutschen Heeres am Asowschen Meere einzukreisen, war gescheitert."

Die Ausführungen K. v. Tippelskirch in seiner „Geschichte des zweiten Weltkrieges" im Abschnitt VII, 2 und andere Veröffentlichungen über die Schlacht um Charkow 1943 veranlassen folgende Zusätze:

v. Tippelskirch befaßt sich nur mit Armeen; Korps werden nur ausnahmsweise genannt. Die entscheidende Mitwirkung des SS-Panzerkorps hätte diese Ausnahme vielleicht verdient. Adolf Hitler, der am 17. Februar im Hauptquartier Manstein war, schwebte anscheinend vor, daß sich die Masse des Korps und Teile des Korps Raus — früher Cramer — in Charkow einschließen lassen sollten, nachdem die frontale Verteidigung nicht mehr möglich war. Starke russische Kräfte wären dadurch gebunden. Die Entsetzung Charkows sollte dann ein Angriff von Süden bewirken. Diese strategischen Gedanken Hitlers sind fast nie geglückt, am wenigsten bei Stalingrad. Ein aus Verantwortungsgefühl selbständig angeordnetes Räumen Charkows gegen wiederholte Befehle Adolf Hitlers kann man nicht als „Herauswerfen" bezeichnen, wenn auch Adolf Hitler allen Grund hatte, den Ungehorsam des SS-Panzerkorps nach außen nicht zu betonen.

Womit hätte dann Manstein seine Offensive zwischen Don und Dnjepr nach Norden führen können? Die 4. Panzerarmee Hoth hatte in der Hauptsache aus dem XXXXVIII. Panzerkorps bestanden. Sie hatte einen schweren Rückzug vom Entlastungsstoß auf Stalingrad hinter sich. Daneben waren nur — wie ich es sehe — die neu eingetroffene 15. Infanteriedivision und höchstens Teile der 1. Panzerarmee („Wiking") verfügbar. Die Masse der 1. Panzerarmee war am Mius fest gebunden, wohin auch „Wiking" wieder zurückgenommen werden mußte.

Es war also sehr wesentlich, daß das aus bewährten Divisionen neu gebildete SS-Panzerkorps frei war, um sich im Angriff von Krasnograd nach Süden mit „Das Reich" und „Totenkopf" die Verbindung mit der Panzerarmee Hoth zu erkämpfen, während die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" am rechten Flügel der Armeeabteilung Kempf — vorher Lanz — die Abwehrfront hielt. Diese Kämpfe waren nicht leicht! Erst dann hatte Manstein freie Bahn für seinen großzügigen, gesunden Operationsplan. Bei seiner Durchführung nahm das SS-Korps — und zwar allein — Charkow wieder.

Eine — sicher nicht gewollte — Zurückhaltung bei den neueren Veröffentlichungen über das SS-Panzerkorps gab den Anlaß zu diesem Nachtrag.

Nach Abschluß der Kämpfe entstand der Plan, die russischen Kräfte in dem weit nach Westen vorspringenden Bogen um Kursk durch Angriff von Süden, Belgorod und westlich — Heeresgruppe Süd — und durch Angriff von Norden, Orel — Heeresgruppe Mitte — abzuschneiden und zu vernichten. Stichwort: Zitadelle. Seine Ausführung wurde mehrfach verschoben, um die Ausstattung der Panzerdivision mit dem neuen schweren Panzer, dem Panther, vorher sicherzustellen. Inzwischen bauten die Russen zwei starke Stellungen westlich des Donez mit Panzergräben, Pakstützpunkten und eingebauten Panzern aus. Der Kampf dagegen sowie die Zusammenarbeit mit der Luftwaffe wurden in Lehrübungen praktisch und theoretisch geschult.

Der Angriff fand am 5. Juli statt. Es waren bereitgestellt: rechts Armeeabteilung Kempf am Donez bis einschließlich Belgorod. Angriff über den Donez mit Schwerpunkt links, nördlich die 4. Panzerarmee Hoth, mit SS-Panzerkorps rechts, XXXVIII. Panzerkorps, v. Knobelsdorff, links und eine Infanteriedivision. Auftrag: Durchbruch durch die

starken feindlichen Stellungen beiderseits des Flusses Worskla und Gewinnen des Landrückens bei Prohorowka an der Eisenbahn, der zwischen den Flüssen den Einsatz der zusammengefaßten Panzer gestattete. Das Angriffsgelände war durch zahlreiche unpassierbare Balkas aufgespalten.

Das Korps war durch schwere Artillerie und eine Werferbrigade des Heeres verstärkt. Es wurde eine Korpsartillerie für die einheitlich geleitete Feuervorbereitung und die weitere Unterstützung mit Brisanz und Nebel gebildet. Sie leitete ein hervorragender Arkostab des Heeres.

Die Durchführung des Durchbruchs durch beide Stellungen erfolgte genau nach dem Plan. Überraschungen zeigten sich erst später ein. Die Divisionen waren in der Reihenfolge „Totenkopf", „Das Reich" und SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" nebeneinander eingesetzt. Der Schwerpunkt lag zunächst auf den inneren Flügeln der linken Divisionen. Nach dem Durchbruch setzten die Russen starke Gegenangriffe gegen die rechte offene Flanke an der Eisenbahn („Das Reich") an. Die Totenkopfdivision wurde nach Erfüllung ihrer ersten Aufgabe herausgelöst und auf den linken Flügel gezogen.

Von vornherein war die Anwesenheit starker russischer operativer Reserven im Raum Woronesch bekannt. Teile von ihnen wurden eingesetzt. Zum einheitlichen Angriff auf diese Kräfte wurde das Korps in der Nacht zum 11. Juli bereitgestellt, während die Totenkopfdivision nach Norden den Übergang über den Pssel erzwingen und dort sichern sollte. In diese Bereitstellung stieß am 11. Juli der Gegenangriff der 3. russischen Panzerarmee. Es kam an diesem Tage und am folgenden zu einer Panzerschlacht größeren Ausmaßes westlich Prohorowka. Der Gegner konnte nicht durchbrechen, viele Panzer wurden abgeschossen. Die Lage war aber kritisch geworden, weil die Armeeabteilung K e m p f ihren Schwerpunkt vom linken Flügel auf den rechten verlegen mußte, so daß zum SS-Panzerkorps eine große Lücke klaffte.

Die Erfolge der Heeresgruppe M o d e l von Orel aus waren erheblich geringer; eine russische Offensive auf Orel stellte das Erreichen des Zieles Kursk mehr als in Frage. Außerdem schien sich die Lage an der Mius-Front zuzuspitzen. So befahl die Oberste Führung die Einstellung des Angriffs und den Abtransport des Korps an die Mius-Front. Das operative Ziel war somit nicht erreicht worden, aber wenigstens die operativen Reserven des Gegners gebunden; ob seine Absichten durchkreuzt waren, ist jedoch frag-

lich, ebenso, ob sich der Einsatz unserer Reserven und ihre Abnutzung für diesen Angriff gelohnt haben.

Die Divisionen wurden abgelöst und nacheinander zur Armee Hollidt in Marsch gesetzt, die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" aber abgedreht und nach Oberitalien verlegt. Das Generalkommando mit den Divisionen „Das Reich", „Totenkopf" und der 3. Panzerdivision des Heeres beseitigte am Mius einen großen feindlichen Brückenkopf nach schwersten Kämpfen im ungünstigen Gelände bei Konstantin bis zum 3. August. Dann folgte das Generalkommando nach Oberitalien, während die beiden Divisionen durch die Entwicklung im Osten festgehalten wurden.

Die Zeit einheitlicher Führung durch ein eigenes Generalkommando war zunächst wieder vorbei. Das Korps hatte sich von der Truppe bis zur Führung voll bewährt.

In Italien war Mussolini inzwischen zum Rücktritt gezwungen. Am 3. September landeten die Alliierten in Italien, dessen Streitkräfte am 8. September kapitulierten. Das Generalkommando II. SS-Panzerkorps — in der Heeresgruppe Rommel — leitete die Entwaffnung des italienischen Heeres in Oberitalien und die Säuberung des Ostraumes mit Teilen der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" und Heeresdivisionen bis Ende 1943.

Im Raume von Charkow waren die Fronten in Bewegung gekommen. Der Einsatz der russischen Kräfte, die seit Stalingrad freigeworden waren, wuchs sich, mit dem Gegenangriff nördlich Belgorod beginnend, zu einer großen Offensive im Bereich der Heeresgruppe Süd aus.

Ein starker Stoß führte zu einem tiefen Einbruch in Richtung Charkow und Poltawa. Ein Durchbruch konnte verhindert werden. Charkow wechselte am 20. August zum vierten Male seinen Besitzer. Eine neue Offensive begann am 24. August aus der Linie Taganrog—Woroschilowgrad. Der Durchbruch zwang zur Zurücknahme der deutschen Front am 8. September in die Linie Mariupol — westlich Stalino — westlich Sslawiansk und anschließend zur Aufgabe der Donez-Linie. Ende September stand der Russe vor Melitopol—Saparoshe und am Dnjepr bis zur Pripjet-Mündung.

Bis Mitte November ging auch diese Flußlinie verloren. Nur je ein Brückenkopf südlich Cherson und bei Nikopol blieb bestehen. Inzwischen war der Feind über Kiew auf Shitomir durchgebrochen.

Ein mit unzureichenden Kräften im Dezember bei Berditschew angesetzter deutscher Gegenstoß blieb liegen. Es gelang nicht, Kiew und die Fluß-

linie wiederzunehmen. Ein weiterer russischer Angriff warf unsere Truppen bis Winniza zurück.

Einzelheiten, Gliederung und Unterstellungsverhältnisse aus diesem Zeitabschnitt fehlen leider. So muß ein Überblick genügen. Das ist besonders schade, da gerade Rückzugskämpfe und hinhaltender Widerstand besondere Anforderungen stellen und Führungsentschlüsse und Truppenleistungen der Erwähnung wert wären. Einen kleinen Einblick in die Welt des Rückzuges gibt Erich K e r n in „Der große Rausch". Die Hauptlast dieser Kämpfe trugen die Divisionen „Das Reich", „Totenkopf" und „Wiking". Beteiligt waren auch die SS-Kavalleriedivision und vom Jahresende an wieder die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler".

„Wiking" lag bis Ende Juli am mittleren Donez in der Abwehr. „Totenkopf" wurde bald aus der Mius-Front gelöst, „Das Reich" folgte später. Sie kämpften anschließend im Raume westlich Charkow (Lyubotin—Achtyrka—Walki) im Rahmen der 8. Armee bis Mitte September dem Schwerpunkt des Gegners gegenüber, bis sie in südlicher Richtung über Poltawa an den Dnjepr bei Krementschuk ausweichen mußten. Hieran schlossen sich neue Abwehrkämpfe. Sie dauerten bei „Totenkopf" bis in den Oktober hinein, während „Das Reich" gegen feindliche Brückenköpfe am West-Ufer des Dnjepr südlich Kiew angesetzt wurde.

Die weiteren Ereignisse führten die Divisionen noch mehr auseinander: „Totenkopf" südlich des Stromes in den Raum am Insulez nördlich Kriwoy-Rog — 1. Panzerarmee —, „Wiking" nach Kämpfen ostwärts Kiew an den Dnjepr bei Tscherkassy — 8. Armee —, „Das Reich" westlich von Kiew nach Berditschew—Korosten beiderseits Shitomir. Hier war die Lage besonders gefährdet. Dorthin wurde Ende des Jahres auch die SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" aus Italien zugeführt. Sie waren an dem Gegenangriff der 4. Panzerarmee von Berditschew beteiligt, der die Lage wieder festigte.

Im Mittelabschnitt war im Juni der Frontbogen Wjasma—Rshew geräumt und die Front bis Jahresende bis Bobruisk—Witebsk zurückverlegt worden. Von der Waffen-SS kämpften hier die 8. Kavalleriedivision und die 1. SS-Brigade. Von der ersteren wurde Anfang Januar 1943 die Kampfgruppe Z e h e n d e r herausgezogen und im Rahmen des Korps L e m m e l s e n südlich Orel eingesetzt. Der Rest der Division lag in Ruhe um Karatschew.

April und Mai wurde die Division nordwestlich Bobruisk aufgefrischt. Sie fand erneuten Einsatz bis zum Juli im Raume Reschitza—Mostir zwischen Dnjepr und Pripjet, wo der Russe durchgebrochen war und außerdem Partisanen mehrfaches Eingreifen erforderten.

Im August wurde die Division zur Heeresgruppe Süd verlegt, wo sie an den Abwehr- und Rückzugskämpfen bis zum Dnjepr und weiter bis Kirowograd im Zuge der großen Absetzbewegungen beteiligt war. Bei deren Abschluß wurde sie im Dezember zur Neuaufstellung nach Esseg in Kroatien verlegt.

Im Norden sperrte die Polizeidivision noch immer vor Leningrad, westlich des Wolchow, bei Kolpinow, zuletzt bei Oranienbaum.

Die 18. Armee hatte im Januar die enge Umklammerung der Südwestfront von Leningrad aufgeben müssen, als sie Schlüsselburg verlor. Es fehlten die Kräfte, um den russischen Brückenkopf bei Oranienbaum zu beseitigen. Zwischen zwei Einbruchsräumen am Wolchow und ostwärts Ljuban mußte ein vorspringender Eckpfeiler gehalten werden, was Kräfte kostete.

Die Heeresgruppe war nach den Ereignissen an den anderen Fronten erheblich geschwächt worden.

Dafür wurden Polizeiverbände unter General der Polizei Jeckeln eingesetzt. Im Dezember traf das Generalkommando des III. SS-Panzerkorps ein.

1943 wurden neu aufgestellt:

I. SS-Panzerkorps, Sepp Dietrich, Sommer in Berlin und Brüssel, später Meran in Tirol.

Generalkommando III. Germanisches Panzerkorps, Steiner, Nord-Bayern. Einsatz Ende 1943 in Kroatien.

Generalkommando V. Gebirgskorps, Phleps, Banat. Einsatz Jugoslawien.

Das bisherige SS-Panzerkorps, Hausser, erhielt die Nr. II.

Ferner die 9. Panzerdivision „Hohenstaufen", Bittrich, Frankreich.

10. Panzerdivision „Frundsberg", Debes, später v. Treuenfeld, Frankreich.

11. Panzerdivision „Nordland", v. Scholz, Grafenwöhr, dabei Freikorps „Danmark".

12. Panzerdivision „Hitler-Jugend", Witt, Belgien.

16 Panzergrenadierdivision „Reichsführer SS", Simon, Laibach, später Ungarn und Oberitalien.

Panzergrenadierbrigade „Nederland", Wagner, Grafenwöhr.

Nichtdeutsche Einheiten: 13. Gebirgsdivision „Handschar" (Muselmanen), Sauberzweig, Frankreich, später Balkan.

14. Grenadierdivision (Galizien), Freytag, Debica.

15. Grenadierdivision (Lettland), v. Pfeffer-Wildenbruch, Lettland.

Zusammen: vier Generalkommandos und siebzehn Divisionen.

DER KRIEG AUF DEM BALKAN VON 1942 BIS ENDE 1944.

Der Balkan hat ein eigenes Gesicht und lebt nach eigenen Gesetzen. Sein Völkergemisch Slowenen, Kroaten, Serben, Bulgaren und Mazedonier zeigt hier europäische, hier asiatische Züge.

Die Vergangenheit, die türkische Herrschaft und der Kampf gegen sie hat den Haß der Bewohner gegen einander und die Gegensätze der Glaubensbekenntnisse verewigt. Jugoslawien, nach dem ersten Weltkrieg geschaffen, hat es nicht verstanden, die Gegensätze zwischen Serben und Kroaten auszugleichen. Die politische Entwicklung führte zum Staatsstreich 1941, dem Feldzug im Frühjahr, zur Schaffung des selbständigen Kroatien unter dem Poglawnic Ante Pavelic und die Aufteilung in eine deutsche und italienische Interessensphäre.

Der deutsche politische Einfluß war schlecht beraten, der italienische vom „sacro egoismo" geleitet. Die Folge, die der Soldat ausbaden mußte, war das Anwachsen der Partisanenverbände. Sie standen sich untereinander zeitweise feindlich gegenüber.

Es gab: die Ustascha = National-Kroaten, Zetniki = National-Serben unter Mibailovic, kommunistische Serben unter Broz-Tito.

Sie fanden die Unterstützung der Alliierten und selbst im geheimen sogar der Italiener.

Bis 1942 überwog der Einfluß der Zetniki. Erst später gewann Tito durch die Hilfe der Alliierten, besonders nach der Kapitulation Italiens im Sommer 1943, die ihm erheblichen Zuwachs an Waffen und auch an Menschen einbrachte. Seine Banden entwickelten sich zu einer regulären und starken Armee, deren Schwerpunkt in West-Bosnien lag. Nach dem Zu-

sammenbruch Bulgariens und Rumäniens verlegte ihn Tito nach Serbien ostwärts der Drina zur Zusammenarbeit mit den Russen, während Mihailovic in Bosnien blieb.

Serben und Kroaten sind gute Soldaten, die letzteren haben sich im 1. Weltkrieg in der ungarischen Armee bewährt.

Unmittelbar nach dem Feldzug gegen Jugoslawien wurden die deutschen Truppen zum Einsatz gegen Rußland gebracht. Nur schwache Besatzungseinheiten blieben zurück. Die Unsicherheit erzwang ihre Verstärkung. Trotzdem blieben sie immer in der Minderzahl. Die Unterstützung durch die Italiener war sehr fragwürdig.

Die 7. SS-Gebirgsdivision „Prinz Eugen" wurde 1942 im serbischen Banat aufgestellt. Die Aufstellung leitete Phleps, ein besonders bewährter Offizier des früheren k. u. k. Heeres, der nach Beendigung des ersten Weltkrieges als Siebenbürger in die rumänische Armee übergetreten war. 1941 kam er zur Waffen-SS. Er ist 1944 als Kommandierender General gefallen.

Etwa 15 000 Volksdeutsche wurden eingezogen. Offiziere und Unteroffiziere stammten aus der früheren k. u. k. Armee und aus anderen Divisionen der Waffen-SS. Die Uneinheitlichkeit der früheren Ausbildung machte bei der Aufstellung besondere Schwierigkeiten. Die Bewaffnung bestand aus Beutewaffen verschiedener Herkunft. Weitere Kommandeure waren v. Overkamp (†), Kumm und Schmidhuber (†).

Das Generalkommando des V. SS-Gebirgskorps wurde im Sommer 1943 in Berlin und Prag unter Phleps, Chef des Generalstabes Kumm, mit Korpstruppen aufgestellt. Erster Einsatz im Oktober 1943 um Mostar.

Gleichzeitig wurde die erste mohammedanische Division gebildet. Die Männer trugen den Fes und erfüllten auch im Dienst die Regeln ihrer Religion. Erster Einsatz Januar 1944 bei Tuzlar.

Unsere Mujos

Die 13. SS-Gebirgsdivision „Handschar" wurde 1943, anknüpfend an die Tradition der ehemaligen bosnischen Regimenter der k. u. k Armee, von SS-Gruppenführer Sauberzweig aufgestellt. Rund 20 000 Muselmanen aus dem bosnisch-herzegowinischen Raum sowie einige hundert Albaner hatten sich freiwillig gemeldet, um in ihrer Heimat gegen den Bolschewismus zu kämpfen. Bei jedem Bataillon befand sich ein Iman, der die Männer in ihrer

mohammedanischen Religion betreute. Hier sei jenen Kameraden aus Kroatien und Serbien unser Dank ausgesprochen, die mit uns bis zum bitteren Ende gekämpft haben, obwohl ihre Heimat schon längst von den Partisanen überflutet war.

Im März 1944 wurde die Division einsatzbereit dem V. SS-Gebirgskorps im Raum Vinkovce zugeführt. Das Eintreffen der gut ausgerüsteten „Mujos" (wie wir unsere Männer nannten) in ihrer Heimat rief eine neue Freiwilligenwelle hervor, so daß die Aufstellung einer weiteren muselmanischen Division, „Kama", in Angriff genommen werden konnte. Weitere Aufstellungspläne wurden durch den Zusammenbruch in Rumänien gestört.

Neben einer schweren Belastungsprobe an der Donau nördlich Esseg hatte die Division besonders in Ungarn schwere Kämpfe zu bestehen.

In Nagyatada lagen unsere vordersten Teile den feindlichen Bulgaren auf 8 bis 10 Meter gegenüber. Jede Nacht gab es Ausfälle. Im Raum der 1. Kompanie, in der „Nahkampfdiele", wurde Nacht für Nacht um einzelne Häuser gekämpft. Jeder wollte seine Stellung verbessern, um sich gegen Überraschungen zu sichern. An einem Sonntagmorgen ließ um 8 Uhr schlagartig starkes Artillerie- und Werferfeuer unseren Abschnitt unter einer Wolke von Qualm und Staub verschwinden. War das nur der übliche Morgensegen? Langsam fraß sich das Artilleriefeuer vom Ortrand her in das Städtchen hinein. 17,2-cm-Granaten wüteten in die Häuser. Es brannte. Schweiß- und dreckverschmiert kam der Nachrichtenstaffelführer angestürzt: „Der Iwan hat die Nahkampfdiele!" Von ihrem Brückenkopf her überrannten die Bulgaren links der Straße die 1. Kompanie, während ihr Angriff rechts der Straße kurz vor den ersten Häusern in unserem Werfer- und MG-Feuer zusammenbrach. Mühsam kämpften sie sich weiter in die Stadt.

Die Mujos wehrten sich verzweifelt. Die rechte Häuserlinie blieb in unserer Hand. Aus allen Kellerluken, Fensterhöhlen und von den Dächern herab knallte es dem Angreifer auf kürzeste Entfernung in die Flanke. Die schweren Waffen legten Sperrfeuer auf den feindlichen Rinja-Übergang. Die Wucht des Überraschungsangriffs zerfledderte infolge starker Verluste. Im Häuser-, Trümmer- und Grabengewirr und durch einen Gegenstoß des Führers der 1. Kompanie mit schnell zusammengerafften fünfzehn Mujos kam der Feind zum Stehen. Jetzt durfte keine Zeit verloren werden. Setzte sich der Gegner hier fest, dann konnte er nach Zuführung frischer

Kräfte unsere ganze Stellung aufrollen. Aber da war schon der Reservezug von vierzig ungarischen Pfeilkreuzlern aus Nagykanisza heran, die sich vor kurzem freiwillig gemeldet haben, um mit uns zusammen ihre Heimat zu verteidigen. Nach kurzer Bereitstellung stürzten sich die Ungarn mit geballten Ladungen, Panzerfäusten, Handgranaten und viel Gebrüll auf den Feind. Der ließ seine ganze Ausrüstung liegen und wich auf seine alten Stellungen zurück.

Die bisher nur im Partisanenkrieg eingesetzten Bosniaken mußten an den Großkampf mit allen schweren Waffen, Panzern und Schlachtfliegern gewöhnt werden. Der Druck der Ereignisse half nach. Bald stand die Division mit der 71. Infanteriedivision, mit „Hoch- und Deutschmeister" und ungarischen Verbänden in der Front südlich des Plattensees. Den Winter 1944/45 über hielten unsere Mujos tapfer ihre Stellungen. Örtliche Einbrüche wurden durch Gegenstöße bereinigt. Eifrige Späh- und Stoßtrupptätigkeit brachte schöne Erfolge. Einzelne Einheiten kämpften zeitweise im Rahmen anderer Verbände und wurden meistens lobend, aber immer ungern entlassen. Als im Frühjahr 1945 dem Russen der Durchbruch Richtung Wien gelang, kämpften sich die Divisionen langsam auf die Reichsschutzstellung zurück. Dadurch wurde einem großen Teil der auf dem Balkan bis hinunter nach Griechenland stehenden deutschen Verbänden der Anschluß ermöglicht und vielen Kameraden der Weg in die russische Gefangenschaft erspart. Grund genug, unsere braven Muselmanen nicht zu vergessen! Unsere Division hatte bei diesen Kämpfen schwere Verluste, da jede Stellung bis zum äußersten gehalten werden mußte. Nach der Kapitulation gingen die Reste in britische Kriegsgefangenschaft. Im Lager wurden die Mujos von ihren deutschen Führern getrennt, wobei es manch schweren Abschied gab. Ein Teil unserer Mujos wurde auf Verlangen Titos ausgeliefert, ebenso 38 reichsdeutsche Führer und Unterführer, die man noch im September 1947 nach Belgrad brachte. H. Sch., 13. SS-Gebirgsdivision „Handschar"

Im Januar 1944 wurde aus albanischen Freiwilligen die 21. SS-Gebirgsdivision „Skanderbeg" unter Schmidhuber aufgestellt, die jedoch nur mit Teilen zum Einsatz kam.

DIE EINSÄTZE

Vorausgeschickt sei, daß der Mangel an Spezialkarten es verhindert, auf Einzelheiten einzugehen.



Der Kommandeur der Legion „Danmark", Sturmbannführer v. Schalburg †



Feldmesse bei einer freiw. ukrainischen SS-Divison





Gottesdienst in der Kathedrale von Smolensk

Ferner sei gesagt, daß die Kämpfe auf dem Balkan ein besonderes Gesicht zeigen. Es war der Krieg ohne Gnade! Dies war die Folge der kriegerischen Auseinandersetzungen im Mittelalter: Massakrierungen, Ausrottung ganzer Ortschaften, Morde an Frauen und Kindern, Niederbrennen, Kriegslisten, Überfälle usw. waren und sind die Begleiterscheinungen. Auch die deutschen Truppen waren diesen Kampfmethoden ausgesetzt. Wer in Feindesband fiel, war rettungslos verloren. Dagegen mußte man sich wehren.

Im Oktober 1942 wurde „Prinz Eugen" an die serbisch-montenegrinische Grenze verlegt. Ein kurzer Einsatz von dort gegen Partisanen im Gebirgsgelände ostwärts des Ibar-Flusses — einem rechten Nebenfluß der Drina — blieb erfolglos. Anschließend wurde die Division in den Raum Agram—Karlovac verlegt.

Die erste Hälfte des Jahres 1943 füllten zwei großangelegte Unternehmungen gegen starke Partisanenverbände aus. Die erste erfolgte konzentrisch von Südosten durch die 6. italienische Armee (Roatta) von Mostar, von Norden durch zwei deutsche Divisionen und von Nordwesten durch „Prinz Eugen" gegen den Raum ostwärts Bihac unter großen Anstrengungen bei erheblicher Kälte vom Januar bis Mitte März. Der Erfolg blieb versagt, da Tito mit der Masse seiner Kräfte nach Südosten über die Narenka ausweichen konnte. Der zweite Einsatz schloß sich bis Ende Mai in West-Montenegro an. Der Aufmarsch erfolgte durch zwei Heeresdivisionen um Fotscha—Sarajewo, durch zwei bulgarische Divisionen um Prjepolje, durch die Italiener um Cetinje und „Prinz Eugen" um Mostar. Nachdem die letztere sich den Durchmarsch durch das italienische Gebiet erzwungen hatte, stieß sie nach Osten bis in die Gegend um Niksie vor. Die Partisanen erlitten starke Verluste. Es gelang aber Tito mit etwa 3000 Mann bei Fotscha durchzubrechen. Er konnte bald nördlich Sarajewo neue Verbände aufstellen. So erzielte auch dieses Unternehmen keinen durchschlagenden Erfolg.

Die politische Lage verschlechterte sich. Täglich mußte mit dem Abfall der Italiener gerechnet werden, die dann im September kapitulierten. Die Lage wurde kritisch, da die Partisanen die italienischen Stellungen und Waffen übernahmen. Die Division „Prinz Eugen" erhielt den Befehl, den Raum Split (Spalato)—Metkovice—Dubrownik (Ragusa) an der dalmatinischen Küste zu besetzen und die Italiener zu entwaffnen.

Es kam im September im Vorgelände von Split um die alte türkische

Feste Klis und um Metkovic zu harten Kämpfen. Erst nach Verstärkung war es möglich, Split zu nehmen. 18 000 Italiener und viel Kriegsmaterial fielen in deutsche Hand. Der Rest war unter dem Schutz englischer Kriegsschiffe über die Adria abtransportiert worden. Bis November wurden die Inseln Brac, Hvar und Korkula besetzt. Das Generalkommando des V. SS-Gebirgskorps hatte im Oktober den Befehl über die Divisionen „Prinz Eugen", „Handschar" und drei Heeresdivisionen übernommen.

Der Einsatz des Korps im Dezember gegen Tito im Raume nordostwärts Sarajewo von Norden und Süden führte zu keinem Ergebnis. Tito brach nach Westen durch, die Verfolgung durch „Prinz Eugen" über Travnik ging über die Kräfte der Division.

Bis Ende Februar 1944 wurde die Division aufgefrischt und systematisch unter neuer Kommandoführung ausgebildet. Sie lag als Reserve um Split—Ragusa. Nach Verlegung nach Mittelbosnien um Travnik wurde die Ausbildung bis Ende April am Feinde vertieft. Anfang Mai wurde der Versuch gemacht, Titos Hauptquartier im Raume Drvar auszuheben. Während „Prinz Eugen", durch kleinere Heeresteile verstärkt, von Osten das Waldgebirge von Uvala durchstieß, sprangen Fallschirmjäger des SS-Bataillons 501 über Drvar ab. Tito konnte im letzten Moment mit seiner 1. und 6. Division flüchten, zunächst nach Süden, dann nach Osten. Die Verfolgung durch „Prinz Eugen" endete Anfang Juni an der Drina bei Fotscha unter fast völliger Vernichtung der 1. titoistischen Division. Dieser Erfolg zeigte, daß der Kampfwert „Prinz Eugens" wieder auf alter Höhe war.

Ja, der Franzel...

Hoch oben in den Bergen Montenegros stößt ein Spähtrupp der SS-Gebirgsdivision „Prinz Eugen" auf ein paar verfallene Hütten, vor denen drei, vier magere Ziegen mühsam nach den spärlichen Halmen suchen, die sich in diese Einöde verirrt haben. Außer einem steinalten Mutterchen ist keine Menschenseele hier zu finden. Nachdem die Alte gemerkt hat, daß es ihren Ziegen nicht ans Leder geht, wird sie zutraulicher. „Hm — Krieg ist, ja ja" — stöhnt sie, „lebt denn der Franz Joseph noch?" — Der Franz Joseph — welcher Franz Joseph... Die Männer zucken die Schulter. Meint sie am Ende gar den Kaiser Franzel? „Ja, grad den" — „Nein, der ist ja doch schon lange tot..." „So — tot? Aber Krieg ist noch immer. Wie lange dauert er denn nun schon —" Und dann nimmt sie die Finger her und zählt, einmal rum, zweimal rum, schließlich reichen gar die Finger

nicht mehr aus. Die „Prinzen" sehen sich verdutzt an — „Von welchem Krieg red' die eigentlich?" fragt einer endlich. Da schaut das Weibel ganz erstaunt auf: „Na den, der anfing, als sie den Erzherzog Franz Ferdinand umgebracht haben ..."

Die Entwicklung an der Ostfront, der Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte nach der russischen Offensive im Sommer, wirkten sich auch auf dem Balkan, in Ungarn und Rumänien vom Herbst ab aus. Tito verlegte seinen Schwerpunkt nach Serbien.

Drei Partisanenkorps waren um Valjewo zu einem Stoß auf Belgrad versammelt. Die Division „Prinz Eugen" wurde im August zum Angriff nach Cacak verlegt. Der Angriff wurde aber unterbrochen, die Division herausgezogen und zur Ablösung der 1. Gebirgsdivision nach Leskowatz südlich Nisch verschoben. Sie sollte hier den aus Griechenland ausweichenden Kräften der Heeresgruppe Löhr den Durchmarsch über Skoplje—Nisch—Belgrad offenhalten. Die Abwehrkämpfe gegen mehrere bulgarische und sowjetische Divisionen mit Panzerbrigaden brachten einen vollen Erfolg. Nördlich davon gingen aber starke russische Kräfte über Aleksinac auf Krusevac vor. Die ärgste Gefahr konnte eine Gruppe der Division abwehren, wenn sie auch nahezu aufgerieben wurde. Die Teile der Division bei Nisch waren vom Norden angeschnitten, im Süden umgangen, im Rücken durch Partisanen bedroht, die Verbindung mit dem XXXIV. Korps war unterbrochen. Am 10. Oktober brach die Division nach Westen aus. Sie wurde durch einen bulgarischen Flankenangriff getroffen und schwer angeschlagen. Fast der gesamte Divisionsstab, die Artillerie, fast alle Fahrzeuge und über 1000 Mann gingen verloren. Die Reste wurden gesammelt und ohne Munition und Verpflegung — begleitet von Russen im Norden und Bulgaren im Süden — über das Kopavnik-Gebiege bis zum Ibar zurückgeführt (etwa 4000 Mann).

Hier gelang die Verbindung mit deutschen Truppen. Die Reste der Division wurden, obwohl völlig ausgepumpt und fast ohne Waffen, sofort wieder eingesetzt, um einen Ibar-Brückenkopf ostwärts Kraliewo zu halten, bis die Heeresgruppe Löhr von Süden aus dem Ibar-Tal nach Westen abgeflossen war. Die auf zehn Tage berechnete Marschbewegung dauerte fast sechs Wochen bis Ende November. So lange mußte ausgehalten werden. Diese Leistungen bedeuten ein besonderes Ruhmesblatt der Division.

Dann folgte die Division als Nachhut bis Cacak. Während die Teile der Heeresgruppe Löhr auf Sarajewo auswichen, marschierte „Prinz Eugen" über Ljubovija an der Drina auf Brcko an der Save. Das Hochwasser hatte die Drina-Brücke zerstört. Es gelang dem Pionierbataillon in achtzehn Stunden eine Drahtseilbrücke über 150 Meter zu bauen. Bei Gegenstößen wurden eingekesselte Heeresteile freigekämpft. Teile der Division „Skanderbeg" wurden unterstellt.

Dann lag die Division bis Ende des Jahres in der Abwehr.

DAS JAHR 1944.

Im Osten hielten die beiderseitigen Kräfte sich bis jetzt noch einigermaßen die Waage. Abwehr und hinhaltende Kämpfe wechselten mit Angriffsoperationen. Anfang des Jahres verliefen die Fronten etwa von der Krim — südlich des Dnjepr durch die Pripjetsümpfe über Orscha — Witebsk — Ilmensee — Leningrad. Die Lage im rückwärtigen Heeresgebiet war durch die Partisanenkämpfe unsicher geworden. Aber die allgemeine Situation hatte sich für Deutschland verschlechtert: die „Achse" war auseinandergebrochen, Rumäniens Widerstand gefährdet. Stalin forderte immer stürmischer die „zweite Front im Westen". Die Sowjettruppen hatten im Einsatz der Artillerie und Panzer aus den Vorjahren gelernt, Materialunterstützung durch die westlichen Alliierten halfen den Russen unverkennbar.

Das Jahr zeigte, daß den Anforderungen des Reichsführers an Neuaufstellungen von Waffen-SS-Einheiten erfolgreich nicht mehr nachgekommen werden konnte. Drei und eine halbe Division des Jahres 1940 konnten den Bedarf an erfahrenen Führern und Unterführern nach all den Ausfällen nicht decken.

VON DER KRIM BIS ZUM PRIPJET.

Die Waage neigte sich in diesem Abschnitt zu unseren Ungunsten! Das Gesetz des Handelns schrieb der Gegner vor. Seine Machtmittel schienen unbegrenzt. Obwohl unsere Divisionen abgekämpft waren, hielt die Oberste Führung an der alten Taktik fest, selbst die ungünstig verlaufenden Linien zu halten und vorspringende Frontteile nicht aufzugeben. Der Verlauf der Front mit dem Balkon um Nikopol, dann etwa gleichlaufend zum Dnjepr

mußte den Gegner reizen, mit starkem Nordflügel die Heeresgruppe A und Süd auf das Schwarze Meer und die Karpaten zu werfen. Und so geschah es auch.

Am 1. Januar 1944 stand der Russe vor Shitomir. Sein weiterer Vorstoß warf die dünnen Linien der 4. Panzerarmee bis Mitte Januar zum Oberlauf des Bug bei Winniza und zum Slutsch zurück. Ein Gegenstoß brachte vorübergehend Entlastung. Der äußerste Nordflügel der Sowjets stieß Anfang Februar bis Luzk vor.

Es schlossen sich Angriffe der Mitte gegen die 8. Armee und 1. Panzerarmee an. Brennpunkte waren Kriwoi Rog und Kirowograd und westlich Kanew (Dnjepr). Teile der 8. Armee wurden im Januar um Korsum (westlich Tscherkassy) eingeschlossen. Entlastungsversuche schlugen fehl. Erst in der Nacht vom 16. zum 17. Februar glückte der Ausbruch.

Der Brückenkopf Nikopol ging verloren. Ein Durchbruch bei Kriwoi Rog gefährdete die 6. Armee.

An diese Einleitungsschlachten schloß sich Anfang März der entscheidende Stoß im Norden aus dem Raum um Schepetowka nach Süden auf den Oberlauf des Pruth, der damit die Stromsperren des Bug und Dnjestr ausschaltete. Er erreichte Proskurow (Bug) und Tarnopol. Ein Gegenstoß ostwärts Proskurow brachte ihn zum Halten. Jetzt schloß sich ein Angriff aus der Mitte der Front auf den mittleren Bug an. Ein Gegenangriff von Gaisin auf Uman warf ihn zurück. Trotzdem erreichte der Russe bis Mitte März den Bug und Dnjestr, im Norden die Linie Brody—Dubno—Kowel.

Eine neu zusammengestellte Kräftegruppe unter dem herausgezogenen Kommando der 1. Panzerarmee sollte den Gegner aufhalten. Sie wurde vom Gegner ebenso wie Tarnopol eingeschlossen und damit die Karpaten erreicht. Inzwischen war es bei der 6. Armee auf dem Ostflügel zu heftigen Kämpfen zwischen Inguletz und Ingul nach dem Durchbruch bei Kriwoi Rog gekommen. Erst am 20. März wurde hier der Bug überschritten und später über Balta ausweichend auch der Dnjestr und Pruth. Das Oberkommando des Heeres befahl nunmehr das Halten des Unterlaufs des Dnjestr, weiter der Linie Krischinew—Jassy—Karpaten—Tarnopol—Brody—Kowel.

Feldmarschall v. Manstein wurde im April in der Führung der Heeresgruppe durch Feldmarschall Model abgelöst.

An diesen Kämpfen waren die SS-Divisionen „Totenkopf", „Wiking",

SS-Leibstandarte „Adolf Hitler", „Das Reich" und später das Generalkommando des II. SS-Panzerkorps mit den Divisionen „Hohenstaufen" und „Frundsberg" beteiligt. Einzelheiten ihres Einsatzes sind zum Teil unklar.

Die Totenkopfdivision focht am Inguletz nördlich Kriwoi Rog etwa an der Grenze der 6. und 1. Panzerarmee, dann weiter westlich zwischen Ingulетz und dem Parallelfluß Ingul bis Mitte März. Der Vorstoß über den mittleren Bug zwang dann zum Abmarsch nach Westen zur 8. Armee und zur Abwehr im Raum Balta hinter diesen Fluß und zum Übergang Anfang April über den Dnjestr bei Dubossary und schließlich zur Bildung einer neuen Front bei Kischinew bis Ende Juni.

Nach einer weiteren Absetzbewegung hinter den Pruth schlossen sich Abwehrkämpfe im Osten Rumäniens um Jassy-Roman an den Ausläufern der Karpaten an. Von hier erfolgte bis zum 13. Juli der Abtransport mit der Bahn nach Norden in den Raum Bialystok—Grodno.

TSCHERKASSY.

Nördlich der Totenkopfdivision kämpfte „Wiking" seit dem November 1943 südlich des Dnjestr im Raume Tscherkassy im Rahmen der 8. Armee. Dieser vorspringende Frontteil wurde Ende Januar angegriffen, infolge eines Durchbruchs im Süden und Westen abgeschnitten und damit seit dem 28. Januar eingeschlossen. In diesem Kessel kämpften Teile von etwa acht Divisionen des Heeres mit „Wiking" und der Legion „Wallonien" unter D e g r e l l e. Letzterer war im Sommer 1943 vom Heere zur Waffen-SS überstellt worden.

Ein Ultimatum zur Übergabe am 8. Februar wurde abgelehnt. Die Sowjets traten zum entscheidenden Angriff aus dem Raum Shpola vom Süden und von Byelaya—Tserkow im Westen an.

Am 16. Februar, 23 Uhr, brachen aber die deutschen Truppen aus dem Raume Korsun—Shevchenkowski aus, die Division „Wiking" bei Shanderowka, und stellten die Verbindung mit den von außen entgegenstoßenden Kräften des Heeres und der Waffen-SS her. Das schlechte Wetter begünstigte den Ausbruch, der am 18. Februar abgeschlossen war. Viel Material ging verloren.

Sender Moskau am 20. Februar 1944:

Eine Gruppe deutscher Soldaten und Offiziere der SS-Division „Wiking" wurde im Kessel von Korsun gefangengenommen und sagte aus, daß der Kessel von der Konew-Armee tatsächlich liquidiert wurde. Einem Befehl Hitlers an die Eingeschlossenen zufolge sollten acht Panzerdivision ihnen zu Hilfe eilen.

Ein Radiogramm des Kommandeurs einer Panzerarmee, Generalleutnant Hube, versicherte: „Ich werde Euch herausschlagen."

Nichts ist jedoch eingetreten. In den zwei Wochen hat die Division von 7000 Mann 4000 verloren. In der Nacht zum 17. Februar hat man ihnen eine große Wodka-Zuteilung gegeben und erlaubt, die Eiserne Ration aufzuessen. Dann hat der letzte verzweifelte Ausbruchversuch begonnen, der von der SS-Division „Wiking", der SS-Motorbrigade „Wallonie" und den Resten der Infanteriedivisionen 72 und 112 unter Führung des SS-Divisionskommandeurs Gille unternommen worden ist. Nach 300 m sind russische Panzer, gefolgt von Kosaken, in die dichten deutschen Kolonnen eingebrochen, worauf ein Schlachten begonnen hat, das noch nirgend und niemals bisher in diesem Kriege wahrgenommen worden ist. Die ganze Kolonne ist auf diese Weise vernichtet worden ...

20. Februar 1944 Stockholm:

Die Stockholmer Presse bringt am Freitag und Sonnabend in ihrer ganzen Aufmachung überwiegend zum Ausdruck, daß sie mehr der sowjetischen Darstellung der Vorgänge im sogenannten Kanew-Kessel als den deutschen Berichten über die Sprengung des Kessels Glauben schenkt.

„Svenska Morgenbladet" bringt einen kurzen Kommentar, der sich ebenfalls ganz die sowjetische Darstellung zu eigen macht. Desgleichen das sozialdemokratische Blatt „Morgontidingen" am Sonnabend unter der Überschrift „Kanew — das zweite Stalingrad"...

Der Ausbruch aus dem Kessel von Tscherkassy

Auf engstem Raum zusammengedrängt, warten wir auf den Befehl zum Ausbruch aus dem Kessel Tscherkassy.

16. Februar 1944. Über der Landschaft liegt der Schnee wie ein endloses, schmutziges Leichentuch ... Gegen Mittag erfahren wir, daß es heute Nacht um 23.00 Uhr losgehen soll.

Unsere Stimmung ist gedrückt. Ein jeder beschäftigt sich mit seinen eigenen Gedanken. Im Nebenraum dudelt ein Grammophon unentwegt

irgendeine schwermütige russische Weise — für manchen wird es die letzte Musik sein ... Diese beinahe klagende Melodie kann einen verrückt machen. Endlich springt einer auf und stellt den Jammerkasten ab. Quietschend gleitet die Nadel über die abgespielte Platte.

Alle Gespräche drehen sich um den Ausbruch. Ob es gelingen wird? Pauli, unser Spaßmacher, rafft sich zu einem krampfhaften Witz auf: „Los — dann wollen wir mal unser Testament machen ...“

Am Abend plötzlich Flugzeuggeräusche — aber sie hören sich gar nicht wie die üblichen „Kaffeemühlen“ oder „Nähmaschinen“ an. Da stürzt auch schon einer herein: „Deutsche Flieger! Sie werfen Versorgungsbomben ab!“ Auf einmal fühlen wir uns gleich nicht mehr so verlassen und wissen nun, daß man uns noch nicht völlig abgeschrieben hat. Draußen brausen die Maschinen im Tiefflug über uns hinweg; ihre Scheinwerferkegel huschen wie ein Spuk über die nächtliche, schneebedeckte Ortschaft. Nach und nach wird es wieder ruhig, und dann kommt der langersehnte Befehl: „Aufsitzen!“

Bei der Feuerstellung der 7. Batterie gibt es noch einen kurzen Aufenthalt. Es ist bitterkalt in dieser Nacht. Von Stunde zu Stunde beißt der Frost schärfer. Das Leder meiner Bergstiefel knarrt bei jeder Bewegung. Ohne Erfrierungen wird es wohl nicht abgehen. Vorn ist an einer Brücke ein Panzer eingebrochen, so daß die Straße gesperrt ist. Der Marsch stockt. In einem großen Stall ziehen wir vorläufig unter und hocken uns in eine Ecke, um etwas zu schlafen. Aber es ist auch hier derartig kalt, daß doch niemand zum Schlafen kommt. Draußen krachen hin und wieder die Einschläge des Iwan ...

17. Februar 1944.

Gegen 2.00 Uhr heißt es wieder „Aufsitzen!“ ... Langsam schieben wir uns mit unseren Fahrzeugen an die Hauptstraße heran. Hier herrscht bereits ein tolles Durcheinander. Trotz ausdrücklichen Befehls, nur geländegängige und unentbehrliche Fahrzeuge mitzuführen, drängen sich hier Panjewagen, Omnibusse, Pkw.s, Zugmaschinen und Kübelwagen. Fast mit Gewalt müssen wir uns mit unseren Fahrzeugen dazwischenklemmen. In kurzen Abständen geht es meterweise vorwärts. Die Straße ist so verstopft, daß man zu Fuß bedeutend schneller vorwärts kommt. Wir peilen daher weiter vorn die Lage. Die Situation ist aussichtslos. Alles meckert sich gegenseitig an, aber das hilft natürlich auch nicht weiter. Ich kehre zu meinem Wagen zurück und zwänge mich auf den von Kisten und Kasten umgebenen Sitz. Müde und abgespannt falle ich in einen Halbschlaf und döse teilnahmslos vor mich hin. So stört mich auch das Rattern der „Näh-

maschinen" über uns nicht, bis ich plötzlich von zwei furchtbaren Detonationen aufgeschreckt werde. Dreck und Steine hageln auf unser Verdeck hernieder und prasseln gegen die Seitenwände. Kurz darauf kracht es noch einmal. Ich fahre hoch und springe hinaus. Wir haben einen furchtbaren Dusel gehabt: vor und hinter uns hat es eingeschlagen und einen Panjewagen erwischt. Die Pferde wälzen sich blutüberströmt am Boden. Ein Pkw. und eine Zugmaschine sind gleichfalls getroffen. Sanitäter bringen bereits Verwundete in ein Haus, verbinden sie dort notdürftig und verladen sie anschließend auf einen Lkw., denn sie müssen ja unbedingt mit. Der Frost wird von Stunde zu Stunde stärker.

Bis zum Morgengrauen sind wir kaum einen Kilometer weitergekommen. Beim ersten Tagesschein tauchen sogleich wieder zwei russische Aufklärer auf. Zu Fuß drängen wir uns zu mehreren an den Fahrzeugen vorbei, bis wir die ausgedehnte Mulde, durch die unsere Straße führt, ganz übersehen können. Vor uns liegt im Grunde eine beschädigte Brücke, über die sich langsam ein Fahrzeug nach dem anderen hinüberschiebt. Aber es dauert viel zu lange, als daß noch alle hinüberkommen könnten. Hinter der Brücke, an dem flach aufsteigenden Hang, versuchen zwei endlose Kolonnen im ständigen „Sprung auf — marsch, marsch" in starkem feindlichen Artilleriefeuer die Höhe zu gewinnen. Wenn wir dort nur erst durch wären!

Um dem Feuer an der Brücke zu entgehen, biegen wir links von der Straße ab und stapfen durch den tiefen Schnee quer über die Felder auf einen Bachabschnitt zu, der bisher noch nicht unter Beschuß liegt. Kaum haben wir den Bach etwa 200 m hinter uns gelassen, schlägt es auch dort ein. Im Laufschritt geht es nun weiter bergan, wohl 2 Kilometer weit. Ich weiß nicht, wie oft wir uns in den Schnee gepreßt haben, wenn es gerauscht hat — Hinter uns windet sich die lange Schlange der Kameraden die Straße entlang. Endlich stehen wir auf der Höhe, und wir atmen auf.

Vor uns taucht ein Ort auf; nach der Karte muß es Chilki sein. 4 Kilometer tief soll sich der Ring der Russen um den Kessel erstrecken, demnach mußten wir also gleich hinter Chilki wieder auf die ersten deutschen Truppen stoßen ... Denkste!

Nach rechts biegt ein schmaler Fußpfad in eine Mulde ab, auf deren Grund wir eine feste Straße sehen. Fußspuren zeigen, daß schon andere vor uns hier gegangen sind. Um etwaigen russischen Feuerüberfallen auf dem Hauptweg zu entgehen, wenden wir uns nach rechts. Doch schon nach kaum 100 Metern kommen mir und noch einem anderen Bedenken; dieser

Weg sieht uns zu friedlich und zu ruhig aus. Irgendwie erscheint er uns nicht ganz geheuer, und nach kurzem Palaver — die anderen wollen hier weiter — kehren wir zu zweit auf den breiten Weg zurück. Von den anderen fehlt bis heute jede Spur . . .

Endlich erreichen wir Chilki. Hier ist die Luft verdammt eisenhaltig, ohne daß man recht weiß, woher es kommt. Mal kracht's hier, mal da — zu sehen ist vom Iwan nichts. Die letzten deutschen Panzer und Fahrzeuge, die es bis hierher noch geschafft haben, werden abgewrackt. Voen, hinter einer flachen Höhe, stoppt der Marsch wieder einmal. Wir verhalten einen Augenblick, um Kräfte zu sammeln. Da wirft uns eine MG-Garbe, die vor uns klatschend in den Leib eines Pferdes schlägt, flach in den Schnee. Wir kriechen in der kärglichen Deckung einer Bodenwelle so schnell wie möglich weiter. Vorn stimmt etwas nicht — immer mehr Männer drängen von hinten nach, doch über die Höhe wagt sich niemand. Eine ungeheure Unruhe erfüllt alle.

Vorsichtig schieben wir uns bis an die Kuppe heran . . . da! Zwei T 34 stehen auf der Straße und versperren uns den Weg — den Weg in die Freiheit! Betroffen sehen wir uns an.

Endlich reißt ein verwundeter Obersturmführer von den Wiking-Panzern fluchend die Initiative an sich. Alles sammelt sich um ihn, und dann brechen wir unter seiner Führung über den Hang hinweg und in einem einzigen Sturmlauf mit geschwungenen Gewehren und Hurra-Rufen gegen die Panzer vor.

Die Verzweiflung treibt uns vorwärts. Die Kanonen der Panzer wüten furchtbar in unseren Reihen. Aber den Russen in die Hände fallen, wäre schlimmer als der Tod . . .

Während des Laufens und immer wieder Hinwerfens sehe ich den einen der beiden Panzerkommandanten aufrecht in der Panzerkuppel stehen und seine Befehle geben. Doch keiner von uns wagt auf ihn zu schießen, um nicht die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Vielleicht nimmt sich auch niemand die Zeit dazu — jeder will ja weiter — in die Freiheit.

Bis auf 100 Meter sind wir nun an die Panzer herangekommen, und noch immer jagen die Russen Schuß auf Schuß in unsere vorwärtsstürmende Kolonne. Doch da trauen wir auf einmal unseren Augen nicht mehr. Plötzlich verschwindet der russische Panzerkommandant in seinem Turm — die Motoren brüllen auf, und rasselnd beginnen sich die Ketten zu bewegen.

Die Panzer kneifen aus!

Jubelnd brausen die bisher so verbissen klingenden Hurra-Rufe auf —

unser Weg ist frei! Die Russen haben anscheinend vor diesem verzweifelten Ansturm doch Angst bekommen, obwohl wir keine anderen Waffen als Pistolen und Karabiner besitzen.

Doch unsere Freiheit währt nicht lange an, wieder grollt ein Panzermotor auf — ein dritter T 34, der bisher rechts von uns im Nebel versteckt stand, rollt direkt auf uns zu. Alle hasten weiter, um aus seinem Schußbereich zu kommen... Etwa 200 Meter hinter mir bricht er in die Kolonne ein und walzt nieder, was ihm in den Weg kommt.

Wir quälen uns durch schier endlose Schneewehen, stürmen, vorbei an einem verlassenen russischen Aufklärungsflugzeug, an alten Protzenstellungen und zahllosen toten Russen. Unsere Kolonne erstreckt sich jetzt soweit das Auge reicht — eine dünne Kette dunkler Gestalten, ohne Anfang und Ende, inmitten einer öden, eisigen Schneewüste.

Andere russische Panzer tauchen auf, diesmal sogar sechs! Wir laufen weit auseinander, um ihnen kein lohnendes Ziel zu bieten. Am liebsten möchte jeder in einem solchen Augenblick im Boden versinken. In langen Sätzen versuchen wir in den Schutz eines Hügels zu gelangen, doch ehe wir es geschafft haben, müssen wir uns noch oft in den Schnee werfen. Rechts von uns schlägt es in eine Gruppe ein. Wir sehen noch, wie die Männer volle Deckung nehmen, da ist der Einschlag auch schon da, mitten unter ihnen! Arme Kerle... Aber dann staunen wir, als alle wieder aufspringen und weiterlaufen, nachdem sich der Rauch verzogen hat.

Weiter geht es. Ab und zu ruhen einige aus und versuchen ihren Durst mit Schnee zu stillen. Getreu unserem Grundsatz „weg vom großen Haufen" schlagen wir uns wieder seitwärts in eine Schlucht. Sie ist sehr schmal, so daß wir hier kaum Überraschungen zu fürchten haben. Auch bei uns macht sich jetzt die Erschöpfung bemerkbar. Krämpfe in den Ober- und Unterschenkeln lähmen zeitweise meine Beine und hindern mich am Laufen. Wie selbstverständlich hat sich mir ein junger Gefreiter von der Wehrmacht angeschlossen. „Herr Feldwebel, wollen wir nicht zusammen weitermarschieren?" Warum nicht. Dieser und jener Kamerad hastet an mir vorbei. „Mensch, Hans, bleib nicht sitzen!" — „Du kommst nicht mehr weiter nachher!" — „Mensch, ist das nicht einer von uns? Den müssen wir mitnehmen, sonst bleibt er hier!" — „Na, laßt man", winke ich allen ab, „wir wollen auch gleich weiter, machen nur eine kurze Pause."

Und dann geht es wieder weiter. Das bißchen Ruhe hat uns gut getan. In der Schlucht drängt sich die sonst weit auseinandergezogene Kolonne eng zusammen. Eigenartigerweise trifft man in diesem Durcheinander Bekannte aus der Heimat und von anderen Truppenteilen, die man sonst jahrelang

nicht zu Gesicht bekommen hat. Ein kurzer Gruß hinüber und herüber — und schon sind sie wieder im Gewühl verschwunden. Es ist alles nur ein ungestümes Vorwärtshasten. Bei jedem Beschuß aus unbekannten russischen Stellungen bricht alles in frenetische Hurra-Rufe aus, als wollte man sich selbst Mut machen. Doch gerade das ist ja grundfalsch, besser können wir dem Russen unseren Weg gar nicht anzeigen. Aber wie sollte man jetzt diesem Haufen das Schreien abgewöhnen? Die Folgen bleiben nicht aus. In einer Waldschneise deckt uns der Iwan mit MGs und Stalinorgeln derart ein, daß wir die Schnauze kaum noch aus dem Schnee kriegen. Und wieder dieses jetzt geradezu blödsinnige Hurra-Gebrüll. —

Mit Mühe und Not gelingt es mir, aus diesem Hexenkessel herauszukommen. Weiter geht es bergauf, bergab, querfeldein, immer Richtung Westen. Allmählich wird es ruhiger, nur hin und wieder knattert noch ein MG seine Garben zu uns herüber. Weit in der Ferne tauchen am Horizont auf einmal zwei einzelne dunkle Punkte auf ... sollten das wirklich deutsche Vorposten sein? Wir wagen nicht, es zu hoffen.

Da sehen wir uns plötzlich einem 6 bis 8 Meter breiten Bach gegenüber. Weit und breit keine Brücke. Zahlreiche Granattrichter auf beiden Ufern, tote und verwundete Pferde, die im Wasser treiben sowie zerschossene Panjewagen zeigen, daß hier jeden Augenblick wieder „dicke Luft" sein kann. Sollen wir in den Bach springen und hinüberschwimmen? Aber wann werden wir jemals wieder unsere Kleidung trocken kriegen, sie würde uns ja am Leibe anfrieren. Andere springen ohne Überlegung hinein. Doch wir laufen ein Stück am Ufer entlang, in der Erwartung, doch noch irgendwo einen Übergang zu finden. Als wir schon die Hoffnung aufgegeben haben und gerade in das Wasser springen wollen, entdecken wir endlich einen Steg! Auch hier: Granattrichter, verwundete Pferde, zerschossene Panjewagen. Einer nach dem anderen balancieren wir vorsichtig hinüber. Unmittelbar an dem Übergang steht, zum Trinken einladend, einsam ein Feldbecher. Jeder greift danach, schöpft Wasser aus dem Bach, löscht seinen Durst und stellt ihn sorgsam für die nachfolgenden Kameraden wieder an seinen Platz. Auch ich bediene mich; das bißchen geronnene Blut auf dem Wasser stört mich in diesem Augenblick nicht. Nur jetzt noch nicht schlapp machen! Das Schlimmste müssen wir ja eigentlich hinter uns haben.

Die beiden dunklen Punkte am Horizont bewegen sich hin und her. Das müssen die Unsrigen sein, denn wenn es Russen wären, wurden dort sicher Hunderte stehen ...

Während des Weitermarsches fällt mein Blick auf einen verwundeten Landser, der am Wegesrand liegt. „Komm, Du darfst hier nicht liegen

bleiben, Du mußt weiter!" sage ich. Sein Gesicht ist blutverschmiert. Es ist ein Rottenführer von den Wiking-Panzern. „Ich will doch nur einen Augenblick ausruhen", stöhnt er. Wie abgespannt und müde bin ich bereits als Unverwundeter — und nun er erst. Das „Ausruhen" kann für ihn leicht eine Ruhe für immer werden, der Mann muß mit, sonst ist er verloren. Ich rufe dem Nächsten, der hinter mir kommt, zu: „Los, faß an, der hier muß mit!" Wortlos greift der andere mit zu. Unser Tempo ist natürlich außerordentlich langsam, aber unser verwundeter Kamerad muß mit, koste es, was es wolle. Hin und wieder stöhnt er: „Laßt mich doch, ich kann nicht mehr." Er will auch nicht, daß wir seinetwegen aufgehalten werden. Aber nach gutem Zureden reißt er seine Kräfte doch immer wieder zusammen. „Wenn ich nur einen Gaul hätte!" stöhnt er, und wie durch eine Fügung des Himmels taucht plötzlich vor uns ein Reiter auf. Ich brülle ihn an: „Heh, bist Du verwundet?" — Keine Antwort, der Kerl reagiert überhaupt nicht auf meinen Anruf. Noch einmal schreie ich wütend: „He, komm her, bist du verwundet?" — Jetzt stutzt der andere doch und kommt herangeritten. Als ich ihn nun zum dritten Male frage, schaut er mich groß an: „Nix panimaju!" Aha, ein Russe, ein Hiwi, der sich gleichfalls zu retten versucht. Ich gebe ihm zu verstehen, daß er vom Gaul herunter müsse, damit unser verwundeter Kamerad reiten kann. Bereitwillig steigt der freundliche Iwan ab und geht zu Fuß weiter. Wir setzen nun unseren Rottenführer auf das Pferd und nehmen dies am Zügel. Nun kommen wir auch wieder schneller vorwärts. Glücklich und dankbar hält sich der Rottenführer an der Mähne fest. Langsam nähern wir uns den beiden Gestalten auf der Höhe.

Nach einigen Kilometern treffen wir auf eine Gruppe von Landsern, die um einen im Schnee liegenden Feldwebel, der an Oberschenkel und Gesäß schwer verwundet ist, herumstehen und nicht wissen, wie sie ihn weitertransportieren sollen. Da sagt unser Verwundeter, der sich selbst kaum noch aufrecht halten kann: „Laßt man, ich steige ab, es geht schon wieder, dann können wir den Mann auf's Pferd legen", und schon gleitet er mühsam aus dem Sattel. Kurz vor der Höhe rufen uns ein paar Landser zu: „Mensch, Fritz, was ist denn mit Dir?" Es sind Kompaniekameraden unseres Verwundeten. Einer von ihnen zaubert noch eine halbgefüllte Flasche mit Schnaps hervor und — o Wunder — für jeden auch noch ein kleines Stückchen Schokolade! Diese kleine Stärkung tut gut. Gemeinsam watzen wir weiter.

Und dann erreichen wir tatsächlich unsere eigenen Linien!

Unsere Vermutung ist richtig gewesen, die beiden „Gestalten am Hori-

zont" entpuppen sich als Vorposten der Leibstandarte, die zu unserem Entsatz angetreten ist, aber durch Schlamm und Frost festliegt. Aus den angeblich 4 Kilometern, die wir durchbrechen sollten, sind allerdings 25 bis 30 Kilometer geworden, aber was macht das schon. Befreit atmen wir auf. Wenn auch die Strapazen noch nicht zu Ende sein werden, den Russen sind wir entwischt.

Vor uns liegt in Schnee und Sonne Lisjanka. Ununterbrochen landen hier Sanitäts-Jus und transportieren Verwundete ab. Vertraute Bilder steigen vor meinen Augen auf ...

Wir marschieren am Ufer eines Flusses entlang auf den Ort zu. An einer Quelle kurz vor dem Dorf halten wir eine kurze Rast. Herrlich schmecht dieses klare Wasser. Und jetzt drängt uns der Rottenführer, er könne das letzte Stückchen doch allein gehen, wir sollten nur ruhig weiterziehen, für ihn als Verwundeten wurde schon gesorgt werden.

So nehmen wir nun einen Weg querfeldein, während er sich bei einem der vorgeschobenen Verbandsplätze meldet.

In Lisjanka müssen auch wir uns eine kurze Rast gönnen. Als wir eine der kümmerlichen Lehmhütten betreten, kommt gerade eine andere Gruppe heraus. Zerkrümeltes Brot liegt auf dem Tisch herum, Wasserlachen stehen auf dem Fußboden. Es ist saukalt. Aber was macht das. Wir suchen uns noch die größten Krumen heraus, und dann hole ich aus meinem Brotbeutel eine Büchse Fisch, die mir meine Mutter zu Weihnachten mitgeschickt hat und die ich eigentlich zurückschicken wollte, denn Mutter hat sie sich sicher vom Munde abgespart. Nun ist es aber doch an der Zeit, sie zu öffnen. Der Fisch ist zwar gefroren, aber er schmeckt uns so gut, wie kaum ein anderer zuvor —

Acht Stunden sind wir nun unterwegs. Aber wir sind noch nicht am Ziel. 70 000 Mann kommen aus dem Kessel, und wo sollten die in diesem kleinen Nest alle bleiben? Nur die Verwundeten können hier versorgt werden. So machen wir uns wieder auf die Beine zum nächsten Dorf — 7 Kilometer! Es ist schon fast finster, als wir es endlich erreichen. Alle Unterkünfte sind so stark belegt, daß kein Hering mehr Platz finden kann. Was nun? Weitermarschieren? Endlich, ganz am Rande des Ortes, entdecken wir einen windigen Bretterverschlag; dicht besetzt ist er auch schon, und der Wind pfeift durch die Ritzen — aber immer noch besser, als draußen im Schnee zu stehen. Also hinein!

Jetzt erst merken wir, wie erschöpft wir sind. Die Beine versagen den Dienst. Wir lassen uns einfach fallen und klemmen uns nach und nach trotz heftiger Proteste zwischen die anderen.

Zur Ruhe gekommen, fangen meine Beine und Füße zu schmerzen an, bis ich vor Erschöpfung in einen leichten Halbschlaf falle, aus dem ich immer wieder vor Schmerzen aufwache ... *H. D.*

KOWEL.

Mitte Februar hatte ein breiter russischer Angriffskeil die deutsche Front der 4. Panzerarmee südlich der Pripjetsümpfe fast bis zum Bug — Nebenfluß der Weichsel — zurückgedrängt, während der rechte Flügel der Heeresgruppe Süd noch weit ostwärts am Unterlauf des Dnjepr hielt. Auch die Heeresgruppe Mitte stand noch etwa in Höhe des Ostrandes des Sumpfgebietes.

Ein weiterer Durchbruch auf Lublin mußte verhindert werden. Die Reste von „Wiking" sollten nach ihrem Ausbruch aus Tscherkassy im Raume ostwärts Lublin — Krasnostow — Cholm neu aufgestellt und ihre Männer, besonders die europäischen Freiwilligen in Urlaub geschickt werden. Die Zuführung der schweren Waffen, Kraftfahrzeuge und des Ersatzes beanspruchte Zeit. Zwei Abteilungen befanden sich zur Neuaufstellung im Reich. An Waffen waren im ganzen nur etwa 400 Gewehre und Maschinenpistolen vorhanden.

Da traf am 12. März der Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht ein, mit einer Kampfgruppe von etwa 4000 Mann sofort die Besatzung des festen Platzes Kowel zu verstärken. Diese zählte etwa 4000 Mann (ein SS-Kavallerieregiment, Landesschützen, Polizeieinheiten mit wenig Artillerie und leichter Flak). Kommandeur war der General der Polizei von dem Bach-Zelewski, der Führer der „Bandenkampfverbände". Er war jedoch seiner Aufgabe nicht gewachsen und hatte sich außerdem krank gemeldet.

Der Auftrag war bei dem augenblicklichen Zustand der Division unausführbar. Aber alle Proteste blieben erfolglos.

Gille flog am 16. März in den Kessel und übernahm dort den Befehl. Eine Kampfgruppe Richter (Kommandeur des Artillerieregiments 5) aus allen Waffen der Division zusammengestellt, sollte mit der Bahn von Cholm folgen. Sie kam jedoch nicht durch.

Die Lage in der völlig eingeschlossenen Stadt erwies sich als sehr kritisch. Täglich griff der Russe an. Die eigene Abwehr war nur schwach, die

Truppe unerfahren und ohne Munition und Panzerabwehr. Dazu herrschte Mangel besonders an Sanitätsmaterial. Die Luftversorgung kostete starke Ausfälle. Da Kowel im Sumpfgebiet liegt, fehlte es an schützenden Kellern.

Verstärkungen trafen nicht ein. Die Lage verschärfte sich von Stunde zu Stunde. Erst am 30. März gelang es einer Gruppe von sieben Panzern der Division mit fünfzig Mann der 131. Infanteriedivision von Westen durchzustoßen. Sie wurden als eine wesentliche Verstärkung freudig begrüßt.

Außerhalb des Kessels organisierte Richter inzwischen — nach dem ersten fehlgeschlagenen Versuch — die Reste der Division in Cholm. Notdürftig bewaffnet; vor allem fehlte es an schweren Waffen, Nachrichtengerät, Fahrzeugen und Feldküchen. So blieb nur der Bahntransport übrig. Teile sicherten die Eisenbahnbrücke über den Bug ostwärts Cholm.

Als die 131. Infanteriedivision eintraf, trat die Kampfgruppe Richter unter ihren Befehl. Die von Partisanen an zahlreichen Stellen zerstörte Bahn wurde instandgesetzt.

Ausgangspunkt der späteren Angriffe war der Bahnhof Maciejow. Die Landstraße war verschlammt und vermint, für Kraftfahrzeuge nicht benutzbar; selbst Zugmaschinen versagten. Der Gegner war weiter nach Westen vorgestoßen, so daß von uns nur ein Schlauch vom Bug nach Osten gehalten werden konnte. Der Gegner verstärkte sich trotz seiner Angriffe von Tag zu Tag. Ein Durchstoßen war noch immer nicht möglich.

Endlich wurde die Angriffsgruppe durch die 5. Panzerdivision (H), später auch durch die 4. Panzerdivision (H) verstärkt.

Den vereinten Anstrengungen der 131. Infanteriedivision, 4. und 5. Panzerdivision mit der Gruppe Richter gelang es schließlich am 5. April den Weg nach Kowel freizukämpfen und am Bahnkreuz westlich Kowel dem tapferen Verteidiger die Hand zu reichen.

Zunächst wurden alle Verwundeten — fast 2000 Mann — abtransportiert. General Hossbach, LVI. Panzerkorps, übernahm den Befehl. Bis Ende des Monats dauerten die Kämpfe noch an, um den schmalen Schlauch bis Kowel zu verbreitern und in ausreichender Form zu sichern.

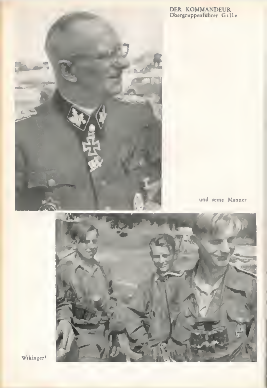
Gille erhielt für sein tapferes Verhalten und für die erfolgreiche Verteidigung Kowels die Brillanten zum Ritterkreuz. Gille und Sepp Dietrich waren die Träger dieser hohen Auszeichnung innerhalb der Waffen-SS. — Für „Wiking" bedeuteten Tscherkassy und Kowel besondere Ruhmes-



DER AUSBRUCH AUS DEM KESSEL VON TSCHERKASSY

Vor uns liegt im Grunde eine beschädigte Brücke, über die sich langsam ein Fahrzeug nach dem anderen schiebt. Dahinter, an dem flach ansteigenden Hang, versuchen zwei endlose Kolonnen im ständigen „Sprung-auf-marsch-marsch!" die Höhe zu gewinnen. Wenn wir dort nur erst oben wären





DER KOMMANDEUR
Obergruppenführer Gille

und seine Männer

Wikinger[1]

blätter. Die Division wurde nunmehr herausgelöst, nach Lublin und später nach dem Truppenübungsplatz Heidelager verlegt.

*

Auf dem Nordflügel waren die Divisionen „Leibstandarte Adolf Hitler" und „Das Reich" zunächst im Rahmen der 4. Panzerarmee im Raume Shitomir eingesetzt. Ihr Kampffeld lag bei dem russischen Durchbruch beiderseits Shitomir auf dem linken Flügel zwischen diesem Ort und Schepetowka bis Ende Februar, dann bei der folgenden Offensive im März um Proskurow und Winniza am Oberlauf des Bug.

Beide traten zu der neu gebildeten 1. Panzerarmee, die später um Kamenez Podolsk eingeschlossen wurde.

Einzelheiten fehlen leider. Teile von „Das Reich" scheinen zur Neuaufstellung für die Invasionskämpfe schoo früher aus dem Raum Schepetowka abberufen worden zu sein.

Die Masse der Division und die „SS-Leibstandarte Adolf Hitler" konnten jedoch erst nach Öffnung des Kessels über Buczacz nach Frankreich folgen.

Das Generalkommando des II. SS-Panzerkorps war Ende 1943 von Oberitalien nach Nordfrankreich (Alençon) verlegt worden. Ihm unterstanden, wenn auch nicht dauernd, die im Januar 1943 aufgestellten Divisionen „Hohenstaufen" (B i t t r i c h) und „Frundsberg" (D e b e s, v. T r e u e n f e l d †, später H a r m e l). Alle harren Gelegenheit, den Atlantikwall kennenzulernen und den Einsatz bei einer feindlichen Landung vorzubereiten. Einzelheiten dazu im folgenden.

Dieses Korps wurde im März 1944 nach Lemberg im Generalgouvernement ausgeliehen. Hier hatte sich die Lage bei der Heeresgruppe M o d e l zugespitzt. Der Südosten des Generalgouvernements war von den Russen erreicht. Auch weiter südlich in Rumänien war die Lage kritisch. Das SS-Panzerkorps bekam den Auftrag, die um Kamenez—Podolsk eingeschlossene Panzerarmee H u b e freizukämpfen und die Abwehr mit unterstellten Heerestruppen neu zu organisieren. Die Witterung war ungünstig: Frühjahrsschlammperiode mit unpassierbarem Gelände und bald völlig zerfahrenen Wegen, so daß der erste Ansatz über Halicz am Dnjestr wegen Brückenzerstörungen nicht vorwärts kam. Daher wurde der Einsatz weiter nördlich befohlen, und zwar „Frundsberg" und die 100. Jäger-

division über Podhajce auf Buczacz, während „Hohenstaufen" unter Befehl des Panzerkorps Balck Tarnopol entsetzen sollte. Letzteres gelang leider nicht, während bei Buczacz trotz aller Geländeschwierigkeiten glückte, das Loch zur Panzerarmee Hube zu schlagen, so daß sich Model, Hube und Hausser in Buczacz die Hände schütteln konnten. Die Reste einer Armee nach Kämpfen im russischen Winter aus einem Kessel abmarschieren zu sehen, ist kein soldatisch schönes Bild. Es bedurfte umfangreicher Vorbereitungen des Korpsarztes und des Intendanten, um die Versorgung der Verwundeten, Kranken und der gesamten Truppe durchzuführen.

In mehreren Gefechten, an denen auch die Reste der 16. und 19. Panzerdivision des Heeres aus dem Kessel beteiligt waren, wurde das weitere Vorgehen der Russen gestoppt, die Teile westlich der Strypa vernichtet und eine neue Abwehr an diesem Flusse aufgebaut. Nach Erfüllung dieser Aufgabe wurde das Korps mit seinen beiden Panzerdivisionen und der 8. Panzerdivision des Heeres im Rahmen der Panzerarmee Raus, später Harpe, Heeresgruppenreserve um Zloczow, ostwärts Lemberg. Eingreifs- und Angriffsvorbereitungen wurden getroffen.

Die Ereignisse im Westen verhinderten ihre Ausführung: hier war inzwischen die Invasion am 6. Juni erfolgt. Erst vom 12. Juni ab wurde das Korps mit seinen beiden SS-Divisionen dorthin abbefördert. Der Einsatz im Osten war die Feuertaufe für diese beiden Divisionen, eine gute Vorbereitung für die weiteren Aufgaben.

Hinter der Südfront lag von April bis September 1944 die Kavalleriedivision als Besatzungstruppe in Ungarn, vorübergehend auch die 16. SS-Division, „Reichsführer-SS". Die 22. Kavalleriedivision aus Deutsch-Ungarn wurde aufgestellt.

Der mittlere Abschnitt der Ostfront schien nicht im Schwerpunkt der russischen Angriffe zu liegen. Es gab zwar genügend kritische Situationen, besonders auf den gefährdeten Flügeln bei Kowel und Newel, die aber überwunden wurden. Die Kämpfe zur Entsetzung von Kowel führte die 2. Armee. Weitere Einheiten der Waffen-SS scheinen in der Heeresgruppe nicht mehr eingesetzt gewesen zu sein. Die 1. Brigade wurde zur Aufstellung der 18. SS-Division herausgezogen.

Der Norden bildete einen Schwerpunkt für die Waffen-SS mit den Generalkommandos des III. SS-Panzerkorps unter Steiner, des VI.

SS-Korps unter W. Krüger und den Divisionen 4. SS-Polizei, „Nordland", „Nederland", den beiden lettischen und der estnischen Division.

Gegen die Einschließungsfront Leningrad stießen die Russen aus dem vorspringenden Frontteil bei Ljuban und aus dem Brückenkopf Oranienbaum im Januar vor. Nach 5 Tagen wurde der Belagerungsring gesprengt. Die Front mußte zurückgenommen werden. Ein zweiter Angriff traf die Flanke der 18. Armee aus dem russischen Brückenkopf am Wolchow nördlich Nowgorod. Die ganze Front kam in Bewegung. Model löste v. Küchler ab.

Hinter der Luga gab es eine Atempause. Ein weiterer Stoß aus Oranienbaum reichte bis über Jamburg am Unterlauf der Luga.

Mitte Februar bestand die Gefahr für die Armee auf beiden Flanken zwischen Ilmensee und Peipussee umfaßt zu werden. Eine weite Absetzbewegung war nötig. Nach Abweisung des Vorstoßes ostwärts des Peipussees konnte im März eine neue Nord—Südfront von Newel—Opotschka an der Welikaja—Peipussee—Narwa gebildet werden.

Die Heeresgruppe hatte sich der Gefahr, eingeschlossen zu werden, entziehen können. Leningrad war nach zweijähriger Belagerung befreit worden. Das mußte sich auf die Beziehungen zu Finnland auswirken.

Die 4. SS-Polizeidivision war seit Jahresende vor Leningrad bei Oranienbaum eingesetzt. Zusammen mit dem III. SS-Panzerkorps wurde die Division im Januar an die Luga zurückgenommen, dann Mitte Februar nach Pleskau herausgezogen und ab März nach Griechenland abbefördert.

Das III. SS-Panzerkorps war im Dezember 1943 an der Oranienbaumer Front eingesetzt worden.

Das Korps war etwa 25 000 Mann stark, davon etwa 10 000 Volksdeutsche und Freiwillige aus europäischen Ländern. Etwa 12 000 Luftwaffenangehörige und später 5000 Marinesoldaten wurden ihm zugeführt. Alle diese Kräfte mußten erst zusammengeschweißt werden. Sie haben sich in den krisenreichen Kämpfen der Jahre 1944/45 vollauf bewährt.

Die Absetzbewegung und der hinhaltende Kampf führte das Korps Ende Januar über einen Brückenkopf an der Luga in den Narwabrückenkopf, gegen den die russischen Angriffe sich dauernd steigerten und sich zu Großangriffen entwickelten. Trotz Schwächung der eigenen Front durch Abgabe von Kräften nach dem Süden blieb das Korps bis in den Juli herein erfolgreich.

Die 15. lettische SS-Division wurde noch vor Jahresende an der Wolchowfront, später an der Luga und bei Pleskau eingesetzt. Vom Mai bis Juli kämpfte sie weiter südlich bei Newel—Opotschka, dann bildete sie mit der 19. lettischen Division das VI. SS-Korps, das in Estland, später in Kurland kämpfte.

Die 20. estnische SS-Division wurde im Rahmen des III. SS-Panzerkorps im Brückenkopf Narwa verwendet.

Die drei Tage des Bataillons »Narwa«

Es ist soweit. Im Schutze der Nacht haben unsere Esten die Stellungen bezogen, sind den anderen Teilen der Division gefolgt, die bereits im Kampfe stehen. Nun ist auch aus ihnen ein Glied jener lebendigen Kette von Menschenleibern geworden, gegen die seit Tagen die Sowjets anrennen. Es ist die Schlacht, der die jungen estnischen Freiwilligen entgegenfieberten und in der das Bataillon „Narwa" seine Feuertaufe erhält. Um sie brandet der Kampf wie ein kochendes Meer.

Die Nacht bricht herein. Ein Bataillon der SS-Panzergrenadierdivision „Wiking" ist am frühen Nachmittag zum Angriff angetreten und in den Feind hineingestoßen. Wie ein bizarres Feuerwerk währt das Gefecht bis in die späte Dunkelheit.

Die Männer liegen in ihren Löchern, hellwach, hier und da fällt ein leises Wort ...

Der Iwan streicht wie eine riesige Fledermaus über die Stellungen, hängt seine Leuchtfallschirme wie mächtige Sterne in die Nacht und lädt seine Bombenlast ab. Es scheint, als schaufle er sie mit einer Schippe über Bord — Von Zeit zu Zeit schießt Artillerie Störungsfeuer, MGs schnattern dazwischen. Lauernde Spannung liegt über dieser Nacht. Tief steht der gelbe Mond am Horizont. Ein Gewitter braut sich zusammen.

Der Posten vor dem Gefechtsstand summt sich ein kleines, estnisches Volkslied „Kui toaksid sa, kuis mulle oled armes ..." — Ob Du wohl weißt, wie sehr ich Dich liebe?

Der erste Tag

Dann wird es lebendig.

Mit dem ersten, tastenden Lichtschimmer im Osten beginnt das Duell der Batterien, gluchsen die Granatwerfer. Als die Sonne aus der Donezebene steigt, ist im linken Nachbarabschnitt bereits die Hölle los.

Die Esten warten.

Kurz vor elf Uhr schwillt jäh das Artilleriefeuer an und hämmert minutenlang wild auf die Stellungen des Bataillons. Durch den Qualm der Einschläge hindurch sehen die Männer an der Pak und in den MG-Nestern die Panzer herankriechen — sechs, neun, zehn ...

Jetzt heißt es die Nerven nicht verlieren und an all das denken, was man gelernt hat.

Nun sind sie heran. Hier und dort hält einer der Panzer und feuert — und ist Sekunden später schon nichts mehr als ein flammendes, von der Pak zerfetztes Wrack, ein glühender Sarg seiner Besatzung. Schon liegen vier der Riesen vor den Drahtverhauen. Die sechs anderen aber überrollen die Gräben der Grenadiere. Jetzt muß es sich erweisen, welcher Geist in den Männern des Bataillons lebt, von denen viele heute zum ersten Male im Feuer stehen. Wird „Narwa" halten?

In den Gräben haben sich die Panzervernichter fertig gemacht. Wie Jäger arbeiten sie sich an das Wild heran, pressen ihre Hafthohlladungen an die verwundbaren Stellen. Stichflammen schießen zum Himmel empor.

Einer der Panzer ist weit vorgeprellt und rollt am Bataillonsgefechtsstand vorbei. Der Kommandeur selbst bringt eine Haftladung an, die Pak gibt dem Ungetüm den Rest. Unterdessen verbluten die Sowjetbataillone vor den Verhauen in den Garben der Maschinengewehre.

„Narwa" hält!

Für eine kurze Stunde ebbt der Kampf ab — karge Frist, die Verwundeten zu bergen und Munition aufzufüllen.

Um 13.15 Uhr wälzt sich die zweite Welle heran, wieder durch acht bis zehn T 34 unterstützt. Zwei davon werden sofort noch vor der Hauptkampflinie von der Pak gefaßt, sechs brechen durch. Wieder beginnt die Einzeljagd, der Kampf Mann gegen Panzer. Die jungen Esten haben keine Furcht mehr vor den klirrenden Stahlkolossen, springen sie an, sind wie besessen von der Lust am Kampf. Wo ist noch einer — Wo regt sich noch etwas? Haftladungen her! Haft—la—dun—gen!

„Panzerangriff rollt weiter, Lage fest in unserer Hand. Brauchen dringend Haftladungen" — meldet „Narwa" am 14 Uhr an die Division. Das frische sowjetische Stoßregiment aber hat vor den Stellungen kehrt gemacht und den Angriff abgebrochen.

„Narwa" hält —

Dreißig Minuten später schon setzt der Gegner zum dritten Mal an. Wieder wirft er zwanzig Panzer und ein Infanterieregiment nach vorn, läßt das Feuer seiner Salvengeschütze zu einem rasenden Orkan anwach-

sen. Diesmal sollen sie zermalmt werden, die Esten — niedergewalzt, überrannt. Schon sind einige der schweren Pak ausgefallen und die Munition wird knapp. Die Männer haben jegliches Gefühl für Raum und Zeit verloren, leben nur mehr diesem zermürbenden, aufreibenden Kampf, der das Letzte von ihnen fordert. Menschen und Maschinen ringen miteinander, die Front bebt — „Schwerer Panzerangriff dauert an. Weitere Pak durch Volltreffer ausgefallen. Munimangel bei 5cm und 7,5. Nachschub durch X wegen Panzerbeschusses nicht möglich. Zehn bis vierzehn Panzer vernichtet" gibt „Narwa" durch. — Vierzehn Panzer! Wißt ihr, was das heißt! Was sich hinter diesen Worten verbirgt an Mut, an einfacher, klarer Tapferkeit?

Wieder brechen die T 34 bis zum Bataillonsgefechtsstand durch. Alles macht sich zur Bekämpfung bereit — der Kommandeur, der Adjutant, der Arzt. — Und neue Panzerwracks brennen in den Balkas.

„Narwa" halt!

Nimmt dieser Tag kein Ende?

Dann kommt die Nacht. Wohl bringt sie ersehnte Kühle, aber keine Ruhe, keinen Schlaf. Stoßtrupps tasten den Feind ab, verhüten Überraschungen. Es ist nun, als sei das junge Bataillon schon immer ein Teil der Division gewesen.

Der zweite Tag

Zornige Funksprüche treiben die sowjetischen Angriffskräfte an, verlangen Erfolge. „Wir wollen der deutschen Bestie die Pranken abschlagen — die Stunde der Entscheidung ist gekommen! Zermalmt sie mit euren Panzerketten, stampft sie nieder, vernichtet sie!"

An diese Offensive der Sudostfront knüpft man in Moskau große Hoffnungen. Im sowjetischen Funk verlangt „Beton" von „Tschapka" methodisches Artilleriefeuer auf Panzer- und Infanterieansammlungen am anderen Ufer, denn der Durchbruch muß gelingen um jeden Preis, der große Stalin will es so.

Neue Infanteriemassen brechen, von Panzern begleitet, aus dem Brükkenkopf hervor, werden zusammengeschlagen. Die Hauptlast der Angriffe liegt heute auf dem linken Flügel des deutschen Bogens. Nur die Artillerie hämmert mitunter auf das Bataillon, und die Salvenschüsse lassen die Männer sich in die Löcher pressen.

Panzerspähwagen tauchen auf, fühlen die Front ab und verkriechen sich wieder, als ihnen die ersten Pakgranaten entgegenpeitschen. Schlachtflieger brummen den ganzen Tag über der Front. Man schaut kaum mehr hoch,

wenn sie sich zeigen. Nur wenn Phosphor niederregnet und die Bordkanonen allzu laut bellen, kneift man die Augen zusammen und wirft einen kurzen Blick nach oben. Sonst aber übertönt das Brodeln der Schlacht den Motorenlärm in der Luft.

Als mit hereinbrechender Nacht das Geräusch der Panzermotoren lauter wird, greifen die Männer wieder zu ihren Haftladungen. Aber die Riesen drehen ab. Die ganze Nacht über gleißen Leuchtkugeln über den Donezufern bei Issjum ...

Der dritte Tag

Spähtrupps spüren ins Niemandsland vor und nehmen Fühlung mit dem Feind. „Narwa" ist bereit — mögen sie kommen!

Und sie kommen. Wie ein gewaltiger Eisenhagel schlägt am Mittag des dritten Tages das Feuer der Salvengeschütze über dem Bataillon zusammen, vereint mit dem Feuer der schweren Batterien und dem Dröhnen der Schlachtflieger.

Da sind auch schon die Panzer! Einer beginnt sie zu zählen ... drei — sechs — zehn — zwölf — Nehmen sie denn gar kein Ende? Wieviel kommen denn noch. Herrgott — wieviel denn? ... 15 — 17 — 20 — und immer mehr — immer mehr — 25 — 30 — 35 — und noch kein Ende — kein Ende ... 36 — 37 — 40 ...

Eine Flut ist das, eine Sturmflut, die die Front zermalmen, hinwegschwemmen, aufreißen soll, um den fünf Bataillonen den Weg zu bahnen, die zum Angriff angetreten sind ...

Die Sowjets bieten an dieser Stelle alles auf, was sie haben, und der Kommandeur von „Narwa" weiß, daß eines nur eine Katastrophe verhindern kann: das starke Herz seiner Männer.

Die panzerbrechenden Waffen beginnen zu sprechen, holen sich ihre Opfer aus dem herandröhnenden Pulk. Wie ein phantastisches Naturereignis wogt die Panzerschlacht ...

Zwanzig Mark IV und zehn T 34 liegen — als die Sonne am höchsten steht — brennend auf den Höhen und in den Balkas. Der rechte Flügel aber klafft ...

Infanterie ist eingebrochen und droht das schwer angeschlagene Bataillon von der Flanke her aufzurollen. Zwei Kompanien setzen zum Gegenstoß an.

Sind das noch Menschen aus Fleisch und Blut, die sich da aufeinander stürzen — Menschen, die mit dem Tode rechnen?

Und der Gegenstoß gelingt — gelingt nach einem Kampf der Pistolen

und Handgranaten, nach einem Ringen Mann gegen Mann.

Neue Panzer rollen an, nehmen aus nächster Nähe die MG-Nester unter Feuer, überwalzen die Schützenlöcher. Wieder muß ein Einbruch bereinigt werden. Der Kommandeur selbst führt den Gegenstoß, stürmt seinen Männern voran, findet in dieser Stunde höchster Pflichterfüllung den Tod —

Von Schützenloch zu Schützenloch, von Gruppe zu Gruppe wird es durchgegeben: Kommandeur gefallen. Die einen flüstern es, die anderen schreien es heiser aus ausgedörrten, trockenen Kehlen: Kommandeur — gefallen —

Ist es Rache, was die Reste der Kompanien hochreißt und sie dem Adjutanten folgen läßt zum entscheidenden Sturm? Fragt nicht danach! Die Männer würden euch nur mit seltsamem Blick ansehen und euch vielleicht nicht verstehen. Alles erscheint so selbstverständlich —

Als die Nacht sich senkt, ist die alte Stellung trotz weiterer schwerer Angriffe nahezu wieder in ihrer Hand.

„Ich kann nur ehrfürchtig die Leistungen dieser Tage bewundern", heißt es in einem Aufruf des Armeeführers, der an die in diese Kämpfe eingesetzten Verbände gerichtet ist — unter ihnen „Narwa". R. S.

Heute scheint es, als ob alles sinnlos gewesen ist — sinnlos der Mut und die Todesverachtung — und der Tod, der so viele auf dem Schlachtfeld in seine Arme nahm. Aber der Glaube ist ein Feuer, das niemand zu löschen vermag, solange seine Träger sich selbst nicht verlieren, und die Freiheit ein Gut, das immer wieder verteidigt werden muß, wie damals ... Wir grüßen euch, tapfere Kameraden.

DER WESTEN.

Die nun folgenden Ereignisse zwingen jetzt zu einem Blick nach dem Westen.

Hier sollte der Atlantikwall eine feindliche Landung verhindern. Er bestand aus einigen gut ausgebauten Werken, Batterien, aus Stützpunkten und Nestern und war an der eigentlichen Kanalfront wesentlich besser ausgebaut als westlich der Orne. Hier rechnete man mit den natürlichen Schwierigkeiten der Steilküste. Es fehlte jede Tiefe, außer bei der Festung Cherbourg. Waren mit dem Einsatz der Flotte und Luftwaffe die vordersten Nester genommen, hielten keine weiteren Hindernisse oder rückwärtige Stellungen den Angreifer auf.

SS-Verbände gehörten nicht zur Besatzung des Atlantikwalls. Als Reserve waren zunächst nur das I. SS-Panzerkorps mit den Divisionen „Leibstandarte Adolf Hitler" — Belgien, Oberkommando der Wehrmacht Reserve — und „Hitler-Jugend" — um Lisieux, Reserve der Heeresgruppe B — verfügbar. Über die Verwendung der operativen Reserven herrschten widersprechende Ansichten: Oberbefehlshaber West, Guderiao und der Kommandeur der Panzergruppe West, Frhr. Geyr v. Schweppenburg, wollten sie zurückhalten, um sie dann einheitlich dort einzusetzen, wo es Not tat. Die oberste Führung und Feldmarschall Rommel hielten Verschiebungen nach Beginn der Invasion unter der feindlichen Luftherrschaft für unausführbar. Die Reserven sollten deshalb so nahe heran gehalten werden, daß ihr Einsatz jederzeit möglich sei. Sie wurden also mehr „taktische" Reserven. Diese Ansicht setzte sich durch.

Die Invasion selbst zu schildern, übersteigt den Rahmen dieser Arbeit.

Außer dem I. SS-Panzerkorps waren noch in Frankreich verfügbar: die neuaufgestellte 17. SS-Panzergrenadierdivision „Götz von Berlichingen" in unzureichender Ausrüstung südlich der Loire und die aufgefrischte 2. SS-Panzerdivision „Das Reich" in Südfrankreich.

Um den 20. Juni herum traf aus dem Osten noch das II. SS-Panzerkorps mit den Panzerdivisionen „Hohenstaufen" und „Frundsberg" ein.

Alle diese Divisionen: 1., 2., 9., 10., 12. und 17. unter den Generalkommandos I und II hatten entscheidenden Anteil an diesen Kämpfen. Sie übertrafen zahlenmäßig die Panzerdivisionen des Heeres.

An der Kanalküste standen rechts die 15. Armee — v. Salmuth — tief gegliedert mit starken Reserven, links die schwache 7. Armee — Dollmann — an der Calvados-Küste, auf der Halbinsel Cotentin und in der Bretagne; dahinter verteilt die Panzergruppe West mit fünf Panzerdivisionen; davon hinter der Invasionsfront nur die 21. Panzerdivision des Heeres und die 12. SS-Panzerdivision „Hitler-Jugend".

Die Invasion erfolgte am 6. Juni zwischen Orne und der Cotentin-Halbinsel, und zwar durch: im Osten: die 21. britische Heeresgruppe Montgomery (1. kanadische und 2. britische Armee), im Westen die 12. US-Heeresgruppe Bradley (1. und später 3. US-Armee). Landungsmittel waren für etwa 20 Divisionen verfügbar, dazu 17 000 Flugzeuge.

Die Kämpfe standen unter dem Zeichen ungeheurer Materialüberlegenheit. Der Gegner kämpfte mit seiner weitreichenden Schiffsartillerie mehr

im Raume Caen, — mit seiner Luftwaffe und dem an Panzern und Artillerie überlegenen Heere gegen den deutschen Verteidiger ohne Luftwaffe (bei Invasionsbeginn 90 Jäger, 70 Bomber) und ohne Flotte.

Die feindliche Luftüberlegenheit zwang dazu, alle Bewegungen, besonders von motorisierten und Panzerverbänden in die kurzen Nachtstunden zu verlegen. Selbst einzelne Kraftwagen wurden am Tage durch Jabos verfolgt. Artilleriebeobachter hingen ungestört in der Luft. So traten erhebliche Ausfälle und stundenlange Verzögerungen ein. Der Nachschubverkehr stockte. Eisenbahnen konnten nur nachts fahren. Am Tage mußten die Züge aufgeteilt und versteckt werden. Brücken wurden immer wieder zerstört. Zwischen Paris und Le Havre gab es keine Seineübergänge mehr. Der Einbruch bei Caen, der Durchbruch westlich St. Lô war die Folge der erstmalig gegen die Front angewandten stundenlangen „Teppich-Bomben-Angriffe". Fast jede Kampftätigkeit hörte dabei auf. Panzer und Geschütze wurden umgeworfen. Alle Verbindungen waren gestört. Und doch lebte der Einzelkämpfer weiter und hielt den Gegner auf. Auch dieser hat die zweischneidige Waffe des Teppichwurfes empfunden, weil sie auch in seine Reihen schlug. Der unterlegene Verteidiger hatte nur das Hilfsmittel, die Front möglichst schwach zu besetzen und starke taktische Reserven auszuscheiden.

Die Schwäche der Front und das Fehlen operativer Reserven zwangen dazu, auch die Panzerdivisionen in die Front einzusetzen. Immer wieder wurde versucht, sie herauszulösen und bereitzustellen. Das hätte ein Absetzen vom Gegner, eine Verkürzung der Front bedingt. Aber gerade das lehnte die Oberste Führung ab: keine bewegliche Verteidigung! Halten der Stellungen war der Weisheit letzter Schluß! Eine Aufgabe, die für eine zwar starke, aber mit beschränkter Munitionsausstattung ihrer Beutegeschütze versehene Artillerie, schwer zu lösen war.

Man hatte mit Zuführung von Verstärkung aus der Heimat gerechnet. Das verhinderte jedoch der Großangriff im Osten am 20. Juni gegen den Mittelabschnitt mit dem Zusammenbruch der Front.

Vom I. SS-Panzerkorps war die 12. SS-Panzerdivision „Hitler-Jugend" Anfang April aus Belgien in den Raum Dreux—Evreux verlegt worden. Ihre Einsatzvorbereitungen brauchen hier nicht erwähnt zu werden.

Die Invasion hatte am 6. Juni abends einen Landekopf von etwa 25 Kilometer Breite und bis 10 Kilometer Tiefe gewonnen. Die Stellungs-

divisionen 352 und 716 waren zerschlagen. Der erste Gegenstoß der 21. Panzerdivision führte fast bis zur Küste, wurde aber auf Grund feindlicher Fallschirmjägerangriffe zurückgenommen.

Die 12. SS-Panzerdivision „Hitler-Jugend", unter Witt, „das führende Element" nennt sie Liddell Hart — war am 6. Juni, 4.30 Uhr, marschbereit. Der erste Befehl der Heeresgruppe unterstellte sie dem LXXXI. Korps in Rouen und wies sie nach Lisieux. Teile hatten diesen Raum schon erreicht, als die Division nunmehr dem LXXXIV. Korps — Marcks — in St. Lô unterstellt wurde; Einsatzraum westlich Caen. Dieser Raum konnte erst am 7. Juni erreicht werden.

Das Generalkommando I. SS-Panzerkorps wurde erst am 6. Juni, 15 Uhr, freigegeben. Es übernahm am 7. Juni den Befehl im Abschnitt Caen Der Vorstoß der Division „Hitler-Jugend" erfolgte vereinzelt; der rechte Nachbar, 21. Panzerdivision, blieb liegen. Ein feindlicher Gegenstoß gegen die offene Flanke zwang die Bewegung auf die Küste einzustellen und sich bis nördlich Caen abzusetzen. General Eisenhower beurteilt trotzdem die Gegenangriffe als erfolgreich. „Sie konnten fast bis zur Küste vordringen, einen Keil zwischen die 3. britische und 3. kanadische Division treiben und dadurch zunächst einen kombinierten Angriff auf Caen verhindern."

Die Gegenangriffe vom 9. Juni mit der 21. Panzerdivision und der Division „Hitler-Jugend" hatten ebenfalls Anfangserfolge, kamen aber nicht weiter.

General v. Geyr hatte am 7. Juni den Befehl auf dem inneren Flügel der 15. und 7. Armee und über das I. SS-Panzerkorps übernommen. Vor Fortsetzung des Angriffs fiel der gesamte Stab durch Luftangriff bis 26. Juni aus.

Am 18. Juni traf die SS-Panzerdivision „Leibstandarte Adolf Hitler" aus Belgien ein. Die Panzergruppe v. Geyr sollte eigentlich mit dem I. und II. SS-Korps und dem XXXXVII. Panzerkorps einen Stoß tief in den Rücken des Feindes bei Caen führen. Es war aber nicht möglich, die eingesetzten Verbände dazu aus der Front zu ziehen, so daß dafür nur das eben aus dem Osten eingetroffene II. SS-Panzerkorps mit Bittrich, nachdem Hausser die 7. Armee für den verstorbenen Generaloberst Dollmann übernehmen mußte, verfügbar war. Der Angriff wurde am 29. Juni mit Schwerpunkt südlich der großen Straße Villers—Caen auf Caen zur Verbindung mit dem I. SS-Korps angesetzt. Er erreichte — rechts

„Frundsberg", links „Hohenstaufen" — etwa Maltot—Baron—Cheux. Ein Eindrehen zur Küste gelang nicht. So blieb auch dieser Angriff nach erheblichen Anfangserfolgen gegen die ungeheure Materialüberlegenheit, auch der Schiffsartillerie, liegen. Zu einem durchschlagenden Erfolg war er zu schwach.

Diese Einsätze führten zu den heftigsten Angriffs- und Abwehrkämpfen um Caen, zuerst nördlich, dann südlich dieser Stadt, besonders um die Höhe 112, erst westlich, dann auch ostwärts der Orne. Die alten und jungen Divisionen bewährten sich glänzend.

Die Feindangriffe, unterstützt durch die schweren Kaliber der Flotte und der Luftwaffe, gingen pausenlos weiter. Ihnen fiel am 12. Juni der hervorragende Kommandeur der Division „Hitler-Jugend", Witt, zum Opfer.

Bei einer Besprechung auf dem Obersalzberg am 29. Juni wurden Rundstedt und Geyr ihrer Posten enthoben. Nachfolger des ersteren wurde Feldmarschall v. Kluge.

Am 17. Juli wurde Rommel schwer verwundet. Nunmehr übernahm Kluge auch die Führung seiner Heeresgruppe.

Die oben geschilderten feindlichen Angriffe bezweckten nach den Aussagen von Eisenhower und Montgomery die Bindung der deutschen Panzerverbände im Raum um Caen, um den operativen Durchbruch weiter westlich zu ermöglichen.

Diese Absicht ist erreicht worden, denn die Masse der SS-Divisionen führten, wenn auch nicht einheitlich, am 1. Juli heftige Gegenangriffe, wobei Montgomery besonders die 2. Division (es waren allerdings nur Teile vorhanden), 9. Division und später die 12. Division erwähnt.

Erst in der Zeit vom 8. bis 18. Juli gelang es dem Gegner, Caen, Maltot, Evrecy, die Höhe 112 (9. und 10. SS-Division) zu nehmen. Der Höhepunkt der Feindangriffe lag in den Tagen des 18. bis 20. Juli ostwärts der Orne. Sie erstrebten den Durchbruch nach Süden, konnten aber nur den Brückenkopf bis St. André—Bourguebus vergrößern. Diese Kämpfe waren ein voller Abwehrerfolg der 1., 9. und 10. SS-Division, neben der 21. Panzerdivision und 16. Luftwaffendivision. Erstere wurden zum Teil vom Westufer herangeholt.

In Verbindung mit der amerikanischen Großoffensive am 25. Juli westlich St. Lô versuchte der Engländer ostwärts der Orne seine Linien vor-

zutragen. Heftige Gegenangriffe der 1., 9. und 12. SS-Division verhinderten dies.

Dieser Mißerfolg veranlaßte den Gegner umzugruppieren und den Schwerpunkt auf seinen rechten Flügel nach Caumont zu verlegen.

Inzwischen war vom 25. Juli bis 27. Juli der entscheidende Vorstoß der Amerikaner westlich St. Lô geglückt, der zum Durchbruch von Avranches führte.

Der englische Angriff gegen den linken Flügel der 5. Panzerarmee stieß vom 30. Juli bis 4. August in den Raum ostwärts Vire, also in die Naht zwischen der 5. Panzerarmee und 7. Armee. Anfang August fingen neben der 21. Panzerdivision das II. SS-Korps mit der 9. und 10. Division, die aus dem Abschnitt ostwärts der Orne herangeführt waren, diesen Stoß auf. Es kam zu harten Panzerkämpfen zwischen dem Mt. Pincon und Vire. Der Gegenstoß von Mortain auf Avranches wird bei der 7. Armee geschildert. Von der 5. Panzerarmee nahmen die 1. SS-Division, später auch die 10. SS-Division daran teil.

So blieben bei der 5. Panzerarmee nur die beiden Generalkommandos, die 9. und 12. Division sowie Reste der 1. SS-Division zurück. Sie verzögerten den kanadischen Angriff vom 7. August ab auf Falaise beiderseits der Orne, die 12. Division besonders bei Thury—Harcourt. Die Einzelheiten des Kampfes im Raume Falaise—Argentan, die Bildung der Panzergruppe Eberbach, das Zurückziehen des II. Panzerkorps siehe 7. Armee.

Mit der Bildung der Panzergruppe Eberbach übernahm Sepp Dietrich die 5. Panzerarmee; das I. SS-Korps führte bis zum Herbst Keppler.

Beim Ausbruch aus dem Kessel am 28. August waren verteilt:
bei der 5. Panzerarmee die 12. Division,
bei der 7. Armee die 17. Division,
bei der Panzergruppe Eberbach die 1. und 10. Division,
außerhalb zum Gegenstoß das Generalkommando II mit der 2. und 9. Division.

Rommel hatte am 15. Juli die deutschen Verluste in der Normandie seit dem 6. Juni mit 97 000 Mann, darunter 28 Generale und 354 Kommandeure, sowie 225 Panzer gemeldet.

Es muß erwähnt werden, daß Eisenhower die Kampfmoral der

SS-Truppen ausdrücklich hervorhebt; zwar nicht, wie er glaubt, aus „Fanatismus“, sondern auf Grund ihres Korpsgeistes und Pflichttreue. Montgomery läßt die Anerkennung für die SS-Verbände dauernd durchblicken. Sie finden die meiste Erwähnung. Von den bisher erschienenen deutschen Veröffentlichungen schließt sich Dr. Speidel im gleichen Sinne an.

Die 7. Armee bestand aus Westverbänden, zunächst ohne SS-Truppen. Wenn auch der Schwerpunkt an der Invasionsfront zunächst ostwärts im Raume Caen lag, so verschob er sich allmählich zur 7. Armee, die dann die ganze Last des Angriffs der Amerikaner mit der 1. und später 3. Armee zu tragen hatte.

Als erster SS-Verband traf hier die seit Anfang des Jahres aufgestellte 17. SS-Panzergrenadier-Division „Götz von Berlichingen“ ein. Ihre Ausstattung, besonders an Kraftfahrzeugen, war noch unzureichend. Die Seele der Division war ihr Kommandeur Ostendorff. Seine frühe Verwundung traf die Division schwer. Sein Nachfolger wurde Baum. Ihr Abmarsch aus dem Raum südlich der Loire erfolgte am 6. Juni, erste Bereitstellung im Raume Bayeux, um gegen den bis dahin etwa 8 Kilometer tiefen feindlichen Landekopf eingesetzt zu werden. Die Verhältnisse auf der Halbinsel Cotentin veranlaßten aber die Verlegung am Tage nach St. Lô, wobei die Division starke Ausfälle durch die feindliche Luftwaffe hatte. Sie wurde nunmehr zur Wiedernahme von Carentan vom 13. bis 16. Juni unter dem II. Fallschirmjägerkorps eingesetzt. Dieser übereilte und ohne Artillerieunterstützung geführte Angriff mißglückte. Die Division konnte aber ihre Ausgangsstellungen südlich Carentan halten.

Die 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“ unter Lammerding war seit Ostern des Jahres um Bordeaux zur Auffrischung versammelt. Sie erhielt als Ersatz hauptsächlich Elsässer, also geborene französische Staatsbürger, im übrigen aber Angehörige von etwa zwölf europäischen Nationen. Es fehlte vor allem an Kraftfahrzeugen.

Die Division war in den Raum Toulouse—Montauban verlegt worden. Nach der Invasion marschierte sie über Tulles—Limoges durch das von Maquis-Verbänden besetzte Frankreich nach Norden.

Schon während der Ausbildungszeit waren Terrorakte und Überfälle auf einzelne Truppenangehörige vorgekommen. In Übereinstimmung mit der friedlichen und korrekten Bevölkerung wurden aber Ruhe und Ord-

nung aufrechterhalten. Erst auf dem Vormarsch nach Norden steigerten sich die Überfälle: Schießereien aus dem Hinterhalt, Straßensperren, Blokkieren von Eisenbahnzügen.

Im übrigen war in der Normandie von diesen Maquis- bzw. freiwilligen französischen Kräften nicht viel zu merken. Überfälle erfolgten erst später in der Bretagne und bei dem Rückzuge. Spionage, Überwachung der höheren Stäbe waren rege, Verrat und feindliche Bombenangriffe die Folge. Es bedurfte besonderer Maßnahmen, um die Stäbe vor der Bevölkerung zu tarnen.

Die ersten Teile der Division trafen vom 12. Juni ab in der Normandie — Villedieu — bei der Armee ein. Die Reste folgten infolge des Kraftfahrzeugmangels erst erheblich später.

Die kritische Lage um Caen beim rechten Nachbarn zwang die Heeresgruppe, Teile der Division an der Straße Villers—Caen bei Noyers im Rahmen des I. SS-Panzerkorps einzusetzen. Erst später konnten sie der Division wieder zugeführt werden.

Freiwillig für Europa . . .

Unser Los war kein glückliches und unser Kampf obskur. Einige Male wurden wir offiziell erwähnt, im OKW-Bericht oder in Reden unseres Oberbefehlshabers. Meistens deswegen, weil wir an dem betreffenden Tag irgendeinen Sieg errungen und für tausend oder mehr Kameraden in die unersättliche Erde Rußlands ein hastiges Soldatengrab geschaufelt hatten — wenn Zeit und Gelegenheit dazu vorhanden war. Aber außer diesen Begebenheiten führten wir einen anderen, einen namenlosen Kampf. Paraden zu Hause durften wir noch nicht abhalten, nur Degrelle mit seiner wallonischen Brigade gelang das, weil er ja ein ganzer Kerl war und weil . . . ja, weil Degrelle eben Degrelle ist, und „Unser Führer" — mit einem französischen Akzent gesagt — so verführerisch klang. Unser Wehrsold war genau so karg bemessen wie der von den Millionen deutschen Soldaten, und es hat fast ein Jahr Kampf mit dem deutschen beamteten Sinn für Gerechtigkeit gekostet, bevor unsere Familien ein paar Extra-Lebensmittelmarken bekamen: 125 Gramm Nährmittel, 100 Gramm Butter, 50 Gramm Zucker im Monat und so . . . extra . . . und um diese 50 Gramm Extra-Zucker zu kompensieren, trugen die Schwiegereltern mancher Kameraden kiloweise die Bitterkeit in die Herzen ihrer Frauen.

Ruhm? Unser Ruhm sah so aus: ein Freiwilliger kommt nach achtzehn Monaten Rußlandkrieg nach Hause, ohne Führerpaket, aber mit einem Herzen voller Weichheit und mit Litern befreiender Tränen. Am zweiten Tag seines Urlaubs kommt die Älteste mittags von der Schule nach Hause. Sie dreht die ganze Zeit um den Vati herum; er merkt das, faßt sie vorsichtig — als ware sie aus Porzellan — an beiden Händchen und fragt, was sie denn wohl habe. Sie macht sich von ihm los, steckt den Finger in den Mund, hält das Köpfchen schief und schielt ihn an. Endlich kommt es heraus, so hastig, daß sie sich im Sprechen fast überschlägt: „Auf dem Spielplatz in der Schule hat der Junge vom Schlachter Jansen gesagt, daß Du ein ganz gemeiner Verräter bist ... und dann haben sie alle angefangen zu jaulen Moffenkind — Moffenkind ... und dann haben sie mich an den Haaren gezogen und dann haben sie ..." Sie hat sich selber unterbrochen und läuft schluchzend und heulend ganz schnell in den Garten. Von der Küche aus kommt die Frau angewirbelt: „Was ist mit dem Kind, hast Du ihr was getan, warum heult sie?" Er stottert: „Oh, es ist nichts —" und erschrickt vor seiner eigenen Handbewegung. In der Magengegend hat er ein leeres Gefühl, zehnmal schlimmer als in den letzten Sekunden vor den ersten zwanzig Metern vom Sturmangriff.

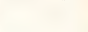
„Moffen" ist das holländische Schimpfwort für Deutsche ... Ja, so war das. Und heute —? W. S.

Bei Übernahme des Befehls über die 7. Armee durch Hausser am 29. Juni lag die Grenze der 7. Armee gegen die Panzergruppe West — später 5. Panzerarmee — westlich Caumont. Die Hauptkampflinie verlief nördlich St Lô, am Vire-Kanal, südlich Carentan, dann auf der Halbinsel Cotentin weit vorspringend südlich St. Sauveur bis zum Kanal. Cherbourg war gefallen, die Feindtruppen aus diesem Raum also frei.

In dieser Front deckte die 17. SS-Division — verstärkt durch das gute Fallschirmjägerregiment 6 und durch eine Regimentskampfgruppe aus der Bretagne — unter dem Generalkommando LXXXIV, v. Choltitz, 37 Kilometer Front westlich der Vire am Vire-Kanal bis südwestlich Carentan, wo ein Brückenkopf in Händen der Amerikaner war.

Die im großen wohl als Ablenkungsmaßnahmen gedachten Angriffe begannen Anfang Juli an der Nordwestfront des Generalkommandos. Sie dehnten sich aber bald auf die Front der 17. Division bis zur Vire aus.

Hauptsturmführer Michel Wittmann †, Träger der Schwerter zum Ritterkreuz des EK





und seine ruhmreiche Besatzung


INVASION!

Der 7., 9., 11. bis 13. Juli waren hier Großkampftage, Schwerpunkte westlich der Vire, in der Mitte und bei Carentan. Tiefe Einbrüche waren nicht zu vermeiden, trotz des Einsatzes der Panzerlehrdivision am rechten Flügel; hier traf der eigene Angriff auf starke feindliche Bereitstellungen.

Das Generalkommando konnte die 2. SS-Division nicht einheitlich einsetzen. Kampfgruppen wurden zunächst an der Nordwest-Front (Mobecq, Forêt Mont-Castre), dann bei der Panzerlehrdivision, die Masse an der großen Straße Periers—Carentan bei der 17. Division zu Gegenstößen verwendet. Teile der Division waren immer noch nicht aus Südfrankreich eingetroffen.

Mitte Juli verlief die Hauptkampflinie im allgemeinen nördlich der Straße St. Lô—Periers—Lessay.

Am 18. Juli fiel beim rechten Flügelkorps — II. Fallschirmjägerkorps — nach heftigen Kämpfen endlich St. Lô.

Die weiteren Kämpfe an der Armee-Front, besonders auch bei der 2. und 17. Division, ließen den Großangriff zum Durchbruch nach Süden als unmittelbar bevorstehend erscheinen. Dieser entscheidende Durchbruch erfolgte in der Schlacht westlich der Vire in den Tagen vom 25. bis 27. Juli. Nicht Avranches bedeutete den eigentlichen Durchbruch, sondern dieser Erfolg war die Folge der Kämpfe vom 25. bis 27. Juli. In diese Kämpfe wurden die 2. und 17. SS-Division unter Baum voll hineingezogen. Durch den Vorstoß der Amerikaner nach der Küste nach dem Durchbruch westlich der Vire war die westliche Hälfte der 7. Armee bereits am 28. eingeschlossen. Der Ausbruch aus diesem Kessel erfolgte am 29. hinter dem Panzerkeil der 2. und 17. SS-Division aus der Gegend Coutances auf Percy, wo in Verbindung mit dem von der 5. Panzerarmee herangeführten XXXXVII. Panzerkorps, Frhr. v. Funk, das Gelände zunächst gehalten werden konnte. Bei diesem Ausbruch stießen die beiden SS-Divisionen auf die Stärke des Gegners. Zur Sperrung des Raumes bis zur Küste — etwa 20 Kilometer — reichten die übrigen Kräfte des LXXXIV. Korps nicht aus, so daß am 30. Juli Avranches den Amerikanern in die Hände fiel. Durch diese Bresche konnte nunmehr die 3. US-Armee unter Patton mit ihren Panzern in die Bretagne und in den Rücken der 7. Armee auf Le Mans vorstoßen.

Die 7. Armee hatte mit etwa acht West-Divisionen und vier vollwertigen (Panzer-, Panzergrenadier-Divisionen und Fallschirmjägerdivisionen), dar-

unter die 2. und 17. SS-Division 56 Tage gegen die gesamten amerikanischen Invasionskräfte (18 bis 19 Divisionen, darunter vier Panzerdivisionen) ohne Unterstützung der eigenen Luftwaffe gekämpft. Die 17. Division hatte dabei besonders schwer gelitten. Ihre Gefechtskraft war stark vermindert.

Es ist hier nicht der Ort zu prüfen, ob die operative Lage nicht ein weites Absetzen hinter die Seine verlangt hätte. Bis jetzt hatten nur die 7. Armee, die 5. Panzerarmee und der äußerste linke Flügel der 15. Armee im Kampf gestanden. Die Masse der letzteren, stärksten Armee war noch völlig unberührt. Erst jetzt wurden Teile zur 7. Armee verschoben, zu Fuß nach Übersetzen über die Seine.

Die Flanke der 7. Armee war jedenfalls äußerst gefährdet. Ihr Schutz konnte nur durch bewegliche Kräfte versucht werden. Dies bedingte Herauslösen aller Panzerdivisionen und Versammlung auf dem linken Flügel. Aus diesem Gedanken entwickelte sich der Plan eines Vorstoßes auf Avranches, um der 3. US-Armee in den Rücken zu stoßen und ihren Nachschub abzuschneiden. Die eigenen Kräfte waren dazu zu schwach. Die von der Heeresgruppe hierfür vorgesehenen Verstärkungen: 1., 9. und 10. SS-Panzerdivision wurden aber durch die Ereignisse bei der 5. Panzerarmee gebunden, so daß nur die 1. SS-Division mit wesentlichen Teilen eintraf.

Es standen also nur vier Panzerdivisionen, zwei des Heeres (2. und 116.) und die 1. und 2. SS-Division zur Verfügung mit zusammen etwa 120 Panzern. Ausgangspunkt war der Raum ostwärts Mortain. Das bedingte ein Halten des Geländes durch die 7. Armee möglichst weit westlich. Es war keine Zeit zu verlieren, da mit jeder Stunde die Gefahr für die eigene Flanke und Rücken wuchs. So fand der Angriff in der Nacht zum 7. August statt. Das Herauslösen der 1. SS-Division aus den Kämpfen der 5. Panzerarmee verzögerte sich. Sie traf verspätet ein, so daß ihr Einsatz auf Juvigny erst bei Tage erfolgen konnte. Einen weiteren Aufenthalt ergab der Absturz eines feindlichen Flugzeuges auf die Spitze der Panzer in einer Schlucht.

Die 2. SS-Division hatte Mortain zu nehmen, was auch gelang. Der Angriff der Panzerdivisionen unter dem Panzerkorps v. F u n k scheiterte trotz örtlicher Erfolge, besonders bei der 2. Panzerdivision des Heeres, am Tage durch Einsatz stärkster Jagdbomber-Verbände einschließlich Raketenbomber. Die in Aussicht gestellten eigenen Jäger waren schon über ihren Einsatzhäfen vom Gegner gestellt worden.

Die Heeresgruppe befahl die Fortsetzung des Angriffes erst nach Eintreffen weiterer Verstärkungen. So gingen die Divisionen in die Abwehr. Starke Gegenangriffe setzten ein. Die Lage auf dem Südflügel bei der 2. SS-Division wurde kritisch.

Als erste Verstärkung traf am 8. August die 10. SS-Division von der 5. Panzerarmee ein, die ostwärts der 2. SS-Division — diese beiden unter dem LVIII. Panzerkorps, Krüger — den Schutz der linken Flanke übernahmen, wo sie sofort in heftige Kämpfe verwickelt wurden.

Die Oberste Führung befahl die Wiederholung des Angriffes auf Avranches nach Eintreffen weiterer Verstärkungen unter Bildung einer Gruppe unter General Eberbach und ohne jede Rücksicht auf die eigene Flanke. Hier erschienen bereits die Panzer Pattons in der Gegend von Le Mans.

Die Einsicht wuchs, daß der zweite Stoß auf Avranches nicht mehr durchführbar war. Es galt vielmehr beschleunigt eine neue Abwehrfront unter Eberbach mit den Panzerdivisionen im Raume nördlich Alençon, der bisherigen Versorgungsbasis, zu bilden. Zunächst wurden zwei Panzerdivisionen, darunter die 1. SS in der Nacht zum 12. August in den Raum Carrouges—Ranes geführt.

Erst an diesem Tage genehmigte die Oberste Führung die Zurückstellung des Angriffes auf Avranches, wollte aber noch für später an ihm festhalten.

Die 2. SS-Division folgte bald zur Panzergruppe Eberbach. Nur die 10. SS kämpfte am linken Flügel der 7. Armee weiter, die hinhaltend nach Osten auswich. Ein Absetzen in großen Sprüngen wurde abgelehnt. Auch die Panzergruppe Eberbach kämpfte mit Front nach Süden gegen überlegenen Feind. Die für diese herausgelöste 10. SS-Division mußte wieder eingesetzt werden, um den Anschluß an Eberbach, bis zu dem eine große Lücke klaffte, nicht zu verlieren.

Der Druck in der Front wurde schwacher, auf den Flügeln aber die Lage täglich ernster. Bei der 5. Panzerarmee war ein tiefer Einbruch bei Conde erfolgt. Trotzdem wurde dort die 9. SS-Division herausgezogen. Bei Eberbach war der Feinddruck besonders stark bei Argentan und westlich. Die Entwicklung, die zum Kessel Argentan—Falaise führte, war nicht mehr aufzuhalten.

Die Armee wich hinter die Orne aus, die 10. SS-Division trat zur Gruppe Eberbach über.

In diesen Tagen wurde Feldmarschall v. Kluge durch Model abgelöst.

Ostwärts der Orne hörte das bisherige „Heckengelände" auf. Das Land wurde offen. Die Verluste durch feindliche Jagdbomber mehrten sich erschreckend.

Die feindlichen Vorstöße im Rücken der 7. Armee reichten von Norden bis Trun, von Süden bis Chambois. Das zur Gruppe Eberbach getretene II. SS-Panzerkorps mit der 2. und 9. SS-Division wurde von der Heeresgruppe rückwärts in den Raum um Vimoutiers verschoben.

Der Kessel war geschlossen. Es befanden sich darin: Teile der 5. Panzerarmee, darunter die 12. SS-Division, die 7. Armee und die Panzergruppe Eberbach. Alle diese Teile hatte sich die 7. Armee unterstellt.

Die feindliche Artilleriewirkung von allen Seiten wuchs ungeheuer an. Alle Bewegungen wurden unterbunden; viele Fahrzeuge, besonders die Funkstellen waren ausgefallen, die Wege blockiert, Spritfahrzeuge brannten, Munition ging hoch. Befehle konnten nur mündlich durchgebracht werden. Das Verbleiben des Armeestabes im Kessel bewährte sich. Die Armee befahl den Ausbruch in der Nacht zum 20. August, der durch ein Vorstoß des II. SS-Panzerkorps von außen erleichtert werden sollte. Genaueres war nicht bekannt.

Stoßrichtung: Panzergruppe Eberbach mit Teilen der 1., 10., 12. SS-Division über Chambois auf Le Sapt.

Der Ausbruch glückte mit einer verhältnismäßig großen Zahl von Menschen. Material ging in sehr erheblichem Umfange verloren. Die Führung der 7. Armee war nicht mehr arbeitsfähig; der Oberbefehlshaber und erhebliche Teile des Führungsstabes verwundet. Den Befehl übernahm zunächst General Eberbach.

Zu erwähnen ist hier, daß am 15. August die Landung in Südfrankreich erfolgt war.

RÜCKZUG ZUM WESTWALL.

Der notwendige Entschluß zur Zurücknahme der Fronten auf die Seine ist niemals gefaßt worden. Jetzt war es zu spät. Es ist fast ein Wunder, daß dieser brückenlose Abschnitt unterhalb Rouen und bei Elbeuf unter der feindlichen Luftüberlegenheit und bei den schwierigen örtlichen Verhältnissen — Gezeitenwechsel — überwunden werden konnte.

Die folgenden Tage mit den weiteren Absetzbewegungen waren höchst dramatisch. Immer wieder kam es zu Kämpfen gegen Panzervorstöße aus den Flanken und steigend zur Abwehr der Bevölkerung, die an den Kämpfen teilnahm. Hierfür ein Beispiel: Teile des Stabes einer Division unter ihrem Ia wurden von der Truppe getrennt. Sie marschierten drei Nächte, oft in feindliche Marschgruppen eingegliedert, notdürftig getarnt, bis sie wieder Anschluß fanden.

Ende August stand der Gegner an der Seine. Das weitere Absetzen erfolgte bis zur Somme, 15. Armee nördlich Amiens, 7. Armee südlich, während die 5. Panzerarmee den Abzug deckte.

Ende August befahl das Oberkommando der Wehrmacht das Zurückkämpfen bis zur Linie Schelde—Antwerpen—Hasselt—Maastricht—Westrand der Argonnen. Die beiden SS-Korps gingen über die Linie St. Quentin —La Fere, Laon, dann über Mons—Hirson auf Hasselt—Maastricht zurück.

Paris war am 25. August verloren.

Anfang September überwand der Gegner die Somme bei Amiens. Während die 3. US-Armee auf Metz vorstieß, folgten die 1. und die Engländer über die Linie Sedan—Dünkirchen in nordöstlicher Richtung. Am 4. September wurde überraschend Antwerpen genommen, die 15. Armee damit abgesplittert. Sie setzte auf die Insel Walcheren—Beverland über, einst das Kampfgebiet der 2. SS-Division 1940. Teile der 5. Panzerarmee und der 7. Armee erreichten am 5. September die Maas nördlich Lüttich und den Kanal westlich davon bei Hasselt. Hier erneute Abwehr. Die Truppen hatten etwa noch 100 Panzer.

Nunmehr sollte die Schelde und der Westwall gehalten werden.

Die kampffähigen Teile des II. SS-Panzerkorps wurden in der 10. SS-Division zusammengefaßt. Sie besetzte den Abschnitt bei Nymwegen. Die 9. SS-Division wurde zur Auffrischung herangezogen, Teile blieben eingesetzt.

In diesen Rückzugskämpfen tauchten auch einzelne SS-Panzer- oder Panzergrenadierbrigaden (49., 51.) auf, aus den Ersatzeinheiten aufgestellt. Sie kämpften im Rahmen der 1. Armee, Reste traten zur Division „Götz von Berlichingen". Auch das Generalkommando XII. SS-Korps (Kleinheisterkamp, zeitweise General Blumentritt) muß ab Ende 1944 im Westen eingesetzt gewesen sein.

Der Gegner machte den großzügigen Versuch, die Sperre der Maas und

des Rheins durch eine starke Luftoperation — fast 35 000 Mann mit 500 Geschützen — zu überspringen und damit den Westwall von Norden aufzurollen. Er landete daher Fallschirmjäger und Luftlandeeinheiten bei Eindhoven—Nymwegen und bei Arnheim am 17. September.

Nördlich dieses Raumes lag das Generalkommando II. SS-Korps mit Restteilen der 9. und 10. Division. In härtesten Kampfen gelang es diesen Verbanden, unter Führung des II. SS-Panzerkorps, unterstützt durch örtliche Einheiten, Ersatztruppen des Heeres und der SS (Demelhuber) von Arnheim aus dem Gegner das nördliche Rheinufer zu entreißen und Nymwegen zu halten. Ein letzter großer Erfolg des Jahres 1944!

Fallschirme über Arnheim

Wir hatten die ganze Invasion immer in vorderster Front mitgemacht, am Schluß mit dem verdammtesten Auftrag, den es geben konnte: Nachhutdivision. So war von unserer 9. SS-Panzer-Division „Hohenstaufen" nicht viel übriggeblieben. Die meisten Kompanien hatten kaum mehr als zwanzig Mann ...

Am 17. September lagen wir auf einem kleinen Bahnhof bei Enichede zur Verladung nach Deutschland bereit. Plötzlich rummste es gewaltig, gottlob etwas entfernt von uns.

„Godd verdomme!" rief einer der holländischen Bahnbediensteten, „das ist bei Nymwegen und bei Arnheim!" Wir schüttelten ungläubig die Köpfe. Bisher war dort noch nie etwas los gewesen.

Aber dann blieb uns auf einmal die Spucke weg. So weit das Auge reichte, war der Himmel mit einem Schlag von feindlichen Flugzeugen bedeckt. Teilweise brausten die Viermotorigen so tief über die Erde dahin, daß wir unwillkürlich die Köpfe einzogen. Wir konnten von Glück reden, daß sie sichtlich etwas anderes vorhatten, als sich um unser zusammengeschlagenes Häuflein zu kümmern.

Schlag zwölf Uhr schaukelten plötzlich Hunderte von englischen Fallschirmspringern am Himmel, klinkten riesige Lastensegler aus. Jetzt waren wir dran! Alarm! Leb' wohl, blondes Mädchen in der Heimat, dich küßt ein anderer. Leb' wohl Sonderurlaub und ähnliche Scherze.

Dann kommt der knappe Befehl: Engländer springen im Raum von Arnheim. Jeder Mann hat sich unverzüglich zum Absprunggebiet durchzuschlagen, wie und womit ist einerlei ...

Männer des anderen Zuges brausen in zwei beschlagnahmten Pkw.s an uns

vorbei. Sie lachen übers ganze Gesicht. Mir wird es warm ums Herz: über unsere Landser muß man sich freuen! Und das alles nach den schweren Rückzugskämpfen und in einer Zeit, da der Krieg schon längst müde geworden ist!

Wir rennen auf die nächststehenden Fahrräder los und sausen davon. Überall hasten die Männer nach vorn. Es ist, als beseelte ein einziger Wille diese bunt zusammengewürfelte Schar: den Feind zu stellen, zu schlagen. Dort marschiert eine Gruppe der Waffen-SS, hier eine Rotte Feldeisenbahner mit langen 98ern, RAD-Männer, Schreibstubenhengste, Leichtversehrte aus den nahen Lazaretten, Personal von Bahnhofskommandanturen und eilig zusammengestellte Alarmkompanien. Und mitten unter ihnen unsere zusammengeschlagene „Hohenstaufen". So weit das Auge reicht, nichts als Landser, die dem Kampflärm zustreben.

Mein immer zu Späßen aufgelegter Unterscharführer aus Köln braust auf einem vorsintflutlichen Motorrad an uns vorbei und ruft im Vorbeifahren: „De neu Wonderwaff!"

Dann sind wir auch schon mitten drin ...

Die »Roten Teufel« von Osterbeek

Die Hauptlandung der 1. englischen Luftlande- und Fallschirmjägerdivision, genannt nach ihrem Divisionsabzeichen, „Die roten Teufel", erfolgt in der Rheinniederung. Diese Mannschaft, die zu den besten des Empires gehört, ist — wie wir später hören — über ein Jahr lang für einen entscheidenden Einsatz in Deutschland besonders gedrillt worden. Was ihre Ausrüstung angeht, so sind wir Bettler gegen sie. Die „Roten Teufel" bringen nicht nur eine Unmenge Infanteriewaffen mit, sondern auch Pak, Flak- und Feldgeschütze, sowie leichte Panzer und Panzerplatten, mit deren Hilfe sie Osterbeek in kurzer Zeit in eine einzige Festung verwandeln. Außerdem springt ein vollständiges Feldlazarett mit Ärzten und Dutzenden von Krankenschwestern ab.

Am ersten Tag haben wir untereinander kaum rechte Verbindung und wir raufen uns so gut es eben geht mit den Engländern, die ganz ausgezeichnet fechten. Teilweise gelingt es unseren Gruppen, in die Häuserblocks einzudringen, und mehr als einmal sind in einem Hause im Parterre Tommies, im ersten Stock Deutsche und im zweiten Stock wieder Tommies. Jeder schießt auf jeden. Natürlich sind die Engländer durch diese Kampfesart verwirrt und wissen bald selbst so wenig wie wir, wo eigentlich Freund und wo Feind steht ...

Zu fünft liegen wir an dem Zaun eines großen Blumenbeetes. Ein Haus

uns gegenüber macht jedes Vorgehen unmöglich. Pflastersteine und Dreck wirbeln hoch. Wir stolpern durch den Qualm um die Hausecke. Von irgendwoher surren und singen die Querschläger. Mein Unterscharführer, der soeben die Tür erreicht hat, dreht sich mit einem Male um und rutscht langsam an der Hauswand ab. Die Handgranate hängt schon an der Verandatür. Wir springen zur Seite und gehen hinter die Steinstufen in Deckung. Die Tür knallt auf. „Rein!" schrei' ich und schieße das Magazin meiner MP in den dunklen Hausflur leer.

„Paßt auf die Türen auf!" Ein Feuerstoß — die erste Tür fliegt auf. An den Ecken liegen auf aneinandergereihten Matratzen zwei verwundete Tommies und starren mir mit angstgeweiteten Augen entgegen. Im selben Augenblick kracht es, Mörtel rieselt an den Wänden. Schon bin ich draußen und sehe in eine offene Tür. Der Sturmmann steht mit angeschlagener MP vor vier Briten, die die Hände erhoben haben. Von oben höre ich den Fritz brüllen: „Go on!" Dort haben sie fünf Mann und einen Schwerverwundeten erwischt.

„Los Wenzel, Tür verrammeln, sonst geht's uns an den Kragen!" Die Tommies sperren wir in den Keller. Der Verwundete kommt zu den beiden anderen. Die Gesunden müssen ihr Verbandsmaterial in der Krankenstube abgeben. Fritz saust zum sMG auf den Dachboden. Der Unterscharführer hat inzwischen einen Schulterdurchschuß abbekommen.

Da haben uns die Tommies auch schon erkannt und decken uns von den übrigen Häusern aus ein. Zu zweit schleppen wir nun auch die Verwundeten einen nach dem anderen in den Keller, sonst werden sie am Ende noch von ihren eigenen Genossen umgebracht. Der Durst macht uns verrückt. Wir trinken Saft aus Einmachgläsern und werfen den Rest weg.

Wenzel sichert jetzt nach der Straße, der Sturmmann nach der Gartenseite. Ich keuche zu Fritz. Dieses Haus ist eine Falle! Die Vorderfront liegt unter dem Punktfeuer eines MG's. Überall auf den Treppen und Fluren pfeift und knallt es. Ich bin noch nicht ganz oben, als es dort einen fürchterlichen Krach gibt. Qualm dringt aus der Bodenluke. Da ist Fritz auch schon da: „Wir müssen raus, eben haben sie uns einen reingesetzt. Der Tommy ist auf der Straße im Vorgehen. Sie haben den großen Bau an der Ecke wieder und ziehen Pak vor!" Wir springen hinter die Sandsäcke am Erker. Wenzel zieht gerade den Abzug des sMG's durch. Unten springen die Tommies von Tür zu Tür. Wir jagen unsere Magazine mitten unter die springenden Gestalten, Dichte Rauchschwaden quellen durch das Treppenhaus und machen den Aufenthalt zur Qual. Im Dachstuhl knistert und prasselt es. Durch die dunklen Schwaden flammt es rot auf. …

„Junka, wir muessen raus, sunst brate se uns", keucht Wenzel und zeigt nach dem Balkon, der zu ebener Erde liegt.

„Der Tommy!" schreit der Sturmmann und schießt wild in den Garten. Da kommen sie auch schon heran. Zwei springen gerade über die Gartenmauer, ein dritter fällt nach hinten wieder in die Sträucher zurück. Da setzt drüben ein MG 42 ein, dann ein zweites. Die Tommies haben hinter Zaunen, Erdhaufen und Beeten Deckung genommen. Ich sehe noch, wie sich einer an einem Steinsockel hochzieht und ziehe ab. Da schießt es vor uns grell hoch. Eine Druckwelle schlägt mich zurück. Neben mir brüllt jemand — dann spure ich einen Schlag gegen die Schulter und in die Seite und höre mich selbst schreien. Dreck und Steine prasseln auf mich nieder. Ich taumle hoch. Eine Hand reißt mich zurück. Jetzt merke ich, daß der Fensterrahmen herausgerissen worden ist. Neben mir kniet Franz auf der Treppe und schießt aus dem Fenster. Draußen kommen die „Teufel" brüllend heran. Da reißt Wenzel eine Zimmertur auf, schon ist der Sturmmann auf dem Balkon. Im Türrahmen werden plötzlich Gestalten sichtbar. Mündungsfeuer zuckt durch den Qualm auf. Automatisch drücke ich ab. Ein gewaltiger Krach sticht mir in die Ohren. Die Gestalten am Eingang sinken wie mit Peitschen geschlagen zusammen und fallen übereinander. Einer schlagt lang in den Flur.

Mein Nebenmann brüllt mir etwas zu, aber ich kann ihn kaum verstehen. Mein Kopf dröhnt wie unter Hammerschlägen. Ich sehe in ein fahles verdrecktes Gesicht, in dem ein dünner Blutbach von der Nase in den Mund läuft. „Da, jetzt sind sie auch auf der anderen Seite drinnen. Los, weg!" Ich kann fast nicht mehr sehen. Der beizende Rauch jagt mir die Tränen über das Gesicht. Mit ein paar Satzen sind wir auf dem Balkon.

Verstärkungen greifen ein!

Da winkt Wenzel von der Hausecke her, ich presse mich neben ihn an die Wand . . . halbrechts, an dem gegenuberliegenden Haus, drücken sich drei Gestalten entlang, werfen sich hin, feuern — Tarnröcke! Das sind welche von uns! „Auf geht's", schreie ich, „los Wenzel!" Der begreift sofort, ist am Zaun, wirft seinen Stahlhelm hinüber und setzt nach. Wir schreien und winken. Dann rasen wir in das brennende und qualmende Haus zurück. Drinnen verschlagt es uns den Atem. Die Kellertür ist offen, alles leer. Den Unterscharführer haben sie also auch mitgenommen. — Als wir halberstickt wieder im Freien sind, prallen wir mit Wenzel zusammen. Neben ihm stehen sechs Mann und ein Oberscharführer einer an-

deren Kompanie, dem eine blutige Schmarre quer über das Gesicht läuft. Ich weise ihn kurz ein, dann gehen wir in zwei Gruppen vor. Auf der Straße rasseln kleine englische Straßenpanzerwagen zurück. Nicht weit weg von uns drohnen die Abschüsse einer 8,8 auf. Allmählich scheint so etwas wie ein Zusammenwirken der verstreut kampfenden Gruppen zu entstehen. Endlich am dritten Tag kommt Ordnung in unseren Laden. Die „Roten Teufel" sind eingekesselt.

Zäh und verbissen, aber in großartiger Gelassenheit hat Harzer, unser Kommandeur, das Wunder fertiggebracht, die verschiedenen Kampfgruppen zu einer schlagkräftigen Truppe zusammenzuschweißen . . .

Die Division „Frundsberg" hielt anschließend an die Schlacht von Arnheim—Nymwegen bis November ihre Stellungen im Rahmen der Fallschirmarmee Student; dann wurde sie bis zum 5. Dezember im Raume nördlich Aachen bei Geilenkirchen und an der Roer eingesetzt, wo sie an der Abwehr der amerikanischen Angriffe aus dem Raume Aachen vom 16. November ab beteiligt war. Anschließend bildete sie bei Euskirchen die Reserve des Oberbefehlshabers West, wobei sie kurz aufgefrischt wurde.

Südlich davon wurde das I. SS-Panzerkorps mit der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" im Westwall in der Schnee-Eifel bis Mitte Oktober eingesetzt, während die Division „Hitlerjugend" zur Auffrischung herausgezogen wurde.

Die Division „Das Reich" überschritt als Nachhut bei St. Vith die Reichsgrenze, trat dann zum I. SS-Korps, wo sie südlich der Schnee-Eifel im Westwall mit altbewiesener Zähigkeit kämpfte. Ein Vorbild war die 10. Kompanie des Regiments „Der Führer", die jeden ihrer Bunker bis zum letzten Mann hielt. Sie wurde lobend im Wehrmachtsbericht erwähnt.

Die Reste der Division „Götz von Berlichingen" wurden zur Neuaufstellung nach Merzig bei Metz verlegt, von wo sie im Rahmen der 1. Armee in den Nordvogesen zum Einsatz kamen.

Anschließend wurden alle SS-Panzerdivisionen des Westen — außer der Division „Götz von Berlichingen" — für weitere Unternehmungen aufgefrischt. Sie bildeten später die 6. SS-Panzerarmee unter Dietrich.

Das gelang jedoch nur sehr notdürftig, denn die Ausfälle an den alten bewährten Führern, Unterführern und Männern waren nicht mehr zu ersetzen. Auch der Ersatz des Materials war unzureichend.

Es war fast ein Wunder, daß das Westheer sich nach den Schlägen in der Normandie und nach dem Rückzug am Westwall fangen konnte, aber es gelang.

Die Lage spitzte sich jedoch weiter zu: die feindliche Offensive um Aachen hatte die Roer erreicht, mit Fortsetzung war zu rechnen — Angriffe auf die Saar-Front konnten jeden Tag einsetzen. Im Zusammenhang damit hatte ein Angriff von Süden auf Hagenau—Weißenburg im Dezember begonnen, nachdem vorher Metz und Straßburg gefallen waren.

Reine Verteidigung konnte keine Entscheidung bringen; nur ein Angriff ließ eine Wendung zum besseren erhoffen. Es war nur fraglich, ob die materiellen Kräfte dazu noch ausreichten.

Der vom Oberkommando der Wehrmacht geplante und im einzelnen vorbereitete und geleitete Stoß führte gegen eine schwach besetzte Front, wenn auch im ungünstigen Gelände.

Das operative Ziel sollte die Maas, Antwerpen und damit ein Durchbruch mit weit gesteckten Erwartungen sein. Der Oberbefehlshaber West und die Heeresgruppe M o d e l schlugen ein mehr beschränktes Ziel vor, drangen damit aber nicht durch.

Voraussetzung war völlige Überraschung, also schärfste Geheimhaltung und keine Vorbereitung der Truppe. Sie glückte. Die weiteren Voraussetzungen wie genügend Betriebsstoff und Luftunterstützung wurden zugesagt, aber nicht gehalten. Die Wetterlage war für den Angriff günstig.

Unter der Heeresgruppe B — M o d e l — wurden eingesetzt: rechts die 6. SS-Panzerarmee — Sepp D i e t r i c h, Chef K r ä m e r — mit den SS-Generalkommandos I und II, SS-Divisionen 1, 12., 2., 9., dazu Teile der 15. Armee, links die 5. Panzerarmee unter General v. M a n t e u f f e l und Teile der 7. Armee.

Die Flanken dieses Angriffs waren gefährdet, besonders im Norden, wo starke Reserven auf dem Truppenübungsplatz Elsenborn erkannt waren. Das Loch für den Vorstoß der Panzer sollten die Infanteriedivisionen nach starker Artillerievorbereitung schlagen. Es gelang nur sehr unvollkommen.

Die Panzerdivisionen wurden erst in der Nacht vorher herangeführt. Bei der 6. SS-Panzerarmee war in erster Linie das I. Panzerkorps, jetzt P r i e ß, mit der 12. und 1. Panzerdivision angesetzt. Das II. SS-Panzerkorps sollte folgen.

Der Angriff begann am 16. Dezember.

Der rechte Flügel — 12. Panzerdivision — kam bei der offenen rechten Flanke und der starken artilleristischen Gegenwirkung aus der Gegend Elsenborn im Waldgelände nur sehr langsam in acht Tagen von Sistig über Krinkelt bis Bütgenbach voran.

Besser ging es dem linken Nachbar, der 1. SS-Panzerdivision. Hier hatte die gepanzerte Gruppe Peiper am 17. Dezember Büllingen, am 18. Dezember Stavelot genommen, das gegen starke Gegenangriffe gehalten wurde.

Der weitere Stoß führte bis La Gleize und Stoumont. Die ungünstigen Straßenverhältnisse im Gebirge, meist quer zur Marschrichtung, vielleicht auch unzureichende Marschdisziplin brachten Straßenverstopfungen, so daß die Masse der Divisionen erst am 19. Dezember Stavelot erreichte. Diese Verzögerung erlaubte es dem Gegner, seine Gegenmaßnahmen zu treffen und starke Angriffe von Norden zu führen. Stavelot ging verloren, Peiper war damit abgeschnitten. Die Feindangriffe dehnten sich weiter nach Westen und Süden aus. Vergeblich versuchten Teile der Division von Süden Peiper zu entsetzen. Der Abwehrkampf der eingeschlossenen Gruppe verschärfte sich stündlich. Ohne Betriebsstoff und ohne Munition entschloß sich Peiper in der Nacht zum 24. Dezember seine Panzer zu sprengen und zu Fuß auszubrechen. Es gelang; bei Wanne wurde er aufgenommen.

Der Mißerfolg im Norden und der starke Feindwiderstand zwangen dazu, den Schwerpunkt nach Süden zu verlegen. Daher wurde das II. SS-Panzerkorps südlich über St. Vith—Bovigny in die Front gezogen. Es erreichte kämpfend — rechts 9. Division, links 2. Division — Grandmenil, nördlich La Roche, also weit nordwestlich Bastogne. Zeitweise war die 12. SS-Division unterstellt.

Der südliche Nachbar, die 5. Panzerarmee, war inzwischen bei besseren Straßenverhältnissen weiter vorgestoßen, hatte das stark verteidigte Bastogne umgangen, erreichte am 19. Dezember etwa Hotton—La Roche. Vorderste Teile näherten sich der Maas.

Inzwischen wirkten sich auch hier die Gegenmaßnahmen Eisenhowers von Süden aus. Stärkste Kräfte entsetzten das tapfer gehaltene Bastogne. Weitere Angriffe wurde von Westen geführt.

Der Schwerpunkt wurde zur 5. Armee verlegt, das ganze I. SS-Panzerkorps aus der Nordfront herausgezogen und der 5. Panzerarmee unterstellt. Dies führte zu harten Kämpfen, besonders ostwärts Bastogne. Die 6. SS-Panzerarmee mußte die Nordfront unter Verbreiterung bis zur Ourthe mit Volksgrenadierdivisionen halten. Eine Entlastung brachte hier am 1. Januar der erste und letzte große eigene Lufteinsatz. Das Wetter war schon seit Tagen umgeschlagen, so daß sich die feindliche Luftüberlegenheit auswirkte.

Um Weihnachten war es klar, daß die Offensive gescheitert war. Die operativen Maßnahmen der Alliierten drückten die Flanken des Angreifers ein. Am 16. Januar vereinigten sich ihre Angriffskeile bei Houffalize. Die Truppe mußte zurückgenommen werden. Es geschah zögernd in nordöstlicher Richtung. Ein Abschneiden konnte verhindert werden.

Zum geplanten Einsatz des Sonderverbandes Skorzeny ist es wegen der Ereignisse nicht mehr gekommen. Seine vordersten Organe weit hinter der feindlichen Front gaben aber verläßliche Feindorientierungen und führten erfolgreich Täuschungsmaßnahmen durch. Einige Maas-Brücken wurden vorübergehend von ihnen erreicht. Seine Kampfgruppe wurde vom 21. Dezember ab im Verbande der SS-Leibstandarte „Adolf Hitler" im Nordraum um Malmedy zum Angriff und Schutz der Nordflanke eingesetzt.

Operativ war die Offensive mißglückt. Sie hatte aber beim Gegner erhebliche Verwirrung ausgelöst: es wurden Räumungsmaßnahmen eingeleitet und Anordnungen für die Abwehr hinter der Maas getroffen. Die feindlichen Angriffspläne waren durchkreuzt und um Wochen verschoben. Das geht deutlich aus den Berichten Eisenhowers und Montgomerys hervor. Letzterer beurteilt den Versuch für nicht aussichtslos. Das Erreichen der Maas sei im letzten Augenblick verhindert worden.

Zum Schluß sind vielleicht einige Bemerkungen zur Kritik über die 6. SS-Panzerarmee in der neueren Literatur (S. Westphal) angebracht:

Die operative Veranlagung interessiert hier weniger. Auch Sepp Dietrich hat seine schweren Bedenken geäußert.

Daß der rechte Flügel nicht so schnell wie geplant vorwärts kam, lag zunächst am Mißerfolg der in erster Linie angreifenden Stellungsdivisionen, an den starken Reserven des Gegners auf dem Truppenübungsplatz Elsen-

born und besonders an dem ungünstigen Gelände. Da die strenge Geheimhaltung alle Vorbereitungen der Truppe ausschloß, mußte mit vermehrten Überraschungen und Schwierigkeiten gerechnet werden. Die in ungünstiger Richtung verlaufenden Gebirgsstraßen erschwerten das Vorkommen. Es war nur Einbahnverkehr möglich. Verstopfungen traten ein. Waren sie die Folge der „doppelt so starken Ausrüstung der SS-Divisionen an Personal und Material?" Die Etatstärke aller Panzerdivisionen waren dieselben. Eine Auffrischung zu ihrer Starke war nicht erreicht worden. (Zum Beispiel: 12. SS-Division: 30 Mann auf 2½-Tonner-Lastkraftwagen; nur eine Panzerabteilung.) Eine äußerste Beschränkung auf die notwendigsten Fahrzeuge hätte schon die Betriebsstofflage verlangt. Ich weiß nicht, ob sie bei der fehlenden Vorbereitung mit der — gegen den oft vorhandenen Truppenegoismus — nötigen Härte angeordnet war. Auf das Können der Führung möchte ich nicht eingehen. Die Truppe tat ihre Pflicht, wenn auch der Wert aller Verbände Ende 1944 abgesunken war. Es ist sehr betrüblich, daß der Kritiker bei der Erwähnung des Malmedy-Falles die notwendige Objektivität und Zurückhaltung vermissen läßt.

Liddell Hard würdigt in seinem Buche „The other side of the Hill" die großen Schwierigkeiten, die durch die Geheimhaltung bedingte Unterlassung aller Truppenvorbereitungen entstehen mußten.

Vielleicht ist auch ein Vergleich mit den weitgehenden Vorbereitungen angebracht, nach denen die Panzerkräfte im Jahre 1940 das gleiche schwierige Gelände durchstießen.

Die vorgesehene Beteiligung eines SS-Korps (XII?) unter General Blumentritt im Rahmen der 15. Armee auf Maastricht verhinderte die Entwickelung der Lage.

ITALIEN.

Eingeschoben sei hier der Einsatz der 16. Panzergrenadierdivision „Reichsführer SS". Teile waren schon 1943 auf Korsika verwendet. Nach Aufstellung der Division im Raume Laibach durch Simon Anfang 1944 vollendete sie ihre Ausbildung in Ungarn um Debrecin. Im Juli wurde sie nach Mittelitalien verlegt, wo sie an der westlichen Front bei der 14. Armee noch südlich des Aeno zur Abwehr eingesetzt wurde. Die durch die allgemeine Lage bedingte Absetzbewegung führte die Division in den Raum um Pisa, dann in den mittleren Abschnitt in den Apennin.

Im November wurde die Division unter Baum im Gebirge südlich Bologna im Rahmen des 1. Fallschirmjägerkorps verwendet. Die Kampftätigkeit gegen englische und indische Truppen war gering. Auf Grund der alliierten Angriffe an der Via Emilia und der dort erzielten Erfolge wurde die Division Mitte Dezember herausgelöst und als Korpsreserve eingeteilt. In dieser Zeit kämpfte sie nochmals am Senio-Fluß in der Abwehr und bei Gegenstößen. Mitte Januar 1945 wurde sie von Ferrara nach Ungarn verlegt.

Ein besonderes Kapitel bildeten im Herbst 1944 die Kämpfe gegen die Partisanen, besonders im Gebirge des Apennin. Dieser Einsatz von Teilen der Division gegen die aufgeputschte, harte Bevölkerung in dem schwer zugänglichen Gelände, den leicht zu verteidigenden Ortschaften stellte die Truppe vor harte Aufgaben. Die Partisanen waren mehrere 1000 Mann stark, gut organisiert und gut bewaffnet. Partisanenkämpfe haben ihr eigenes Gesicht; sie sind ohne Ritterlichkeit. Rache und Verleumdung führten nach dem Kriege zu Prozessen.

In Oberitalien war 1943 als Sondertruppe für Kampf im Karstgebiet als Stamm der späteren 24. Karstjäger-Division ein Bataillon aus Reichs- und Volksdeutschen aufgestellt worden. Es wurde im Herbst 1943 bei der Reinigung des Gebietes von Partisanen um Tarvis, im oberen Isonzotal und im Ostteil der Julischen Alpen eingesetzt. Auch diese Kämpfe waren hart und grausam.

Ende 1944 sollte die Division aufgestellt werden. Sie wurde nicht beendet. Das mehr oder minder freiwillige Völkergemisch aus Deutschen, Italienern, Slovenen, Kroaten, Serben, Ukrainern wurde kein kampffähiger Verband. Es gelang zwar im März/April 1945 im Waldgebiet von Ternova den Partisanen Titos Halt zu bieten.

DIE ZWEITE HÄLFTE DES JAHRES 1944 IM OSTEN.

Die Fronten verliefen Ende Juni vom Unterlauf des Dnjestr zurückspringend über den Pruth — über Czeenowitz—Luck — durch den Westteil der Pripjet-Sümpfe — vorspringend über Bobrisk—Orscha—Witebsk—Cholm zum Peipus-See nach Narwa. Man erwartete die Fortsetzung der feindlichen Offensive. Unklar war ihr Ziel. Vor der Invasion im Westen war der Südabschnitt, Model, reich an Reserven. Nach Abtransport des

II. SS-Panzerkorps nach Frankreich wurden Reserven aus der Mitte dorthin verlegt. Hier erwartete man weiter den Schwerpunkt eines feindlichen Stoßes. Im Gegensatz dazu erfolgte aber am 22. Juni der feindliche Angriff gegen die Mitte zwischen den Pripjet-Sümpfen und der Duna.

Diese Heeresgruppe brach, man muß es so nennen, überraschend schnell völlig zusammen. Der Widerstandswille war zermürbt, Reserven unzureichend. Die Gründe im einzelnen können hier übergangen werden. Größere Einheiten der Waffen-SS waren nicht beteiligt. Innerhalb von sieben Wochen, bis zum 1. August, war die Front aus der Linie westlich Mosir—Orscha—Witebsk bis Sandomir — ostwärts Warschau—Mariampol — westlich Kowno zurückgedrückt.

Als Gegenmaßnahme mußte Model auch den Befehl über die Heeresgruppe Mitte übernehmen. Der Gedanke drängt sich auf, den Norden zurückzunehmen und damit Reserven für die Mitte zu schaffen. Es wurde nicht gemacht, dafür dem Süden Reserven entzogen. Aber hier erfolgte nun die Fortsetzung der Offensive einen Monat später, Mitte Juli. Die Front wurde an drei Stellen durchbrochen. Am 21. Juli war Lemberg, das San-Knie bei Jaroslaw, Cholm und Lublin, weiter nördlich sogar die Weichsel und Brest-Litowsk erreicht.

In Rumänien wurden die deutschen Stellungen zangenartig zwischen dem unteren Dnjestr und zwischen Pruth und Sereth Ende August durchbrochen. Die Russen stießen dann bis zur ungarischen Grenze ostwärts der Theiß bis Anfang Oktober vor. Rumänien trat nach dem Staatsstreich vom 23. August 1944, der Marschall Antonescu beseitigte, zum Feinde über.

Anschließend erfolgte der Einbruch in Ungarn mit Schwerpunkt zwischen Theiß und Groß-Wardein, der die Fronten auf die Linie Mohacs—Donau zum Oberlauf der Theiß zurückdrückte und bis Ende November auf Budapest—Kaschau. Auch die Übernahme der Verantwortung durch Szalasi mit seinen Pfeilkreuzlern konnte das Geschick nicht wenden.

In der Mitte wurde am San und Weichsel und an der Grenze Ostpreußens unter großen Schwierigkeiten eine neue Abwehrfront aufgebaut.

Aber noch immer wurde die Front von Libau über Riga bis zum Peipus-See gehalten. Erst im September kämpften sich die Teile aus Estland nach Kurland zurück. Im Oktober waren sie dort abgeschnitten. Der Rückzug aus dem Balkan und Nordfinnland wurde ebenfalls im Oktober durchgeführt.



Generalfeldmarschall v. Kleist und Obergruppenführer Dietrich



Eichenlaubträger Léon Degrelle
bei dem triumphalen Einzug der freiw
wallonischen SS-Division „Wallonie"

In diesen Zeitabschnitt fiel der Attentatsversuch auf Hitler am 20. Juli.

Am nächsten Tage wurde der bisherige Generalinspekteur der Panzertruppen, Guderian, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des Generalstabes beauftragt.

In Ungarn kämpfte die 8. SS-Kavalleriedivision im September—Oktober in Siebenbürgen unter dem V. SS-Gebirgskorps, Phleps (Heeresgruppe Süd, früher Südukraine, Frießner; 8. Armee).

Abwehr, Gegenstöße und Rückzug wechselten ab (Nywegykau und Debrecin). Phleps selbst fiel später bei einer Erkundung.

Im November wurde die Division nach Budapest zurückgeholt. Mit der 22. ungarischen SS-Kavalleriedivision und wohl noch anderen Einheiten der Waffen-SS verteidigte sie unter dem IX. SS-Gebirgskorps (Pfeffer-Wildenbruch) zusammen mit der 13. Panzerdivision (Heer) und der Division „Feldherrnhalle" (Heer) die Hauptstadt Ungarns. Der Verteidigungsring war am 24. Dezember geschlossen, Mitte Januar auf kleinen Raum zusammengedrängt. Am 20. Januar kapitulierte Ungarn. Am 12. Februar fiel die Burg westlich der Donau.

Von diesen schweren Kämpfen ist nur wenig bekannt geworden, da beide Divisionen hierbei, bei Gegenstößen und bei dem Ausbruchversuch Februar 1945 völlig aufgerieben wurden. Beide Divisionskommandeure, Rumohr und Zehender, fielen bei dem Ausbruch. Nur wenige Männer erreichten unsere Linien. Der Rest fiel in russische Gefangenschaft.

Die Truppe hat sich in dieser nahezu aussichtslosen, unerhört nervenaufreibenden 52tägigen Kesselschlacht tapfer, ja heldenhaft geschlagen. Dies trifft auch auf das dort eingesetzte „Röntgen-Kommndo" zu.

Von Tag zu Tag wurde der Verteidiger auf engeren Raum zusammengepreßt; um Ruinen, Straßen- und Häuserblocks wurde gekämpft, besonders schwer in den weitverzweigten unterirdischen Kanal- und Entwässerungsanlagen.

Bewaffnung und Ausrüstung der Kavallerieeinheiten waren naturgemäß für diesen Kampf ungeeignet; Verpflegung, zuletzt auch die Wasserversorgung war unzureichend. Die Luftversorgung konnte dies nicht ausgleichen.

Die seelischen Belastungen für jeden einzelnen waren unvorstellbar; ähnlich wie in Stalingrad, später Berlin, fühlte sich der einzelne machtlos, besonders als die Entsatzversuche scheiterten.

Inzwischen waren noch andere Einheiten nach Ungarn befördert worden, und zwar:

Die 4. SS-Polizeidivision, Kommandeur seit Anfang Dezember Harzer. Sie war im Sommer 1944 nach Griechenland verlegt, als Panzergrenadierdivision umgebildet, dann vorübergehend bei Skolpje (südlich Belgrad) und im Banat eingesetzt und anschließend zur Abwehr in Ungarn herangezogen.

Die kurz vorher in der Batschka aus der 1. Brigade aufgestellte 18. Panzergrenadierdivision „Horst Wessel", Kommandeur Trabandt, ein nach Ausstattung und Ausbildung noch unfertiger Verband.

Ihr erster Einsatz erfolgte Juli 1944 an der Stripa bei Buczacz; er führte zum Rückzug über die Karpaten nach Munkacz. Sie beendete dann ihre Aufstellung um Groß-Wardein. Im September brach der Aufstand in der Slowakei hinter unserer Front aus. Die Division wurde dorthin verlegt, bekämpfte von Losong aus die Aufständischen, nahm Neusohl und Altsohl. Anfang November veranlaßte der russische Vormarsch ihren Einsatz an der Theiß bei Szolnok (6. Armee).

Der Schwerpunkt der russischen Angriffe lag zwischen Theiß und Groß-Wardein. Außerdem hatte der Russe Ende November die Donau nördlich der Drau-Mündung überschritten und war bis zum Platten-See vorgestoßen. Hierbei soll eine ungarische SS-Division, die 33. Division, eine Neuaufstellung, vernichtet worden sein.

Damit war die Donauverteidigung im Süden aufgerissen. Die Feindlinie verlief Weihnachten vom Platten-See über Stuhlweißenburg bis westlich Komorn.

Der weitere Einsatz dieser Divisionen erfolgte halbwegs Theiß und Donau, etwa ostwärts Budapest. Die Front wurde bald auf die Donau und das Matra-Gebirge — ostwärts des Donauknies — zurückgenommen. Dies führte zur Einschließung von Budapest von Süden und Osten.

Der Hauptstoß hatte hierbei die 18. SS-Division getroffen. Sie war beim Zusammenbruch der Südfront überhastet eingesetzt, hatte in dem unfertigen Zustande bei den Rückzugskämpfen bei Hatvan—Szeczeny stark gelitten und sollte herausgezogen werden.

Anfang Dezember verlief die Front vom Donau-Knie im Bogen zur Grenze der damaligen Slowakei, dann vorspringend in den Ostteil des Matra-Gebirges: die 18. Division rechts, die 4. Polizeidivision links in dem

vorspringenden Winkel im Gebirge unter dem IV. Panzerkorps des Heeres. Das Gelände war für Panzergrenadiere denkbar ungeeignet. Auch die Polizeidivision hatte nur noch beschränkte Kampfkraft. Es gelang aber, dies trotz der weiteren Angriffe der Russen auszugleichen.

Die Absetzbewegung wurde auf die slowakische Grenze auf Lossong fortgesetzt. Ein größerer russischer Kavallerieverband, der beim linken Nachbarn durchgebrochen war, wurde hierbei vernichtet.

Die Kämpfe von Weihnachten bis Mitte Januar brachten kritische Lagen und Einsatz von Teilen in den Nachbarabschnitten, besonders auf dem linken Armeeflügel.

Die Polizeidivision war wieder voll einsatzbereit trotz aller schweren Kämpfe. Ende Januar wurde sie auf den entscheidenden Kriegsschauplatz nach Pommern abbefördert, während die 18. SS-Division nach Nordwesten auf Mährisch-Ostrau auswich.

Die 14. SS-Grenadierdivision „Galizien" wurde im Juli im Raum Brody—Lemberg eingesetzt, eingeschlossen und später aus den Resten neu aufgestellt.

Der Zusammenbruch der Front nördlich der Pripjet-Sümpfe veranlaßte die Zuführung der Division „Wiking" und „Totenkopf" Mitte Juli.

Der Gegner hatte im unaufhaltsamen Vorgehen den Raum zwischen Brest-Litowsk und Grodno erreicht. Dorthin wurden die beiden Divisionen entgegengeworfen.

„Wiking" hatte seine Neuaufstellung im Raum Sokal—Cholm beendet. Nördlich Brest-Litowsk versuchte sie den Gegner aufzuhalten (Wysokie-Litowskie). Sie mußte dann in harten Rückzugskämpfen bis Wengro, halbwegs bis Warschau, ausweichen.

„Totenkopf" war in den Raum Grodno—Bialystok befördert, um den Gegner abzufangen. Nach einem Vorstoß nach Norden wurde sie Ende Juli nach Süden nach Siedlce verschoben.

Hier drohte ein starker Stoß die nach Osten vorspringende deutsche Front zu durchbrechen.

Es gelang, im Verein mit aus Warschau vorgeführten Kräften, den feindlichen Nordflügel durch konzentrischen Angriff der Divisionen „Wiking" und „Totenkopf" zwischen Stanislaw, Okuniew und Radzymin zu vernichten.

Am 10. August wurden beide Divisionen, jetzt unter Mühlenkamp

und Becker, dem neuaufgestellten Generalkommando IV. SS-Panzerkorps, Gille, unterstellt. Das Korps wurde in der Abwehr nördlich unseres Brückenkopfes ostwärts Warschau eingesetzt.

Schon am 18. August wurde der linke Nachbar durchbrochen, „Wiking" dadurch umfaßt, so daß der linke Flügel an den Bug zurückgenommen werden mußte.

In den Abwehrschlachten um Warschau hielt das Korps seine Stellungen zwischen der Weichsel nördlich Warschau bis zum Bug bei Serok bis Ende Oktober.

Hieran schlossen sich Abwehrkämpfe ostwärts Modlin bis Weihnachten. Da „Totenkopf" seit Anfang des Jahres im Einsatz gewesen war, wurde die Division von Ende November ab im frontnahen Raum kurzfristig aufgefrischt und Ende des Jahres mit dem Generalkommando und der Division „Wiking" nach Ungarn verlegt.

Die Heeresgruppe Mitte wurde damit vor dem russischen Großangriff im Januar 1945 entscheidend geschwächt, das Korps dafür auf einem fast schon verlorenen Kriegsschauplatz eingesetzt.

Der polnische Aufstand in Warschau, dicht hinter der Front der 9. Armee vom 1. August bis 2. Oktober 1944 kann hier übergangen werden, da Truppen der Waffen-SS an seiner Unterdrückung nicht beteiligt waren. Unter General der Polizei von dem Bach-Zelewski waren Sonderverbände wie die russische Freiwilligenbrigade Kaminski und deutsche Strafgefangene unter Dirlewanger sowie Polizeitruppen unter General der Polizei Reinefahrt beteiligt.

Im Norden kämpften auf scheinbar verlorenem Posten das III. SS-Panzerkorps unter Steiner mit den Divisionen „Nordland" und „Nederland" und getrennt das VI. SS-Korps unter Walter Krüger mit der 15. und 19. lettischen SS-Division. Einzelheiten über den Kampf des letzteren Korps fehlen. Es scheint in der Hauptsache in Kurland eingesetzt gewesen zu sein.

In Auswirkung der russischen Offensive von Mitte Juli gegen die Heeresgruppe Nord — Schörner — war der rechte Flügel der Heeresgruppe aus dem Raum um Witebsk längs der Düna bis Dünaburg zurückgebogen. Die nördlich anschließende Front wurde aus der Linie Dünaburg—Pleskau—Peipus-See im September in die Front Mitau-Stockmanshof—Dorpat—Peipus-See zurückgenommen, im Oktober in einen großen Bogen von

Mitau bis ostwärts Riga. Der südliche Anschluß der Heeresgruppe Mitte verlief von westlich Kowno über Schaulen.

Diese Front wurde Ende Oktober bei Schaulen durchbrochen, damit Kurland endgültig abgeschnitten und Ostpreußen an der mittleren Memel von Norden umfaßt.

Das III. SS-Korps — hierbei auch Legion „Wallonien" — hatte bis Ende Juli zäh den Narwabrückenkopf gegen alle Angriffe des Gegners und trotz Schwächung durch Abgabe von Truppen gehalten. Erst am 31. Juli wurde der Brückenkopf geräumt und die Abwehr des linken Flügels in die Landenge zwischen Narwa und Jövi gelegt. (s. Seite 104)

So kämpfte die Pak der Legionen

Noch wissen die Niederländer und Norweger von dem 14. Panzerjägerkorps nichts anderes, als daß ihr Marschziel der Ort Mga ist, daß sie aus ihrem Verband herausgelöst und einer Heereseinheit unterstellt werden und daß südlich der Newa eine schwere Abwehrschlacht tobt.

Mga ist von Nachschub-Einheiten bereits überfüllt, und bald hat es sich herumgesprochen, daß SS-Männer eingetroffen sind — „Ausländer". Nach und nach kommen die Landser heran, um die neuen Kameraden zu „beriechen". Sie sparen nicht mit guten Ratschlägen und mit reichlich vorhandenem Verpflegungsschnaps. Wenn sonst im internationalen Verkehr die Verständigung auch manchmal hapern mag, bei Soldaten da klappt es.

Wenig später erfolgt bereits der Einsatzbefehl. Einweiser geleiten die Geschütze aus dem Dorf hinaus, die Burma-Straße entlang (so genannt, weil sie nach dem russischen Bahnhof Rangun führt) und hinter dem Bahndamm in eine Sandkuhle. Im fahlen Licht des Vollmondes geht es an Artilleriestellungen vorbei, über die die Feuerwalze vieler russischer Batterien hinweggegangen ist. Wie gesät liegen noch die braven Kanoniere tot an ihren Geschützen.

Mit Tagesanbruch setzt sogleich schwerstes Artillerie- und Granatwerferfeuer ein, dazwischen die infernalischen Einschläge der Stalin-Orgel. Vierundzwanzig Stunden stehen die Männer an ihren Geschützen abwehrbereit, und wenn sie die fürchterliche Kanonade heil überstehen, danken sie es den Deckungsstollen in der Sandkuhle, die tief in das Erdreich hineinführen.

Die Norweger sollen die ersten sein, die zum Schuß kommen. Als der Feind sich in dem Keil verstärkt, den er in die deutsche Front getrieben hat, zeigt sich auch der erste feindliche Panzer. Mit einem Male sind die

langen, schweigsamen Norweger hellwach — drei Schuß . . . und schon steht der Panzer in Flammen. Um das Geschütz brodeln die Einschläge der sowjetischen Artillerie.

Da bringen die Russen eine „Ratsch-Bumm", eine 7,62, in Stellung, um einem Raupenschlepper Feuerschutz zu geben, der den Bahndamm passieren will. Beide fallen den Norwegern zum Opfer. Und als am späten Nachmittag ein zweiter Panzer an der Schneise erscheint, schießt ihn ein anderes Geschütz desselben norwegischen Zuges zusammen.

Die Norweger frohlocken, doch tun sie es in einer Art, die die anderen stur nennen — sie schießen weiter. Wo immer der Gegner mit Schützen-Gruppen herüberzuwechseln versucht, krachen ihre Sprenggranaten dazwischen. Am Abend spricht ihnen der Kommandeur des Grenadier-Bataillons im Abschnitt Rangun seine Anerkennung aus. Die Norweger sagen kein Wort, trinken zufrieden ihren Schnaps, rauchen ihre Pfeifen und gehen an die Geschütze zurück —

Nur der niederländische Melder, Gerardes Mooymann, ist nicht zufrieden. Ihn wurmt es, daß er nur Melder ist und nicht an ein Geschütz kommt. So beschließt er, bei seinem Chef noch einmal einen „Vorstoß zu machen".

„Sie fallen mir allmählich auf den Wecker", hat ihm der Alte letztens erst gesagt — aber das läßt den Geusen-Sproßling Mooymann kalt.

Sein Wunsch soll schneller in Erfüllung gehen, als er ahnt. Wenige Tage später sind die Ausfälle an den Geschützen so stark, daß eine Umgliederung vorgenommen werden muß — und Gerardes wird sogar Geschützführer.

In der Nacht zum 30. Januar rücken die Geschütze Närger und Mooymann in ihre Stellungen. Nicht weniger als 800 Meter liegen sie auseinander, dazwischen befindet sich ein Hauptverbandsplatz und der Regimentsgefechtsstand.

Erst am Morgen kann man das Gelände richtig übersehen. Die Geschütze liegen an der Nordflanke des schon genannten Keiles, der sich zum Teil durch dichten Wald erstreckt und es den Sowjets leicht macht, immer wieder neue Truppen hineinzuziehen.

Schweres Feuer hagelt pausenlos auf die deutschen Stellungen nieder. Am Morgen bemerkt Mooymann Bewegung in Richtung des Waldes. Er nimmt das Glas an die Augen, beobachtet sorgfältig und kann nun zehn Panzer mit nachfolgender Infanterie ausmachen. Diese Gruppe will gleichfalls offensichtlich in den Schlauch — doch müßte sie an Mooymanns Pak vorbei!

Panzer, endlich Panzer vor dem Rohr und nicht nur immer die Schnee-

hüpfer von Infanteristen. Mooymanns Geschütz ist in höchster Bereitschaft. Er selbst hat das Auge an der Optik, seine Hände greifen um die Richträder ... er dreht ... folgt den Bewegungen der Panzer, nimmt den ersten aufs Korn. Noch näher ... noch näher. Um ihn herum krachen die Einschläge der Artillerie. So ... jetzt in die Breitseite — Der erste Schuß kracht, dann jagt eine Granate nach der anderen aus dem Rohr. Der erste Panzer brennt bereits, ein anderer dreht ab. Die Männer an dem Geschütz merken kaum, daß ringsum die MG-Garben surren und der Feind sein Feuer auf ihre Stellung zusammenzieht. Schon wieder brennt ein Panzer!

Aber da — Ladehemmung! Ein Geschoß klemmt im Lauf. Der SS-Sturmmann Ruiter hat eine Idee, wenn sie auch Wahnwitz ist: er springt zur Seite, schlägt einen Birkenstamm ab — und ungeachtet der Gefahr, daß der Stoß auf den Zünder das Geschoß zum Explodieren bringen kann, stößt er damit durch die Mündung das Unglücksgeschoß nach hinten in den Schnee.

Nun können sie weiterfeuern und sie hören nicht eher auf, bis vier Panzer brennend liegen bleiben, vier andere getroffen umkehren und die Infanterie nach allen Richtungen auseinanderstiebt. Nur zwei Panzern ist es geglückt, in den Schlauch zu gelangen.

Schon eine halbe Stunde später versucht einer von ihnen die Schneise zu überschreiten. Bei Narger stehen Stevelmanns und Kortenbach Posten, Stevelmanns, der Ladeschütze, und Kortenbach, der eigentlich für die MG-Nahsicherung eingeteilt ist. Die beiden erledigen den Panzer allein, ohne die übrige Bedienung aus dem Stollen zu holen. Die anderen dürfen oft genug schießen. Auch dieser Panzer brennt aus.

Die Bolschewisten wechseln nun ihre Taktik. Der letzte, übriggebliebene Panzer soll wenigstens die verfluchte Pak vernichten. Bei dem Dröhnen ihrer Geschütze ist die Bedienung aus dem Stollen gesprungen, aber Stevelmanns und Kortenbach haben nur höhnisch gegrinst. „Peng —" sagt Stevelmanns, „geht auch ohne Euch ..."

Dreißig Meter breit ist die Schneise nur und auf diesen dreißig Metern muß getroffen werden. Außerdem ist es ein 52-Tonner diesmal, eine verdammt harte Sache also. Die Spannung, ob und woher dieser eine Panzer wohl noch angreift, wird auf die Spitze getrieben. Es ist schon zwölf Uhr, als der Bug des 52-Tonners plötzlich an der Schneise sichtbar wird . . Während der Koloß nun die dreißig Meter durchrollt, schießt Narger dreimal. Der erste Schuß sitzt im Turm ... der zweite geht vorbei — God verdomme — aber der dritte trifft in die Wanne! Der 52-Tonner ist erledigt.

Für einen Tag hat der Feind genug, aber am nächsten schon haben die Bolschewisten ihre Kräfte im Schlauch wieder aufgefüllt und versuchen nun, nach heftiger Artillerievorbereitung auf der Breitseite des Keils bis zur Burmastraße vorzustoßen.

Um sechs Uhr wird der Geschützführer Närger von seinem Posten alarmiert. Die Russen fluten in ganzen Wellen über die Schneise ... Närger eröffnet das Feuer mit Sprenggranaten. Zwei Stunden infanteristischer Feuerkampf, dann wird die eigene Infanterie auf die Straße zurückgedrückt. Nun steht Närger allein, 30 Meter vor der Hauptkampflinie! Sein Geschütz wird zum Zentrum des Widerstandes. Die Russen versuchen, seinem Feuer auszuweichen und gehen beiderseits der Schneise gedeckt im Walde vor. Zwei leichte Pak der Panzerjäger-Abteilung, die rechts und links von Närger standen, sind durch Volltreffer ausgefallen. Noch aber schießen fünf Granatwerfer links von ihm. Als ihre Munition alle ist, robben die braven Grenadiere an die Pak heran und kämpfen von hier aus mit ihren Karabinern weiter.

Kortenbach ist inzwischen verwundet worden. Närger teilt einen der Grenadiere als Ersatzmann ein. Aber auch den erwischt es und noch einen zweiten. Nun steht das MG verwaist da, da die übrigen Männer dringend am Geschütz gebraucht werden. Zwischen 9 und 10 Uhr geht auch Närger die Munition aus. Die beiden letzten Granaten läßt er zum Sprengen übrig, eine hinten, eine vorn im Rohr.

Nun liegen die Panzerjäger mit den Grenadieren zusammen um ihre Geschütze herum, den Karabiner in der Faust. Da taucht ein Sturmgeschütz auf, feuert einige Male, erhält aber einen Rohrkrepierer, den die Besatzung erst bemerkt, als Närger sie darauf aufmerksam macht. So rollt diese dringend ersehnte Hilfe also wieder ab.

Kortenbach, der mit seinem Armschuß noch laufen kann, soll zurück und Munition holen. Mit ihm geht SS-Sturmmann Schaufels. Im schweren Feuer kommen sie dreimal nach vorn und bringen auf einem Schlitten jedesmal 9 Schuß herbei. Schon bei der zweiten Fahrt wird Schaufels durch Splitter an den Beinen verwundet.

Bei Mooymann drüben ist es Erkelenz, der Munition heranbringt und die Geschosse zureicht.

Auch Närger kann jetzt wieder feuern. Der Zugführer, Feldwebel Weide, von der Panzerjäger-Abteilung des Heeres, die hier in der Nähe liegt, will eben mal nach dem Geschütz sehen, erhält einen Splitter in den Rücken, läßt sich kurz verbinden und ist nach einer halben Stunde wieder zur Stelle. Prächtige Kerle —

Dann schießen sie abwechselnd mit Sprengmunition und Karabinern, wenn die Ziele für eine Sprenggranate nicht lohnen.

Sturmmann Bruinsvel sitzt auf dem Holm, die Zigarette im Mund und hat den Karabiner über das Schutzschild gelegt. Jedesmal, wenn er ihn absetzt, um durchzuladen, sagt er gelassen: „Bautz, wieder einer". So sieht ihn der Sanitäter Kooper, der gerade zu einem Kameraden vorrobbt. Da schlägt dicht hinter ihnen eine Granate ein, und wie der Sani den Kopf wieder hochnimmt, sagt Bruinsvel, der vom Holm geflogen ist: „Mensch, ich bin im Arsch!"

„Nein", antwortet Kooper grinsend, „aber du hast einen im Arsch —" Tatsächlich, Bruinsvel hat es die Kehrseite aufgerissen. Der Sanitäter bringt ihn fort.

Inzwischen sind Närger und Stevelmanns allein am Geschütz. Sie haben sich wieder verschossen. Noch zehn Handgranaten, das ist alles. Die Bolschewisten kommen bis auf vierzig Meter aus dem Walde heraus.

„Der letzte von uns beiden sprengt das Geschütz, verstanden?" sagt Närger ernst.

Da glaubt er im Feuerlärm plötzlich hinter sich ein Krad zu hören. Er hebt den Kopf, linst vorsichtig hinüber: weiß der Himmel, das ist Bochy — Bochy, der Kradmelder. Er hat den ganzen Beiwagen voll Munition und rast in einem Affentempo mitten durch das Feuer. Nun können sie wieder dazwischenhalten.

Um die Mittagsstunde taucht wieder ein Krad auf. Diesmal ist es der Chef, der zwischen ihnen und dem Geschütz Mooymann schon zweimal hin- und hergebraust ist. Jetzt robbt er auf der Straße heran, die Taschen voll von Schokolade für seine Männer. Dann peilt er vorn am Geschütz die Lage. Durch einen Naheinschlag hat Närger für einige Zeit das Gehör verloren und kann kein Wort von dem verstehen, was ihm sein Kompaniechef sagt.

Später wird die Infanterie abgelöst. Ein schneidiger Leutnant, der zu Närger kommt, um sich einweisen zu lassen, stößt mit zwei kleinen Trupps dem Feind in den Wald nach. Eine halbe Stunde später tragen ihn seine Männer tot zurück — Noch einmal bringt Erkelenz Munition.

Am Abend geht die Infanterie erneut bei ihnen in Stellung. Die Stimmung ist auf der ganzen Linie ausgezeichnet. Alle freuen sich des Sieges, ist doch am Aasharren dieses Geschützes, wie die Offiziere der Infanterie-Einheiten ihnen jetzt schon bestätigen, der feindliche Angriff gescheitert.

Für Augenblicke werden sie dann wieder ernst, als eine Botschaft vom Hauptverbandsplatz eintrifft, in der ihnen der Stabsarzt dafür danken

läßt, daß durch ihren Widerstand seine Verwundeten vor dem sicheren Ende bewahrt geblieben sind.

*

Den Bolschewiken ist die Lust zu weiteren Angriffen fürs erste genommen, selbst das Feuer der schweren Waffen läßt merklich nach.

Als der Chef einen neuen Zugführer für den verwundeten Feldwebel Weide ernennen muß, fällt seine Wahl auf den Sturmmann Feldt, der bisher den Kompanietrupp geführt hat. Neunzehn Jahre ist Feldt — und eine „Type für sich". Es steht von ihm eisern fest, daß er durch nichts aus der Ruhe zu bringen ist und um ihn aus dem Schlaf zu holen, pflegen seine Kameraden eine Pistole über ihm abzuschießen.

Auf manche Art bekommen nun die Niederländer und Norweger zu spüren, daß sie als erfolgreiche Kämpfer anerkannt sind. Wenn Männer von anderen Einheiten an ihren Geschützen vorbeiziehen, winken sie ihnen zu, und bei der Verpflegungs- und Munitionsausgabe heißt es: „Ach, ihr seid die . . ., ja ja —" und dann bekommen sie, was sie haben wollen.

Sturmmann Närger ist der erste, der das EK I. erhält, und das EK II. gibt es gleich in einem vollen Dutzend: die Niederländer Mooymann, Ruiter, Stevelmanns, Feldt, Schaufeli, Boschy, Kortenbach, Bruinsvel und Erkelenz und die Glücklichen sowie die Norweger Haug, Hagen und Ulski. Daß es so einmal kommen würde, hätten sie in jener schauerlichen Nacht, als sie auf Mga losmarschierten, nicht zu träumen gewagt. Insgeheim sind sie aber wohl am meisten auf ein Wort stolz, das ein alter Unteroffizier von den Panzerjägern lächelnd und beinahe kopfschüttelnd gesagt hat: „Ihr paar Männecken kommt hierher und schießt in den drei Tagen mehr Panzer ab, als unsereins in dem ganzen Feldzug, wo gibts denn sowas —".

Eines Nachmittags greifen die Bolschewisten ohne jede Vorbereitung überraschend an. Mooymann eröffnet das Feuer, aber die braven schlesischen Grenadiere, die nun schon viele Wochen lang den gewaltigen Belastungen dieser Winterschlacht ausgesetzt sind, erliegen dem ersten Schock des Angriffs und gehen verwirrt zurück.

Da werfen sich ihnen die Männer vom Kompanietrupp der Panzerjäger entgegen und bestürmen sie auf „großgermanisch". Holländische, norwegische und deutsche Brocken fliegen den biederen Schlesiern an den Kopf, und vielleicht ist es die Tatsache, daß es keine Deutschen sind, die hier vor ihnen stehen, die sie wieder in ihre Stellungen zurückkehren läßt.

Mooymann hat inzwischen schon ganze Arbeit geleistet. Dem Oberschützen Buttinger ist es gelungen, allein eine feindliche „Ratschbum" zu-

sammenzuschießen. Bis auf zwanzig Meter ist er an den Feind herangerobbt und hat dann mit seiner Maschinenpistole zwischen die Bedienung gehalten.

Sagt nichts gegen das Robben, Kameraden, so mancher hat sich in diesem Krieg Sieg und Leben errobbt ...

So ist der Angriff der Bolschewisten kaum vierzig Meter vor dem Geschütz zusammengebrochen. Am Abend erhalten Mooymann das EK I., Buttinger, der Held des Tages, und Kooper, der wackere Sani, das Eiserne zweiter Klasse.

In der Nacht schneit es in dichten Flocken. Als am Geschütz Mooymann abgelöst werden soll, ist der Posten nicht mehr da. Verstört rennt die Ablösung in den Bunker zurück und keucht: „Den Erkelenz haben sie kassiert!"

Nun macht sich die ganze Bedienung ans Sachen — und dann finden sie ihn ... bis an die Nase eingeschneit.

Zwei Stunden später dringen vom Feind Geräusche herüber. Kooper läßt eine Leuchtkugel aufzischen, in deren Licht man erkennen kann, daß der Iwan an der Bahnlinie eine Pak in Stellung gebracht hat. Mooymann jagt sofort einen Schuß aus dem Rohr. Es gelingt ihm indessen nur, die Bedienung zu vertreiben, das Geschütz selbst ist so eingebaut, daß man es im direkten Beschuß nicht fassen kann. Was nun? Etwa 30—40 Meter vor der Pak haben die Russen in einem abgeschossenen Panzer eine Beobachtungsstelle. Soll man die erst einmal herausschießen? Aber das gibt wieder Lärm längs der ganzen Hauptkampflinie. Wer weiß, was daraus entsteht. Im Augenblick ist es so manierlich ruhig. Man hört drüben die Bolschewisten brüllen und gröhlen. Ist das etwa schon der Beginn eines Angriffs? Sie sehen sich einen Augenblick zögernd an. Erkelenz zuckt die Schulter.

„Quatsch", sagt Mooymann, „die sind bloß besoffen, los, wir gehen!"

Und jetzt zeigt er, daß er mehr ist, als ein sicherer Schütze — zeigt, daß er ein hellsichtiges taktisches Verständnis besitzt und einen schnellen Entschluß zu fassen weiß. Mooymann ahnte wohl kaum, daß er mit seinem Husarenstück, das er jetzt vorhat, die Voraussetzung dafür schafft, den kommenden Tag zum Tag seines großen Ruhmes zu machen.

In einem Stoßtrupp will er sich die gefährliche Pak vom Leibe schaffen. Kooper und Hissink, der gerade vom Urlaub zurückgekommen ist, gehen mit. Za dreien pirschen sie sich mit großer Vorsicht bis an die feindliche Stellung heran, dann läßt Mooymann die beiden anderen als Feuerschutz zurück. Er selbst robbt durch den Schnee dicht an den Posten vorbei und schiebt die mitgebrachte 3-kg-Sprengladung unter die Kanone.

Als die Detonation die 7,62 in tausend Stücke zerreißt, ist er schon wieder auf dem Rückweg. Unangefochten erreichen die drei ihre Stellung.

Bei den Sowjets drüben mag zwar der Kommissar in allen Tonarten über die vernichtete Pak fluchen, aber von dem befohlenen Angriff läßt er sich nicht abbringen. Vielleicht überzählt er noch einmal die bereitgestellten Panzer, er weiß, daß deren Besatzungen gut ausgerüstet, gut verpflegt, und einigermaßen ausgebildet sind, daß die Infanterie aus zusammengewürfelten Haufen besteht und daß fünfzehn- und sechzehnjährige Jungen in ihren Reihen stehen. Daß die armen Kerle zerlumpt und unterernährt sind, bedenkt er vielleicht weniger, denn die scheinen das gewöhnt zu sein. Eine Stunde Feuervorbereitung, mag er denken, wird diesmal genügen, dann werden die Panzer, von der Infanterie gefolgt, durchbrechen, man wird den Bahnhof Rangun nehmen und auf der Nachschubstraße der Deutschen weiter vorstoßen ... Es ist die dritte Variation sowjetischer Angriffstaktik: erst aus der Spitze des Keils heraus, dann aus der Breitseite und nun längs der Breitseite ...

Vielleicht sitzt der Kommissar zwei Stunden später immer noch in seinem Bunker und wartet auf die ersten Erfolgsmeldungen. Sechs Panzer sind als vorderste Welle vorangerollt. Doch die Meldungen lassen auf sich warten. Endlich hört er das Knirschen der Gleisketten wieder in dem sowjetischen Schlauch. Zwei von den sechs Panzern kehren zurück, und die Meldung, die sie bringen, erfüllt nicht die Erwartungen. Die Infanterie ist zwar auf der anderen Seite des Bahndamms eingebrochen, aber die verfluchte Pak steht immer noch! Hol sie der Teufel! Zwei Panzer sind beschädigt, vier andere „kaputt".

Wenn die Sowjets wüßten, wie es bei Mooymann aussieht! Das Geschütz hat seine Panzermunition bis auf einen Schuß verschossen; denn es sind ja nicht nur die sechs Panzer gewesen, die es bekämpft hat.

Als die nächsten fünf anrollen, trifft gerade der Chef ein. Er gibt Befehl, den letzten Schuß Panzermunition auf den ersten Panzer zu setzen, die übrigen aber in schneller Folge mit Sprenggranaten einzudecken. Mooymann leistet sich wieder ein Meisterstück: die letzte Panzergranate bringt den T 34 zum Brennen. Feldt, der junge Zugführer, kümmert sich unterdessen um neue Munition. Das Geschütz Bouts, das nördlich der Bahn liegt, hat noch genug, dort ist es bisher auch ruhig geblieben.

Sturmmann Fekter, der junge Freiwillige aus der Batschka, der so schön Mundharmonika spielen kann, schleppt unermüdlich im schweren Feuer eine Granate nach der anderen herbei, und jedesmal kommt er gerade noch zurecht.

Zwei leichte Panzer schießt die 5-cm-Pak der Panzerjäger-Abteilung ab, die übrigen lassen sich durch die Sprenggranaten tatsächlich solange auf-

halten, bis neue Panzermunition da ist. Nun ist es auch um die beiden letzten geschehen.

Inzwischen ist der Einbruch in die Hauptkampflinie abgeriegelt. Ohne Panzerunterstützung kommen die Sowjets nicht weiter. Aber der rote Kommissar will den Bahnhof Rangun haben. So erscheinen um elf Uhr auf fünfzehnhunderts Meter sichtbar gleich zwanzig Panzer und rollen auf das Geschütz Bouts zu, ausgerechnet auf Bouts, der soeben einen Teil seiner Munition abgegeben hat! Aber wozu gibt es schließlich noch Wunder: 800 m vor ihm drehen die Riesen scharf ab und greifen an der alten Stelle an, greifen das Geschütz Mooymann an, das sie gefressen haben müssen und das sie diesmal von der linken Flanke aus nehmen wollen. Doch Mooymann hat jetzt wieder Munition! Die Bedienung reißt das Geschütz herum: Feuer frei! Sechs von den zwanzig Panzern gehen nacheinander in Flammen auf, auf den übrigen werden Treffer erzielt. Der Rest dreht ab. Die Sowjets selbst haben schlecht geschossen — wieder kann Mooymann eine Runde für sich buchen.

Und dann kommt Bouts, dem der unermüdliche Fekter schnell noch ein paar Granaten bringt, auch noch zum Schuß. Bouts vernichtet zwei Panzer. Es wären noch mehr geworden, hätten die Granaten nur gereicht! Bouts ist wütend. Schließlich hat Mooymann schon die ganzen letzten Tage in der Gegend herumgeknallt — So muß er die letzten Panzer untätig abziehen lassen. Auch Närger ist kein Panzer mehr vors Rohr gekommen, weil Mooymann schon alle erledigt hat ...

Bouts wenige Schüsse fallen zur gleichen Stunde, als der deutsche Gegenangriff einsetzt. Reserven sind herangekommen, Grenadiere einer norddeutschen Division. Voller Staunen sehen die Niederländer nun, wie sich dieses prachtvolle Bataillon entwickelt und in klassischer Ordnung vorgeht, der Major an der Spitze. Gerade an ihrem Geschütz kommt einer der riesigen Oldenburger vorbei, das MG wie eine Feder auf seinen breiten Schultern.

Bald ist der Feind wieder aus seinen Stellungen geworfen ... Außer der gesprengten 7,62 cm sind an einem Tage von den Männern fünfzehn Panzer abgeschossen: zwei Bouts, d r e i z e h n a l l e i n M o o y m a n n, dreizehn an einem Tag! Bei sieben hat er selbst am Visier gesessen, bei den anderen hat er das Feuer geleitet. Drei schoß der Sturmmann Feldt ab.

In dieser Nacht unterzeichnet der Divisions-Kommandeur ein Schriftstück, das an die Armee und weiter zum Führer-Hauptquartier geht: der Sturmmann Gerardes Mooymann von der 14. Kompanie der SS-Legion „Nederland" wird zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes eingegeben — Mooymann, der die russischen Panzer abgeknallt hat wie

Wild auf der Treibjagd, obwohl sie ihm zehnmal an Feuerkraft überlegen gewesen sind.

Die Sturheit der Bolschewisten kennt keine Grenzen. Am Tage darauf sind es wieder drei Panzer, die dem Geschütz Mooymann zum Opfer fallen.

Die Bedienung hat im übrigen an diesem Tage viel zu tun: das Rohr soll endlich seine Ringe haben! Ganze zwanzig sind es nun. Sie hätten sie ja schon längst anbringen können, doch Mooymann meinte bei dem ersten, es lohne sich noch nicht, es kämen sicher noch mehr. Da keine Farbe zur Verfügung steht, binden sie Streifen einer alten Tarnjacke um ihr braves Rohr.

Inzwischen läuft ihr Erfolg die ganze Front entlang bis zurück zu den letzten Nachschubeinheiten. Die Brigade nimmt den Glückwunsch der Armee entgegen, und das Oberkommando der Wehrmacht gibt den Namen Mooymann über den Rundfunk bekannt. Wie berühmt sie mit einem Schlag geworden ist, weiß die Geschützbedienung selbst noch nicht. Mooymann selbst sagt später: „Wir haben baß gestaunt, als auf einmal eine ganze Meute von Offizieren ankam, um unser Geschütz und unsere Stellung zu besichtigen ..."

Ungleich sind die Lose, die das Schicksal verteilt. Das Geschütz Kosbau, das in der Sandkuhle nun schon zwei Wochen lang unter schärfstem Beschuß gestanden hat, ist noch kaum zum Feuern gekommen. Am 15. Februar, gerade in dem Augenblick, als es in den Kampf eingreifen will, erhält es einen Volltreffer. Der Rottenführer Kosbau wird verwundet, die Sturmmänner Witaschek, Dinter und de Wit sind tot, das Geschütz selbst ist beschädigt. Aber Kameradschaft währt über den Tod hinaus — und so erhält Närger in der Nacht vom Chef den Befehl, die Leichen der gefallenen Kameraden zu bergen.

Närger macht sich auf den Weg. Es ist eine schwere Aufgabe. Mancher setzt sich lieber selbst zehnmal dem Tode aus, als daß er einen Toten berührte. Aber auch hier siegt das Gefühl jener unauslöschlichen inneren Verbundenheit, die das gemeinsame Opfer schafft.

Mühsam arbeitet sich Närger an der alten Hauptkampflinie entlang, immer wieder trifft er dabei zurückgehende Gruppen der Infanterie, die heute Nacht eine Frontverkürzung vornehmen. Er wird angerufen, wo er noch hin wolle, aber er winkt ab —

Endlich erreicht er das verlassene Geschütz an der Sandkuhle und jetzt hat er auch noch Glück. Ein Fahrzeug kommt vorüber, das das Geschütz mitnehmen will. Nun kann er auch noch seinen Ajak daran hängen. So hebt er die Kameraden auf — de Wit mit seinen 17 Jahren ist so leicht,

daß er ihn ohne Mühe auf die Arme nehmen und in den Schlitten betten kann; Dinter und Witaschek sind schon schwerer. Dann rumpelt der seltsame Schleppzug zurück. Aber es geht nur langsam und unendlich mühsam. Das Geschütz schlägt hin und her, schließlich kippt der Ajak sogar um. Narger springt ab. Der Fahrer aber hat keine Zeit mehr, er muß sich beeilen, wenn er sein Fahrzeug noch in Sicherheit bringen will.

So schneidet Narger den Schlitten ab, legt die Toten wieder darauf und spannt sich selbst davor. Im Morgengrauen kommt er mit Witaschek, Dinter und de Wit bei dem Kompaniegefechtsstand an —

In der neuen Hauptkampflinie kann die Kompanie nur noch vier Geschütze in Stellung bringen. Drei Tage lang fühlt der Feind mit Späh- und Stoßtrupps gegen die neuen Stellungen vor und streut das Gelände mit Granaten ab. Durch einen solchen Zufallseinschlag werden Ruiter und Buttinger schwer verwundet und erliegen später im Lazarett ihren Wunden. Es ist gut, daß man nicht weiß, was einem bevorsteht, und das gilt in diesen Tagen vor allem für Bouts.

Noch erfreuen sich Bouts und Mooymann ihrer halben Ruhe und organisieren aus den abgeschossenen Panzern die russische Sonderverpflegung — denn wenn bei den Sowjets die Infanteristen auch nur Weizenkörner und rohe Fische im Brotbeutel haben, so ist doch für die „Spezis", die Panzerbesatzungen, bestens gesorgt —

Drüben auf der anderen Seite braut sich schon wieder etwas zusammen. Doch vor dem Unheil ergießt sich noch einmal ein Segen von Eisernen Kreuzen über die Panzerjäger: EK I für den Zugführer Feldt und den unermüdlichen Sanitäter Kooper, das EK II für Bouts, Fekter, von der Wey, Benzinger, Wolferen, Waardenburg und Hissing. Nun haben alle Männer der Geschütze Bouts und Mooymann das schwarz-weiß-rote Band an der Brust. Mit Waardenburg vom Geschütz Mooymann geht eine eigenartige Verwandlung vor sich. Vorher als Schuhmacher der Kompanie nur kurz „Schuster" genannt, heißt er jetzt „Sturmmann Waardenburg" und nicht anders — Er sieht auch höllisch darauf, daß es dabei bleibt.

Vier Tage brauchen die Bolschewisten dazu, um wieder zum Angriff auf die so hart umkämpfte Landverbindung nach Schlüsselburg antreten zu können. Als der Morgen des 22. Februar dämmert, ist es kein einzelner Feuerschlag mehr, den die Sowjetartillerie abgibt, sondern ein regelrechtes, lang anhaltendes Trommelfeuer, das nun auf die deutschen Gräben niedergeht.

Die Bedienungen Bouts und Mooymann hocken in ihren Bunkern und hören sich das Konzert an. Dicke, allerdickste Luft! Plötzlich stürzt der

Posten vom Geschütz herein. „Drei Panzer von hinten aus dem Walde!"

Diesmal scheint es das Ende zu sein. Dicht vor ihnen, zum Greifen nah, halten die drei Panzer und beschießen die Burmastraße. Wie gut, daß das Geschütz tief eingebaut und gut getarnt ist — Mooymann hastet mit seinen Getreuen an den Panzern vorbei zum Geschütz — 150 Meter weit.

Da — eine neue Bescherung: von der anderen Seite her greifen gleich fünf Panzer an!

Ein Blick zu Bouts: der hat inzwischen mit seinen Männern sein Geschütz erreicht und richtet schon geradeaus. Herum also! Das Rohr mit den zwanzig Ringen aus Taentjackenfetzen schwenkt um 180 Grad. Keine Kleinigkeit, die schwere Kanone an den Holmen herumzureißen, denn die Radnaben sind tief eingefroren. Mit ihrer ganzen Kraft stemmen sich die Männer dagegen. Der Schweiß läuft ihnen trotz der Kälte in Strömen über das Gesicht.

Später wissen sie nicht mehr, wie lange es gedauert hat, bis der erste Schuß gefallen ist. Sie wissen nur, daß sie getroffen haben. Zwei Panzer hat Mooymann wieder abgeschossen, der dritte ist getürmt. Bouts war diesmal erfolgreicher, ihm sind drei T 34 zum Opfer gefallen.

Aufatmend schauen sie auf die rauchenden Stahlruinen — Übel war es diesmal, ganz übel. Im Augenblick vermögen sie noch gar nicht, sich dieses Erfolges so recht zu freuen, denn die überstandene Gefahr sitzt ihnen noch zu sehr im Nacken.

Jetzt erst wird ihnen bewußt, daß immer noch Einschlag nach Einschlag der feindlichen Artillerie auf ihren Stellungen liegt. Eng pressen sie sich an die Deckung; nur ein Mann bleibt an jedem Geschütz zur Beobachtung zurück.

Da hat es Bouts Pak erwischt. Über seinem Geschütz steht, einer Pinie gleich, die Rauchwolke einer schweren Granate. Erdbrocken klatschen rings um in den Schnee. Jetzt taucht drüben eine Gestalt auf, taumelt zum Geschütz, beugt sich an der Deckung nieder ...

Mooymann stürzt hinüber. Dann kommt ihm Bouts auch schon entgegen und sinkt ihm an die Schulter. Aus seinem Anorak läuft Blut.

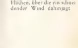
„Die anderen sind alle — tot", ächzt er, „alle drei tot — das Geschütz ist hin."

Stumm beugen sie sich zu den Kameraden nieder — ach, van der Wey, gestern glaubtest du noch, es wär' unser letzter Einsatz und wir würden nun abgelöst, wie recht hattest du — und da liegt Arts, das zarte Kerlchen, und Fekter ...

Winterkrieg in Rußland — eisige Schneewüsten,






endlose, gleißende, weiße Flächen, über die ein schneidender Wind dahinjagt

Wer denkt noch an dieses Schild




Skispähtrupp auf dem Marsch



Standartenführer
Klingenberg †
Kommandeur der SS Div.
„Götz v. Berlichingen"

... dem Angriff

Mooymann wirft einen Blick auf Bouts. „Mein Splitter im Arm ist halb so schlimm" — Anschließend untersuchen sie das Geschütz. Die Optik ist zertrümmert, ein Richtrad abgeschlagen. Vorläufig läßt sich also nichts machen.

„Komm", sagt Mooymann, und dann gehen sie zu seinem Geschütz hinüber. Als sie ankommen, hocken die Kameraden um Hissink herum, der mit bloßem Arm dasitzt. Eben haben sie ihm erst den Notverband angelegt, und schon färbt dieser sich wieder rot. Später meldet sich Hissink beim Geschützführer zum Verbandsplatz ab. Nun verbinden sie Bouts. Bouts will nicht zum Verbandsplatz, er will nicht zu anderen als der letzte seines Geschützes kommen. So tritt er freiwillig für Hissink in die Bedienung Mooymanns ein.

Es ist das letzte Gefecht an der Newa. Nach zwei Tagen erhält die Kompanie den Befehl, die drei noch eingesetzten Geschütze herauszuziehen und nach Mga abzurücken. Bouts aber bringt der Chef das EK I noch in die Stellung.

Als die Männer auf dem Bahnhof in Mga schon auf die Lokomotive warten, kommt plötzlich ein Kradfahrer mit einer Meldung herangeknattert. Ob sie uns jetzt etwa wieder holen?

„Wo ist Moymann?"

„Hier, Obersturmführer!"

„Sie melden sich übermorgen auf dem Gefechtsstand der Jägerdivision, verstanden?"

„Jawohl, Obersturmführer." — Was wollen die bloß dort von mir, soll ich etwa allein dableiben, denkt er.

*

Am 26. Februar steht dann der neunzehnjährige Sturmmann Mooymann, eine Waise aus der holländischen Hauptstadt den Haag, Schlossergeselle, Freiwilliger in der SS-Legion „Nederland", vor der Front einer Abteilung, die ihm zu Ehren angetreten ist. Der Divisionskommandeur tritt zu ihm und legt ihm das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes um den Hals, das ihm der Führer verliehen hat.

„Ihr seid bekannt in meiner Division, ihr Männer der Legionen, und jeder erkennt eure Leistungen an." Diese Worte gelten Mooymann, so wie sie auch allen anderen gelten — Bouts und Narger, Feldt und Haug — und sie gelten vor allen den Toten, die jetzt droben vor Leningrad liegen.

So kämpfte die Pak der Legionen . . . SS-PK

Während dreier Schlachten an der Landenge gelang es die Stellungen bis Mitte August gegen stärkste Angriffe zu halten, bis den Russen ein Durchbruch südlich des Peipus-Sees glückte. Die dadurch drohende Umfassung von Süden wehrte eine Kampfgruppe des Korps bei Dorpat ab. Erst am 19. September wurde Estland bis zur Linie Fellin—Pernau geraumt. Dann begann der Kampf für den Durchbruch nach Süden, nach Kurland. Er bedingte einen Stoß in zwei Richtungen: der Division „Nordland" auf Riga in der Hauptangriffsrichtung, der Division „Nederland" in ostwärtiger Richtung auf Wolmar. Unter seiner Einwirkung gelang das Absetzen in den Raum westlich Mitau, wo man sich zunächst halten konnte. Eine schwierige Aufgabe war glänzend gelöst. Weitere Absetzbewegungen führten das Korps bis südostwärts Libau, wo die Abwehr im großen Bogen bis Tukkum neu organisiert wurde. In drei Kurlandschlachten behaupteten unsere Truppen ihre Stellungen bis Ende Januar 1945. An diesen Abwehrerfolgen hatten auch das VI. SS-Korps und SS-Panzerersatzeinheiten aus Kurland — teilweise im Rahmen von Heeresverbanden — teil.

Erst jetzt wurde das III. SS-Korps und wesentliche Teile des VI. SS-Korps im Seetransport zum letzten Einsatz nach Pommern verlegt. Gewiß sind durch diese Kämpfe im baltischen Lande weit überlegene Kräfte der Russen gebunden worden, die im Ringen um Ostdeutschland ausfielen. Aber noch mehr fehlten uns unsere Verbände hier. Die Freiwilligen aus den europäischen Ländern im III. SS-Korps können auf ihre Leistungen, die dem Schutz des Westens gegen den Bolschewismus dienten, mit Stolz zurückblicken. Lange Zeit schien dieser europäische Gedanke fast aussichtslos; hoffen wir, daß er doch noch einmal Früchte trägt!

Neuaufstellungen 1944

Generalkommandos: IV. SS-Panzerkorps, Gille — VI. SS-Korps, Krüger — IX. SS-Korps, v. Pfeffer-Wildenbruch (†?). SS-Generalkommandos XI. — XIV., XVIII. aus dem Ersatzheer erst Ende des Jahres.

Divisionen: 17. SS-Panzergrenadierdivision „Götz von Berlichingen"
18. SS-Panzergrenadierdivision „Horst Wessel"
24. Gebirgskarstdivision.

19. SS-Division „Lettland"
20. SS-Division „Estland"
21. SS-Division „Albanien"
22. SS-Kavalleriedivision „Ungarn"
27. SS-Division „Flandern"
28. SS-Division „Wallonien"
29. SS-Division „Italien"
30. SS-Division Weißruthenien".

Zusammen 10 Generalkommandos mit 19 Divisionen, davon 16 aus Angehörigen nichtdeutscher, europäischer Länder.

Damit hatte sich das Zahlenverhältnis zwischen reichsdeutschen und europäischen Einheiten zu Gunsten der europäischen SS-Verbände verschoben.

DER WESTEN 1945.

Nach dem Scheitern der Ardennen-Offensive standen Anfang 1945 im Westwall und in der Saarpfalz etwa 80 deutsche Divisionen, wenn auch stark angeschlagen, in der Abwehr. Nur bei Aachen klaffte im Westwall eine Lücke. Die bisherigen operativen Reserven waren allerdings stark zerzaust.

Nach dem amerikanisch-französischen Vorstoß im November 1944 über Zabern auf Straßburg war die Rheinfront einem Überraschungsangriff ziemlich schutzlos preisgegeben. Es war daher Aufgabe des Oberbefehlshabers des Ersatzheeres, H. Himmler, für Aufbau einer Abwehrfront zu sorgen. Dafür standen zunächst nur die Festungsstammtruppen des Westwalls, eine Sicherungsdivision und Ersatztruppen zur Verfügung. Aus ihnen wurden unter den aus dem Ersatzheere neu geschaffenen XIV. SS-Generalkommando (General der Polizei v. d. Bach-Zelewski) und XVIII. SS-Generalkommando (General der Polizei Rheinefahrt) mit Zollgrenzschutz, Ostbataillonen, Volkssturm und Flakeinheiten die Heeresgruppe „Oberrhein" unter H. Himmler gebildet. Ihr Chef des Generalstabes war Ostendorff. SS-Truppen gehörten nicht dazu.

Zur gleichen Zeit wurden vom Ersatzheere noch ein bis zwei weitere Generalkommandos aufgestellt und im Westen verwendet. Kommandierender General des XII. SS-Korps war zeitweise Kleinheisterkamp

(1945 im Osten gefallen) und General (des Heeres) Blumentritt. (XIII. SS-Korps siehe später.)

Es erschien H. Himmler unzweckmäßig, daß Truppenteile im Brückenkopf Colmar westlich des Rheins und ostwärts des Rheins verschiedenen Heeresgruppen unterstanden; er erbat und erhielt — zwar zögernd — den Befehl auch über die 19. Armee Anfang Dezember. Einheiten aus Radolfzell — die SS-Unterführerschule und das Ersatzbataillon — wurden vorübergehend im Brückenkopf Colmar eingesetzt.

Teile der nördlich anschließenden Heeresgruppe „G." hatten in der Neujahrsnacht 1945 eine Offensive aus dem Raume Bitsch mit beschränktem Ziel unternommen, um das nördliche Elsaß wiederzugewinnen und feindliche Kräfte zu binden. Die 6. SS-Gebirgsdivision war an diesen Kampfen in den Vogesen beteiligt.

Himmler schlug vor, diese Offensive weiter südlich über den Rhein fortzusetzen. Leider ging die Oberste Führung darauf ein. Die Kräfte wurden umgeleitet und die SS-Division „Frundsberg" zugeführt. Es gelang den Raum westlich des Rheins, um Herresheim, zu vergrößern. Der französisch-amerikanische Angriff gegen den Colmarer Brückenkopf begann am 20. Januar und erreichte erst am 9. Februar den Rhein.

Etwa gleichzeitig setzte eine deutsche Offensive mit beschränktem Ziel zwischen Vogesen und Rhein im Rahmen der 1. Armee mit 4 Stoßdivisionen, darunter „Frundsberg", ein, die das Gelände bis zur Moder bei Hagenau wiedergewann. Die Erwartung der entscheidenden Angriffe gegen die nördlichen Heeresgruppen verbinderte leider die Fortsetzung dieses aussichtsvollen Vorstoßes.

Am 23. Januar gab H. Himmler den Befehl über die Heeresgruppe Oberrhein an den wiederhergestellten Hausser ab. Himmler übernahm im Osten die Heeresgruppe „Weichsel" mit Lammerding als Chef des Stabes. Die harte Kritik in Westphals „Heer in Fesseln" über Himmlers Tätigkeit als Oberbefehlshaber ist berechtigt. Der erfahrene Ostendorff hat aber ausgeglichen, wo es möglich war.

Die Oberrheinfront wurde am 28. Januar mit der Heeresgruppe G. (bisher Generaloberst Blaskowitz; jetzt Heeresgruppe H.) unter Hausser, Chef des Generalstabes Generalmajor Staedtke, zusammengelegt. Das Generalkommando des XIV. SS-Korps und der Kommandierende General des XVIII. SS-Korps, Rbeinefabrt, folgten Himmler nach

dem Osten. Das Generalkommando selbst blieb unter Keppler an der Oberrheinfront.

Zur Heeresgruppe gehörte in der Saarpfalz die 1. Aemee mit dem XIII. SS-Generalkommando unter Simon — dabei die SS-Division „Götz von Berlichingen" unter Klingenberg ostwärts Saargemünd zwischen Westwall und Maginotlinie — und die 6. SS-Gebirgsdivision unter Brenner in den Vogesen südlich Bitsch (Generalkommando XC., General der Flieger Petersen).

Ende Januar war der Geländegewinn der Ardennenoffensive wieder verloren, ihr Mißlingen und der starke Verbrauch der letzten operativen Reserven erkannt. Dennoch stand das deutsche Westheer noch überall im oder westlich des Westwalles, mit Ausnahme des Raumes um Aachen. Die 1. Aemee hielt von südlich Trier an und an der Saar den Westwall, dann über ihn vorspringend die Vogesen bis Hagenau, anschließend die Moder bis zum Rhein. Die 6. SS-Gebirgsdivision war kampfkräftig aus Finnland eingetroffen, die SS-Division „Götz von Berlichingen" zwar stark angeschlagen, aber voll verläßlich.

*

„Elite"

Junkerschule Tölz: Freiwillige aus zehn verschiedenen Ländern Europas, darunter Burschen mit Haaren auf den Zähnen und ungetrübt von jeglichem preußischen Autoritätsbewußtsein. Mehr als einmal haben wir da unsere treudeutschen Augen aufgerissen. — Stellt euch vor: große Besichtigung durch über fünfzig Generale aller Wehrmachtteile, dazu 250 Generalstabsoffiziere und die unumgänglichen höheren Führer des SS-Führungshauptamtes. Paradethema einer der Besichtigungsgruppen: „Die Auslesebestimmungen der Waffen-SS." Passenderweise ist hier gerade der Brigadeführer V. dabei, der das, was ihm an Länge fehlt, an Umfang zu viel hat. Fragt doch da ein norwegischer Junker vor der feierlichen Besichtigungsgesellschaft, als kurz die körperlichen Voraussetzungen zum Dienst in der Waffen-SS gestreift werden: „Obersturmführer, wie sind die Auslesebestimmungen bei Brigadeführern —" und hierbei grinst er höhnisch den Kugelrunden an — „wird da vielleicht der Bauchumfang zur Körpergröße mit dazugerechnet?"

*

Der Angriff auf das Reichsgebiet stand bevor. Der Zeitpunkt blieb noch unklar, seine Stoßrichtung jedoch gegen die inneren Flügel der Heeres-

gruppen H. und B. (Blaskowitz, Model) auf das Ruhrgebiet anzunehmen.

Die anglo-amerikanische Offensive kam nacheinander in Gang: Anfang Februar südlich Aachen, am 9. Februar von Nymwegen aus, gegen die 7. Armee. Die Saarpfalz lag zunächst nicht im Schwerpunkt. Frühzeitig wurde erwogen, die beiden SS-Divisionen als Eingreif-Reserven herauszulösen.

Es glückte bei der Gebirgsdivision; bei „Götz von Berlichingen" verhinderte es die Entwicklung der Lage.

Ab 6. Februar wurden die Stellungen der Division „Götz von Berlichingen" laufend angegriffen. Sie lösten Gegenangriffe aus, veränderten die Front aber nicht wesentlich.

Vom 20. Februar ab folgten zangenartige Angriffe der 3. US-Armee gegen die inneren Flügel der Heeresgruppe B. und G. auf die schwache 7. Armee und auf den über die Saar vorspringenden Frontteil am Nordflügel der 1. Armee. Es gelang den Amerikanern, zwischen Mosel und Saar durchzubrechen, die Saar zu überwinden und später Trier von Süden zu nehmen.

Am 24. Februar begann der Großangriff gegen Models Heeresgruppe B. Sein Ergebnis mußte sich bald auf die südliche Heeresgruppe G. auswirken. Die 7. Armee, jetzt der Heeresgruppe G. unterstellt, wurde am 25. Februar an der Prüm, am 6. März an der Kyll durchbrochen, wesentliche Teile vernichtet. Am 7. nachts fiel bei der Heeresgruppe Model die Rheinbrücke Remagen unzerstört in Feindeshand.

Es galt jetzt die Mosel zu verteidigen und zu halten. Dazu stand die 6. SS-Gebirgsdivision endlich zur Verfügung. Sie wurde dann aber doch dieser Aufgabe entzogen, um auf Befehl der Obersten Führung am 7. März einen Angriff aus dem Osburger-Hochwald über die Ruwer in den Rücken der über Trier vorgestoßenen amerikanischen Kräfte zu führen. Dieser Angriff scheiterte nach Anfangserfolgen und legte die Division an unerwünschter Stelle fest. Nur Teile konnten dann in den Kampf um die untere Mosel am 14. und 15. März eingreifen, wo dem Gegner der Übergang gelang.

Von Nymwegen bis Koblenz stand der Feind am Rhein, bei Remagen bereits jenseits. Nur die Heeresgruppe G. focht in einem weiten Bogen westlich des Stromes in der Saarpfalz. Jedes Ausweichen, um mit kampfkräftigen Teilen später den Rhein verteidigen zu können, wurde abgelehnt.

Das Verhängnis war nicht mehr aufzuhalten.

Am 15. März erfolgte der konzentrische Angriff gegen die Heeresgruppe: über die Mosel, im Westen über die Saar und im Süden zwischen Saarbrücken und dem Ostrand der Vogesen durch die 7. US-Armee mit dem Ziel des Durchbruchs auf Kaiserslautern.

Die 6. SS-Gebirgsdivision hielt einen Brückenkopf westlich des Rheins um Boppard, überschritt dann den Strom und sperrte ihn.

Die SS-Division „Götz von Berlichingen" stand noch am 16. und 17. März südlich des Westwalls, schwenkte dann zwischen Homburg und Pirmasens zurück, kämpfte sich am 21. durch den Pfälzer-Wald, um dann am 22. die Ausgänge dieses Bergwaldes zu sperren.

Diese Kämpfe waren äußerst krisenreich. Immer wieder mußten Panzereinbrüche abgeriegelt und Einkesselungen verhindert werden. Materialverluste blieben unvermeidlich. Trotzdem gelang es, den Zusammenhang zu wahren und einen entscheidenden Durchbruch auf Kaiserslautern zu verhindern. Der Südflügel der 1. Armee hatte verhältnismäßig wenig gelitten.

Das XIII. SS-Generalkommando übernahm die Verantwortung des Rheinübergangs bei Germersheim, eine schwierige Aufgabe, da das Herauslösen einer schweren Tigerabteilung sichergestellt, die Brücke aber rechtzeitig gesprengt werden sollte.

Der feindliche Überraschungsübergang über den Rhein bei Oppenheim wurde in der Nacht zum 23. März gegen schwächste Sicherungskräfte erzwungen. Damit war der Kampf westlich des Rheins sinnlos geworden. Trotzdem befahl die Oberste Führung Belassung eines Brückenkopfes auf dem Westufer. Er war jedoch nicht zu halten; seine letzten Teile räumten ihn am 24. März. Am nächsten Tage konnte „Götz von Berlichingen" herausgezogen und ostwärts des Rheins kurzfristig aufgefüllt werden, so daß die Division Ende des Monats am rechten Flügel der 1. Armee beim XIII. Armeekorps (Heer) wieder zur Verfügung stand. Ihr Kommandeur, K l i n g e n b e r g , war noch auf dem linken Ufer gefallen.

Im großen entwickelte sich die Lage wie folgt:

Im Norden war am 23.—24. März der Rhein zwischen Wesel und Duisburg, sowie nördlich davon überschritten.

Die Offensive aus dem Brückenkopf Remagen setzte am 25. März ein. Sie stieß nach Osten (Marburg—Gießen) und nach Südosten über Limburg

auf Frankfurt. Dieser Stoß verhinderte mit dem von Oppenheim auf Frankfurt und den Main zielenden das Ausweichen der 6. SS-Gebirgsdivision vom Rhein über den Taunus zum Anschluß an die 7. Armee. Die Division war damit abgeschnitten und vernichtet; nur Teile, darunter der Kommandeur schlugen sich nach Osten durch.

Zwischen der 7. und 1. Armee klaffte eine Lücke, in die der Feind vorstieß. Bis zum Ende des Monats schwenkte die 1. Armee — unter Festhalten des Rheins am linken Flügel, wo auch die 19. Armee verblieb — über den Odenwald bis zum Mainknie bei Miltenberg, später an die Tauber-Jagst zurück. Das XIII. SS-Generalkommando führte bei Dörzbach an der Jagst, später bei Mergentheim, das Generalkommando XIII (Heer) mit der SS-Division „Götz von Berlichingen" südlich davon. Sie sollte hier einen Stoß gegen die feindliche Flanke führen, wurde aber durch überlegenen Druck in die Abwehr gedrängt.

Die Front verlief weiter über Bruchsal nach Karlsruhe. In dieser Lage wurde der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe, Hausser — sein Chef zwei Tage früher — abgelöst. Die entgegengesetzten Ansichten über die Kampfführung westlich des Rheins und die Folgen der Führung von oberster Stelle waren die Veranlassung.

Die gesamte Lage zeigte folgendes Bild: die Herresgruppe B. war im Ruhrgebiet eingeschlossen. Bei den Kämpfen ostwärts des Rheins erwähnen englische Berichte erfolgreiche Abwehrkämpfe durch SS und Fallschirmtruppen am Dortmund-Ems-Kanal bis zum 6. April und ostwärts der Weser Mitte April bei Rethem. Namen dieser Verbände sind nicht bekannt.

Im mitteldeutschen Raum hatten starke Feindverbände Weser und Werra überschritten. Eine geschlossene eigene Front bestand nicht mehr. Die 7. Armee führte einen verzweifelten Abwehrkampf mit unzureichenden Mitteln. Der Zeitpunkt war abzusehen, wann ihre Trümmer auf das Erzgebirge geworfen wurden.

In Süddeutschland hatten starke Feindkräfte den Raum um Würzburg erreicht. Auch hier fehlte es an eigenen Abwehrkräften. Weitere starke Feindverbände standen beiderseits des Neckars im Angriff nach Südosten. Die 1. Armee hatte bisher den Zusammenhang wahren können, die 19. stand noch am Rhein. Die zugesagte SS-Division „Nibelungen" war eine Neuaufstellung der Junkerschule Tölz und konnte vorerst noch nicht eingesetzt werden.

Jede offensive Kampfführung war ausgeschlossen. Es kam nur darauf an, den Zusammenhang zu wahren, gelegentlich kurze Vorstöße gegen die feindlichen Flanken anzusetzen, den feindlichen Vormarsch zu verzögern und die eigenen Truppen in südostwärtiger Richtung zurückzuführen. Die Heeresgruppe war kein operativer Verband mehr, strategische Probleme gab es nicht. Die Führungsmaßnahmen von oben zeigten eine ausgesprochene Desorganisation, die durch das Eingreifen der Gauleiter als „Reichsverteidigungskommissare" noch vermehrt wurde.

Die weiteren Ereignisse bis zum 8. Mai bedürfen wohl keiner Schilderung im einzelnen. Die 1. Armee mit dem Generalkommando XIII. SS, den Divisionen „Götz von Berlichingen" und „Nibelungen", wich südlich des Main erst nach Osten, dann in südlicher Richtung beiderseits von Nürnberg in die Alpen aus. Ein Kampf in der sogenannten „Alpenfestung" war nicht vorbereitet. Er spukte nur in verschiedenen Köpfen. Einige Ersatzeinheiten wie das Gebirgsersatzbataillon H a l l e i n, die Reste von der SS-Junkerschule Tölz und andere griffen noch in die hinhaltenden Kämpfe ein. Eine große Zahl von Heimatdienststellen fand sich hier ein.

„Europa-Armee"

Das „Begleitbataillon Reichsführer SS" liegt in schweren Abwehrkämpfen an der Rollbahn bei Tschudowo. Zusammen mit Flamen und den spanischen Kameraden von der „Blauen Division". Ein spanischer Spähtrupp soll einen Auftrag durchführen, der gerade durch den Fernsprecher übermittelt worden ist. Doch wer kann ihm das auf spanisch plausibel machen? Aber vielleicht kann jemand französisch? Ein Sturmmann meldete sich. Also was heißt „Spähtrupp" ... Verdammt, das hat es in der Schule nicht gegeben. Palaver hin, Palaver her. Nix komprie. Endlich kommt dem bei minus vierzig Grad ins Schwitzen geratenen Dolmetscher der leuchtende Einfall. „Sie sollen" — sagte er auf Landserfranzösisch — einen „bewaffneten Spaziergang dort in den Wald machen!" Der Spanier schaut einen Augenblick, wie man so zu sagen pflegt, dumm aus der Wäsche, dann geht ein Grinsen über sein Gesicht und er quiekt „Oui, oui!"

Seitdem macht man nur noch „bewaffnete Spaziergänge" im Begleit-Bataillon ...

H. P. im Wiking-Ruf

Irgendwelche „Werwolf“-Vorbereitungen waren nicht ernst zu nehmen und hatten nur Propaganda-Bedeutung.

Es wurde dafür gesorgt, daß alle SS-Einheiten die Bedingungen der Kapitulation erfüllten. Nur wenige Einzelpersönlichkeiten gingen in die Berge. Das abzugebende Kriegsmaterial war erschütternd gering; nach Schätzung des Oberbefehlshabers West betrug es bei der Heeresgruppe G. etwa 40 Panzer und 120 Geschütze.

Die Ereignisse bei den Heeresgruppen H. und B. sind hier nicht geschildert, da größere SS-Einheiten in ihrem Rahmen nicht kämpften. Die Heeresgruppe B. war im Ruhrkessel ausgeschaltet. Die nördliche Heeresgruppe H. wurde einem neugebildeten Oberbefehshaber „Nordwest“ unterstellt. Den Rest, also die Heeresgruppe G., führte der Oberbefehlshaber West, der am 5. Mai kapitulierte.

Bis Anfang Juli 1945 wurden in seinem Bereich etwa 600 000 Mann entlassen. Alle Generale, Generalstabsoffiziere des Heeres und sämtliche Angehörigen der Waffen-SS gingen in die Kriegsgefangenschaft.

DIE KAPITULATION IN ITALIEN.

Der höchste SS- und Polizeiführer in Italien, K. Wolff, hatte hieran, in Zusammenarbeit mit dem deutschen Gesandten, entscheidenden Anteil. Die Schilderung von Einzelheiten gehört nicht hierher. Das erste Zusammentreffen mit Vertretern der Alliierten fand im März in der Schweiz statt. Adolf Hitler war über die Friedensfühler wohl unterrichtet; ausdrücklich gebilligt hat er sie nicht, später sogar verboten. Trotzdem wurde die Kapitulation durch den Oberbefehlshaber in Italien, Generaloberst v. Vietinghoff, am 29. April für den 3. Mai abgeschlossen.

In seinem Befehlsbereich befanden sich von der Waffen-SS mehr oder weniger fortgeschrittene Neuaufstellungen wie
24. SS-Karstjägerdivision,
29. SS-Freiwilligen-Grenadierdivision Italien,
die SS-Hochgebirgsschule in Predazzo,
das Wehrgeologische Bataillon der Waffen-SS,
der ostturkestanische und kaukasische Waffen-Verband der SS,
einige Ersatzeinheiten, sowie zum Schluß Teile der auf dem Balkan eingesetzten Einheiten.

Die deutschen Reste der 24. Karstjäger-Division, Teile der Junkerschule Klagenfurt und das Ersatzbataillon der Division Prinz Eugen verhinderten mit einzelnen Flakeinheiten bis zum 6. 5. 1945 das Durchstoßen der englischen Kräfte auf Villach, während andere Teile den Predilpaß gegen Tito sperrten. Sie deckten somit den Abmarsch deutscher Verbände nach Norden.

DIE LAGE SÜDLICH DER KARPATEN.

Auf dem Balkan kämpften die SS-Divisionen „Prinz Eugen", „Handschar" und „Skanderbeg" im Rahmen der Heeresgruppe Löhr offensichtlich auf verlorenem Posten.

Über die beiden letzteren fehlen Einzelheiten.

„Prinz Eugen" wuchs sich immer mehr zur letzten Eingreiftruppe der Heeresgruppe aus, die immer wieder die Lage bereinigen mußte. Wenn überall der Wert der Truppe sank: hier war es anders! Die Deutschen aus dem serbischen Banat sahen die Lage klarer. Sie wußten, was ihnen bevorstand. Aber auch die Führung hatte an den Erfolgen besonderen Anteil.

Anfang des Jahres bereinigte die Masse der Division eine tiefe Einbruchstelle ostwärts Otok mit besonderem Schwung und Erfolg.

Ihr Hauptkampfgebiet wurde dann der slawonische Raum zwischen Sawe und Drau. Eine Entlastung für die nördlich der Donau schwer ringenden deutschen Kräfte brachte ein Vorstoß der Division Mitte Januar im Rahmen des XXXIV. Korps (Pelmy) aus der Linie Otok—Vickovar gegen starke Kräfte der Russen und Titos.

Kumm übernahm jetzt die Führung der „Leibstandarte". Sein Nachfolger wurde Schmidhuber.

Im Februar schlossen sich Kämpfe weiter westlich um das Papukgebirge unter dem Generalkommando XIC (v. Erdmannsdorff) an.

Der Gegner konnte zum Teil über die Donau nach Norden entkommen. Große Vorräte wurden erbeutet.

Bei einem weiteren Einsatz, unmittelbar unter der Heeresgruppe, im März im Raum Zenica—Travnik, 100 Kilometer südlich der Save, gelang es, die dortige kritische Lage auszugleichen. Andere Teile der Division kämpften Verbände des Heeres zwischen Mostar—Sarajewo frei. An der Verfolgung bis Fotscha an der montenegrinischen Grenze schlossen sich Absetzbewegungen bis in den Raum um Brod an der Save an. Immer wieder

mußte die Division anderen Verbänden das Ausweichen ermöglichen, als Nachhut des XXI. Korps den Rücken decken oder feindliche Vorstöße gegen die Flanken abwehren. Das gleiche wiederholte sich bei Brod unter dem XXXXIV. Korps und Ende April westlich Agram und Karlovac. Immer wieder wurde mit altem Schwung angegriffen. So ging es weiter bis zum 8. Mai, dem Tage der Kapitulation. Da der Gegner die gegebenen Vereinbarungen nicht einhielt, verlängerten sich die Nachhutkämpfe unter dem XIC. Korps bis zum 15. Mai. Erst an diesen Tagen brachen die letzten Reste nach Gefechten bei Cilli nach Krainburg und Villach aus. Die Masse ging in Gefangenschaft.

Die Division „Prinz Eugen" ist Rückhalt und Vorbild im Kampfraum gewesen. Ihr Ausharren und Opfermut haben viel zur glücklichen Rückkehr zahlreicher Verbände beigetragen.

UNGARN.

Das IV. SS-Panzerkorps unter Gille war im Dezember 1944 bei der Heeresgruppe Mitte, Reinhardt, 2. Armee, Weiß, ostwärts Modlin eingesetzt.

Budapest war eingeschlossen. Ohne Kenntnis des Oberkommando des Heeres (Guderian) gab das Oberkommando der Wehrmacht am 24. Dezember den Befehl, das Generalkommando mit den Divisionen „Totenkopf" und „Wiking" nach Ungarn zu verlegen und Budapest zu entsetzen.

Die vordere deutsche Linie verlief damals vom Plattensee über Stuhlweißenburg, Mor, hinter dem Altalerfluß, Tata zur Donau ostwärts Komorn.

Das Korps — verstärkt durch die 6. Panzerdivision, die 96. Infanteriedivision, später 711. Infanteriedivision, sowie durch eine Kampfgruppe Pape und ungarische Kavallerie — trat zur Heeresgruppe Süd, Wöhler, 6. Armee, Balck, und wurde bei Raab und Komorn ausgeladen. Die Masse war am 31. Dezember eingetroffen.

Die Bereitstellung erfolgte beiderseits der Donau ostwärts Komorn. Die Divisionen, rechts „Wiking", links „Totenkopf", sollten zwischen Tata und der Donau durchbrechen, „Totenkopf" zunächst an der Donau vorgehen, dann beide in südostwärtiger Richtung durch das Waldgelände des nördlichen Vertesgebirges dessen Ostrand bei Bicske—Zsambek als erstes

Ziel erreichen. Die linke Nachbardivision sollte vom nördlichen Donauufer den Strom überqueren, das Vorgehen der anderen Divisionen durch Stoß in den Rücken des Gegners erleichtern und dann die linke Flanke schützen.

Als zweites Ziel war der Vorstoß auf Budapest vorgesehen.

Der Angriff begann am 1. Januar 1945, 18 Uhr, ohne Artillerievorbereitung. Die Gebirgsausgänge waren stark vermint; zahlreiche Panzersperren verriegelten die Straßen. Trotzdem wurden die ersten Angriffsziele schnell erreicht. Dann verlangsamte sich das Vorankommen gegen feindliche Gegenstöße im Walde, besonders gegen die offenen Flanken. Am 5. Januar war die Linie Bicske—Zsambek erreicht. Der Feindwiderstand verstärkte sich immer mehr. Gegenangriffe setzten ein, so daß der Angriff schließlich eingestellt werden mußte. Die Nachbaren kamen nicht mit; der Schutz der Flanken verzehrte zu viel Kräfte.

Die Abwehrkämpfe dauerten bis zum 9. Januar. Darauf entschloß sich das Generalkommando, erhebliche Teile von „Wiking" herauszulösen und am äußersten Flügel über Gran (711. Infanteriedivision) zum Angriff durch das Pilis-Gebirge auf Budapest anzusetzen.

Dieser Angriff kam am 10. Januar abends gut vorwärts; am 11. wurde Pilisszentkereszt genommen. Es winkte der Erfolg, der Besatzung Budapests die Hand zu reichen. Die Entfernung betrug etwa 20 Kilometer. Da befahl die Armee die Einstellung des Angriffs. Die Versuche, diesen Befehl rückgängig zu machen, scheiterten. Die Heeresgruppe wollte einen erneuten Angriff aus dem Raum nördlich des Platten-Sees führen. Dorthin wurden die beiden SS-Divisionen vom 14. ab auf vereisten Straßen geführt.

Die 1. und 3. Panzerdivision des Heeres wurden dem Generalkommando hier unterstellt.

Bis zum 18. Januar wurde in der Reihenfolge: 3. Panzerdivision — „Wiking" — „Totenkopf" — 1. Panzerdivision zwischen Platten-See und Berhida aufmarschiert.

Der Angriff erfolgte am 18. Januar, 4.30 Uhr. Der Gegner verteidigte sich hartnäckig. Verminungen, elektrisch geladene Hindernisse hielten auf, so daß der Einbruch erst am Abend gelang. Das weitere Vorgehen ging fächerförmig auseinander; am besten kam zunächst „Wiking" voran; die Division überschritt am 19. den Kanal bei Kaloz. Am 20. erreichte der rechte Flügel — 3. Panzerdivision — die Donau. Am 21. wurde Stuhlweißenburg von der 1. Panzerdivision genommen. Am 23. erreichte „Wi-

king" die Donau bei Adony. Die Kämpfe der Divisionen waren hart und nicht ohne Krisen.

Am 25. stand das Korps unter Eindrehen nach Nordosten auf Budapest am Voli-Fluß zwischen Donau und Val. Die Feindangriffe verstärkten sich. Die Auffassungen des Generalkommandos und der Armee über die Fortsetzung des Angriffs gingen auseinander. Ersteres wollte ihn auf Budapest ansetzen, wo der Widerstand schwächer schien. Die Armee verlangte ihn in nordwestlicher und westlicher Richtung, wo die Bereitstellung starker Feindkräfte westlich des Flusses in unserer linken Flanke erkannt war.

Der erwartete Feindangriff erfolgte am 29. Januar von Vertes Aska mit zahlreichen Panzern und stieß tief in unsere Flanke. Es kam zu einer großen Panzerschlacht bei Pettend. Das tapfere Verhalten des freiwilligen SS-Bataillons „Norge" (Norweger) verhinderte ein Aufrollen der Front. Gegen 200 Panzer wurden abgeschossen.

Die Feindangriffe erweiterten sich vom 30. ab auch gegen die 2. Panzerarmee südlich des Platten-Sees.

Da die Stellungen nicht zu halten waren, mußte sich das Korps beiderseits des Velencze-Sees nach Westen absetzen. Der Raum vom Velencze-See bis Zamoly blieb in unserer Hand.

Am 12. Februar fiel Budapest.

Es trat allmählich Ruhe ein bis zum 16. März, wo nach dem Angriff der 6. SS-Panzerarmee sich das Schicksal wendete. s. Seite 202

Bruderherz

Ist es nicht an der Zeit, endlich auch Euer zu gedenken, die Ihr so unverdrossen und mit einer uns oftmals unverständlichen Einsatzbereitschaft an unserer Seite standet, obwohl wir für Euch manchmal nur ein Wort übrig hatten, das nicht selten ein wenig herablassend geklungen hat: Hiwis — „Hilfsfreiwillige" wart Ihr, nein mehr noch — Opferwillige, nur ist es oft so im Leben: dort, wo man nicht viele Worte zu machen pflegt, wird häufig auch die Anerkennung versagt. Und reden war nun einmal nicht Eure starke Seite, verstanden wir uns ja überhaupt mit Worten nur schwer. Aber wenn die Maschinengewehre dröhnten, wenn die Granatwerfer ihr dumpfes Plupp-Plupp hören ließen, wenn um uns herum die Erdfontänen aufschossen oder der Schnee unter den Einschlägen stiebte, dann warfen wir uns zu-

weilen einen schnellen Blick zu, sahen in Eure wachen Augen und wußten — wir verstanden uns auch so . . .

Wo magst Du jetzt stecken, treuer Wassili, Wladimir, Gregorij — oder Du Stepan, mit dem ich so manches erlebt habe, das ich nie wieder vergessen werde . . . Irgendwo haben wir Euch aufgelesen, auf der Straße, wo ihr gerade in einer Datsche verschwinden wolltet, um Eure Uniform fortzuwerfen, in irgendeinem Schützenloch. Aus irgendeinem Panzer haben wir Euch gezogen, und zuerst war nichts als Mißtrauen zwischen uns. Nicht die Überläufer sind die treuesten Mitkämpfer geworden — Überläufer kämpfen selten gut, damals wie heute — nein diejenigen waren es, die wir im Gefecht überwanden, weniger mit Waffen als mit dem, was den Menschen ausmacht: ein Blick, ein Schlag auf die Schulter, ein paar beruhigende Worte, ein offenes, soldatisches Verhalten und ohne Anbiederung —hüben wie drüben. Und wenn Ihr dann bei uns bliebt, dann tat jeder wortlos das, was unsere Aufgabe als Soldaten war, unsere wie nun auch Eure, die Ihr in unsere große Kameradschaft hineinwuchset. Oft haben wir über Euch gestaunt, über Eure Unermüdlichkeit, Eure Anspruchslosigkeit und Anhänglichkeit. Natürlich — Blindgänger hat es überall gegeben — aber kommt es auf diese an?

Stepan! — Bruderherz! Weißt Du noch, wie Ihr in der Nacht nach Eurer Gefangennahme plötzlich zu zweit verschwunden waret? Wir dachten schon, Ihr hättet Euch wieder zu Väterchen Stalin verdrückt, denn wer sollte schon auf Euch Gefangene aufpassen, zählte unser Häuflein doch nur halb so viel wie Ihr . . . Und plötzlich, gegen Mitternacht, ich sehe es vor mir, als ob es gestern gewesen wäre: plötzlich waret Ihr wieder da! Trotz unserer Posten, die rings um das Dörfchen herum standen. Ihr — Ihr die Gefangenen, hattet etwas zu Essen „organisiert", im Nachbardorf, wo der Iwan saß — Ihr für uns alle zusammen, weil wir, die ‚Sieger', auf deutsch gesagt nichts zu fressen hatten. Menschenskind — war das ein Halloh gewesen damals. Und schlau hattet Ihr es angefangen: mit der Parole „Scharnhorst", die Ihr Brüder mitgekriegt hattet, waret Ihr bei der dünnen Bewachung einfach abgehauen — und das Allerverrückteste — auch wieder zurückgekommen. Mit dünner Schweinebouillon haben wir dann unsere Waffenbrüderschaft besiegelt. Aber nicht lange hat es gedauert und dann ist es Blut gewesen, das Blut des ersten von Euch, der sich auf einmal vor die Brust griff und lautlos in den Schnee sank. Ich glaube, wir hatten zuvor nie ein Wort mit ihm gewechselt, wir lagen nur immer nebeneinander und schossen . . .

Bald ist wieder der 3. Februar! Denkst Du noch daran, Stepan, alter

Bolschewistenschreck? Verdammt blöde Idee damals jene ‚gewaltsame Aufklärung', dort oben bei Ssytschewka. Wäre uns beinah allen schlecht bekommen — dem ganzen Zug —, hätten wir uns nicht eine nette, kleine Sache ausgebrütet. Und dann heidi ... auf ging's! Was dreißig Mann über dick verschneite, deckungslose Pläne einfach nicht schafften, das machten wir leicht, unter Stalins blutig-roter Fahne, im Panjeschlitten zu dreien und in der Uniform der ruhmreichen Roten Armee. Du, mir hat das Herze bis zum Hals hinauf geschlagen, als wir im Karacho durch das erste Nest hindurch und an jenen dreißig Mann vorbeisausten, die gerade so eine Art Befehlsausgabe veranstalteten. Aber Du hast die Kerle ja so furchtbar angebrüllt, daß sie gedacht haben mögen, der Oberste aller Kriegskommissare käme persönlich. Und gelacht haben wir, als der Obergenosse noch Männchen machte, als wir schon längst vorüber waren. Na, laß gut sein, der Wander Willy hat schon unterm Heu den Finger am MG gehabt, und alle drei waren wir froh, als wir endlich wieder bei unserem Haufen ankamen, der uns bereits abgeschrieben hatte. Aber mußtest Du übermütiger Gesell' denn auch noch in einem der Kaffs Bratkartoffeln bestellen und das ausgerechnet beim Starosten, wo doch alle nasenlang jemand auftauchen konnte? Nun, die drei ‚Genossen', die wir dort trafen und die für ihre Kompanie im Nachbardorf Kartoffeln holen wollten, ließen sich noch verkraften. Nur mit wollten die Kerle nicht; konnte man ihnen schließlich auch nicht verdenken. Aber dann saßen sie doch ganz brav auf unserem Schlitten und sprangen nicht einmal ab, als wir den anderen auf dem schmalen Weg begegneten. Hast Du da wenigstens ‚Doßwidanje' gesagt? Ich weiß es nicht mehr — ich habe da gerade wieder so ein Ziehen im Magen gehabt, denn schließlich war es schon ein verdammter Unsinn, die drei Burschen mitzunehmen. Nun, einer ist ein ganz braver Munischütze geworden, während die anderen ins Gefangenenlager marschierten.

Es waren zwar immer nur wenige, die sich freiwillig zu uns meldeten, aber schließlich hat sich das auch bewährt. 2 Jahre später, als im Sommer 1943 die großen Werbeaktionen losgingen, war schon zuviel Propaganda dabei, und die Feldküche die Hauptsache. Eines maß Euch der Neid lassen: Ihr habt dreimal so schnell deutsch wie wir russisch gelernt. Ich wußte nach drei Jahren Rußland immer noch nicht mehr als Butter, Eier, Hände hoch und Streichhölzer ... Nicht gerade viel und kein berauschendes Zeugnis von überragender Intelligenz. Und Ihr verfluchten Brüder, die Ihr trotz dicksten Drecks kaum Läuse hattet, lerntet deutsch, repariertet die Motoren mit Silberpapier und Bindfaden und knabbertet an den Fingernägeln wenn Ihr Hunger hattet.

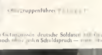


Obersturmbannführer [illegible]
[illegible]r Kommandeur der ‚Leibst[illegible]

AN DER VORMARSCHSTRASSE



Obergruppenführer [illegible]



Noch immer befinden sich in französischen Gefängnissen deutsche Soldaten [illegible] Grund zweifelhafter Kriegsgerichtsurteile oder gar noch [illegible] jeden Schuldspruch — [illegible] ihnen



Obergruppenführer Bittrich
(Prévenes C. J 6-Compt 198 Hospital des Baumettes, Marseille)

Was haben wir gelacht, als die Sache mit der Armbinde passierte. „Leck mich am A ...“ stand darauf, weil man den Gregory, der ein bißchen unbeholfen und zu gutmütig war, immer zum Holzhacken und Wasserschleppen anstellte. Und Ihr waret ja schließlich nicht als Hausdiener zu uns gekommen. Mußte der Kerl auch ausgerechnet dem Alten unter die Augen laufen? Der mochte ja ein schätzenswerter Kommandeur gewesen sein, aber politisches Fingerspitzengefühl ging ihm ab. „Warum grüßen Sie nicht!“ hatte der den armen Gregory auf der Dorfstraße angefahren. „Nix panemai — Ukrainski!“

Tja — da kam unser guter Alter nicht mit, wußte er doch kaum, daß wir inzwischen ein paar Genossen der Roten Armee angeheuert hatten, denn irgendwoher mußte der Ersatz ja kommen. Und daß diese dann auch noch in deutschen Uniformen steckten, um nicht den sowjetischen Scharfschützen als Sonderzielscheibe zu dienen, das begriff er nicht.

„Zeigt der Kerl mir einfach diese Armbinde, weil er mich nicht versteht. ‚Leck mich am ...‘ Da weiß man doch wirklich nicht, was man dazu sagen soll —

Außerdem können Sie doch diese Kerle nicht mit dem Hoheitszeichen herumlaufen lassen!“

„Doch, Sturmbannführer. Wenn sie genau so kämpfen wie wir, darf die Kameradschaft nicht nur das Totgeschossenwerden einschließen, sondern muß bis zum letzten Hosenknopf gehen, das Hoheitsabzeichen eingeschlossen.“

*Nun, wir haben uns später allgesamt doch ganz gut verstanden. Aber wehe, wenn ein Neuer kam, der die Politik aus der Zeitung hatte. Was haben wir auf diese hirnverbrannte Untermenschentheorie geschimpft, die irgendein Ganzkluger dahei*m *am Ofen ausgebrütet hatte. Aber das Prinzip der zweierlei Menschenklassen ist inzwischen nicht ausgestorben, immerhin können wir getrost sagen, noch nie hat es zum Erfolg geführt, blättern wir einmal in den Geschichtsbüchern zurück, ganz gleich, ob mehrere Bände weit oder nur ein paar Seiten ...*

Unverstand, Borniertheit und Größenwahn haben noch alle Zeiten überlebt und ein Unheil nach dem anderen heraufbeschworen.

Das typischste Symbol unserer Zeit ist vielleicht der Stacheldraht. Es wird wohl nicht mehr lange dauern, und ein jeder hat einmal dahintergesessen oder braucht zumindest die Hoffnung darauf nicht aufzugeben. Dieser Stacheldraht zieht sich jedoch nicht nur allein um die Leiber; der Stacheldraht, der heute allerorts emporwächst, zieht sich durch die Herzen und dort ist er am gefährlichsten.

Und so seid auch Ihr hinterm Stacheldraht geendet. Ich denke noch an die Stunde, in der ich, aus dem Genesungsurlaub zurückkehrend, erfahren mußte, daß man Euch in einem Gefangenenlager ‚abgeliefert' hatte ... Warum?

Nun, weil irgend woher dazu der ‚Befehl' gegeben wurde, einer jener namenlosen Befehle, die soviel Unglück angerichtet haben —

Sollten wir Euch suchen — suchen in jenem braunen Meer der Gefangenen, die zu Hunderttausenden, vielleicht zu Millionen zählten? Natürlich taten wir es. Aber da begegneten wir wieder jenem Stacheldraht, der durch die menschlichen Herzen ging ... und da war unsere Macht vorbei.

Wir haben dann später viel darüber nachgedacht, später, als wir selbst hinter Stacheldraht saßen. Was blieb uns — ein Achselzucken, nicht mehr?

Ich glaube doch, uns blieb mehr, viel mehr — etwas, das nicht mit Gewalt aus unseren Herzen zu reißen ist, etwas, das man auch nicht mit Stacheldraht von uns fernhalten kann: die große, das ganze Leben währende Kameradschaft, die hundertmal auf jenem messerscharfen Grat erprobt worden ist, an dessen Abgründen der Tod steht.

Wenn ich heute an Euch denke, Stepan, so brauchen meine Gedanken nicht weit zu gehen. Wo sollen wir Euch suchen, Dich, Wladimir, den lustigen Gregory und die anderen ... In Rußland vielleicht? Ich bin nicht so einfältig, daran zu glauben ... Die letzten von Euch, die mit uns im Felde standen, hat unausrottbarer Unverstand — Bundnistreue nannte man es auf der anderen Seite — dem Feind ausliefern wollen. Doch Ihr habt den selbstgewählten Tod in den Flammen vorgezogen ...

So suchen wir Euch dort, von wo Euch niemand fortreißen kann — in unseren Herzen. Tausende gibt es noch überall, in denen Ihr lebt, Tausende, die Euch die Treue halten, wie Ihr einstmals ihnen ...

Leb' wohl — Stepan, Bruderherz ...

Über die Verwendung der 6. SS-Panzerarmee nach dem Mißerfolg der Ardennenoffensive prallten die Ansichten in Berlin hart aufeinander.

Während das Oberkommando des Heeres — G u d e r i a n — eine Zangenoperation aus Schlesien (Glogau—Cottbus) und Pommern vorschlug, um einen wirksamen Schutz für Berlin zu erreichen, befahl das Oberkommando der Wehrmacht, H i t l e r, den Einsatz weit abgesetzt in Ungarn. Hier konnte die Entscheidung des Krieges nicht fallen! Die kriegswirtschaftlichen Gründe, die Öl-Vorkommen am Plattensee, waren keine ausreichende Begründung. So wurde Ende Januar der Befehl zum Abtransport aus dem

Westen gegeben. Die Eisenbahnlage erlaubte nur eine Zugfolge von 4 Zügen, so daß der Armeestab am 20. Februar bei Raab eintraf, die letzten Teile erst Anfang März. Die Divisionen wurden notdürftig aufgefrischt.

Der Russe stand vor der Heeresgruppe Süd westlich der Donau: im großen Bogen vorspringend von der Drau zur Westecke des Platten-Sees — an der Enge zwischen diesem und dem Velencze-See — dann nach Westen vorspringend bis zum Vertes-Gebirge — anschließend im nach Westen offenen Bogen bis zur Donau bei Gran. Nördlich der Donau hielten die Russen einen Brückenkopf westlich des Gran-Flusses. Gegenüber waren eingesetzt: südlich des Platten-Sees die 2. Panzerarmee, links anschließend die 6. Armee, Balck, an der Donau die 1. ungarische Armee, nördlich davon die 8. Armee.

Die 6. SS-Panzerarmee sollte eingeschoben werden. Ihr Auftrag verlangte Beseitigung der russischen Kräfte westlich der Donau, Vorverlegen unserer Abwehr an diesen Strom, damit Freimachen von Reserven für die Entscheidung um Berlin.

Die Armee bestand zunächst aus dem I. und II. SS-Panzerkorps mit den SS-Divisionen „Leibstandarte", „Hitlerjugend", „Das Reich" und „Hohenstaufen". Sie waren als Ausbildungsgruppen getarnt. Diese Tarnung wurde hinfällig, als Teile des I. SS-Panzerkorps nördlich der Donau zur Beseitigung des russischen Gran-Brückenkopfes vom 17. bis 22. Februar im Rahmen der 8. Armee eingesetzt wurden. Die Folge war eine Umgruppierung des Gegners, der seine Kräfte südlich Budapest wesentlich verstärkte.

Die Vorbereitungen der Offensive standen unter einem Unstern. Die Armee wehrte sich dagegen, aus der Enge nördlich des Platten-Sees nach Südosten anzugreifen. Sie machte mehrfach andere Vorschläge. Die Ansichten der Heeresgruppe Wöhler, denen sich das Oberkommando der Wehrmacht anschloß, setzten sich leider durch. Wetter und Geländeverhältnisse waren denkbar ungünstig. Noch am 1. März war das Angriffsgelände überschwemmt. Trotzdem blieb das Oberkommando der Wehrmacht bei dem Termin: 6. März; Ziel: Dunaföldvar an der Donau.

Die 6. SS-Panzerarmee bestand aus: dem Kavalleriekorps mit 2 bis 3 Kavalleriedivisionen, dem I. SS-Panzerkorps mit der 1. und 12. SS-Panzerdivision, dem II. SS-Panzerkorps mit 2. und 9., später der Division „Hoch- und Deutschmeister" und dem III. Panzerkorps des Heeres (Breith) mit 2 Panzerdivisionen. Reserven waren nicht vorbanden.

Der Angriff aus der Seenenge am 6. März früh begann ohne Artillerievorbereitung und ohne jegliche Luftunterstützung.

Das Gelände wurde durch ein breites Kanal- und Sumpfgebiet westlich der Bahn Stuhlweißenburg—Czecze in zwei Teile geteilt. Der Schwerpunkt lag rechts. Das Gelände zwang zu einem reinen Infanterieangriff. Panzer und Artillerie konnten nur auf Straßen und in Ortschaften eingesetzt werden.

Trotzdem kam der Angriff westlich des Kanals bis zum Sio-Kanal und Simontornya vorwärts, während der Russe ostwärts jeden Fußbreit hart verteidigte. Hier kam das II. SS-Panzerkorps und das III. Panzerkorps nur unwesentlich vorwärts. (Ostendorff schwer verwundet, später gestorben.)

Dieser Angriff war konzentrisch gedacht: Teile der Heeresgruppe Balkan sollten von der Drau nach Norden, die 2. Panzerarmee südlich des Platten-Sees nach Osten vorstoßen; hier war auch die 16. SS-Panzergrenadierdivision eingesetzt.

Nördlich des Velencze-Sees stand am rechten Flügel der Armee Balck das SS-Korps Gille mit der 3. und 5. SS-Division in harter Abwehr. Es kam, wie es kommen mußte; der Umschwung trat ein — zwei Tage nach Beginn der Offensive setzten gegen die Front der Armee Balck heftige Angriffe vom Velencze-See bis zur Donau ein, deren Schwerpunkt sich bald nördlich Stuhlweißenburg abzeichnete. Der linke Nachbar der Armee Balck war gefährdet. Die 6. SS-Armee stellte sofort den Angriff ein und ging zu dem notwendigen Absetzen über.

Das Korps Gille konnte im tapferen Abwehrkampf einen Durchbruch verhindern, während dieses nördlich davon, wo die Ungaren das Vertes-Gebirge verteidigten, leider nicht gelang. Der Russe stand so mit starken Panzerspitzen an der Straße Stuhlweißenburg—Mor, der linke Flügel des Korps Gille war umfaßt.

Zu diesem Zeitpunkt rollte bereits die Division „Das Reich" (jetzt Lehmann) durch Veszprem, um westlich Kisber den Gegner abzufangen und der 6. SS-Panzerarmee den Rücken freizuhalten.

Die Armee plante die Besetzung einer rückwärtigen Stellung von etwa Veszprem zur Donau. Während sie das Herauslösen und Durchschleusen durch die Enge leitete, befahl die Heeresgruppe einen Wechsel der Armeeoberkommandos Dietrich und Balck. Das erstere mußte die Front

von nördlich Veszprem bis zur Donau mit den ungarischen Verbänden übernehmen. Im Süden führte das Armeeoberkommando Balck, das nacheinander die hier verfügbar werdenden Einheiten für Dietrich im Norden freigab. Die Maßnahme ist der nachträglichen Betrachtung unverständlich. Sie kann nur als ein Zeichen des Mißtrauens gewertet werden. Die freigegebenen Einheiten mußten dem Russen einzeln entgegengeworfen werden. Nur die Division „Das Reich" erfüllte ihren Auftrag durch geschlossenen Einsatz.

Auf diese Weise konnte aber weder die rückwärtige Stellung ostwärts von Papa, noch der Kanal und die Raab verteidigt werden. Immer stand schon vorher der Russe mit Kräften westlich dieser Abschnitte. Nun gab es kein Halten mehr: ohne Zusammenhang kämpfte sich das I. und II. SS-Panzerkorps bis zur Grenze zurück. Ein weites Absetzen war — wie einst in der Normandie — von oben verhindert worden. Um der geschichtlichen Wahrheit sei erwähnt, daß Adolf Hitler in völliger Verkennung der Tatsachen den SS-Divisionen die Ärmelstreifen nahm. Der Befehl wurde allerdings nicht weitergegeben.

Ende März standen die Alliierten im Osten und Westen tief im eigenen Lande. Der Zusammenbruch war unvermeidlich. Daß Führung und Truppe in dieser letzten Phase nicht überall mit dem alten Schwung kämpften, kann und will niemand bestreiten. Es kam darauf an, den Zusammenhang einigermaßen zu wahren und sich nach Westen abzusetzen. Weiterer Widerstand war sinnlos.

So konnte es nicht verhindert werden, daß die Russen immer tiefer nach Westen vorstießen. Schließlich konnte die 6. SS-Panzerarmee vom Semmering bis zur Donau bei Wien nach Zuführung von örtlichen Verstärkungen eine dünne Front aufbauen.

Wien wurde zum „Festen Platz" erklärt und General v. Bünau zum Kampfkommandanten ernannt; außer den Resten der Division „Das Reich", örtlicher Flak und Volkssturm stand ihm jedoch nichts zur Verfügung; es war klar, daß Wien nicht gehalten werden konnte.

Der letzte Widerstand wurde von den Ausläufern der Alpen über St. Pölten bis Krems geleistet, die Division „Das Reich" mit Teilen an der Enns mit Front nach Westen. Andere Teile von ihr wurden noch in den Raum Dresden verlegt.

Vom Korps Gille hatte die Division „Totenkopf" die Donau nach

Norden überschritten. Der Rest ging südlich des Neusiedler-Sees mit der Armee Balek zurück. Im Süden schloß sich die 2. Panzerarmee an, bei ihr die 16. SS-Division über Radkersburg. Auch sie wurde noch zerrissen, Teile nach Norden abgedreht — nach Frohnleiten —, andere sperrten die Paßstraßen in der Steiermark.

So traf die Verbände die Kapitulation: die Masse bei den Amerikanern; nur die „Totenkopf"-Division bei den Russen. Das Generalkommando Gille mit „Wiking" und der 14. Galizischen SS-Division — diese nach Kämpfen in der Steiermark — fanden Anschluß bei Radstadt an der oberen Enns an die von Westen kommenden Truppen des Oberbefehlshabers West.

DER OSTEN NÖRDLICH DER KARPATEN.

Anfang des Jahres 1945 verlief die Front vom Gebirgsrand der Karpaten — etwa am Dukla-Paß — zurückspringend zur Weichsel, mit einem russischen Brückenkopf bei Baranow am Einfluß des San, dann etwa an der Weichsel bis zum Bug, dann längs des Narew bis zur Einmündung des Bober, an der Grenze Ostpreußens bei Heidekrug, schließlich von Libau bis Tuckum.

Wo befand sich nun die Masse der SS-Divisionen:

es standen in Italien, auf dem Balkan und in Ungarn etwa 12, im Westen 7 und in Kurland 5 Divisionen;

zwischen den Karpaten und der Ostsee nur einzelne Teile;

Neuaufstellungen in der Heimat: etwa drei bis vier Divisionen und die Ersatzeinheiten.

Der Ausgangspunkt der operativen Entwicklung des Jahres war der russische Großangriff am 12. Januar 1945 an der Weichsel, zunächst aus dem Baranow-Brückenkopf, dann sich ausbreitend zwischen Pulawy und Warschau, ferner von der Narew-Mündung und ostwärts Insterburg. Dieser Angriff führte zum Zusammenbruch der Ostfront — Heeresgruppe A (später Mitte) und Mitte (später Nord).

Der Gegner stieß zunächst frontal nach Westen vor, nur in Ostpreußen in Form einer Zangenbewegung.

Ende des Monats war die Linie Neumarkt—Beuthen—die Oder oberhalb Breslau sowie die Linie ostwärts Thorn—Elbing erreicht und Ostpreußen vom Süden und Nordosten abgetrennt. In dieser Linie standen

nur schwache Teile, besonders bei Posen und südlich davon. Die deutsche Ostgrenze war mehr oder minder offen. Seit dem 20. Januar befanden sich die Russen auf deutschem Boden.

Erst Anfang Februar konnte die Offensive aufgefangen werden. Zum Aufbau einer neuen Front wurde zwischen den nun umgenannten Heeresgruppen Mitte und Nord die Heeresgruppe Weichsel aus neuen und alten Verbänden gebildet und eingeschoben.

Es war eine Tragik — nein, ein Verbrechen —, in dieser höchst gespannten Lage diese Heeresgruppe H. Himmler anzuvertrauen. Seine Tätigkeit an der Oberrheinfront hatte ihn dazu nicht qualifiziert. Was waren die Gründe? Mißtrauen, Ehrgeiz und wohl Intrigen Bormanns...

Sein Chef des Stabes, ein bewährter Frontkommandeur, war für diese Aufgabe nicht geschult.

Der einzige Vorteil der Ernennung H. Himmlers lag noch darin, daß er als Oberbefehlshaber des Ersatzheeres über dessen Hilfsquellen verfügen konnte. Es ist nicht Aufgabe dieser Arbeit, die Ereignisse bei dieser Heeresgruppe zu schildern, eine Übersicht und Angaben über den Einsatz der SS-Truppen muß genügen.

Himmlers Stab ging zunächst nach Deutsch-Krone, später nach Crössinsee, zuletzt Prenzlau. Auffangsmaßnahmen wurden zwischen und hinter der Linie Breslau—Posen (hier Junkerschule Braunschweig) —Bromberg getroffen. Die Reste der 9. Armee gingen auf die mittlere Oder zurück. Die 2. Armee hatte etwa die Linie Thorn—Elbing erreicht. Beide wurden Himmler unterstellt. Die 15. Lettische SS-Division erreichte, aus Kurland kommend, Nakel. Ein Offensivversuch von der Netze westlich Schneidemühl blieb ohne Erfolg.

Eine neue Front wurde an der Oder gebildet. Die rechte Grenze zur Heeresgruppe Mitte (Harpe, später Schörner) bildete etwa die Oder-Neiße-Mündung bei Guben. Von hier bis Freienwalde wurden die SS-Generalkommandos des V. Gebirgskorps unter Fr. W. Krüger, später Jeckeln und das XII. SS-Korps — Kleinheisterkamp — eingesetzt und der 9. Armee unterstellt. Ferner wurde die aus der Panzergrenadier-Schule gebildete SS-Division „30. Januar" unter Mühlenkamp, später Kempin, zugeführt.

Den Befehl in Küstrin übernahm der General der Polizei Rheinefahrt. Ende des Monats war die 9. Armee aus dem Oder-Warte-Bogen geworfen

und der Nordflügel der Kräfte S h u k o w s war bis Soldin—Arnswalde vorgestoßen.

Nördlich der 9. Armee schloß sich die neugebildete 3. Panzerarmee unter General R a u s an. Von Freienwalde bis Gartz bildete das SS-Generalkommando XIV unter v. d. B a c h - Z e l e w s k i das Oderkorps aus Heeres-, Flak-, Marine- und örtlichen SS-Einheiten. Im Brückenkopf Schwedt kämpfte die Kampfgruppe S k o r z e n y, nachdem sie bei Königsberg (Nm.) einen russischen Durchbruch verhindert hatte.

Die weitere Front, 2. Armee, sprang dann durch Pommern, Westpreußen auf Konitz vor. Ost- und Westpreußen waren abgetrennt.

In diesen Raum wurden befördert:

4. SS-Polizeidivision aus Ungarn,

die Division „Frundsberg" von der Oberrhein-Front,

das III. SS-Panzerkorps, S t e i n e r, mit den Divisionen „Nordland", „Nederland" (Holländer) und Teilen der beiden lettischen Divisionen aus Kurland (Ende Januar bis Mitte Februar), ferner die Kampfgruppen „Langemarck" (Flamen), „Wallonie" (Wallonen), „Charlemagne" (Franzosen). Dazu traten die örtlichen Verbände der Ersatzeinheiten.

DIE GEGENOFFENSIVE.

Der Schwerpunkt der gesamten Abwehr aller Fronten lag unzweifelhaft im Osten, wo die Lage besonders kritisch war. Vom 3. bis 6. Februar hatte der Gegner Pyritz und Dt. Krone erreicht, einen Oder-Brückenkopf bei Küstrin geschaffen sowie Angriffe über die Linie Pyritz—Arnswalde versucht.

An dieser Front mußten alle greifbaren Reserven zu einem Entlastungsstoß angesetzt werden. Das Oberkommando des Heeres, G u d e r i a n, wollte ihn von Süden aus dem Raume Glogau—Cottbus und von Norden aus Pommern führen. Endlich gab die Oberste Führung die Divisionen nach der gescheiterten Ardennen-Offensive frei, aber nicht zu einem Einsatz auf deutschem Gebiet, sondern für eine Offensive in Ungarn! Das Nähere ist dort geschildert. So blieben nur unzureichende Kräfte für den Stoß aus Pommern verfügbar.

Den Angriff führte S t e i n e r als Armeeoberkommando 11 neben der 3. Panzerarmee.

Beteiligt waren: II. Korps (Heer), XXXII. Panzerkorps (Heer) mit der SS-Division „Frundsberg" und der Polizeidivision (Harmel-Harzer) und das III. SS-Korps mit den Divisionen „Nordland" und „Nederland" (Ziegler-Wagner, das Generalkommando unter General Unrein).

Der Angriff sollte etwa aus der Linie Schwedt—Pyritz—nördlich Arnswalde—Kallies auf die Netze Küstrin—Landsberg nach Süden geführt werden. Der Schwerpunkt lag ostwärts des Madü-Sees, vom XXXII. Panzerkorps bei „Frundsberg" zwischen der Faulen-Ihna und der Eisenbahn, bei der Polizeidivision zwischen Eisenbahn und Ihna; das III. SS-Korps schloß sich links an.

Die Lage verlangte beschleunigte Durchführung. Die Polizeidivision mußte aus ihrem ersten Einsatzraum bei Pyritz abgelöst werden; das III. SS-Korps befand sich im Antransport. Es blieb keine Zeit für Erkundung und Vorbereitung. Ein zur Sicherung vorgeschobener Truppenteil war durch die Russen in Arnswalde eingeschlossen.

Der Angriff vom 16. bis 19. Februar hatte gegen die starke feindliche Überlegenheit nur beschränkte Erfolge, am meisten bei der Polizeidivision. Das III. SS-Korps konnte Arnswalde befreien. Sofort setzten stärkste russische Angriffe ein. Der eigene Angriff wurde eingestellt, die erreichten Räume gehalten. Die Polizeidivision wurde herausgezogen und zur Verstärkung der Kräfte um Danzig bestimmt. Die Division „Frundsberg" übernahm ihren Abschnitt.

Ostpreußen war verloren, Königsberg eingeschlossen.

Auch Posen hatte sich seit dem 24. Februar nicht mehr halten können.

DER MÄRZ.

Die Fortsetzung der russischen Angriffe in Pommern führte in der Zeit vom 1. bis 4. März zum Durchbruch zur Ostsee. Hier kämpfte auch die Französische Waffendivision „Charlemagne", nachdem sie vorher in der Grenzmark eingesetzt war. Sie wurde am 4. März im Raum südwestlich Belgard eingeschlossen und fast vernichtet. Versprengte Reste schlugen sich tapfer in Köslin, Kolberg, in Gotenhafen, in Berlin und am Brückenkopf Dievenow bis zum Ende.

Die 3. Panzerarmee an der Oder war von der 2. Armee ostwärts davon getrennt. Die erstere schwenkte zurück, hielt bis 10. März einen größeren

Brückenkopf um Stargard, dann bis zum 13. März einen kleineren um Alt-Damm, schließlich die Oder beiderseits Stettin.

Die 3. Panzerarmee übernahm General v. Manteuffel, Steiner wieder sein altes Korps.

Am 13. März schlossen die Russen Küstrin ein. Die Versuche, die Stadt aus dem Brückenkopf Frankfurt zu entsetzen und Verbindung mit der Besatzung aufzunehmen, scheiterten. Zeitweise war die Division „Frundsberg" an dieser Front — Seelower-Höhen — eingesetzt.

Am 20. März gelang es dem Chef des Generalstabes endlich, die Ablösung H. Himmlers durchzusetzen. Sein Nachfolger wurde Generaloberst Heinrici.

Es erübrigt sich hier, noch ein Urteil über H. Himmler als militärischen Führer anzuschließen. Er konnte sich nun wieder seinen zahlreichen eigentlichen Ämtern widmen, wenn es sich noch lohnte.

Die Heeresgruppe Schörner im Süden hielt die Oder, nur bei Oppeln glückte dem Gegner am 23. März ein Durchbruch.

Ende des Monats trennte sich A. Hitler von dem Chef des Generalstabes, Generaloberst Guderian.

Die Waffen-SS kannte ihn schon aus dem Frieden. In Frankreich 1940 standen vorübergehend Teile von uns unter seinem Kommando. Im Osten 1941 führte aber die Division „Das Reich" stolz das „G" der Panzergruppe Guderian auf ihren Fahrzeugen. Als Generalinspekteur der Panzertruppen danken wir ihm viel. Er hat uns stets als Soldaten gewertet und unsere Leistungen anerkannt.

DIE KÄMPFE DER 4. SS-POLIZEIDIVISION.

Unmittelbar nach dem Scheitern des Angriffs in Pommern wurde die Division mit der Bahn nach Dirschau zur 2. Armee transportiert, um zum Verteidiger Danzigs zu treten. Kurz nach ihrem Eintreffen begann die russische Offensive in Pommern, die zum Durchbruch auf Köslin führte. Vom 10. März ab bildete sie den rechten Flügel der Besatzung des Festungsraumes Gotenhafen-Danzig unter dem IV. Panzerkorps (Heer) mit unterstellten Einheiten der Luftwaffe und Marine.

Nachzuholen ist hier, daß im Raume von Rummelsburg die 15. Lettische SS-Division eingesetzt war.

»Halt nur auf . . .«

Was ich hier erzählen will, habe ich von unserm Papa Hausser. Als der Krieg seinen letzten Schnaufer tat, saßen wir noch ein wenig am Alpenrand herum, und da es über das nun Bevorstehende kaum etwas Aufmunterndes zu sagen gab, sprachen wir über die Vergangenheit. „Eine Sache, die mir am meisten imponiert hat", erzählte der Oberstgruppenführer, „war die: bei irgendeinem Manöver hatte sich ein blutjunger Zugführer geradezu saudämlich benommen und wurde in der anschließenden Besprechung — wie man so sagt — fertiggemacht, daß er in keinen Hut mehr paßte. Hinterher, beim gemeinsamen Mittagessen, wollte der Regimentskommandeur die Sache richtigstellen und machte seinen General darauf aufmerksam, daß der Betreffende „das Rindvieh" gar nicht gewesen sei. Da zog der Gewaltige die Augenbrauen zusammen, ließ sich den jungen Dachs kommen und fragte: „Warum haben Sie sich nicht gemeldet?" Antwort: „Halt nur auf —"

Die Polizeidivision zeichnete sich bei der Verteidigung ihres Abschnittes und beim Eingreifen in Nachbarabschnitten besonders aus, gut unterstützt durch die Flak und schwimmende Teile der Seefestung. Vom 20. März ab splitterte ein russischer Durchbruch auf Zoppot den Raum Gotenhafen von Danzig ab. Ersterer wurde von der Polizeidivision, der 7. Panzerdivision und Resten dreier weiterer Heeresdivisionen gehalten.

Am 27. März wurde die Verteidigung zur „Oxhöfter Kämpe" zurückverlegt, einem Plateau vor dem kleinen Hafen Oxhöft. Südlich wurde bereits in der Stadt Gotenhafen gekämpft.

Es folgten dramatische Tage bis zum 4. April. Die Russen verstärkten ihre Bemühungen, den Verteidiger zu vernichten und ins Meer zu werfen. Sie führten unter stärkstem Einsatz von Artillerie, Panzern (neuer Typ „Stalin") und der Luftwaffe konzentrische Angriffe gegen den allmählich enger werdenden Verteidigungsring.

Die Abwehr fand gewisse Festungsanlagen vor. Den Rückhalt bildete die Artillerie der Schiffe und die starke Flak. Die eigene Artillerie litt unter Munitionsmangel. Die Zusammenarbeit mit der 7. Panzerdivision war besonders erfreulich. Am linken Flügel mußte die Stadt Gotenhafen aufgegeben werden. Die Zivilbevölkerung, Verwundete und überflüssiges Material wurden abtransportiert.

Trotzdem wuchs die Einsicht, daß die Tage der Abwehr gezählt seien. Das Armeeoberkommando 2 war weit getrennt in Pillau. Von oben kam immer nur der Befehl „Halten!"

Feindliche Bereitstellungen konnten nicht mehr bekämpft, Einbrüche nicht mehr bereinigt werden. Alles zur Kampfführung Entbehrliche wurde vernichtet.

Harzer ergriff die Initiative zur Räumung. Ausnahmsweise wandte er sich unmittelbar an Himmler. Guderian stimmte zu, das Oberkommando der Wehrmacht sagte aber dennoch „Nein!"

Die Vorbereitungen zum Absetzen über See wurden trotzdem getroffen. Das Generalkommando wollte das Vorhaben in 4 Nächten durchführen, eine Entscheidung der Armee blieb jedoch aus. Der Oberbefehlshaber kämpfte zwischen den Forderungen des Gehorsams und der Verantwortung für die Truppe. Es war das alte Spiel wie einst bei Charkow! Harzer drängte immer wieder und faßte zusammen mit den Divisionskommandeuren den Entschluß, am 4. April, 20 Uhr, in einer Nacht zu räumen, was dann auch geschah. Das Generalkommando gab endlich nach Beginn seine Zustimmung. Die Polizeidivision übernahm die Nachhut.

Bei Tagesanbruch war Hela erreicht, die Räumung geglückt, mit den vorherigen Abschüben etwa 10 000 Mann der Division gerettet. Das Korps Specht, bisher stellvertretender Kommandierender General in Danzig, setzte die Division im Küstenschutz ein.

Am 12. April erfolgte der Abtransport der Division im Geleit nach Swinemünde unter feindlichem Torpedoflieger-Angriff, dem Teile des Geleites zum Opfer fielen.

Mitte April war die Division ausgeladen. Ihre schwere Ausrüstung hatte sie auf Hela lassen müssen. Sie wurde dem III. SS-Panzerkorps unterstellt. Es gelang, in Eile durch Zuführung eines Fallschirmjägerregiments, Restteilen von „Nederland", weiteren Teilen von Heer und Luftwaffe die Division wieder einsatzbereit zu machen.

DER ENTSCHEIDENDE FEINDANGRIFF ÜBER DIE ODER

erfolgte am 16. April mit zwei Schwerpunkten: im Süden aus dem Raum Guben—Forst zur Abschließung Berlins, im Norden beiderseits Wriezen zwischen Küstrin und Freienwalde auf Oranienburg. Hier gelang am

19. April der Durchbruch, trotz des heldenhaften Widerstandes auf den Wriezener-Höhen.

Die angegriffenen Frontteile brachen zusammen. In der Mitte hielt die Masse der 9. Armee von der Neiße-Mündung bis Küstrin, wurde auf beiden Seiten umgangen und später im Raum Guben—Müllrose—Fürstenwalde—Königswusterhausen—Lübben eingeschlossen. Erst vom 28. April ab kämpfte sie sich unter schwersten Verlusten zurück und erreichte mit zusammengewürfelten Kampfgruppen über Baruth die Armee Wenck bei Belzig. Die Besatzung von Küstrin unter Rheinefahrt war vorher ausgebrochen. Einzelheiten der Kämpfe sind nicht bekannt, besonders nicht bei den beiden Generalkommandos V. SS-Gebirgskorps und XII. SS-Korps. Das Zurückkämpfen gelang hauptsächlich durch den Einsatz der 32. SS-Division, die zunächst die Sicherung an der Südflanke übernahm und sich dann zu Wenck durchschlug.

Auch die neuaufgestellte 35. SS-Polizeidivision wurde im Raume Halbe —Treuenbrietzen in den Strudel der Vernichtung gerissen.

Die Heeresgruppe Schörner mußte ihren linken Flügel ebenfalls weit zurückklappen bis zur Linie Muskau—Riesa an der Elbe. So wurde der gesamte Raum in der Niederlausitz vom Verteidiger entblößt, so daß die Sowjets ohne nennenswerten Widerstand vorstoßen konnten, Berlin von Süden einschließen und die Verbindung mit den US-Kräften an der Mulde herstellen konnten. Auch über die Heeresgruppe Schörner fehlen Einzelheiten.

Breslau hat sich fast bis zum Ende gehalten, Glogau bis Anfang April. In Breslau waren örtliche Einheiten der Waffen-SS — ein Ersatzregiment — eingesetzt.

Die Division „Frundsberg" wurde Mitte März aus dem Raum Stettin zur Heeresgruppe nach Görlitz als Reserve verlegt und später in den Raum Cottbus—Spremberg, also hinter den linken Flügel, verschoben. Leider wurde die Division in zwei Kampfgruppen aufgeteilt und zwei verschiedenen Korps der 4. Panzerarmee unterstellt. Der Einsatz des einen Teils erfolgte etwa Mitte April zum Angriff aus dem Brückenkopf Spremberg.

Der Durchbruch der Russen links davon bis zur Spree beendete diesen Vorstoß. Die Lage wurde unhaltbar. Das Ostufer mußte aufgegeben werden. Auf dem Westufer wurde die Division mit Heeres- und Flakteilen bald eingekesselt. Trotzdem verlangte die Oberste Führung noch am

20. April einen Angriff nach Osten. Das war unausführbar. Dafür brach die Division nach Westen auf die Elster aus. Der hierfür verantwortliche Kommandeur, der bewährte H a r m e l, wurde dafür von S c h ö r n e r abgelöst. Bei Großenhain gelang der Anschluß an andere Verbände. Die Kampfgruppe wurde unmittelbar Feldmarschall S c h ö r n e r unterstellt. Über Moritzburg, Nordrand Dresden, Nauendorf—Schmiedeberg — hier erfolgreiche Unterstützung durch R u d e l s Kampfflieger — wurde hinhaltend kämpfend zurückgegangen, bei Altenberg das Erzgebirge überschritten und Aussig erreicht. Von hier schlugen sich die Reste nach dem Westen durch.

Auch die getrennte Cottbuser-Gruppe kämpfte sich auf die Elbe zurück.

Auch die 18. SS-Division, jetzt unter B o c h m a n n, hat im Rahmen dieser Heeresgruppe gekämpft. Sie wurde im März von Mährisch-Ostrau nach Schlesien gezogen, focht im Raume Leobschütz—Jägerndorf — südlich Neiße und ging im April in das Riesengebirge Bad Karlsbrunn—Warmbrunn —Hirschberg—Lahn zurück. Hier war vorher die 20. Estnische SS-Division eingesetzt gewesen. Weiterer Verbleib unbekannt. Ist sie in Böhmen grauenvoll untergegangen?

Anfang Mai setzte Feldmarschall S c h ö r n e r die 18. SS-Division über Reichenberg auf Melnik in Marsch, um dort die Elbe zu überschreiten. Dies gelang nur Teilen im Kampf gegen Russen und Tschechen. Hier endete ihr Einsatz. Auch B o c h m a n n war von S c h ö r n e r vorher abgesetzt worden. Sein Nachfolger, P e t e r s e n, erschoß sich vor der Gefangenschaft.

Teile der Division „Das Reich" wurden nach dem Rückzug aus Ungarn von Österreich nach Dresden transportiert. Nicht alle werden dieses Ziel erreicht haben.

Die örtlichen Einheiten aus Böhmen-Mähren, besonders aus Prag, gingen im Kampfe gegen Russen und Tschechen mit dem Befehlshaber der Waffen-SS, Graf P u c k l e r, unter.

Die Kampfe in Prag sind ein besonderes düsteres Kapitel.

Der Aufstand der Tschechen brach am 5. Mai aus. Es fehlte wohl eine einheitliche Leitung für die getrennt untergebrachten Einheiten des Heeres, der Polizei und der Ersatzeinheiten der Waffen-SS, die meist aus jungen Volksdeutschen bestand. Es kam zu Einzelkämpfen um die Moldau-Brücke, den Masaryk-Bahnhof, das Regierungsviertel und die Vorstadt Pankraz. Der Mob tobte. Soldaten und Zivilbevölkerung wurden bestialisch

ermordet. Die amerikanischen Truppen blieben in der Linie Karlsbad-Pilsen—Budweis stehen. Nur wenige deutsche Verbände konnten sich bei den Versuchen, sich zu ihnen durchzuschlagen, retten.

Aufstand in Prag

„Feuer!" Ich sehe nur noch einen Blitz, dann wird mir das Glas aus der Hand geschlagen, und ich stürze zu Boden. Als ich wieder zu mir komme, ist mein rechtes Ohr taub und das Haar versengt. Eine Wolke von Rauch und Staub hüllt den Balkon ein, auf dem wir stehen. Unser MG schweigt. Rechts von uns rasseln Sturmgeschütze durch die Straße und richten ihre Flammenwerfer gegen die Häuserfronten. Aus den Türen kommen Tschechen mit erhobenen Händen und aschfahlen Gesichtern ... (Das ist mein Wiedersehen mit der „Goldenen Stadt" Prag.) Ich denke an die Frauen, die wir gestern in einem Keller fanden: gefesselt, geschlagen, geschändet.

Die 7. Kompanie, an der Spitze Oberscharführer H a s e, setzt zum Angriff auf die Moldaubrücke an, während wir den Feuerschutz übernehmen. Aus der MP des Oberscharführers spritzt es auf. Donnerwetter, kein Mensch sieht ihm an, daß er beinamputiert ist, seit Frankreich schon. Damals am La Basseé-Kanal hat es ihn bereits erwischt, aber er wollte durchaus wieder zu seinem alten Haufen. Jetzt zuckt er zusammen, greift hilflos und haltsuchend in die Luft und sinkt dann in sich zusammen. Im selben Augenblick rast ein Melder zu mir heran: „Feuer sofort einstellen. Sie sollen sofort zum Regiment!"

Fünf Minuten später stehe ich vor dem Kommandeur. Trotz seiner äußeren Ruhe merke ich ihm die Erregung an. In knappen Worten erklärt er mir die Lage: „Der Russe rückt in Eilmärschen von Norden auf Prag zu. Niemand ist da, der ihn auch nur eine Stunde lang aufhält. Es bleibt uns nichts anderes, als mit den Tschechen zu verhandeln, um nach Westen bis zu den Amerikanern zu gelangen." Und als er mein ungläubiges Gesicht sieht: „Es kommt auf Stunden an! Auch als kampfkräftiges Regiment mit Artillerie und Panzern schaffen wir es in der uns noch verbleibenden Zeit nicht; außerdem" — seine Stimme wird leiser — „erreichen wir unser Ziel, ohne noch weitere Opfer zu bringen. Sie gehen also als Parlamentär zu den Tschechen, Oberscharführer W. begleitet Sie!"

An der Moldaubrücke winkt mir Obersturmführer B u s c h m a n n zu: „Noch 100 Meter, dort hinter der Barrikade, da liegen sie!" Der Oberscharführer trägt die weiße Fahne, ich habe ein weiches Gefühl in der Magengegend. Nach fünfzig Metern erscheint drüben ein Offizier und

kommt auf uns zu, ein Leutnant der Regierungstruppe. Wir bleiben stehen. Noch zwanzig Meter. Er streckt uns die Hand entgegen: „Leutnant H u c i n!" — korrekte Verbeugung — „ich darf Sie zu meinem Kommandeur bringen." Sagt es in tadellosem Deutsch, mit ernstem Gesicht, ohne Haß. Zwei Meter Schweigen, dann: „Ich habe in Berlin studiert und in Paris." Pause. „Ihr habt uns vieles angetan, daher der Haß. Es ist schwer, etwas dagegen zu tun. Aber warum jetzt noch Opfer. Der Krieg ist vorbei. Nach Euch kommt die Rote Armee, und wer weiß, was sie uns bringen wird!"

Mir bleibt wenig zu sagen. Wie kurz sind 50 Meter ...

Hinter der Barrikade hocken sie in Uniform und Zivil mit deutschen Waffen. Haßerfüllte Blicke treffen mich. Man führt mich zu einem Oberst, bei dem ich meinen Auftrag ausrichte. Der Oberst hört mich schweigend an, verschwindet dann für zehn Minuten und kehrt dann mit einem Major und einem Mann in Zivil zurück. Diese beiden begleiten mich nun zu unserem Regimentsgefechtsstand —

Stunden später sind die Straßensperren geräumt. In geordneter Formation marschiert unser Regiment durch Prag, auf unseren Fahrzeugen sitzen Männer, Frauen und Kinder. In den Straßen stehen die Tschechen mit gesenkten Waffen.

Später überholt uns der Kommandeur. Kein Muskel bewegt sich in seinem Gesicht, als er vorbeifährt. Er will das Regiment geschlossen dem Amerikaner übergeben, ehrenvoll als Soldat dem Sieger gegenübertreten.

Da tauchen auch schon die ersten Amerikaner auf. Große, schlanke Burschen sind es, mit dem Indianerkopf auf dem Arm. „Alle tauglich für die Leibstandarte" — meint Heinz trocken neben mir.

Der Kommandeur wird sofort umringt, wir sehen ihn aussteigen — da greift ein baumlanger Amerikaner nach seinem Hals, reißt ihm das Ritterkreuz herunter und zeigt es lachend seinen Kameraden ... Wir reißen die Waffen hoch — aber der Kommandeur winkt ab.

Nie werde ich sein Gesicht vergessen: Stolz, Verachtung ... Mitleid, alles liegt darin.

Sieht so das Ende aus? W. K.

Die Angriffe gegen die untere Oder nördlich der Durchbruchsstelle schlossen sich etwas später, wenn auch nicht in gleicher Stärke, an. Die Südflanke der 3. Panzerarmee mußte beschleunigt gesichert werden. Die beiden Divisionen des III. SS-Panzerkorps „Nordland" und „Nederland" wurden zur 9. Armee verschoben und in den Kampf ostwärts Berlin geworfen.



Generalfeldmarschall v. Kuchler und Oberstgruppenführer Hausser



Sturmbannführer Schonberger 1 Pz.-Rgt. „LAH"



In der Ukraine

„Nordland" kämpfte nordostwärts Berlin und ging dann auf die Hauptstadt zurück. „Nederland" wurde westlich Frankfurt eingesetzt, sicherte als Nachhut Teile der 9. Armee und wich südlich Berlin auf die Elbe aus.

Dafür war die Polizeidivision aus Gotenhafen eingetroffen, die nun zum III. SS-Panzerkorps trat.

Die 3. Panzerarmee ging in leidlicher Ordnung zurück. Das SS-Korps Steiner sicherte vom 20. April ab zunächst am Finow-Kanal bei Eberswalde die Südflanke, entsprechend dem Vorrücken der Russen bald weiter westlich am Ruppiner-Kanal und an der oberen Havel bei Oranienburg und vom 24. ab bis zur Straße nach Spandau, mit vorgeschobenen Kräften am Hohenzollern-Kanal. Neben der Polizeidivision war links die 3. Marinedivision eingesetzt.

In diesen Tagen war Berlin schon eingeschlossen. Nur im Westen in Richtung Spandau bestand noch eine etwa 15 Kilometer breite Lücke. Alle Hoffnungen Hitlers, der in der Reichskanzlei eingeschlossen war, gründeten sich auf die Entsatzversuche der schwachen Armee Wenck von der Elbe her. Wenck kam jedoch nur bis in Gegend Belitz, am 28. April bis Ferch, mit linkem Flügel etwa bis Nauen. Zu dorthin konnten sich auch Kampfgruppen der 9. Armee durchschlagen. Der linke Flügel hatte lose Verbindung zum Korps Steiner.

Auch diesem war, wohl am 21. April, dann am 24. persönlich durch Keitel und Jodel eine Entlastungsoffensive von Norden auf Berlin befohlen. Sie sollte mit der 25. Panzergrenadierdivision, Polizeidivision und 3. Marinedivision beiderseits des kleinen Brückenkopfes Behrensbrück nordwestlich Oranienburg geführt werden. Es kam aber nur zu vereinzelten Vorstößen aus der Gegend von Kremmen nach Süden. Mehr war nicht zu erwarten, da die Russen weiter nördlich schon weit im Rücken standen, die 25. Panzergrenadierdivision abwehren mußte.

Diese Mißerfolge, deren Hoffnungen nur auf Einbildungen beruhten, wirkten auf Adolf Hitler vernichtend.

Die Reste der 3. Panzerarmee mußten sich weiter nach Westen absetzen. Vom 30. April ab ging das Korps Steiner — jetzt aus der Polizeidivision, 5. Gebirgsdivision, 3. Marinedivision und einer Luftwaffendivision bestehend — im Rahmen der 21. Armee v. Tippelskirch weiter auf dem Südflügel über Herzberg—Ruppin—Kyritz—Perleberg zurück unter dauernden Kämpfen mit den Russen, die stets im Norden überholend ver-

folgten. Es gelang, die Einheiten der Gefangennahme durch die Russen zu entziehen und die Elbe bei Lenzen zu überschreiten und sich hier bzw. bei Eldena und Ludwigslust den Amerikanern zu ergeben.

Es ist nicht bekannt, wo zuletzt die Reste der estnischen und lettischen Divisionen gekämpft haben, Teile jedenfalls in Ostpommern bzw. Niederschlesien.

BERLIN.

Es übersteigt den Rahmen dieser Skizze, die Schlußkämpfe in Berlin zu schildern. Es ist auch nicht möglich, weil fast alle Unterlagen dazu fehlen. Es würde ein düsteres Gemälde werden. Den letzten Kampf führten — zuletzt unter dem LVII. Panzerkorps, General Weidling — nur Reste von aktiven Verbänden, wie die 18. und 20. Panzergrenadierdivision des Heeres, Division „Nordland" und „Charlemagne" unter Ziegler (†), später Krukenberg, die Berliner Ersatztruppen der Waffen-SS unter Mohnke, sonst Marine, Volkssturm und Hitler-Jugend unter Axmann.

Franzosen verteidigen Berlin

Das französische Bataillon war der SS-Division „Nordland" als selbständige Einheit angegliedert. Kaum 1500 Mann zählte die Division nach den schweren Kämpfen des vergangenen Winters und Frühlings. Der Hauptteil ihrer Angehörigen bestand aus Norwegern, Dänen und Schweden, die sich ausnahmslos freiwillig zum Kampf gegen die Bolschewiken gemeldet hatten.

Berlins Schicksalsstunde begann zu schlagen. Ringsum dröhnte der Kampf, Granaten heulten heran und schlagen wahllos in die Häuserblocks ein, man meinte bereits, die wilde Meute der Eindringlinge toben zu hören. Berlin aber bewahrte angesichts dieses bevorstehenden Totentanzes seine Ruhe. Die Leute gingen durch die Straßen, wie gewöhnlich, ohne sich zu übereilen, sie taten, was sie gewöhnlich taten — nur mit einer beinahe religiösen Andacht. Der Tod hockte in den Ecken, alle wußten es, aber sie gaben sich nicht der Untätigkeit oder Verzweiflung hin. Berlin war nicht das Opfer, das seinen Henker erwartet, sondern der verwundete Krieger, der dem Geschick trotzt und seine letzten Kräfte zum letzten Kampf sammelt.

Wie im Manöver gingen unsere Männer vor, sprangen von Tür zu Tür, über Ruinen und Mauern und fielen über die roten Schützen her, die sich in den Etagen verborgen hielten. Die Panzer hinter ihnen spieen Feuer und

Flammen und gaben der feindlichen Infanterie kaum Gelegenheit zu einem wirksamen Feuereinsatz. Unser Angriff gewann an Boden.

Wir säuberten Haus nach Haus mit Handgranate und Bajonett. Alles unter den Augen der Berliner, die hier und da aus den Kellerverließen auftauchten und sich nach dem Verlauf der Kampfhandlungen erkundigten. Alle hofften immer noch, daß die Russen nicht bis hierher kommen würden. Häufig brachten sie uns Kaffee oder Wasser: „Hier trinkt! Ihr müßt doch Durst haben!" Andere luden uns ein, in ihre Keller zu kommen, um an ihren Mahlzeiten von ihren letzten Rationen teilzunehmen.

Die Roten erlitten furchtbare Verluste. An die dreißig Panzer und mehrere Pakgeschütze blieben auf der Strecke, nicht zu rechnen die zahlreichen Toten und Verwundeten. Unsere Bataillonsmelder eilten im schwersten Feuer hin und her, um die Verbindung zu den einzelnen Sturmkompanien aufrechtzuerhalten. Hier war es Millet, 20 Jahre alt, der die wichtigsten und gefährlichsten Aufträge übernahm. Mehr als einmal dachten wir an diesem Morgen, daß wir ihn nie wiedersehen würden. Aber immer wieder tauchte er auf, kalt und ruhig. „Befehl ausgeführt!" Als wir gegen Mittag die Straße überquerten, orgelte eine Granate heran. — Millet wankte und fiel mit dem Gesicht zur Erde nieder. Ein letztes Zucken, und er blieb unbeweglich liegen. Jetzt mischten sich die T 34 ein. Im letzten Moment fuhr ein alarmierter „Königstiger" in einer Seitenstraße auf. Langsam senkte sich sein 8,8-cm-Rohr. Dann erfolgte eine trockene Detonation, und der Rote blieb bewegungslos auf der Strecke. Dicht daneben lag immer noch Millet in seinem braun-grünen Tarnhemd, die blonden Haare von Staub verschmiert, das sonst so jugendfrische Gesicht vom Schatten des Todes verdunkelt. Die Kameraden trugen seinen Körper in Deckung.

Roger, 19jährig, ein schwarzhaariger Teufel, nahm seinen Platz. Er war ein Fanatiker, der sich mit 17 Jahren meldete und dem Offizier, der ihm spöttisch bedeutet hatte, diese Art von Soldatenleben sei wohl etwas zu hart für einen Franzosen, antwortete: „Nicht für alle, und gerade darum komme ich ja!" Er wurde ein As im Handgranaten- und Bajonettkampf.

Fink geleitete mich durch den U-Bahnschacht bis zur Haltestelle Kochstraße mitten im Zeitungsviertel von Berlin. Dort erwartete mich Weber, ein Mann, der jeden Morgen zum Frühstück mindestens einen Panzer nötig hatte. Er führte mich in ein niedrig gelegenes Zimmer, von dem aus man wunderbar die Wilhelmstraße überblicken konnte. „Sehen Sie sich das an!" In drei Meter Entfernung lag ein unbeweglicher T 34. Sein Turm trug das tödliche Loch der Panzerfaust. Flammen zuckten über die Ketten. „Ist das nicht schön?", fragte Weber leise.

Er hatte saubere Arbeit geleistet. Wieder einer mehr! Bilanz des Tages: fünf Panzer durch die Panzerfaust vernichtet, zahlreiche Infanterieangriffe mit blutigen Verlusten für die Russen abgewiesen. Auf unserer Seite aber keine Pak, keine Kanone, kein Granatwerfer. Es blieben uns nur die Panzerfauste, die Sturmgewehre und einige MG-42. Nicht gerade viel! Bei den Roten andererseits schienen für jeden zerstörten Panzer zahllose neue aufzutauchen. Sie hatten Pak und die gefürchteten Granatwerfer in Mengen. Ihre Infanterie, bis zum Augenblick recht furchtsam, schien sehr zahlreich. Indes was kümmerte uns das?

Scharfschützen überall

Unsere Ausfälle erhöhten sich, je weiter die Zeit fortschritt, denn die Russen hatten überall Scharfschützen verteilt, die alles aufs Korn nahmen, was sich auch nur als Schatten in den Fenstern und Höfen zeigte. Auch de Lac, der von Anfang an seine Männer mit einer für einen Anfänger erstaunlichen Sicherheit geführt hatte, wurde von einem feindlichen Scharfschützen getroffen und mußte zurückgebracht werden. Dann kamen Roger und sein Freund Bicou, der mit knapp achtzehn Jahren der jüngste Unteroffizier des Bataillons war. Beide erklärten mir, daß sie gerade einige rote Scharfschützen unter den Dächern ausgeräuchert hätten. „In dem Winkel sitzen noch mehr, aber uns fehlen Handgranaten!" Noch beim Sprechen stopften sie sich die Taschen und die Koppel voll Handgranaten und eilten fort.

Etwas später erschien Bicou mit gesenktem Kopf zurück. „Nun?" „Wir haben sie erwischt, aber Roger ist verwundet!" Roger wurde zu uns gebracht. Er war noch blasser als gewöhnlich. Ein Blutstrom floß unter seinem rechten Auge; ein Handgranatsplitter war ihm direkt unter das Augenlid gefahren. Wir legten ihn in den einzigen Sessel, wo er sofort die Besinnung verlor. Etwas später brachte Bicou ihn zum Verbandplatz.

Der Rest der Nacht war ruhig. Manchmal tönten herzzerreißende Schreie durch die Nacht, Schreie, die nichts Menschliches an sich hatten, Frauenstimmen, die unweit von uns in höchster Not schrieen, in ihrer Verzweiflung, ihrer Todesangst vor den Männern der Steppe, die ihre Bestialität an den verfolgten Opfern ausließen. Wir sahen uns an und ballten die Fäuste: „Hätten wir nur einige Panzer. Wie schnell wäre das Viertel leergefegt. Wir dachten an diejenigen, die uns noch gestern im feindlichen Feuer verpflegt hatten und die nun nach unserem Abrücken mit Angst auf den Augenblick warteten, wo die Tür ihres Schutzraumes von den betrunkenen Siegern aufgerissen wurde —

Allmählich sahen wir kaum noch Menschen ähnlich. Unsere Augen brann-

ten, die Gesichter waren eingefallen und von Staub verschmiert. Vor allem fehlte es an Wasser. Verpflegung kam nur tropfenweise von der Division. Auf alle Ereignisse reagierten wir nur noch automatenhaft. Es war ein Höllenleben. Die Zukunft interessierte uns nicht mehr. Uns bewegte nur noch ein Gedanke: Panzer zerstören, auf die Roten schießen, Handgranaten werfen, aushalten, den Feind nicht durchlassen. Dies war das Ziel, der Zweck unseres Lebens und Sterbens zugleich.

Am Abend des 30. April brachte man einen gefangenen Russen in den Gefechtsstand. Es war ein ukrainischer Unteroffizier. Das Brot, das er bei sich trug, teilten unsere Männer unter sich auf, denn seit mehreren Tagen hatten sie keines mehr gesehen. Als Gegenleistung gab man ihm Zigaretten. Sehr beredsam erklärte er dem Dolmetscher, daß er Ukrainer wäre und kein Russe. Er sei zwangsrekrutiert und erbitterter Gegner des Bolschewismus. Wir machten uns natürlich keinerlei Illusionen über die Aufrichtigkeit seiner Beteuerungen, aber wir hörten ihn dennoch mit Interesse an. Denn auf Fragen erklärte er, daß in den russischen Linien heute ein großer Sieg verkündet worden sei. Es bliebe von Berlin nicht mehr als ein Quadratkilometer zu erobern. Diese letzte Bastion habe man sich für morgen, zu Ehren des 1. Mai aufgehoben. Ein wildes Gelächter folgte seinen Worten: „Morgen früh werden wir noch da sein, mein Alter, und deine Kumpane wie üblich empfangen, wenn sie versuchen sollten durchzubrechen!"

Weiße Fahnen.

Am frühen Morgen des 2. Mai zogen wir uns auf das Gebäude des Luftfahrtministeriums zurück und richteten uns auch hier wieder zur Verteidigung ein. Aber kaum waren wir damit fertig, als von den feindlichen Linien her Wagen mit weißen Fahnen anrollten. In ihnen saßen deutsche und russische Offiziere. Man sprach von Kapitulation, und tatsächlich — bald darauf gingen die roten Soldaten waffenlos vor und boten Zigaretten an

Wir aber konnten nicht glauben, daß alles zu Ende sein sollte. Das war doch unmöglich! Auf alle Fälle konnten wir uns nicht so einfach ergeben. Was ging nur in der Reichskanzlei vor? Dort würden wir zumindest irgend etwas erfahren können. Mit den Händen und Bajonetten schafften wir uns durch einen U-Bahn-Tunnel freie Bahn. Am Potsdamer Platz wartete eine grausame Enttäuschung auf uns: Die U-Bahn-Linie lief dort unter freiem Himmel weiter . . .

Das beste war, sich unter der Erde zu verstecken und die Nacht abzuwarten. Einer der Tunnel mündete unter einem Brückenbogen und war von Geröll versperrt, so daß sich ausgezeichnete Schlupfwinkel boten. Schnell

teilten wir uns in kleine Gruppen und verschwanden einer nach dem anderen. Im selben Moment aber kamen Volkssturmmänner an, die dieselbe Absicht hatten wie wir. Diese armen Alten waren langsam und schlecht zu Fuß. Infolgedessen erregten sie die Aufmerksamkeit einer roten Patrouille, die wenige Augenblicke später eintraf.

„Nicht schießen, nicht schießen!", rief mit ängstlicher Stimme der erste Volksstürmer, den sie faßten. Die Roten suchten sorgsam die ganze Umgebung ab, und unsere Gruppen wurden eine nach der anderen aufgestöbert. Wir hielten unseren Atem an, jedesmal wenn die Russen vorbeigingen. Mehrfach blieben sie direkt vor unserem Korbhaufen stehen. Unsere Herzen klopften zum Zerbrechen. Einer gegen den anderen gepreßt, warteten wir und klammerten uns eigensinnig an eine letzte Hoffnung.

Das Ende kam plötzlich. Unter wütenden Stiefelstößen fiel unser Schutzwall zusammen. — Die Roten umringten uns und durchwühlten unsere Taschen. Das erste, was sie uns nahmen, waren die Uhren, dann erst die Waffen.

Man schleppte uns nach draußen. Hier sahen wir die Sieger in Gruppen umhertaumeln, die Arme mit Flaschen beladen. Der Skalptanz begann. Ein schwankender Russe näherte sich uns, mit böse blickendem Auge und drohendem Mund. Er packte Roger Albert, der neben mir marschierte, und zog ihn zu einer Mauer. Der Wachtposten jedoch kam dazwischen und führte seinen Gefangenen in die Kolonne zurück. „Da bin ich gerade noch mal davongekommen", flüsterte Roger Albert mir zu.

Im selben Moment kam der Russe zurückgelaufen, packte von neuem sein Opfer. „SS — SS!" schrie er und zog seine Pistole — ein Schuß, und Roger Albert stürzte mit durchlöcherter Schläfe ohne einen Schrei vor meine Füße. Als die Wachtposten sahen, daß wir Miene machten anzuhalten, stießen sie uns vorwärts. Wir langten vor der Reichskanzlei an, die gerade ausgeplündert wurde, während Hunderte und aber Hunderte roter Panzer vom Tiergarten in einer gigantischen Parade zum Brandenburger Tor brandeten, zum Brandenburger Tor, dessen verwundete Silhouette noch immer wie eine letzte Hoffnung, wie eine letzte Herausforderung in den grauen Himmel ragte ... Freiw Sturmbrigade CHARLEMAGNE

*

Seit dem 24. April war die Verbindung zu den Heeresgruppen im Norden und Süden unterbrochen. In der Reichskanzlei blieben bei **Hitler** nur die Generale **Krebs** und **Burgdorf** mit ihren Staben, das Führerbegleitkommando, **Goebbels** und **Bormann**. Am 28. April wurde bekannt,

daß Heinrich Himmler Verbindung mit dem neutralen Ausland angebahnt hatte. Am 30. April erschoß sich Hitler. Am 1. Mai versuchten die Reste der Verteidiger nach Westen auszubrechen. Nur einzelnen gelang es.

Die Nacht des 30. April

„... Untersturmführer, aufwachen!" Ich schrecke hoch und greife automatisch nach dem Sturmgewehr.

„Was ist los?"

„Alle Führer sofort zum Regiment!" Der Melder reicht mir den Funkspruch „Verdammt und zugenäht, man hat doch keine Minute Ruhe!" Neuer Einsatz? Wird der Angriff auf Berlin etwa wieder abgeblasen? Bis jetzt ist es doch gut vorwärts gegangen!

Draußen brummt mein B-Krad auf. Kaum habe ich ein Bein im Wagen, da haut Karsten auch schon den Gang rein und gibt Gas. Die Nacht ist sternklar. Hinter uns flammt der Himmel glutrot auf, es rummelt leicht in der Luft. Der Iwan schießt Störungsfeuer.

Der Regimentsgefechtsstand liegt in der Schule des Dorfes. Die Führer des III. Bataillons sind schon da als ich komme. Kurze Begrüßung. Was ist los? Niemand hat eine Ahnung. Selbst Pumm, der immer alles schon eine Stunde vorher weiß, zuckt die Schultern: „I woas aa net!" Irgendetwas liegt in der Luft, es ist nicht wie sonst. Da geht die Tür auf und gibt den Blick frei: im Hintergrund ein Tisch — bedeckt mit der SS-Fahne — Kerzen, ein Stahlhelm. „Feldgericht", murmelt Karlchen neben mir. Wir setzen uns auf die Holzbänke. Niemand sagt ein Wort. Feldgericht? Wieder taucht die Frage auf, die so viele mit sich herumtragen: muß man befehlen, muß man weiter gehorchen, selbst wenn man von der Sinnlosigkeit seines Handelns überzeugt ist?

Aber es geht dort um etwas anderes, das spüre ich.

Da öffnet sich die Seitentür. Obersturmbannführer Weidinger, Kommandeur des SS-Panzergrenadier-Regiments „Der Führer", tritt ein. Unser Weidinger! Sein Gesicht ist anders heute nacht, anders als sonst. Weidinger steht mit unbewegtem Gesicht vor uns. Unsere Augen bohren sich in die seinen. Atemlose Stille umgibt uns. Und dann dringen uns seine Worte ins Herz:

„SS-Männer! Soeben ist aus Berlin die Meldung eingetroffen: der Führer ist tot ..."

— Mein Blick springt zu den beiden SS-Runen hinüber. Fährt jetzt kein Blitz vom Himmel? Warum sind wir noch hier? Mußten wir nicht um

ihn geschart fallen, ehe er starb? — „Der Führer — so höre ich es in mir aus längst vergangenen Tagen — der Führer ... und das bist du und das bin ich, und wir alle glauben, Deutschland, an dich ...“ Sangen wir nicht so — war das nicht unsere Welt?

Aber da klingt wieder die Stimme des Kommandeurs: „Wir waren zwar sein Regiment — das Regiment „Der Führer“ — aber wir dienten nicht ihm allein! Die nächste Zeit wird schwere Prüfungen für uns bringen, halten wir uns als Männer! Der Kampf geht weiter, für Deutschland, für Europa, für die Heimat ...“ *W. K.*

Der letzte OKW-Bericht

(Auszug anscheinend Rückübersetzung)

„Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: in Ostpreußen verteidigten die deutschen Divisionen am Dienstag noch bis zum äußersten die Weichselmündung und den westlichen Teil der Frischen Nehrung.

Unsere Heeresgruppe in Kurland, die monatelang stark überlegenen sowjetischen Panzer- und Infanterieformationen Widerstand geleistet hat und in sechs großen Schlachten tapfer standhielt, hat unsterblichen Ruhm errungen. Sie hat jede vorzeitige Kapitulation abgelehnt. Entsprechend den von uns angenommenen Bedingungen wurden um Mitternacht die Feindseligkeiten und jede Bewegung eingestellt.

Die Verteidiger von Breslau, die zwei Monate lang allen sowjetischen Angriffen trotzten, sind nach heroischem Widerstand im letzten Augenblick der feindlichen Übermacht erlegen.

Auch an der Südost- und Ostfront haben alle Stäbe der Haupteinheiten bis nach Dresden Befehl erhalten, das Feuer einzustellen. Der Aufstand der Tschechen in fast ganz Böhmen und Mähren konnte die Durchführung der Kapitulationsbedingungen und unsere Verbindungen in diesem Raum nicht behindern. Das Oberkommando hat bis jetzt keine Meldung über die Heeresgruppen Löhr, Rendulic und Schörner erhalten.

Seit Mitternacht schweigen nun an allen Fronten die Waffen. Auf Befehl des Großadmirals hat die Wehrmacht den aussichtslos gewordenen Kampf eingestellt. Damit ist das fast sechsjährige heldenhafte Ringen zu Ende. Es hat uns große Siege, aber auch schwere Niederlagen gebracht. Die deutsche Wehrmacht ist am Ende einer gewaltigen Übermacht ehrenvoll unterlegen.

Der deutsche Soldat hat, getreu seinem Eid, im höchsten Einsatz für sein Volk für immer Unvergeßliches geleistet. Die Heimat hat ihn bis zuletzt

mit allen Kräften unter schwersten Opfern unterstützt. Die einmalige Leistung von Front und Heimat wird in einem späteren gerechten Urteil der Geschichte ihre endgültige Würdigung finden.

Die Leistungen und Opfer der deutschen Soldaten zu Lande, zu Wasser und in der Luft wird auch der Gegner die Achtung nicht versagen. Jeder Soldat kann deshalb die Waffen aufrecht und stolz aus der Hand legen und in den schwersten Stunden unserer Geschichte tapfer und zuversichtlich an die Arbeit geben für das ewige Leben unseres Volkes.

Die Wehrmacht gedenkt in dieser Stunde ihrer vor dem Feinde gebliebenen Kameraden. Die Taten verpflichten zu bedingungsloser Treue, zu Gehorsam und Disziplin gegenüber dem aus zahllosen Wunden blutenden Vaterland."

*

So war der Kampf zu Ende! Der Vorhang fiel. Aus dem Drama war eine Tragödie von erschütterndem Ausmaß geworden. Auch die Waffen-SS ist darin untergegangen.

Es ist nicht möglich, im letzten Abschnitt den Einsatz und die meist hoffnungslosen Kämpfe der Kurlandarmee und der kleineren Einheiten in der Heimat, der Schulen und der Ersatztruppenteile, wie z. B. in Posen, Breslau, Metz, Prag und Klagenfurt zu schildern. Die wenigen Überlebenden brachten davon keine Kunde. Der Schleier des Vergessens senkt sich über alle Opfer.

Nach dem Kriege urteilten vor dem Internationalen Militär-Tribunal in Nürnberg Richter der USA, Rußlands, Englands und Frankreichs 1946 über Einzelpersonen und Organisationen.

Bei der SS wurden die Fragenkomplexe der Gestapo und des Sicherheitsdienstes, einschließlich der Einsatzgruppen, von der eigentlichen SS, d. h. der Allgemeinen und Waffen-SS getrennt. Die Verteidigung der letzteren lag in den Händen des Rechtsanwalts Dr. P e l c k m a n n, unterstützt durch Angehörige der SS, besonders des früheren Hauptamt-Gericht. Es wurden vernommen: vor dem kleinen Gerichtshof etwa 35, vor dem großen Gerichtshof 6 Zeugen. Außerdem lagen 115 000 anerkannte eidesstattliche Erklärungen von SS-Angehörigen aus englischen und amerikanischen Lagern vor.

Alle Aussagen sind in den Akten festgelegt. Sie wurden aber nicht beachtet. Bei der von H. H i m m l e r durchgeführten Verschleierung und Verzahnung der Aufgaben seiner Organe und auf Grund der für die weiteren Absichten

der Alliierten notwendige Verurteilung im Malmedy-Prozeß gelang es nicht, die eigentlichen Soldaten der Waffen-SS aus der Verurteilung der SS als „verbrecherische Organisation" herauszuhalten.

Es gibt noch keine Möglichkeit, dieses Urteil zu revidieren. Es ist aber nötig! Wir erkennen es nicht als gerecht an.

Wir werden unsere Kameraden und Mitkämpfer, die noch in fremden Strafanstalten sitzen, nicht vergessen. Wir wissen, daß über sie nicht Recht, sondern Haß und Vergeltung geurteilt haben. Die Geschichte wird einmal anders entscheiden. Wir fordern Gerechtigkeit und Prüfung durch neutrale Gerichte. Nur diese Gerechtigkeit kann den Weg freimachen für die künftige Gestaltung Europas und seiner Sicherung.

Die Waffen-SS hatte gegen den östlichen Bolschewismus, den sie jetzt erst ganz kennengelernt hatte, aus Überzeugung gekämpft. Sie glaubte an ein neues Europa, dessen Freiwillige in ihren Reihen standen. Viele ihrer Angehörigen hatten sich den Glauben, unter dem sie einst angetreten waren, bis zum Schluß erhalten. Die Älteren sahen das Aussichtslose und die Folgen der Führungsfehler schon früher. Sie kamen — wie auch die höheren Führer der Wehrmacht — in die schwersten Gewissenskonflikte. Wie weit durfte die beschworene Treue reichen? Mußte sie durch die Rücksicht auf die Gesamtheit des Volkes und auf sein Opfer berichtigt werden? — Zum Eidbrecher wollten sie nicht werden! So konnten sie nur warnen, Vorschläge machen, unmögliche Befehle umgehen und sinnlosen Widerstand aufgeben. Das haben wohl alle getan. So hielten sie die Treue nach unten ihren Männern gegenüber mit dem Herzen, nach oben als schwere, traurige Pflicht. *Paul Hausser*

Die europäische Freiwilligenbewegung

Eine Politik, die den Gründen der Vernunft und der natürlichen Entwicklungstendenz der Völker in Europa zu folgen bereit war, mußte konsequenterweise eine politische und wirtschaftliche Großraumordnung anstreben, für die es keine andere Form als die eines einigen, europäischen Staatenverbandes geben konnte. Die Notwendigkeit einer derartigen Zielsetzung drängte sich um so stärker auf, je mehr der gesamte Kontinent durch die unverhüllte bolschewistische Expansion bedroht wurde.

Es ist Sache der Geschichtsschreibung zu erhellen, ob der Entschluß Hitlers, 1941 einem vermuteten sowjetischen Aufmarsch zuvorzukommen, durch das tatsächliche Verhalten der russischen Führung begründet gewesen ist oder nicht. Der Finnlandkrieg sowie der starke diplomatische Druck, den die sowjetische Regierung in ihren Verhandlungen auf die Reichsregierung bezüglich freier Hand in Südosteuropa ausübte, lassen bestimmte Annahmen zu.

Eine Konzeption, die über den deutschen Bereich hinausging, hat dabei allem Anschein nach den anfänglichen politischen Vorstellungen der deutschen Führung nicht innegewohnt. Es wurden vielmehr die Ziele des Parteiprogramms verfolgt, das eine „Vereinigung aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechts aller Völker zu einem Großdeutschland" (Punkt 1) forderte. Dieser Wunsch der Deutschen ist älter als der Nationalsozialismus. Die Bemühungen u. a. des 19. Jahrhunderts um eine „großdeutsche Lösung" im mitteleuropäischen Raum sind bekannt.

In dem gleichen Rahmen bewegte sich auch die weltanschaulich-politische Schulung der Waffen-SS, deren Intensität und Umfang bei der Truppe nicht überschätzt werden sollte. Wie zwar bereits gesagt, prägten das Gesicht des Verbände die Kommandeure, die vorwiegend und zum Teil sogar ausschließlich soldatisch dachten. Eine größere Bedeutung kam der weltanschaulich-politischen Schulung jedoch an den Junkerschulen zu. Hier haben sich auch jene Wandlungen, die die Vorstellungen der politischen Führung im Laufe der Jahre kennzeichneten, am ehesten und klarsten ausgeprägt.

Das Vorhandensein eines innerlich gefestigten und bewaffneten Deutschlands hatte vor dem Kriege eine Ausdehnung des sowjetischen Herrschaftsbereiches nach Westen hin immer mit dem Risiko einer kriegerischen Verwicklung verbunden. Daß die bolschewistische Führung dennoch zäh ihre Ziele verfolgte, ist oben bereits erwähnt. Der Ausbruch der Feindseligkeiten

1941 jedoch bedeutete von Anfang an einen Entscheidungskampf, der bei einem Mißlingen die Möglichkeit einer roten Überflutung ganz Europas eindringlich vor Augen führte. Der Krieg im Osten konnte und durfte daher auch als nichts anderes gesehen werden. Jede Erweiterung dieses scharf zu umreißenden Kriegsziels mußte sich sowohl politisch wie militärisch verhängnisvoll auswirken.

Die kämpfenden Verbände aller Wehrmachtteile sind sich darüber wohl im klaren gewesen, die Waffen-SS nicht minder. Romantische volkstumspolitische Spekulationen, denen zeitweise hier und da einige Persönlichkeiten nachgehangen haben mögen, wurden von Anfang an auf Grund der militärischen wie menschlichen Erfahrung bei der Begegnung mit den Völkern Rußlands als Illusionen abgelehnt. Das Wirken der Gebiets- und sonstigen Kommissare wurde im allgemeinen mit Mißtrauen verfolgt und selbst bei ausdrücklicher Aufforderung so gut wie nicht unterstützt. Das freiwillige Übertreten russischer Soldaten, die sich dann zum Teil aktiv und mit größter Zuverlässigkeit am Kampf beteiligten, sowie die zunehmende Härte des Krieges — die nicht zuletzt auch eine Folge des falschen politischen Verhaltens der deutschen Führung gewesen ist — haben die Anschauungen der kämpfenden Truppe über die Notwendigkeit dieses Kampfes erhärtet. Die Freiwilligen fast aller europäischen Nationen, die sich bald im Rahmen eigener und deutscher — späterhin SS-Verbände an der Auseinandersetzung beteiligten, *(Franzosen, Belgier, Niederländer, Schweizer, Spanier, Dänen, Norweger, Schweden, Finnen, Esten, Letten, Bulgaren, Rumänen, Kroaten, Serben, Albaner, Italiener, Angehörige der verschiedenen russischen Völker wie Ukrainer, Kaukasier, Inder u. a.) bewiesen, daß die Niederringung des Bolschewismus als eine gemeinsame Aufgabe angesehen wurde.

Die deutsche politische Führung hat es jedoch leider an einer umfassenden politischen Erklärung fehlen lassen, die diesem allgemeinen Bestreben einen konkreten Rahmen gegeben hätte, das Schlagwort von der „Neuen Ordnung" ist nicht in genügender und überzeugender Weise präzisiert worden, so daß immer wieder — wenn die Beanspruchung durch die harten Kämpfe es zuließ — diese Frage aufgeworfen wurde. Obwohl in der Kommentierung des „Reich"-Begriffes keine Rede von einer Einschmelzung der Nationen war und im Gegenteil immer wieder die Wahrung der völkischen Eigenart betont wurde, hat doch der Umstand, daß Adolf Hitler eine ausführliche und programmatische Erklärung hierüber für verfrüht hielt, manche politische Möglichkeit verschüttet. Bei dem internationalen Journalistenkongreß 1943 in Wien forderte Léon Degrelle (Division „Wallonie", Major

* Es bestand sogar eine englische Legion, die aber nicht zum Einsatz gelangte

der Waffen-SS, Eichenlaubträger, Goldene Nahkampfspange, Deutsches Kreuz in Gold, Goldenes Verwundeten-Abzeichen) vor allen Teilnehmern „endlich einmal zu wissen, wofür und nicht immer nur wogegen wir kämpfen". Die Freiwilligen selbst haben in ihrer Haltung und ihren Äußerungen nie ein Hehl daraus gemacht, daß sie allein zur Abwehr des Bolschewismus angetreten waren.

An einer Junkerschule wiesen freiwillige estnische Offiziere ausdrücklich darauf hin, daß sie ‚keine Nationalsozialisten', sondern „Antibolschewisten' seien.

Die schrittweise Wandlung der Vorstellung von einem „Großdeutschland" bzw. dem „Reich" bis hin zur Konzeption eines europäischen Staatenbundes vollzog sich langsam aber konsequent.

Während draußen bei der Truppe das kriegerische Geschehen alles andere überschattete, kam an den Junkerschulen der politischen Idee eine wichtige Rolle zu. Hierbei gewann besonders die Entwicklung der Junkerschule Tölz Bedeutung, da hier die europäischen Freiwilligen zusammen mit deutschen Offiziersanwärtern ausgebildet wurden.

In offenen Aussprachen, die — an dieser Stelle mag das ruhig zugegeben werden — viel Kritik seitens der europäischen Freiwilligen enthielten, wurden alle zu einer Klärung drängenden Probleme behandelt. Der Persönliche Adjutant des Führers, Obersturmbannführer Richard Schulze, der längere Zeit als Kommandeur einer aktiven Lehrgruppe nach Tölz kommandiert war, hat nach seiner Rückkehr in das Führerhauptquartier im Spätsommer 1944 Hitler die Besorgnis der Freiwilligen unterbreitet und eine definitive Erklärung über die spätere Staatsform der einzelnen Länder erreicht. Es sei hier das Telegramm erwähnt, das am 28. 9. 1943 an Norwegen gerichtet wurde. Sein Text lautet (im Auszug):

„... Es ist der Wille des Führers, nach dem siegreichen Ende dieses Schicksalskampfes ein nationales und sozialistisches Norwegen in Freiheit und Selbständigkeit erstehen zu lassen, das nur jene Funktionen in die höhere Ebene einer europäischen Gemeinschaft abgibt, die für die Sicherheit Europas unabdingbar sind, weil die Gemeinschaft allein entscheidender Träger und Garant dieser Sicherheit sein kann und wird."

Hitler erteilte die Weisung, in diesem Sinne die europäischen Freiwilligen über die deutschen Kriegsziele ein für allemal aufzuklären.

Diese Erklärung hat die europäische Aufgabe der Junkerschule Tölz und der Waffen-SS außerordentlich gefestigt und ist mit großer Befriedigung aufgenommen worden. Unter Klingenberg wurde der europäische Charakter der Schule besonders verstärkt. Auf Befehl der Reichsführung

fanden mehrfach „Europäische Tagungen" statt, bei denen Wissenschaftler aus verschiedenen Nationen einen Querschnitt über die geistige Entwicklung des Kontinents (einschließlich Rußlands) gaben. Besonders die „Osteuropa-Tagung", deren Themen ganz auf eine vernunftgemäße und die wirklichen Gegebenheiten beachtende Politik zugeschnitten war, fand große Beachtung. Die Vorträge reichten bis hin zu Gebieten wie Geschichte der russisch-orthodoxen Kirche u. a.

Das kulturelle Bewußtsein der europäischen Völkerfamilie spiegelte sich vor allem in der erstmalig in das Erziehungsprogramm einer Kriegsschule aufgenommenen „musischen Erziehung" wieder. Es war ein langgehegter Wunsch eines der letzten Kommandeure der Junkerschule Tölz — des bereits genannten Standartenführer Klingenberg — in das militärische Ausbildungsprogramm des Offiziersnachwuchses Stunden der geistigen Besinnung und Einführung in die Welt der abendländischen Kunst, „musische Stunden", einzufügen. Klingenberg selbst hatte sich mit seinem kühnen Handstreich auf Belgrad und seinem späteren Einsatz in Rußland nicht nur als soldatisches Vorbild erwiesen, sondern war auch selbst durch und durch ein musischer Mensch. Wenn er die „musische Durchdringung" forderte, dann nicht nur aus Gründen der Bildung, sondern als wesentliches Mittel, die Gesamtpersönlichkeit der jungen Offiziersanwärter reifen zu lassen. Für ihn stand fest, daß das Zusammenwachsen der europäischen Freiwilligen neben dem soldatischen Opfer und der Kameradschaft am sichersten und innigsten über die kulturelle Gemeinschaft erfolgen würde. Keine „Logik" und keine politische Notwendigkeit konnten zwingender sein, als das tiefe Erlebnis der europäischen Kultur in den großen Beiträgen, die die einzelnen Nationen dazu geleistet hatten.

So wurden in Tölz, in dem man sich schrittweise diesem Ziele näherte, zunächst in gelegentlichen, später regelmäßigen Veranstaltungen durch Orchester, Kammermusiker, Sänger, Instrumentalsolisten, Schauspieler und Dichter vor der gesamten Junkerschule die Meisterwerke der europäischen Musik und Dichtung dargeboten. Das Bayrische Staatsorchester, die Kammersänger der Münchener Staatsoper, das Münchener Staatsschauspiel und viele andere waren häufig in Tölz zu Gast. Die Programme wurden mit den Zuhörern zuvor in Unterrichten theoretisch und praktisch (instrumental) sorgfältig vorbereitet und erarbeitet.

Die „musische Erziehung" entwickelte sich im Rahmen der weltanschaulichen Schulungsarbeit allmählich zu einem wesentlichen Faktor, der in Tölz erstmalig in dieser Weise an einer Kriegsschule in Erscheinung trat. Dieser „neue Geist", der damit in die Offiziersausbildung überhaupt drang, wurde

von den häufig anwesenden Kommandeuren der Kriegsschulen des Heeres und der Marine mit Erstaunen und Anerkennung verfolgt, zumal diese Bestrebungen nicht der gelegentlichen Erbauung dienen sollten, sondern lehrplanmäßig als wichtiger Erziehungs- und Bildungsbeitrag aufgefaßt wurden.

Wie stark sich diese Einrichtung bald in der Folge auswirkte, zeigte die ständige Verbindung zwischen Tölz und anderen Kriegsschulen, ja selbst zur Kriegsakademie, an denen der Beauftragte für die musische Erziehung der Junkerschule in regelmäßigen Abständen Gastvorträge hielt.

Neben den Unterrichts- und Bildungsstunden hatten die Junker fernerhin Gelegenheit, sich chorisch und instrumental zu betätigen. Eine umfangreiche Musikbibliothek mit Werken aller europäischen Meister stand zur Verfügung, Noten sowohl wie Bücher, zudem eine reichhaltige Sammlung von Instrumenten — Violinen, Bratschen, Celli, Blasinstrumente, Klaviere. Der große Hörsaal in Tölz war mit einer wundervollen Orgel ausgestattet. Die Pflege der Kammermusik wurde zu einer ständigen Einrichtung.

Einen besonderen Gesichtspunkt erhält diese Arbeit, wenn man sich vergegenwärtigt, daß diese Entwicklung Ende 1943 begann und ihren Höhepunkt etwa zum Ende des Jahres 1944 erreicht hatte.

*

Das Vorhandensein so vieler innerlich unabhängiger Geister brachte es mit sich, daß sich ganz von selbst ein völlig undogmatisches Vorgehen ergab, galt es doch die Grundlagen und Voraussetzungen für ein Zusammenleben vieler Nationen zu erarbeiten. Das Parteiprogramm der NSDAP, das bis dahin noch immer als politische Richtlinie innerhalb des Reiches galt, ist dabei im Unterricht kritisch diskutiert worden. Außerordentlich beachtet wurde die Äußerung Himmlers, daß seiner Meinung nach der nächste „Reichsführer-SS", als sein Nachfolger, vermutlich k e i n Deutscher, sondern ein Angehöriger irgend einer anderen europäischen Nation sein würde, da aus den Kreisen dieser Vorkämpfer für ein gemeinsames Europa die stärksten Impulse ausgingen. Daß derartigen Gedankengängen nicht alle zu folgen vermochten, überraschte nicht.

Für die Weite der Erziehung spricht ferner, daß Bücher, die sonst in Deutschland verboten waren, in der Bibliothek des Junkerschule zur Verfügung standen. Dazu gehörten unter anderem auch Werke wie Konrad Heiden, „Hitler — das Leben eines Diktators"; fernes Georg Alexander „Der Mythos Hitlers", Bücher von Marx, Engels, Lenin usw.

Wohl einmalig in Deutschland wurden neben der Hakenkreuzfahne die Flaggen aller europäischen Nationen gezeigt, sogar die Trikolore, deren Hissen sonst verboten war. Die französischen Freiwilligen trugen auch noch ihre Orden aus dem Feldzug 1940 gegen Deutschland. In einer anderen

Ausbildungseinheit lagen ehemalige Angehörige der niederländischen Armee zusammen mit Männern des SS-Regimentes „Der Führer", die sich noch 1940 am Grebbeberg bekämpft hatten.

Die Ausbildung geschah nicht — wie manchmal fälschlich behauptet — als geheime Sonderausbildung, sondern vollzog sich nach Richtlinien, die ähnlich für alle Kriegsschulen des Heeres eingeführt wurden und auch für die Erdkampfeinheiten der Marine galten. Der Besuch der Chefs des Amtes für Offiziersnachwuchsbildung des Heeres und der Marine, sowie der Kommandeure der Kriegsschulen dieser Wehrmachtteile erhärtete dies. Ferner hielten sich die Teilnehmer der Heereskriegsakademie Hirschberg mehrere Tage lang als Abschluß ihrer Kurse in Tölz auf, wo unter anderem ein schwerkriegsbeschädigter niederländischer als Weltanschauungslehrer, andere nichtdeutsche Offiziere als Junkerschaftsführer tätig waren.

Unterschiede bei der Verwendung deutscher oder anderer nichtdeutscher Offiziere gab es — wie auch draußen bei der Truppe — nicht. So konnte es durchaus vorkommen, daß bei einem belgischen Bataillonskommandeur deutsche Kompaniechefs und norwegische Zugführer deutsche oder andere nichtdeutsche Soldaten führten. Wenn man dennoch im allgemeinen „nationale" Gruppierungen beibehielt, so hatte das allein seine Ursache in der sprachlichen Verständigung.

Unter dem letzten Kommandeur der Junkerschule Tölz, Obersturmbannführer Richard Schulze, wurde sogar der Vorschlag gemacht, gefangenen englischen und amerikanischen Offizieren bei ehrenwörtlicher Verpflichtung, Fluchtversuche zu unterlassen, die Möglichkeit zu geben, sich frei und ungezwungen 8—14 Tage an der Junkerschule aufzuhalten, um sich ein Bild von der Waffen-SS und der europäischen Freiwilligenbewegung zu machen. Die Umgliederung der Junkerschule zu einer Kampfeinheit und ihr schneller Einsatz verhinderten die Durchführung dieser Absicht. Es steht wohl außer Zweifel, daß es zu einem Kontakt auch mit den Gegnern dieser Jahre gekommen wäre, wie er bereits mit denen von 1939/40 bestand. Das Verhalten der amerikanischen Fronttruppen nach der Kapitulation berechtigt zu dieser Vermutung, da es überall dort, wo nicht deutlich spürbar anderslautende Befehle vorlagen, von soldatischer Anerkennung und Achtung zeugte.

Bestimmte militärische Kreise der Alliierten sowie gewisse Gruppen der den amerikanischen Verbänden zugeteilten Nicht-Soldaten verstanden es jedoch mit Erfolg, den freiwilligen Kämpfern gegen den Bolschewismus — den nichtdeutschen genau so wie den deutschen — klar zu machen, daß der Kampf gegen die Sowjets als Verbrechen anzusehen wäre.



Generalfeldmarschall Model † und Gruppenführer Harmel



rgruppenf Steiner

Gruppenführer Simon
(Mitte)

a links nach rechts
ergruppenf Gille
ndartenf Ullrich
uppenfuhrer Becker

Die Ereignisse der letzten Jahre haben sie widerlegt.

*

Oft ist die Frage nach den Gründen gestellt worden, die unsere europäischen Waffengefährten veranlaßten, in unsere Reihen zu treten. Häufig hat man es dabei nicht unterlassen, mit abschätzendem Lächeln auf jene Kreise in den europäischen Ländern hinzuweisen, die, unter dem Motto des Reiches, eine Parteipolitik trieben, die sowohl der übergeordneten Idee wie auch dem Ansehen Deutschlands geschadet hat. Doch das sind nicht diejenigen Männer gewesen, die mit uns zusammen auf den Schlachtfeldern kämpften; als Waffenbrüder können nur jene gelten, die zu allererst einmal bereit waren, ihr Leben einzusetzen, bevor sie sich auf die politische Bühne ihres Heimatlandes oder eines größeren Europas begaben. So erübrigte es sich also, nach dem persönlichen Nutzen dieser Freiwilligen zu fragen, denn wer Karriere machen oder verdienen will, der begibt sich besser nicht in eine Gefahr, bei der er kaum 10 % Wahrscheinlichkeit hat, wieder herauszukommen. Hören wir selbst, was ein niederländischer Freiwilliger dazu sagt:

„Wir müssen uns heute so oft nicht nur von unseren „siegreichen Landsleuten", sondern auch von manchem deutschen Waffenbruder fragen lassen, was wir — die „ausländischen Freiwilligen" — denn unter den deutschen Waffen zu suchen gehabt hatten. Mit gutmütigem Lächeln versichert man uns dann nicht selten, wir wären doch eigentlich „schön dumm" gewesen .. Wenn wir diesen Leuten aber sagen, daß wir selbst heute beileibe nicht klüger sein möchten, begegnen wir völligem Unverständnis.

In den Jahren der Niederlage und der damit in der heutigen Welt nun einmal verbundenen Schande, war aber gerade das unser einziger Trost.

*Wer ohne selbst dabei gewesen zu sein heute verstehen will, was die europäischen Freiwilligen damals veranlaßte, unter den „deutschen" Fahnen zu kämpfen, muß wissen, daß die Fahnen der Waffen-SS nicht mehr deutsche, sondern europäische Fahnen waren, die ersten, die seit langem wieder erhoben wurden. So ergibt sich eine Wahrheit, die nicht nur allen Außenstehenden, sondern auch vielen Waffenbrüdern, ja auch manchem engstirnigen deutschen Angehörigen der Waffen-SS selbst, verborgen blieb: die europäischen Freiwilligen waren nicht nur heimatverbundene Patrioten, sondern wurden somit auch die ersten Patrioten einer größeren, umfassenderen Gemeinschaft *, da sie als erste mehr und mehr über die Interessen ihrer engeren Heimatländer hinaus zu denken lernten.*

*) Bereits im Jahre 1942 gab ein europäischer Freiwilliger aus Belgien auf einem amtlichen Fragebogen seine Staatsangehörigkeit mit „Europa" an. Die deutschen Beamten haben damals den Kopf geschüttelt, diese Bezeichnung aber übernommen.

Ob es nun Dänen, Norweger, Schweden, Flamen und Wallonen waren, die sich gegen das gewinnsüchtige Denken in ihren Heimatländern wandten, oder Holländer und Franzosen, die ein Leben aus den fragwürdig gewordenen Traditionen ihrer nationalstaatlichen Kolonialreiche ablehnten — die Gesinnung war die gleiche.

Der deutschen Idee gebührt das Verdienst, den ersten politischen Versuch zu einer Abkehr von der auf die Dauer tödlichen über-individualistischen Entwicklung gemacht zu haben. Dort, wo dieser Versuch scheiterte, war er noch zu sehr mit Vergangenem behaftet: mancher Deutsche zog noch als reiner „National-Deutscher" in den Kampf, und die Völker Europas sahen sich in der einen oder anderen deutschen Handlung und Denkart einem Unterdrücker und keinem in die Zukunft führenden Befreier gegenüber. Im großen und ganzen konnten und mußten diese Erscheinungen aber überwunden werden.

Es ergaben sich jedoch für die europäischen Freiwilligen zwei folgenschwere Begleiterscheinungen. Einmal wurden wir aus der Erkenntnis der höheren Ziele und Möglichkeiten dieses gewaltigen Aufbruchs des Kontinents unwiderstehlich zu der neuen Lebensanschauung hingezogen, zum anderen fiel auf uns — zumal der Geist der neuen Denkensart unverkennbar „deutsch" war — der ganze Haß, der in den letzten Jahrhunderten dem Deutschtum zuteil geworden war. Im Europa des individualistischen Denkens war und ist Deutschland und vor allem Preußen als Vertreter einer strengen, den Menschen verpflichtenden Lebensanschauung unbeliebt. Den Franzosen zu lieben, offenbart Bildung und geistige Eleganz, den Engländer zu lieben, verlangen Vornehmheit und Klugheit, den Deutschen aber zu verstehen oder gar zu lieben, scheint jedoch von nichts anderem als von schlechtem Geschmack zu zeugen.

Als wir nun, ohnehin als Kämpfer gegen nationalen wie persönlichen Egoismus unbeliebt, auch noch „deutsch" wurden, drängte man uns völlig in eine Isolierung, deren feindseliger Charakter sich gleichzeitig gegen Deutschland richtete. Solcher Druck aber zeigt — einem ehrlichen Willen gegenüber — immer eine entgegengesetzte Wirkung: die ursprünglich national und europäisch denkenden Männer begannen nun in Deutschland tatsächlich eine Art zweites geistiges Vaterland zu erblicken, so wie die Humanisten seit Jahrhunderten in Frankreich eine zweite geistige Heimat gesehen hatten. Hierdurch wuchs die Legende vom Landesverrat, die kein Mensch jedoch jemals den Humanisten Frankreich gegenüber nachgesagt hatte. Durch verfassungswidrige Gesetze wurden alle so Verfemten aus ihren Ämtern

entfernt. Schließlich versagte man uns sogar das Recht, im Heer als Offizier zu dienen. Tiefer kann man Vaterlandsliebe nicht mehr erniedrigen.

Als nun der Krieg zwischen Deutschland und Rußland ausbrach, schienen wir als einzige in unseren Völkern begriffen zu haben, daß das nur der Anfang zu der großen, endgültigen Auseinandersetzung zwischen Europa und dem Bolschewismus sein konnte, und daß Europa nun geteilt und uneins antrat. Was lag naher, als die Deutschen zu bestürmen, den zuvor besiegten Völkern jede nur erdenkliche Freiheit zu belassen, um sie zum gemeinsamen Kampf zu gewinnen? In der Frage der sofortigen Freilassung der Kriegsgefangenen, die sich an verschiedenen Stellen mit beispielloser Ritterlichkeit vollzog, hörte Deutschland auf unsere Stimme. So ließ sich hoffen, daß ein Neues Europa auferstehen würde.

Und dann fiel das Wort vom R e i c h . . .

Um die unglaubliche Begeisterung zu verstehen, die dieses Programm in unseren Reihen auslöste, bedarf es ebenfalls einiger Kenntnis der Luft, die wir bis dahin geatmet hatten. Wir, die wir die schale Atmosphäre eines nur verdienenden und brotverteilenden Nationalstaates kannten und schon immer darüber geklagt hatten, daß sich unsere Völker aus der Geschichte zurückgezogen und abgedankt hatten, sahen auf einmal eine Aufgabe, der wir unsere ganze Liebe und unsere ganze Kraft zuwenden konnten: die Gründung eines wahrhaft umfassenden Reiches, das allein den sozialen, politischen und geistigen Ansprüchen des Abendlandes gerecht werden konnte. Und so kam es, daß wir uns „Deutschland" in die Arme warfen, daß wir zu den Meldestellen liefen und mit unsäglichem Stolz den Waffenrock anzogen, um mit unserem Blut und Leben das zu verwirklichen, was wirklich unser würdig war — ein neues, der Zukunft zugewandtes Europa.

*

In der harten Wirklichkeit der Front verblich alles, was nicht tief in unseren Herzen wurzelte, verblaßten Wünsche und Träume, verebbten Pathos und Gerede. Was blieb, war der wortlose Dienst, das schweigende Opfer und das, was vor dem Tod in der letzten Einsamkeit Bestand hatte. Wie stark unsere Liebe gewesen war, zeigte sich nicht im Andrang zu den Annahmestellen, sondern später im Feuer der Maschinengewehre, — als wir unsere Kameraden in fremder Erde bestatteten und nun langsam in unsere Aufgabe hineinwuchsen. Nach vier Jahren waren wir so weit, daß in unseren Reihen „Ausländer" Deutsche und Deutsche „Ausländer" befehligten, und niemand dachte sich etwas dabei. Wir radebrechten eine

Sprache, in der sich nur der Eingeweihte auskannte, aber neben uns standen nicht mehr Deutsche, Franzosen, Norweger, Schweden oder Schweizer, sondern Kampfgefährten, die den ganzen Weg mit uns gegangen waren — Kameraden, denen man sich blindlings anvertrauen konnte, Brüder in einer Gemeinschaft, die keine Staatsgrenzen mehr kannte und durch Blut und Stahl gehärtet war . . .

Vielleicht vertrauten wir zuviel, vielleicht folgten wir im Rausche der Begeisterung zu blind, vielleicht hätten wir erst einmal sehen müssen, was dabei für uns und unsere Völker „herauskam" . . .

Spätere Jahre erwiesen, daß auch in Deutschland nicht alles so sauber, gut und edel war, wie wir es ohne zu prüfen in der Begeisterung für unser hohes Ziel angenommen hatten. Dennoch blieb unser Bestreben so unselbstsüchtig und groß wie nur irgendeines.

Wenn die Geschichtsschreibung in der Erkenntnis, daß gerade im Wollen oder Nichtwollen der Völker die entscheidenden Ursachen für die politische Entwicklung liegen, einmal auch uns beurteilen wird, so möge sie richten — wir fürchten ihr Urteil nicht.

Als Ergebnis des Nichtwollens der anderen sehen wir heute dieses Nachkriegseuropa vor uns: ein untergegangenes britisches Weltreich, ein erniedrigtes Frankreich, ein seiner Kolonien beraubtes Holland, ein aufs stärkste bedrohtes Skandinavien und ein zerrissenes und ausgeplündertes Deutschland.

Wie ungeheuer hatten uns die Deutschen betrügen und enttäuschen müssen, wie sehr hätten sie Ritterlichkeit und Adel der Gesinnung im Kriege verleugnen müssen, wenn sie uns als Ergebnis unseres gemeinsamen Kampfes nichts Besseres beschert hätten als das, was heute Wirklichkeit ist . . ."

(v. d. M.)

*

Ein Wort zur gegenwärtigen Situation sei hier noch hinzugefügt: es wäre falsch, wollten wir, die wir uns vor zehn Jahren bereits bewußt unter die europäische Leitidee unseres Soldatentums gestellt haben, heute im Hinblick auf die gegenwärtigen Bemühungen sagen: Seht, das haben wir damals schon viel besser gemacht. Außerdem sind wir nicht der Ansicht, daß nicht eher etwas aus der Europa-Armee der Jahre 1953/54 würde, ehe man nicht die europäischen Soldaten der Jahre 1943/44 um Rat gefragt hätte. Ein Versuch, am Vergangenen unmittelbar anzuknüpfen, wäre sinnlos; Geschichte läßt sich nicht wiederholen.

Andererseits halten wir es aber Europas für unwürdig, wie die Vorredner von heute mit den Soldaten von gestern umgehen, möge damals

auch einiges falsch gewesen sein. Wir wollen doch nicht vergessen: vorerst wird jetzt nur einmal geredet, und es sieht auch nicht so aus, als ob diejenigen, die gegenwärtig von den Kathedern herab am lautesten zur europäischen Gemeinschaft aufrufen, persönlich auch am ersten zum Karabiner greifen wollten. Es fließt viel Tinte für Europa — es ist aber auch schon einmal viel Blut geflossen, nicht nur von Deutschen, gerade auch von Nichtdeutschen.

Und so beobachten wir die gegenwärtige Entwicklung mit Sorge. Glauben kann man nicht an ein besonders gut konstruiertes Maschinengewehr oder an den Centurion-Panzer, und Todesverachtung entwickelt sich nicht in einer Verteidigungs-GmbH. Solange man Freiheit und Ehre des Soldaten nicht zu schützen vermag und solange man „Kriegsverbrechern" den Prozeß macht, „um Regierungspolitik und nicht etwa Gerechtigkeit zu betreiben" (Senator Taft), solange wird sich das nicht wieder entwickeln können, was in dieser Zeit so oft von höchster Stelle gefordert worden ist — ein wirkliches Staatsbewußtsein oder besser noch das, was dahinter steht: aufopferungsbereite Liebe zur Heimat.

Die Waffen-SS als verbrecherische Organisation

Der Malmedy-Prozeß

Aus Raumgründen ist es uns versagt, näher auf die nach dem Krieg in Deutschland und in den ehemaligen Feindstaaten durchgeführten Prozesse gegen Angehörige der ehemaligen Waffen-SS einzugehen. Die Grundlage aller dieser Prozesse ist im wesentlichen die Entscheidung des Nürnberger Internationalen Militärgerichtshofes, dem später Kriegsverbrecher-Paragraphen in anderen Ländern folgten (Lex Oradour in Frankreich u a) Das Beispiel des hier kurz dargestellten Prozesses gegen den Führer und die Angehörigen der gepanzerten Gruppe Peiper (1. SS-Panzerdivision „Leibstandarte Adolf Hitler") läßt jedoch allgemeine Schlüsse auf die Absichten zu, die später in Nürnberg u. a O. in Bezug auf die Waffen-SS durchgesetzt wurden Die nachfolgenden Seiten sind dem ausführlichen Bericht * von Dietrich Ziemssen entnommen, auf den wir an dieser Stelle ausdrücklich hinweisen.

Noch immer werden auf dem Boden der Bundesrepublik — gleichzeitig mit mehreren hundert Verurteilten aus anderen umstrittenen Prozessen alliierter Gerichte — die im Malmedy-Prozeß im Juli 1946 verurteilten Soldaten der 6. Panzer-Armee wegen angeblicher Erschießung kriegsgefangener amerikanischer Soldaten und belgischer Zivilpersonen in Landsberg in Strafhaft gehalten.

Dies geschieht zu Unrecht, denn in keinem Punkte ist die Schuld eines Angeklagten zweifelsfrei erwiesen.

Die Verfahrensfehler sind so schwerwiegend, daß das gesamte Verfahren nichtig ist.

Deutsche und Amerikaner haben seit der Stunde des Urteils die Aufhebung des noch immer fortbestehenden Unrechts gefordert. Oberst W. M. Everett, Rechtsanwalt in Atlanta, USA, war der erste; mit ihm und nach ihm taten es viele andere.

Aber die grundlegenden Bestimmungen für die sog. Kriegsverbrecher-Prozesse schließen ausdrücklich jede Möglichkeit aus, einmal gefällte Urteile anzufechten oder sie wegen stichhaltiger neuer Beweise im Wiederaufnahmeverfahren umzustoßen. Der noch immer lebendige Haß der Jahre 1945/46, eine nachhaltig wirkende mehrfach wiederholte Pressekampagne

*) Dietrich Ziemssen / Der Malmedy-Prozeß 1952 48 Seiten

in den USA gegen die Angeklagten, Prestigegründe und nicht zuletzt Mangel an Mut zur Wahrheit haben außerdem eine rechtmäßige Entscheidung in diesem Prozeß bis heute verhindert.

Die bisherigen Strafherabsetzungen sind keine Lösung, weil sie das Unrecht nicht beseitigen. Dieses Unrecht steht vor uns, wir kommen nicht daran vorbei, wenn wir eine echte und dauerhafte Verständigung der Völker anstreben.

Die Darstellung des Malmedy-Zwischenfalles stützt sich auf einen Bericht der 1. amerikanischen Armee vom Februar 1945. Darnach waren an der Straßenkreuzung SO Malmedy 71 Leichen amerikanischer Soldaten auf begrenztem Raum aufgefunden worden. Das medizinische Gutachten enthält im einzelnen die Schuß- und Splitterverletzungen der Toten, außerdem den Inhalt der Taschen, weiteres persönliches Eigentum, Wertsachen usw. und stellt fest, daß die Toten nicht beraubt worden seien. Die einzelnen Befunde wurden jeweils durch eine fotografische Aufnahme unterstützt.

Die Meldung des Senders Calais darüber und die Nachforschungen der 1. US-Armee waren veranlaßt durch einige amerikanische Soldaten, die am 17. Dezember 1944 von der Straßenkreuzung entkommen waren. Ihre Aussagen vor Gericht, der Bericht der 1. US-Armee, die Fotos vom Befund an der Straßenkreuzung und die Aussagen von Verurteilten und Zeugen aus der Pz.-Gruppe Peiper sind die Grundlagen für die folgende Darstellung des Vorganges an der Straßenkreuzung:

Im Kampf um Büllingen war die Panzergruppe Peiper aufgehalten worden und drangte nun am 17. 12. vorwarts, um den geglückten Durchbruch auszunützen. Standartenführer Peiper selbst fuhr mit dem Kommandeur des SPW-Bataillons, Diefenthal, in der Spitzengruppe. Um die Mittagszeit wurde eine von Norden kommende amerikanische Lastwagenkolonne gesichtet und sofort, schon auf größere Entfernung mit Panzerwaffen beschossen. Die völlig überraschten Amerikaner, eine kampfungewohnte Beobachtungsbatterie, wurden kopflos. Fahrer sprangen in voller Fahrt ab, die Fahrzeuge fuhren ineinander, stürzten oder liefen sich an Baumen oder im Straßengraben fest, einzelne brannten. Die amerikanischen Soldaten suchten teilweise Deckung und schossen nach den Panzern, andere rannten nach dem nahen Waldrand, ein Teil ergab sich bei Annäherung der deutschen Panzer und wurden in Richtung Osten gewiesen.

Die Panzer-Spitzengruppe fuhr weiter, ohne sich um den Verbleib der überrumpelten Amerikaner zu kümmeren. Sie hatte frontalen Widerstand zu brechen und Gefährdung der Flanken in Kauf zu nehmen.

Mit einem Abstand von 5—10 Minuten folgte die Vorhut der Panzergruppe, geführt vom Kommandeur der I. Pz.-Abt., Poetschke. Aus den gefechtsbereit fahrenden Panzern wurden die amerikanischen Soldaten bei der Straßenkreuzung auf weite Entfernung erneut als Feindtruppe angesprochen und beschossen.

Der amerikanische Leutnant Lary hat nach seiner eigenen Aussage beim ersten Zusammenstoß mit der Panzer-Spitzengruppe seine Männer aufgefordert, sich zu verteidigen und sich zunächst nicht zu ergeben. Offenbar schlossen sich nach dem Weitermarsch der Pz.-Spitze die am Kampfplatz verbliebenen Amerikaner zusammen und wurden dann erneut beschossen. Der nachkommenden Panzer-Vorhut haben sie sich ergeben. Nach Darstellung amerikanischer Zeugen fiel darnach von deutscher Seite ein Pistolenschuß, worauf sich die Amerikaner zu Boden warfen. Auf einen zweiten Pistolenschuß hin sprang ein Teil der Amerikaner auf und versuchte zu fliehen. Als ein Maschinengewehr auf sie schoß, warfen sich alle zu Boden. Dann sagte jemand: „Los geht's!" Das gab eine fast einmütige Reaktion. Wer überhaupt konnte, sprang auf und wir machten einen Ausbruch, berichtet Lary. Daraufhin eröffnete ein weiteres Maschinengewehr das Feuer auf die Fliehenden. Vier von ihnen traten im Prozeß als Zeugen auf; ihnen ist es damals mit anderen gelungen zu entkommen.

Die Fotografien vom Februar 1945 zeigen 71 tote Amerikaner in auseinanderliegenden kleinen Trupps. Die Kolonne soll etwa 200 Mann umfaßt haben.

In höchstens 12 Minuten hat sich dieser Zwischenfall abgespielt. Allein die Schnelligkeit des Vorgangs bei beiderseits höchster Spannung erklärt die Schwierigkeit, diesen Verlauf klar zu rekonstruieren und darüber hinaus eine etwaige Schuldfrage zu klären.

Für die Amerikaner war es unmöglich, zu einem einheitlichen Verhalten zu kommen: Widerstand leisten? sich ergeben?

Ob die Darstellung mit dem Pistolenschuß zutrifft, ist nicht sicher geklärt.

Wer von den 71 Amerikanern beim gefechtsmäßigen Zusammenprall gefallen war, wer von ihnen sich eindeutig ergeben hatte, wer durch schuldhaft kriegsrechtswidriges Schießen getötet wurde, wer beim Fliehen durch das MG-Feuer fiel, das ist nicht mehr zu klären.

Noch Stunden später wurde der verurteilte Briesemeister an derselben Straßenkreuzung von Amerikanern beschossen.

Es liegt jedoch nicht nur an der Kampfsituation und an der daraus resultierenden Unzuverlässigkeit der Aussagen auf beiden Seiten, wenn die Frage nach Schuld und Schicksal um die Malmedy-Straßenkreuzung nicht zu beantworten ist — es liegt auch an der Art der Untersuchungsführung:

Anfang 1945 wurden die während der Kämpfe in den Ardennen gefangenen Angehörigen der 1. SS-Pz.-Div. in Kriegsgefangenen-Lagern in Frankreich zum Vorfall an der Straßenkreuzung bei Malmedy verhört. Dabei kamen Bedrohungen und Mißhandlungen vor.

Nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht wurden in den Kgf.-Lagern in Deutschland und Österreich Angehörige derjenigen Einheiten der 1. SS-Pz.-Div. herausgesucht und zusammengezogen, die seinerzeit die

Straßenkreuzung bei Malmedy passiert hatten. Die Protokolle von den Verhören vom Sommer 1945 wurden in der Hauptverhandlung nicht vorgelegt. Der Fragenkreis erstreckte sich auch auf eine etwaige Befehlsgebung zur Erschießung von Gefangenen. Obwohl man sich schon bei diesen Verhören nicht statthafter Methoden bediente, befriedigten die Ergebnisse nicht. Im Herbst 1945 wurde nun eine besondere Kriegsverbrecher-Kommission gebildet, die auf Grund spezieller Anweisungen des Major Fanton ca. 1100 Angehörige der 1. SS-Pz.-Div von November 1945 bis April 1946 einer systematischen Untersuchung unterzogen hat.

Die psychischen Voraussetzungen für diese Untersuchungsführung auf der Seite der Untersuchenden sowohl als auf der Seite der Verhörten erhellen besonders deutlich aus der nachfolgenden eidesstattlichen Erklärung von Peiper, die Dr. E. Leer, München, 1948 bei Judge Advocate Office vorgelegt hat:

„Betrifft: Die mir diktierten ‚Geständnisse', welche im Verlauf des Malmedy-Prozesses von der Staatsanwaltschaft eingeführt und von mir im Zeugenstuhl widerrufen wurden.

A. Erste, den Malmedy-Fall betreffende Vernehmung.
Ort: Freising: 3rd Army Interrogation-Center.
Zeit: August 1945.
Vernehmender Mr Paul; im Maudhausen-Prozeß Ankläger unter dem Namen Lieutenant Guth.

„Folgende Gesichtspunkte wurden mir klargemacht:

1. *Die über mich eingeholten Erkundigungen hätten ein überraschend günstiges Bild ergeben.*
Als Adjutant Himmlers sei ich der einzige gewesen, welcher seine persönliche Integrität bewahrt habe.
Mein Ruf als Panzeroffizier und fairer Soldat sei unbestritten.
Der G-2 Report des amerikanischen Majors McGown) werfe ein besonders vorteilhaftes Licht auf mein Verhalten während der Ardennen-Offensive.*

---

*) Über die letzte Kampfphase der eingeschlossenen Panzergruppe Peiper, wo nur noch Keller Deckung boten, berichtete der amerikanische Oberstleutnant McGown 1946 als Zeuge in der Hauptverhandlung Als Stabsoffizier der 30 amerikanischen I. D. geriet er bei La Gleize in deutsche Gefangenschaft Er sollte als einziger, weil besonders wertvoller Gefangener, beim Ausbruch mitgeführt werden, konnte jedoch in der Nacht vom 23./24 12 1944 entkommen Sofort nach Rückkehr zu seinem Regiment hat er in einem schriftlichen Bericht über seine Erlebnisse als Gefangener die korrekte Behandlung der Gefangenen und die saubere Haltung der SS-Truppe hervorgehoben.

2. Das amerikanische Volk habe sich über den sogenannten „Malmedy-cross-roads"-Vorfall ungeheuer aufgeregt und verlange kategorisch nach einem Opfer.

Da die Presse zufällig nur meinen Namen erhalten konnte, hätte sie mich bereits seit Jahr und Tag als den Mörder von Malmedy bekanntgemacht. — Ich sei der bestgehaßte Mann Amerikas und überdies der „Feind der amerikanischen Soldaten Nr. 1".

Mein Kopf sei so oder so verwirkt, da

a) ich Adjutant bei Himmler gewesen sei,

b) die „Großmacht Presse" mich bereits im voraus verurteilt habe,

c) ich als eventueller Untergrundführer eine potentielle Bedrohung darstellen würde.

Ich sollte zeigen, daß ich auch die Kunst des Verlierens verstünde und zugeben, daß auf meinen Befehl die amerikanischen Kriegsgefangenen an der Malmedy-Straßenkreuzung erschossen worden seien.

Ich erklärte mich zur Übernahme der vollen Verantwortung bereit; allerdings unter der Maßgabe, daß niemand meiner Untergebenen angeklagt oder verurteilt werden dürfe.

Bevor eine derartige Aussage jedoch fixiert werden konnte, erschien eine eigens für die Untersuchung des Malmedy-Falles eingesetzte Kommission, geführt von Captain Fanton."

B. Zweite Phase der Voruntersuchung.
Ort: Oberursel; Army-Group Interrogation Center.
Zeit: September/Oktober 1945.
Zustand: Verschärfte Einzelhaft. Dauer 7 Wochen.

1. „Vernehmungen fanden nicht statt. Lediglich eine Unterhaltung mit einem CIC-Offizier.

Thema: Das Benehmen amerikanischer Kriegsgefangener im allgemeinen. Das Verhalten des Major McGown im besonderen.

Da der Gesprächspartner hinsichtlich der Person McGowns in bemerkenswerter Weise von der Wahrheit abwich, waren meine Antworten bewußt irreführend und im ironisierenden Ton gehalten.

2. Der Leiter der Voruntersuchung und spätere Oberstaatsanwalt Lt. Colonel Burton F. Ellis holte mich zu einer Fahrt nach Bensheim a. d. Bergstraße ab. Wurde hier ergebnislos mit den amerikanischen Überlebenden des „Malmedy-cross-roads"-Vorfalles konfrontiert.

3. Die Behandlung in Oberursel war äußerst deprimierend. Hinsichtlich Verpflegung, Spaziergang und Rauchwaren erhielt ich als „GI-enemy

number one" überall Sonderbenachteiligungen. Für 24 Stunden wurde ich in eine sogenannte Wärme-Zelle eingesperrt und diese auf etwa 80 Grad C erhitzt. Die Verrichtung der menschlichen Notdurft wurde mir verweigert und mir mitgeteilt, daß ich nunmehr verbeizt würde. — Da die Dauer der Prozedur und die zunehmende Hitze mich an der Ernsthaftigkeit der Absicht nicht zweifeln ließ, blieb mir als einziger Ausweg die Zerstörung von Heizung und Fenster übrig, wollte ich der Tortur ohne nachhaltige Schädigung meiner Gesundheit entgehen."

C. Dritte Phase der Untersuchung.
Ort: Zuffenhausen; Camp for suspected war criminals.
Zeit: Oktober/November 1945.
Zustand: Einzelhaft als „isolated prisoner", Dauer: 5 Wochen.

1. *„Vernehmung fand statt durch 1st Lieutenant Perl. Folgende Gesichtspunkte wurden mir klar gemacht: (siehe dazu von mir wörtlich festgelegten Auszug im Malmedy-record)*
   a) Ich sei der bestgehaßte Mann Amerikas und die Öffentlichkeit verlange meinen Kopf.
   b) Mein besonderes Pech bestünde in der Tatsache, daß sich unter den Opfern der Straßenkreuzung der Sohn eines Senators und der Sohn eines einflußreichen Industriellen befunden habe. Die ergrimmten Vater hatten die Geschichte an die große Glocke gehängt und die Presse mobil gemacht, weshalb aus einem militärischen „incident" ein politischer Zwischenfall geworden sei, den man nicht mehr ignorieren könnte.
   c) Die amerikanische Presse habe mich bereits „a priori" gehängt.
   d) Wenngleich ich auch ein außergewöhnlicher und von meinen Soldaten „vergötterter" Soldat gewesen sei, dürfe ich doch die heutigen Realitäten nicht vergessen. Meine Zeit sei vorüber und würde nie wiederkommen. Allein schon der politische Selbsterhaltungstrieb zwänge die Sieger, gefährliche Elemente wie mich zu eliminieren. Die Tatsache, daß wir den Krieg verloren hätten, sei unser Hauptverbrechen und die persönliche Schuldfrage demgegenüber nur von sekundärer Bedeutung. — Er könne mir sein Wort darauf geben, daß ich nie mehr das Tageslicht erblicken würde.

Um darüber hinaus eine Handhabe für die fakultative Ausschaltung der gesamten SS zu erlangen, würde diese in Kürze in Nürnberg zur verbrecherischen Organisation erklärt werden. Gegen die Waffen-SS als solche habe man

zwar gemäß der Haager Landkriegsordnung im Augenblick noch keine rechtlichen Mittel, doch würden die Malmedy-Vorkommnisse zweifelsohne ausreichend dazu beitragen.

e) *Mir selbst empfahl er, das Gesicht zu wahren und mich mit Würde in das Unvermeidliche zu fügen eingedenk des hohen Ethos und der moralischen Verpflichtung, welche ein preußischer Offizier seinen Untergebenen gegenüber hätte. Auf Grund der Verehrung, welche ich seitens aller bisher vernommenen Soldaten genösse, und auf Grund des günstigen Allgemeinbildes, glaube die Untersuchungsbehörde mit meiner Bereitschaft zur vollen Übernahme der Verantwortung rechnen zu können.*

In dem Glauben, meinen Kameraden auf diese Weise noch einen letzten Dienst erweisen zu können, bestätigte ich dieses, allerdings verbunden mit der Forderung nach einem deutschen und amerikanischen Notar, in deren Gegenwart mir bescheinigt werden sollte, daß alle Soldaten meiner Division als Gegenleistung straffrei entlassen würden — Dieses Zugeständnis wurde abgelehnt. 1st Lt. Perl erklärte sogar:

f) *„Wenn Sie jetzt in Ihrer Zelle Selbstmord begehen, unter Hinterlassung einer Erklärung, der zufolge Sie die Erschießungsbefehle gegeben haben und der Hauptverantwortliche sind, werde ich dies vor Gericht bestreiten und aussagen, daß Sie mit den Erschießungen nichts zu tun haben. So billig kommt ‚des Führers treue Leibstandarte' nicht davon."*

2. *Die Behandlung war schlecht und erniedrigend. 5 Wochen wurde ich in einem nahezu völlig dunklen Keller eingesperrt gehalten. An 2 Tagen erhielt ich nichts zu essen und während dieser Wochen konnte ich mich weder waschen noch rasieren. Die sanitären Verhältnisse spotteten jeder Beschreibung. Ich wurde beraubt und beschimpft.*

3. *Meine Reaktion. Die auffällige Übereinstimmung in der Terminologie des Herrn 1st Lieutenant Perl und des Mr. Paul — alias Lieutenant Guth — ließen mich einen großangelegten Rachefeldzug der Siegermächte ahnen. Die in diesem Zusammenhang bemerkenswerte Offenheit und unverblümte Ausdrucksweise des Mr. Perl ließ darüber hinaus triumphierende Sicherheit erkennen. Angesichts dieser Haltung und der sich in meiner Behandlung äußernden flagranten Mißachtung internationaler Verträge, rechnete ich mit keinem öffentlichen Gerichtsverfahren mehr, sondern richtete mich darauf ein — um mit Lt. Perl zu sprechen — auf die kalte Weise erledigt zu werden.*

Diese Beurteilung der Lage war für meine späteren Aussagen von wesentlicher Bedeutung!"

„Wenn wir weiterkommen wollten, mußten wir zuerst die Kameradschaft niederbrechen" — sagt Captain Shumacher als Vertreter der Anklage bei der Eröffnung des Malmedy-Prozesses aus und danach richteten sich auch die „Methoden" der Untersuchung.

Die Untersuchungsoffiziere wurden dieser ihrer Absicht durch das bekannte Ausspielen von Vorgesetzten gegen Untergebene, sowie Anwendung von Tricks, Scheingerichten, Mißhandlungen, Drohungen, falschen Zeugen und Versprechungen in vollendeter Weise gerecht. Dem Gefangenen aber war hiermit endgültig der Glaube und letzter Rückhalt zerstört. Er mußte die Hoffnungslosigkeit seiner Lage erkennen, hielt bei diesen Spielregeln eine Fortsetzung des Kampfes für Freiheit und Recht für völlig sinnlos und ließ sich müde und gleichgültig das raffiniert gesponnene Netz über den Kopf werfen. Die gedankliche Schlußfolgerung mußte für jeden heißen:

a) die persönliche Schuld oder Unschuld wird hier nicht erforscht und ist im Hinblick auf die Zukunft unwesentlich. Man kann uns schon allein deshalb nicht mehr herauslassen, weil wir zuviel von amerikanischen Untersuchungsmethoden gesehen und erlebt haben.

b) Es erscheint ausgeschlossen, daß unser Fall vor ein ordentliches Gericht kommt. Die Erledigung ist auf „kalte Weise" im Schnellverfahren und unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu erwarten.

c) Es ist daher völlig gleichgültig, ob man sich eine Aussage diktieren läßt; zumindest entgeht man dadurch einem Teil des unerträglichen Drucks.

d) Sollte es überraschenderweise doch noch zu einem öffentlichen Prozeß kommen, muß das gesamte aufgezwungene Lügengebäude wie ein Kartenhaus zusammenbrechen. Die bisherigen Aussagen bedeuten keine Meineide, da sie erpreßt wurden.

Der aus dem Zusammenbruch des Vaterlandes und dem Verlust aller bisherigen Werte resultierende seelische Nihilismus sowie die bewußte Pflege und Forderung dieses Zustandes in der Folterkammer und psychotherapeutische Klimaanlage Schwäbisch-Hall, sind daher die tieferen Ursachen für das Zustandekommen der durch ihre Uniformität ohnehin schon ins Auge fallenden sogenannten „freiwilligen Geständnisse".

Ohne eingehendes Studium der psychologischen Zusammenhänge kann der Außenstehende die Hintergründe des Malmedy-Case nicht verstehen und die rein formaljuristische Revision muß stets ein die Tatsachen nicht erschöpfendes Stückwerk bleiben."

Aus den bei den Akten befindlichen beeideten Aussagen von weiteren Betroffenen, von am Prozeß unbeteiligten Deutschen und von Amerikanern ergibt sich das folgende Bild der Untersuchungsführung:

Mit der Einlieferung in das Zuchthaus Schwäbisch-Hall begann für alle Untersuchungsgefangenen die systematische Zermürbung.

Unter Schlägen wurden sie in die Einzelzelle getrieben, die gesamte persönliche Habe wurde ihnen abgenommen, ohne Angabe eines Grundes waren sie vollständig abgesperrt von der Außenwelt in Einzelhaft ohne den vorgeschriebenen Spaziergang, ohne Postverbindung, ohne Priesterbesuch, ohne Anwalt. Beschimpfungen, Anspucken und Mißhandlungen durch das Untersuchungs- und Wachpersonal zeigte ihnen deutlich, daß sie in absoluter Rechtlosigkeit und Hilflosigkeit der Willkür der dort tätigen amerikanischen Offiziere und Beamten ausgeliefert waren.

Diese Beamten haben in der Zeit von Dezember 1945 bis April 1946 gegen die Untersuchungsgefangenen folgende „Praktiken" angewandt:

Zur Förderung der Zermürbung: Dunkelhaft und laufende Störung der Nachtruhe;

zur Vorbereitung der Verhöre: Schläge mit der Faust und mit Metallstangen, Fußtritte gegen Schienbeine und Geschlechtsteile, Quälereien, Schläge und Umherstoßen unter blutverkrusteten, stinkenden Kapuzen, stundenlanges Wartenlassen in „Achtung"-Stellung oder mit erhobenen Armen unter den Kapuzen;

während der Verhöre: brutalste Mißhandlungen mit schweren Verletzungen, häufig Schläge und Tritte bis zur Bewußtlosigkeit;

als wirksamere Verhör-Methoden: Scheinverhandlungen als Schnellgericht mit Todesurteil bei Kruzifix und Kerzen mit falschen Zeugen, falschen Eiden, gefälschten schriftlichen Aussagen unter Mißbrauch von amerikanischen Offiziersuniformen;

als stärkstes Mittel: Scheinhinrichtung mit Anziehen des Stricks bis zum Eintritt der Bewußtlosigkeit nach Aufforderung zum Äußern eines letzten Wunsches.

Daneben: Versprechungen (Strafmilderung, Freilassung, Aufhören der Mißhandlungen) im Falle der Niederschrift des gewünschten Geständnisses, Drohungen mit Repressalien gegen Mütter, Schwestern, Frauen und Kinder, Beschimpfungen und Verhöhnung auch der Familienangehörigen und anderes mehr.

Diese sog. „Praktiken" sind mehr oder weniger heftig und häufig gegenüber allen späteren Angeklagten und gegenüber einer großen Anzahl sonstiger Untersuchungsgefangener angewandt worden.

„Ich hatte noch niemals in meinem Leben ein Gerichtsgebäude oder Gefängnis von innen gesehen und es stürzten so viele Beschuldigungen, Beschimpfungen und Drohungen auf mich ein, daß ich durch diese see-

lische Belastung geistig total zerrüttet war und ein völlig willenloses Werkzeug in den Händen der Vernehmer wurde. Wenn ich ‚ja' sagte, wurde es mir in ein ‚nein' verdreht und ich mußte es niederschreiben. Sagte ich ‚nein', wurde es umgekehrt gemacht. Oberlt. Perl diktierte meine Aussage und ich mußte, ob ich wollte oder nicht, das schreiben, was Perl für richtig befand, trotzdem ich wußte, daß es falsch war. Auf diese Art und Weise kam meine Aussage von Schwäbisch-Hall zustande. Sie ist völlig unwahr und es sind nicht meine, sondern die Gedanken des Vernehmungsoffiziers",

sagt der am 16. 7. 46 zum Tode durch den Strang verurteilte und am 20. 3. 1948 zu lebenslänglichem Gefängnis „begnadigte" Max Hammerer (zur Zeit der Ardennen-Offensive 20 Jahre alt).

Über die Methodik der Untersuchung siehe Ziemssen:

Die Folgen dieser systematischen Anwendung physischen und psychischen Drucks waren: Völlige Gleichgültigkeit oder Verzweiflung, die bis zum Selbstmord führte; geistige Verwirrung und krankhafte Angstzustände, völlige Hilflosigkeit und stärkstes Mißtrauen gegen jedermann; jedenfalls bei den meisten Betroffenen ein anomaler Geisteszustand, der zu hemmungsloser Bereitschaft führte, alles niederzuschreiben und zu beeiden, was diktiert wurde.

Es wurde hier nicht mehr untersucht, wer Schuld oder Verantwortung zu tragen hatte an einem erwiesenen Tatbestand, sondern es kam darauf an, Geständnisse zu erbringen ohne jede Rücksicht auf die Wahrheit oder Unwahrheit des Inhalts.

Diese Behauptung wird am sichersten bewiesen durch die „statements" (schriftliche Geständnisse) von Schwäbisch-Hall selbst: in allzu ähnlichen Sätzen werden darin schießtechnisch wie psychologisch undenkbare Handlungen geschildert. Der Rückschluß auf einheitliche Beeinflussung und auf abnormale seelische Verfassung der Schreibenden ist zwingend.

Immerhin lagen beim Abschluß der Untersuchung zu Anfang Mai 1946 71 beeidete, schriftliche Geständnisse über ca. 20 Einzelfälle von Gefangenen- und Zivilisten-Erschießungen vor mit rund 900 Opfern an erschossenen amerikanischen Kriegsgefangenen und belgischen Zivilpersonen.

Die Anklage konnte somit von der ursprünglich behaupteten Erschießung von 71 amerikanischen Soldaten beim Zwischenfall an der Straßenkreuzung erheblich ausgedehnt werden und die angeblich erwiesene Häufigkeit von Verstößen gegen die Land-Kriegsordnung veranlaßte dazu, auch gegen die höheren Kommandostellen Anklage zu erheben wegen Anweisung zu völkerrechtswidriger Kampfführung. Mitangeklagte wurden daher die Generale Dietrich, Prieß, Krämer.

„In order to preclude the possibility of legal complications ..." (um rechtliche Verwicklungen auszuschließen) wurden durch Befehl vom 26. 4.

1946 die 74 Angeklagten aus dem Status von Kriegsgefangenen am 9. 5. 1946 in den Status von Zivilinternierten überführt (für die es keinen Rechtsschutz durch die Genfer Konvention von 1929 gibt). In dem Befehl wird diese Maßnahme als desirable to be carried out at once bezeichnet (sofortige Durchführung erwünscht).

Das war eine Sicherung für die War Crimes Commission. Eine weitere bestand darin, daß die Anklagevertretung sich nicht so zusammensetzte, wie sie in dem am 10. Mai 1946 herausgegebenen Befehl zur Konstituierung des Gerichtshofes bestimmt war, sondern bei der Eröffnung der Hauptverhandlung am 16. Mai stand die War Crimes Commission Ellis von Schwäbisch-Hall als Anklagevertretung im Gerichtssaal mit ihrem Führer Ellis als Chefankläger und Shnemaker, Perl, Byrne, Elowitz, Thon und Kirschbaum als Assistenten.

Als Zeugen standen der Anklagevertretung 4 von der Straßenkreuzung entkommene amerikanische Soldaten zur Verfügung, einige belgische Zivilpersonen sowie eine Anzahl von Angehörigen der 1. SS-Panzer-Division, die in Schwäbisch-Hall zu Aussagen bestimmt worden waren, in denen sie Mitgefangene belasteten. Trotz bevorzugter Behandlung bzw. Bedrohung mit Meineidsverfahren im Falle des Widerrufs ihrer in Schwäbisch-Hall gemachten Aussagen waren sie für die Anklage recht unsichere Zeugen.

So kam es für die Anklagevertretung entscheidend darauf an, beim Gericht die Anerkennung der Beweiskraft der statements von Schwäbisch-Hall zu erwirken und diese Anerkennung gegen voraussichtliche Anfechtungen aufrecht zu erhalten.

Besonders schwach begründet war von vornherein die Anklage wegen der Befehlsgebung zu völkerrechtswidriger Kampfführung.

Noch Anfang Mai wurden krampfhafte Versuche unternommen, für diesen Teil der Anklage Zeugen zu gewinnen.

Es ist besonders zu beachten, daß alle statements von Angeklagten stammen, das heißt also, daß für viele angebliche verbrecherischen Handlungen außer dem gewaltsam erpreßten schriftlichen Geständnis des betr. Angeklagten bzw. außer gewaltsam erpreßten Anschuldigungen von Mitangeklagten keine anderen Beweismittel vorlagen.

DACHAU.

Während die WCC bzw. Anklagevertretung zu Beginn der Hauptverhandlung das Ergebnis einer insgesamt 10 Monate langen Vorbereitung vorzulegen hatte, hat eine Vorbereitung der Verteidigung nicht stattgefunden.

Lt. Col. W. M. Everett hat freiwillig die Führung der Verteidigung übernommen. Erst kurz vor Beginn der Hauptverhandlung konnte er mit der Arbeit beginnen. Die deutschen Verteidiger: Dr. Hertkorn, Dr. Leer, Dr. Leiling, Dr. Pfister, Dr. Rau und Dr. Wieland wurden erst unmittel-

Standartenfuhrer
Jochen Peiper
in seinem Befehlspanzer





DER MALMEDY-PROZESS

Die Angeklagten werden zum Gerichtssaal geführt



Hauptsturmführer Diefenthal nimmt sein Todesurteil entgegen Neben ihm der Chef-Verteidiger Everett



Der Kommandeur der Division „Hitlerjugend", Gruppenführer Witt †

…der letzte Gruß

bar vor Beginn der Hauptverhandlung in Dachau zugelassen.

Für die Verteidigung brauchbares Material lag nicht vor. Die Angeklagten glaubten auf Grund der Erlebnisse in Schwäbisch-Hall nicht an eine ernstzunehmende Verteidigung und waren daher anfangs gegen amerikanische und deutsche Verteidiger äußerst mißtrauisch.

Zeugen zu ihrer Entlastung hatten die Angeklagten früher schon benannt und angefordert, ohne daß darauf eingegangen worden war. Die vielen Zeugen, die sich freiwillig für die Verteidigung gemeldet hatten, waren, wenn überhaupt, nur durch die WCC Ellis vernommen und nicht, wie beantragt, der Verteidigung zugeführt worden. Sie waren daher der Verteidigung bis Beginn der Hauptverhandlung nicht einmal bekannt.

Oberst Everett wurde vom Anklage-Chef der Einblick in das Anklagematerial verweigert. Er blieb angewiesen auf das wenige, was er von den Angeklagten in der kurzen Zeit erfahren konnte.

Ein Antrag der Verteidigung, das Verfahren für bestimmte Tatbestandkategorien abzutrennen, wurde mit dem Hinweis auf die Dienstvorschrift für Gerichtsoffiziere abgelehnt, in der im § 205 bindend festgelegt war, daß die Gerichtshöfe im Interesse der militärischen Sicherheit „schnell, wirksam und ohne Behinderung durch Formalitäten" arbeiten müßten.

Der dreimalige Antrag des Chefverteidigers auf Zurückziehung der Haller statements wurde durch das Gericht in allen Fällen verworfen, daß die Geständnisse und Belastungen durch psychischen Druck und physische Gewaltanwendung erzwungen worden seien.

Bei zahlreichen Zeugenvernehmungen widerriefen die von der Anklagebehörde vorgeführten Belastungszeugen ihre früheren Aussagen als unter Druck erpreßt.

In welcher Weise die Verteidigung behindert wurde, beweisen die von Oberst Everett später in seiner Berufungsklage aufgeführten Beispiele, denen u. a. zu entnehmen ist, daß Oberst Everett den 1st Lt. Perl dabei überraschte, wie er während der Hauptverhandlung die für die Verteidigung bestimmten Papiere der Angeklagten aus deren Zellen entwendete.

Oberst Everett führt dazu wörtlich aus:

„Wenn jedoch Einzelheiten über versetzte Schläge usw. verlangt wurden, erhob die Anklagevertretung Einspruch und das juristische Mitglied des Gerichts hielt diesen Einspruch immer aufrecht und verhinderte damit, daß diese üblen und rücksichtslosen Taktiken der Anklagevertretung weiter hier im offenen Gericht belichtet werden konnten."

Selbst das unvollendete statement des Arvid Freimuth, der in Schwäbisch-Hall während der Abfassung dieses Protokolls, ohne es unterschrieben zu haben, Selbstmord begangen hatte, weil er keine weiteren Lügen von sich geben konnte, wie er vor seinem Selbstmord in den Gefängnishof hinuntergeschrien hatte, wurde als beweiskräftig anerkannt. Der Anklage-Chef befragte sogar den damaligen Vernehmer, Oberleutnant Perl, unter Eid dar-

über, was dieser tote deutsche Jüngling in seiner Erklärung mitgeteilt haben wurde, wenn er am Leben geblieben wäre.

In einer kurzen von der Verteidigung beantragten Verhandlungspause konnte diese von den angeblichen Tatorten in Belgien Beweise beschaffen, die viele Anklagepunkte als frei erfunden und zahlreiche Beweisstücke der Anklage als Fälschungen nachwiesen. So hatte ein Angeklagter in seinem Schwäbisch-Haller Geständnis beschworen, in der Ortschaft Büllingen ohne Grund eine belgische Frau in einem Hause hinterrücks erschossen zu haben. Ein Offizier der Verteidigung brachte vom Tatort eine eidesstattliche Erklärung des örtlichen Bürgermeisters und Standesbeamten sowie des Ehemannes dieser Frau, in der festgestellt wird, daß die Frau beim Heraustreten aus dem Hause von einer amerikanischen Granate zerrissen worden sei.

Andere Angeklagten hatten in ihren statements zugegeben, im Kessel von La Gleize an der Kirchhofsinnenmauer drei Gruppen amerikanischer Gefangener von je 20—30 Mann erschossen zu haben.

Der nach Belgien entsandte Offizier der Verteidigung stellte fest, daß eine Kirchhofsinnenmauer niemals bestand. Der Priester dieser Kirche übergab der Verteidigung eine beschworene Erklärung, in der er aussagte, daß er die ganze Zeit der Dauer der Kampfhandlungen und zur Zeit der angeblichen Verbrechen in der Kirche anwesend gewesen sei, daß an der äußeren Stützmauer — der einzigen, die die Anlage umgab — keine Geschoßeinschläge festzustellen seien, daß keine der geschilderten Greueltaten in der Umgebung seiner Kirche jemals geschehen seien. Der einzige tote Amerikaner, der in der Ortschaft gefunden wurde, sei der verbrannte Leichnam eines Amerikaners in einem abgeschossenen Panzer gewesen. Am Nachmittag, an dem die Tat begangen sein sollte, sei der Priester mehrfach um seine Kirche herumgegangen und habe keinen toten Amerikaner gesehen.

Eine moralische Stärkung der Position der Angeklagten trat im Laufe des Prozesses ein, als der amerikanische Generalstabsoffizier Lt. Col. McGown freiwillig als Entlastungszeuge mit dem Flugzeug aus den Staaten kam.

Vor Gericht sagte McGown über die korrekte Behandlung aus, die ihm und seinen 140 Mitgefangenen im Kessel von La Gleize zuteil geworden war. Er wurde auf diese Aussage hin von der Anklagebehörde der Zusammenarbeit mit dem Feinde bezichtigt. (Einzelheiten über die Art der Zeugenbeeinflussung siehe Ziemssen.)

In einem Schluß-Plädoyer versuchte der Chef-Verteidiger W. M. Everett noch, das Gericht für das Recht zu gewinnen, doch das Plädoyer der Anklage überging alle Gegenbeweise der Verteidigung und wiederholte inhaltlich die Anklage-Erhebung.

Am 16. Juli 1946 verkündete das Gericht im Malmedy-Prozeß nach einer Beratungsdauer von 2 Stunden 20 Minuten, das sind knapp zwei

Minuten für jeden Angeklagten, das Urteil.

Es fand alle 73 Angeklagten schuldig im Sinne der Anklage und verurteilte:

43 Angeklagte zum Tod durch den Strang,
22 Angeklagte zu lebenslänglichem Gefängnis,
2 Angeklagte zu 20 Jahren Gefängnis,
1 Angeklagten zu 15 Jahren Gefängnis, und
5 Angeklagte zu 10 Jahren Gefängnis.

Dieses Urteil wurde weder mündlich noch schriftlich begründet.

Staatssekretär Royall wurde selbst vor einem Untersuchungsausschuß des amerikanischen Senats danach gefragt, was er von den Berichten über die Untersuchungsmethoden halte. Royall erwiderte, im Augenblick noch zu keinem Schluß kommen zu können. Auf der einen Seite billige er persönlich die Folterungen nicht, auf der anderen Seite konne es manche Leute im Lande geben, die in ein Wutgeheul ausbrächen, wenn die Urteile umgestoßen würden.

Die Scheu vor solcher Umkehr war zu stark: anstatt den klar bestimmten kleinen Kreis von beschuldigten Personen zu eliminieren, hat die US-Armee in den ausschließlich auf diesen kleinen Kreis bezogenen Vorwürfen eine Gefährdung ihres Prestiges gesehen. Dabei ist es gerade den Verteidigern im Malmedy-Prozeß absolut klar, daß nur die echte, altamerikanische Auffassung von Recht und Fairneß den Verurteilten zu ihrem Recht verhelfen kann.

Gegen diese Urteile ist von vielen Seiten, besonders von der Kirche schärfster Einspruch erhoben worden (Landesbischof D. Wurm, Bischof Dr. Neuhäusler, Kardinal Frings u. a.), für den wir viel Dank schulden. Nach mancherlei zweifelhaften Überprüfungen bestehen seit 1. 4. 1952 13 Urteile auf lebenslängliche Haft, 6 Urteile auf 25 Jahre, 12 Urteile auf 20 Jahre, 1 Urteil auf 18 Jahre, 7 Urteile auf 15 Jahre, 2 Urteile auf 12 Jahre, 1 Urteil auf 10 Jahre Haft. 17 Verurteilte sind nach Verbüßung der Haftstrafe unter Abzug von „good time" (1/3 Strafzeit) entlassen. 13 Verurteilte, darunter 4 zum Tode Verurteilte, sind im April 1948 freigelassen worden. 1 Verurteilter ist im August 1948 im Alter von 22 Jahren in Landsberg gestorben.

Die nun folgenden Zeilen schickte uns Jochen Peiper aus dem Zuchthaus Landsberg, in dem er sich seit Abschluß des Malmedy-Prozesses befindet

Worte aus Landsberg

„Nur im Dunkeln reift die Saat ans Licht, und im Herzen wächst die Fülle" Goethe

In mönchischer Klausur sitzt ein Kriegsverbrecher auf seinem Klappbrett und döst. An der Tür steht „Lebenslänglich" und auf dem Kalender „Okto-

ber 1952". Der Ofen singt, die Spinne erkundet neue Winterstellungen und der Herbst rüttelt mit rauher Hand an den Schwedischen Gardinen. Dreizehn Jahre getrennter Ehe, 5mal als zum Tode Verurteilter Geburtstag gefeiert und nun das 8. Weihnachtsfest im Zuchthaus. Wirklich, eine sonnige Jugend. Kein Tier dürfte man so schlecht behandeln. Überhaupt der Mensch: welcher Opfer ist er fähig und welcher Gemeinheiten. Wie endlos lang muß die Kette der Erfahrungen sein, will man ihn auch nur annähernd ausloten. Erfahrungen mit Menschen hat die Kriegsgeneration. In Landsberg ist obendrein auch noch Zeit zum Sichten und Einordnen.

Als wir vor 7½ Jahren die Welt des Stacheldrahts zum ersten Male betraten, waren wir wie Kinder, welche über Nacht die Mutter verloren hatten. Aufgewachsen und erzogen unter den klaren Gesetzen der Front, fühlten wir uns außerstande, die neuen Spielregeln zu begreifen. Wer anfänglich noch gemeint hatte, daß einer blindwütigen Politik die Augen durch Wahrhaftigkeit zu öffnen seien, mußte bald erfahren, daß dort nur wenig Gerechtigkeit zu erwarten ist, wo zu demagogischem Zweck eine blutrünstige Figur an die Wand gemalt werden soll. Doch unser gutes Gewissen und unsere Ignoranz waren grenzenlos. Der Staat hatte seine Jugend ja nur die Handhabung von Waffen gelehrt. Das Verhalten gegenüber Verrat war nicht geübt worden. Gestern noch ein Teil der großdeutschen Wehrmacht, standen wir heute gemieden und geächtet als Prügelknaben von einer heulenden Meute umringt. Wer bisher nur um den einen Teil des Selbsterhaltungstriebes gewußt hatte, das tapfere Zittern vor der Gefahr, konnte seine Ohren nunmehr an das Haltet-den-Dieb-Geschrei gewöhnen, mußte das Denunziantentum jener traurigen Gesellen kennenlernen, die durch ein Tritt nach unten wieder nach oben kommen wollten. — Wer hat in diesen Tagen nicht an Deutschland gezweifelt, und wem verschloß der Ekel nicht den Mund?

Als sich der Lebensraum dann mählich verengte, vom Lager über die Baracke zum Käfig, wurden wir blind für das Gemeinsame und hellsichtig für das Trennende. Mißtrauen und seelischer Nihilismus traten an die Stelle von Kameradschaft. Jeder zeigte auf das Versagen des anderen und trug Anklagen wie Entschuldigungszettel für das eigene Verhalten vor sich her. Der „homo vulgaris" hatte sich von der Kette losgerissen. Primitive Instinkte feierten ihre Befreiung von allen Hemmungen und auf dem Rest trampelten mit selbstzerstörerischer Freude wir selber noch herum. Der Hunger schwang die Peitsche und die Menschenwürde duckte sich. Ehrwürdige Tradition und stolzes Standesbewußtsein verneigten sich vor einer Zigarettenkippe bis tief auf die Erde. Was Wunder, daß der feindliche Ver-

geltungsangriff viele schwache Stellen bei uns traf. Zwietracht und Mißtrauen sind schlechte Ratgeber im Gerichtssaal. Indessen, die Aufgabe wäre diesmal auch so nicht zu schaffen gewesen Zuviel Mühe hatten die Schlingensteller auf die Vorbereitung gewandt. Wissend betraten wir die Arena und schweigend standen wir 3 Monate lang am Pranger. An dreimal 30 Tagen wurden wir hinterm Triumphwagen des Siegers durch die Gosse geschleift. Dann war es glücklich so weit. — Eine letzte Woge von Geifer erfaßte ihre Opfer und spülte sie durch die düsteren Gefängnistore. Strandgut des zweiten Weltkrieges!

Was die Freiheit bedeutet, lehrt erst die Unfreiheit. Welch' köstliches Geschenk dünkt sie dem Eingekerkerten. Nur wer die Freiheit je verlor, vermag zu ermessen, wie lang ein Tag ist; was es bedeutet, wenn sich der Alpdruck der Sorge und Ungewißheit für 4 Jahre und 7 Monate auf unsere Angehörigen senkte. 23 cbm Atemluft wurde jedem zugestanden. In ihnen stand von nun an das ganze Ich auf den Zehenspitzen.

Langsam wurde es stille um uns. Bis auf den ewig knurrenden Magen und den das Leben verkündenden Amselgesang am Abend und am Morgen. Oh, ihr Amseln — gibt es irgendeinen Gefangenen, der nicht neue Hoffnung von euch empfangen hatte?

Die von der Geißel des Staatsanwaltes aufgepeitschten Nerven befreundeten sich am ehesten mit der Einzelhaft. Die Fäuste öffneten sich langsam und das wilde Aufbäumen gegen das Schicksal ließ nach. Übrig blieb nur das Nichtbegreifen, der Schmerz um die Lieben und das Hadern mit der Vorsehung, die uns schnöde um die ehrliche Kugel betrogen hatte — wir lernten im Zwielicht sitzen ...

Je tiefer wir sanken und je mehr die Gegenwart verblaßte, desto näher kamen wir unseren Wurzeln, und desto stärker gewann die Vergangenheit an Leuchtkraft zurück. Die alten Schlachtfelder wurden zum Antäusboden und die gefallenen Kameraden zum Vorbild und zu Hütern unserer Haltung. Die schwierige Erkenntnis begann zu dämmern, daß das Leben nichts umsonst gibt, daß allen Schicksalsgütern insgeheim ein Preis eingezeichnet ist. Vor dem Feinde aber waren auch die Jüngsten unter uns nie Zechpreller gewesen.

Wir saßen in Deutschlands dunkelstem Winkel und blickten zurück auf unsere sonnenüberflutete Ikarusreise. Keiner mußte die Augen niederschlagen Was wogen schon die Unzulänglichkeiten und Fehler gegenüber den heißen Herzen, die wir stets und überall bereit waren, in die Waagschale zu werfen.

Übermenschen, Menschen und Untermenschen haben unseren Weg ge-

kreuzt, und immer erwiesen sich die Grenzen als fließend. Je weiter wir vorstießen und uns von der Phrase entfernten, desto klarer zeigte sich, daß das Leben gleich dem Lichte aus Komplementarfarben besteht. Nicht schwarz-weiß malt es, sondeen in Zwischentönen. Ganz langsam wurde es wieder heller.

Doch wir waren jung und Anfechtungen blieben nicht aus. Wer stirbt auch schon gern unterm Galgen? Wir riefen Deutschland und horten kein Echo. Wir spielten Schach durch die Wand, lernten Fingersprache und schrieben gerührt an unseren Nekrologen.

Dann wurden wir müde und gleichgültig und hängten mit der Hoffnung auch das Lauschen an den Nagel. Ungerecht wurden wir und bitter.

Gab es aber damals einen anständigen Kerl, den man nicht eingesperrt hatte oder eine Hilfsbereitschaft, die man nicht zertreten hatte? Gleichviel, so mancher sägte sich los vom Stamme der Gemeinschaft, wurde Menschenfeind und weihte Hirn- und Drüsentätigkeit hinfort nur noch der Galleerzeugung. Es ist jener Typ, den man überall an dem unerschöpflichen Gedächtnis erkennt, wo es gilt, alte Ressentiments zu pflegen.

Andere wiederum erkannten, daß die pseudo-demokratische Parole „Hier sind wir alle gleich", nichts weiter als ein dummes Geschwätz ist, ein geradezu in den Rinnstein ziehender Rettungsring mit Bleifüllung. Mit allen Kraften wehrten sie sich gegen die Vermassung und den steten Sog nach unten Sie wurden zu Philosophen, versuchten durch bewußte Individualisierung und Differenzierung sich die innere Freiheit zu bewahren und saßen im Zuchthaus letztlich wie im Lehnstuhl. Am glücklichsten dran waren aber wohl jene Lebenskünstler, die ihre Weltanschauung mit der Eintagsfliege gemeinsam haben. Wer kennt sie nicht, diese fröhlichen Gesellen, denen der Mutterwitz auch in der faulsten Situation einen immer noch fauleren Witz eingibt? Alle begannen wir ein ichbezogenes Eigenleben zu führen, setzten Masken auf und fletschten die Zähne. Jeder schlug sich die Flugel wund, bis dicke Hornhaut die Ellenbogen schützte.

Wenn das Leben, getrennt von Frau und Kindern, hinter Zuchthausmauern verrinnt, ist es schwer, gerecht und objektiv zu bleiben. Junge Menschen rüttelten in ohnmächtiger Wut an ihren Ketten, spürten die Krafte schwinden und den Mut müde werden. Die Nivellierung ging um.

Die Zeit war so schwer, daß man sie schnell vergißt wie einen bösen Traum. Trage und qualend schleppte sie sich dahin, trat über die Ufer und ließ sich selbst durch magische Wandeinkratzungen nicht mehr beschwören. Die Zeitrechnung der Rasier- und Puddingtage begann.

Was von draußen in unsere Todeszellen drang, war auch nicht dazu an-

getan uns das Sterben leichter zu machen. Wir erfuhren, daß wir einer verbrecherischen Organisation angehört und einem Unrechtsstaat gedient hatten. Die Schlammflut der Enthüllungs- und Memoirenliteratur brachte Erklärungen von Militärs und Diplomaten, die absichtlich auf die Niederlage ihres Vaterlandes hingearbeitet hatten. Man kam sich vor wie ein in der Jauchegrube gelandeter Decius Mus*). Hinfort bestand in den düsteren Gewölben unseres Lemurenstaates keine Möglichkeit mehr für eine Besteckaufnahme Der einzige Festpunkt in diesem Chaos war das stille Heldentum unserer Frauen und Mütter.

Aber die Zeit trennt nicht nur, sie heilt auch zugleich. Allmählich und zaghaft begann draußen die nationale Besinnung wieder Fuß zu fassen. Die Konjunktur der Leichenfledderer war vorbei. Die Ordnung kam zurück und die längst erschlagen gewähnte Anständigkeit. Und mit ihren ersten Spähtrupps traten die solange mundtot gemachten Kameraden wieder auf den Plan. Die Parias der Nachkriegszeit hatten ihre noch ärmeren Brüder also doch nicht vergessen. — Was tat es, daß die Einsatzbereitschaft im umgekehrten Verhältnis zum früheren Dienstgrad stand? Deutschlands treueste Söhne sind meist nur aus kleinen Hütten gekommen.

Uns jedenfalls war wie einer eingeschlossenen Kampfgruppe, die endlich Luftversorgung erhält, die aufatmend feststellt, daß man sie noch nicht abgeschrieben hat. — Ein kriegsblinder Panzerfunker saß in irgendeiner feuchten Kellerwohnung und webte einen Kissenbezug für seinen zum Tode verurteilten Kommandanten. Ein Doppelamputierter trennte sich von seinem Lieblingsbuch, und helfende Hände rührten sich in fernen Kontinenten. Mußte der schwache Hoffnungsfunke nicht erneut aufflammen? Eine unsinnige Zeit begann ihren Sinn zu erhalten —

Wir waren durch ständige Prügel so trotzig und störrisch geworden, daß der Vereisungsprozeß fast nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte. Nun spürten wir plötzlich wieder den beglückenden Atem warmer Frontkameradschaft, wurden gewahr, daß draußen nicht nur die Prämiierung des Gemeinen und die Verächtlichmachung aller Werte galt. Ein neues Verständnis für die Schwierigkeiten des Lebens vor den Toren began und auf horte der Glaube, daß Landsberg der Mittelpunkt der Welt sei.

Durch Druck und Gärung fanden wir zur Toleranz — Und es mag wohl sein, daß darin der Gewinn der verlorenen Jahre liegt. Darin, daß wir erst bis in die schwer zugänglichen Bezirke der Selbsterkenntnis vordringen mußten, ehe wir die menschliche Unzulänglichkeit fanden. Daß wir auf

* Drei röm. Konsuln — Großvater, Vater und Sohn — die sich freiwillig dem Tode weihten und damit den Sieg der röm. Legionen herbeiführten (350, 295, 279 vor Ch.)

schwere Weise lernen mußten, uns zu beneiden. Nun kam uns in unserem Kampf um die Wahrheit und um das Wesentliche die Relativität erst ganz zum Bewußtsein, das subjektive des Blickwinkels. Nach harter Lehrzeit wurde aus Engstirnigkeit Gesamtschau. Wir warfen die Scheuklappen des Ressentiments ab.

Während das bisher Sinnlose unserer Leidenszeit sich solcherart fast unmerklich in Deutung und aufkeimende Erkenntnis umsetzte, ging auch draußen die große Wandlung vor sich, erhielt der große Opfergang unseres Volkes seine sichtbare Rechtfertigung. Wo wäre heute das zerrissene Abendland ohne jene aus der Geschichte nicht mehr wegzudenkenden Deiche aus deutschen Leibern? Vom Kaukasus bis nach Finnmarken verlauft im weiten Zirkelschlag die Linie der abendländischen Gefechtsvorposten. Vertreter unseres gesamten Kulturkreises halten stumm die Wacht. Und wenn ihre Grabhügel auch eingeebnet sind, und viele Länder sich noch immer ihrer edelsten Söhne schämen, so ist es doch einzig dieser Avantgarde der Europaidee zu danken, wennn Dschingis-Khans Erben ihre Panzer noch nicht am Atlantik in die Schwemme fahren.

Laßt uns ihretwegen den Groll begraben, Kameraden. Die Geschichte wird gerechter richten als blindwütige Zeitgenossen. Die Gefahr ist so drohend und die Not so groß, daß niemand sich dem Ruf versagen darf.

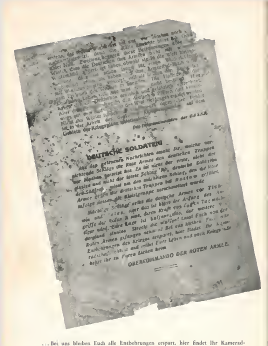
Vergeßt nicht, daß in den Kadern der Waffen-SS die ersten Europäer gefallen sind, daß die Nachkriegserschlagenen zumeist aus unseren Reihen stammten und nur wegen ihres Glaubens an die Unteilbarkeit des Abendlandes zu Freiwild wurden. Seid dieser Blutzeugen eingedenk. Bleibt nicht auf halbem Wege stehen. Der Europagedanke ist das einzige politische Ideal für das zu streiten sich heute noch lohnt. Nie waren wir seiner Verwirklichung näher. Packt die Lüge bei der Gurgel, schlagt der Verleumdung ins Gesicht, helft den Nachbarn und der Kriegerwitwe. Wenn jeder zu sich und den einfachen Werten zurückfindet, dem Egoismus abschwört, aus der Armut eine Ethik macht und sich erneut der Gemeinschaft verantwortlich fühlt, dann kriegen wir auch diesmal den Karren wieder aus dem Dreck, sind die Dämme aufgerichtet wenn die Sturmflut kommt.

Im Kriege galten unsere stolzen Divisionen als krisenfest. Den Gefängnisbütteln aller Länder sind wir durch Standhaftigkeit ein Begriff geworden. Mögen unsere Kinder dereinst von uns sagen können, daß wir auch im Unglück nicht kleiner waren als unser Schicksal, daß wir selbst in der Diaspora den Sauerteig für Versöhnung und europäisches Denken abgaben. — Ich grüße alle, die im Kerker frei geblieben sind.

Landsberg, 15. Oktober 1952 — Jochen Peiper



. . . sie starben wie sie gestritten



DEUTSCHE SOLDATEN!

Aus den [illegible] Nachrichten [illegible] ihr, welche vernichtende Schläge die Rote Armee den deutschen Truppen vor Moskau versetzt hat. Es ist nicht der erste, nicht der einzige und nicht der letzte Schlag [illegible] deutsche Soldaten [illegible] Südfront [illegible] um den mächtigen Schlag, den die Rote Armee gegen die deutschen Truppen bei Rostow geführt, infolge dessen die Kleistgruppe zerschmettert wurde.

Mächtige Schläge erlitt die deutsche Armee vor Tichwin und [illegible], aber das ist bloss der Anfang des Angriffs der Roten Armee, deren Kraft von Tag zu Tag mächtiger wird. Eure Lage ist hoffnungslos, der weitere Widerstand sinnlos. Streckt die Waffen! Lasst Euch von der Roten Armee gefangen nehmen! Bei uns bleiben Euch alle Entbehrungen des Krieges erspart, hier findet Ihr Kameradschaftlichkeit und rettet Euer Leben und nach Kriegsende kehrt Ihr zu Euren Lieben heim.

OBERKOMMANDO DER ROTEN ARMEE.

. . . Bei uns bleiben Euch alle Entbehrungen erspart, hier findet Ihr Kameradschaftlichkeit und rettet Euer Leben und nach Kriegsende kehrt Ihr zu Euren Lieben heim . . .

HUNDERTTAUSENDE KLAGEN AN!

ANLAGE A

FELDTRUPPENTEILE DER WAFFEN-SS.

1.	SS-Panzerdivision „Leibstandarte Adolf Hitler"	1939
	(als Division	1940)
2.	SS-Panzerdivision „Das Reich" (erst Verfügungsdivision)	1939
3.	SS-Panzerdivision „Totenkopf"	1939
4.	SS-Polizei-Panzergrenadierdivision	1939
5.	SS-Panzerdivision „Wiking"	1940
6.	SS-Gebirgsdivision „Nord"	1940
7.	SS-Freiwilligen-Gebirgsdivision „Prinz Eugen"	1941
8.	SS-Kavalleriedivision „Florian Geyer" als Division	1942
9.	SS-Panzerdivision „Hohenstaufen"	1943
10.	SS-Panzerdivision „Frundsberg"	1943
11.	SS-Panzergrenadierdivision „Nordland"	1943
12.	SS-Panzerdivision „Hitler-Jugend"	1943
13.	SS-Gebirgsdivision „Handschar" (Muselmanen)	1943
14.	SS-Grenadierdivision (Galizien)	1943
15.	SS-Grenadierdivision (Lettland)	1943
16.	SS-Panzergrenadierdivision „Reichsführer SS"	1944
17.	SS-Panzergrenadierdivision „Götz von Berlichingen"	1944
18.	SS-Panzergrenadierdivision „Horst Wessel"	1944
19.	SS-Grenadierdivision (Lettland)	1944
20.	SS-Grenadierdivision (Estland)	1944
21.	SS-Gebirgsdivision „Skanderbeg" (Albanien)	1944
22.	SS-Kavalleriedivision (Ungarn)	1944
23.	SS-Gebirgsdivision „Kama" (Kroatien)	1945
24.	SS-Gebirgskarstjägerdivision	1945
25.	SS-Grenadierdivision	1945
26.	SS-Panzergrenadierdivision (SS-Panzerbrigade Gross)	1945
27.	SS-Freiwilligen-Panzergrenadierdivision „Langemarck" (Flamen)	1945
28.	SS-Freiwilligen-Panzergrenadierdivision „Wallonie" (Wallonen)	1945
29.	Waffengrenadierdivision SS (Italien)	1945
30.	Waffengrenadierdivision SS (Weißruthenien)	1945

31. SS-Freiwilligengrenadierdivision 1945
32. SS-Panzergrenadierdivision „30. Januar" (Panzergrenadierschule) 1945
33. Waffenkavalleriedivision SS (Ungarn) 1945
34. Waffengrenadierdivision SS „Landstorm Nederland" (Holland) 1945
35. SS-Polizei-Grenadierdivision 1945
38. SS-Panzergrenadierdivision „Nibelungen" (Junkerschule Tölz) 1945
4. SS-Freiwilligen-Panzergrenadierbrigade „Nederland" (Holland) 1944
Franz. SS-Freiwilligen-Sturmbrigade „Charlemagne" (Frankreich) 1944

Es bestanden ferner zeitweise Waffen-Verbände:
ostturkestanische, kaukasische, indische Legion, norwegisches Skibataillon, 2 rumänische und 1 bulgarisches Baeaillon und 3 Kosaken-Divisionen.

II. FELDKOMMANDO-STÄBE:

Armee-Oberkommando 6. SS-Panzerarmee	Ende 1944
Generalkommando I. SS-Panzerkorps „Leibstandarte Adolf Hitler"	1943
Generalkommando II. SS-Panzerkorps	1942
Generalkommando III. SS-Panzerkorps	1943
Generalkommando IV. SS-Panzerkorps	1944
Generalkommando V. SS-Gebirgskorps	1944
Generalkommando VI. SS-Freiwilligen-Armeekorps	1944
Generalkommando IX. Waffen-Gebirgsarmeekorps SS	1944
Generalkommando XI.—XIV. SS-Armeekorps (gemischte Stäbe)	1944
Generalkommando XVIII. SS-Armeekorps (Rheinfront)	1944

III. KORPSTRUPPEN UND SELBSTÄNDIGE VERBÄNDE

Schwere Artillerieabteilung 501—505
Nebelwerferabteilung 501—505
Schwere Panzerabteilung 500—503
Panzerjägerabteilung 560
Einige Panzergrenadier-Brigaden (25, 26, 49, 51)
Nachrichtenregimenter 500—503
Wehrgenlogenbataillon
Verstärkte Totenkopfregimenter 4—14
Jagdverbände, Fallschirmjägerbataillon 500, 501
Kriegsberichter-Einheiten „Kurt Eggers" (Liste wahrscheinlich unvollständig)

8

Liste der höheren Truppenführer (bis einschl. Divisionskommandeur).

I. Aus der „Leibstandarte Adolf Hitler":

Sepp Dietrich (bis Armee)	Kraas
Witt † (früher „Das Reich")	Trabandt
Schuldt†	Wagner
Mohnke	Wisch
Kurt Meyer (Panzer-Meyer)	Lehmann
	Staudinger

II. Aus der Division „Das Reich":

Kleinheisterkamp †	Hausser (bis Heeresgruppe)
Walter Krüger †	Steiner (bis Armee)
Bittrich	bis Ostendorff †
Keppler	Korps v. Oberkamp †
Gille	v. Scholtz †
Prieß	Rumohr †
Zehender †	Stadler
Schmidhuber †	Harzer
Klingenberg †	Baum
Augsberger †	Lingner
Demelhuber	Kempin
Lammerding	Müller
Kumm	Ullrich
Harmel	Mühlenkamp

III. Aus der Totenkopfdivision:

Eicke †	Brassack
Simon (bis Korps)	Boebmann
Becker	

IV. Aus der Polizei:

Pfeffer-Wildenbruch †? (bis Korps)	Wünnenberg
	Brenner
Mülverstedt †	Bock
Freitag †	Schmedes
Heilmann †	

V. Vom Heere (auch österreichische and Verbündete):

Phleps † (bis Korps)	Obwurzer †
v. Treuenfeld † (bis Korps)	Hansen
Ziegler †	Debes
Vahl †	Krämer
Sauberzweig †	Krukenberg

VI. Aus der allgemeinen SS (meist erst 1945):

v. Gottberg †	Jeckeln †
Herrmann †	Streckenbach †
Fr. W. Krüger †	Fegelein †
Graf Pückler †	v. d. Bach-Zelewski

(Liste vielleicht unvollständig)

Übersicht über die örtliche Verteilung der Divisionen bei der Kapitulation

Kurland: Generalkommando VI., Teile 15. und 19. Division.

Mecklenburg: Generalkommando III., XIV., Division 4., Teile 15. und 19. 27. 28.

Raum um Berlin: Generalkommando V., XI., Division 11., 32. 35. Nederland und Charlemagne.

Heeresgruppe Schörner: Division 10., 18., 20. Teile der 2.

Alpen bei Oberbefehlshaber West: Generalkommando XIII., XVIII., Division 6., 17. und 38.

Westlich Wien: Armee-Oberkommando 6., Generalkommando I., II., IV., Division 1., 2., 3., 5., 9., 12., 14., 16.

In Budapest: Generalkommando IX., Division 8., 22. und 33.

Balkan bzw. Norditalien: Division 7., 13., 21., 24. und 29.

*

INHALT

I.

Berichte

II.

Wiking-Ruf

Mitteilungsblatt der europäischen Soldaten der ehemaligen Waffen-SS für Vermißten-Such- und Hilfsdienst

Das einzige Mitteilungsblatt der ehemaligen Waffen-SS hat sich zur Aufgabe gestellt, in enger Zusammenarbeit mit dem Deutschen Roten Kreuz und der Kriegsgräberfürsorge die ungeklärten Schicksale der vermißten Kameraden zu erforschen und einer endgültigen Klarung zuzuführen.

Bebilderte Kampf- und Erlebnisberichte sollen Erinnerungen wachrufen und den Leser dadurch anregen, sich auch innerlich mit dem ungewissen Schicksal von Vermißten zu beschäftigen. Die Freilassung der unschuldig verurteilten „Kriegsverbrecher" wird nachdrücklich gefordert und überzeugend begründet.

Verlagsort: Hannover. Redaktion: Hannover-Linden, Gartenallee 1—7, Tel. 42 0 42. Anschrift: Wiking-Ruf, Hannover 11, Postfach 3053. Das Mitteilungsblatt wird den Kameraden monatlich zugestellt. Unkostenbeitrag bei direkter Zustellung 0,50 DM zuzüglich 0,05 DM Porto, bei Postbezug vierteljährlich 1,50 DM zuzüglich 0,09 DM Postgebühren.


OSTSEE
Leningrad
Pushkin
Reval
Riga
Dünaburg
Newel
Rshew
Moskau
Smolensk
Witebsk
Kowno
Memel
Grodno
Minsk
Bialystok
Warschau
Brest-Litowsk
Ortschau
Kowel
Lemberg
Tarnopol
Kiew
Gomel
Kursk
Orel
Tula
Kaluga
Woronesch
Saratow
Stalingrad
Charkow
Poltawa
Dnjepropetrowsk
Stalino
Rostow
Taganrog
Mariupol
Nikopol
Saporoschje
Melitopol
Cherson
Odessa
Krim
Kirowograd
Krivoi Rog
Uman
Winniza
Proskurow
Shitomir
Korosten
Mosyr
Luzk
Rowno
Dubno
Brody
Czernowitz
UNGARN
RUMÄNIEN
Bukarest
Kischinew
Sofia
BULGARIEN
SCHWARZES MEER
Kaukasus
Ordshonikidse
Maikop
Batalsk
Ljubotin
Woroschilowgrad
Kupjansk
Bjelgorod
Oboian
Starobelsk
Slawjansk
Insterburg
Neidenburg
Modlin
Lublin
Kielce
Krakau
Sandomir
Stryj
Dobromil
Deblin
Maßstab
0 100 200 300 400
Kilometer
Ländergrenzen